Geschichte

der

römischen Päpste,

nach dem Französischen des Ritters

Artaud von Montor,

ehemaligem Geschäftsträger Frankreichs in Rom, Florenz und Wien, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, der Accademia della Crusca, der königlichen Gesellschaft zu Göttingen und der Akademie an der Tiber, Offizier der Ehrenlegion, Ritter des Ordens vom heiligen Grab, Commandeur des Ordens vom heiligen Gregor dem Großen, Commandeur des königl. spanischen Ordens von Carl III.

Herausgegeben

von

Joh. Adam Boost.

Zweiter Band.

Augsburg, 1849.

Verlag der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung.

(J. P. Himmer.)

Geschichte der Päpste.

101. Eugen II. 824.

Wir haben über die ersten hundert Päpste gedrängte, aber erschöpfende Nachweisungen gegeben; wir fahren jetzt muthig fort an unserer Arbeit und hoffen, daß uns die Kräfte nicht verlassen werden, ehe wir dieses heilige Unternehmen vollendet haben.

Eugen II., ein Römer, der Sohn Bohemond's, war regulirter Chorherr, dann Cardinalpriester vom Titel der heiligen Sabina und wurde am 16. Februar 824 zum Papste erwählt.

Er that Lothar große Ehren an, dem Sohne Ludwigs des Frommen, dem der Vater befohlen hatte, das Schisma zu zerstören, von welchem die Kirche bedroht war, als Eugen gewählt wurde. Zu gleicher Zeit veröffentlichte Lothar auch im Einverständnisse mit dem Papste ein Gesetz [1]), das die Unruhen beschwichtigen sollte, welche sich so oft bei den Wahlen erhoben hatten. Nun sollten die kaiserlichen Botschafter gegenwärtig sein, damit durch ihr Ansehen dem Aufruhr ein Ende gesetzt würde. Einige Schriftsteller behaupten, daß man in einem Canon des Conciliums, welches damals in Rom versammelt war, die erste Verordnung zur Errichtung der Priesterseminarien suchen müsse. Eine andre Frage, über welche die

1) Theilweise findet man dieses Gesetz bei Baronius; vollständig bei Lecointe (Annal. eccles. Francorum, 824, no. 12.

Geschichtschreiber sehr verschiedner Meinung sind und welche sehr heftig bekämpft wurde, ist diese: „Wollte Eugen die Unschuld durch die Probe mit kaltem Wasser ermittelt wissen?"

Mabillon beantwortet die Frage bejahend (in veter. Annalect. p. 161) und beruft sich auf eine alte Handschrift in Rheims. Noel Alexander ist entgegengesetzter Ansicht (Histor. eccles. saecul. IX, cap. 2.). Der Pater Fr. Pagi tritt in seinem Breviarium romanum (Leben Eugen's, n. 75.) der Meinung Mabillons bei und sucht die vier wichtigsten Gründe, welche Noel Alexander aufstellte zu entkräften. Van Espen kommt nicht zur Entscheidung und beschränkt sich auf den Ausspruch, daß jener Gebrauch, wie viele andre öffentliche Proben, viele Jahrhunderte hindurch gewährt habe. Christianus Lupus behauptet, die Probe auf das allerheiligste Altarssakrament sei am frühesten in Gebrauch gekommen. Wir werden sehen, wie diese Probe später von Gregor VII. dem Könige Heinrich IV. auferlegt wurde. Du Cange sagt in seinem Glossar, die Probe mit kaltem Wasser, eine der öffentlichen Reinigungen, welche »Gottesgerichte« genannt wurden, habe darin bestanden, daß der eines Verbrechens Angeklagte oder Verdächtige in das Wasser getaucht worden sei; wenn er dann oben schwamm, wurde er für schuldig erklärt, wenn er zu Boden sank, für unschuldig. Novaes berichtet nur, daß dieser Gebrauch von Innocenz III. auf dem Concilium im Lateran verboten worden sei. Es ist erfreulich, so oft zu sehen, wie die Päpste abergläubische Gebräuche feierlich außer Wirksamkeit setzen. Der Erzbischof Agobard von Lyon hatte schon früher gegen die Wasser- und Feuerprobe geschrieben. (Vergl. Papirius Masson und Baluzius.) Feller (II, 757) sagt über diesen Gegenstand: „Man kann keine hohe Idee von dem Geiste Eugen's fassen, wenn es wahr ist, was mehrere Schriftsteller behaupten, daß er nämlich die Probe in kaltem Wasser einführte. Bekanntlich waren die Mittel, welche man zu jener Zeit anwandte, um die Wahrheit zu erfahren so mangelhaft und unsicher, daß man sich verleiten ließ, den Gebrauch übernatürlicher Proben zu billigen, und selbst heut zu Tage, wo unsre Rechtsgelehrsamkeit so stolz ist auf ihre Erleuchtung, zeigt das Ergebniß vieler Civil- und Criminalprozesse nichts Bewährteres als die Kaltwasserprobe." Dieses Urtheil ist zu hart, sowohl in Bezug auf den Papst Eugen als auch auf unsre heutige Obrigkeit.

Eugen regierte die Kirche drei Jahre, einige Monate und einige

Tage. Man nannte ihn wegen seiner großen Wohlthätigkeit „den Vater des Volkes." Er starb am 27. August 827 und wurde im Vatikane begraben. Der heilige Stuhl blieb vier Tage unbesetzt.

Nach Chacons Bericht soll die Wahl Eugen's durch die Umtriebe eines Gegenpapstes Namens Sinsinius gestört worden sein; aber weder Anastasius, noch Martin der Pole, oder Platina thun dieses Eindringens, welches auch nur einige Tage gewährt haben könnte, Erwähnung.

102. Valentinus. 827.

Valentinus, ein Römer, der Sohn des Petrus Leonce, aus dem Bezirke Via lata, wurde von Paskal I. zum Cardinaldiakon ernannt und am 1. September des Jahres 827 zum Papste erwählt. Es scheint, daß er gegen das besprochene Gesetz ohne Vermittlung der Würdeträger, welche den Kaiser Lothar vertraten, geweiht wurde. Die Festgebräuche, welche bei der Weihe beobachtet wurden, bestanden nach Mabillon's ausführlicher Angabe, in der Weihe des neuen Papstes bei Sanct Peter, in der Darbringung des heiligen Meßopfers durch den neuen Papst, in einem Festmahle, und in einer Austheilung von Geschenken an den Senat und an das Volk, die man gewöhnlich „Presbyterien" nannte.

Valentinus regierte die Kirche vierzig Tage. Dieser Regent wäre seiner Frömmigkeit, Sanftmuth und Freigebigkeit wegen eines längern Papstthumes würdig gewesen. Er starb am 16. Oktober 827 und wurde im Vatikane begraben. Der heilige Stuhl blieb drei Tage unbesetzt.

103. Gregor IV. 827.

Gregor IV., der Sohn des Joannes, war ein adelicher Römer, welcher in dem Kloster von Fossa nuova, in Terracina Benedictiner geworden war. Paskal I. ernannte ihn zum Cardinalpriester

von Sanct Markus. Am 14. September des Jahres 827 wurde er unerachtet seines Widerstrebens, dem die Geistlichkeit, der Senat und das Volk nicht nachgeben wollten, zum Papste erwählt. Er selbst begünstigte die Verzögerung, welche man von andrer Seite seiner Weihe wegen unter dem Vorwande bereitete, daß man den Gesandten des Kaisers erwarten müsse, welcher von den Römern hören sollte, ob die Wahl in gesetzlicher Weise vor sich gegangen sei. Während dieser Vorgänge verbarg sich der bescheidne Priester nach dem Beispiele des heiligen Gregors des Großen an einem abgelegnen Orte; er wurde aber entdeckt und auf den päpstlichen Thron geführt, auf welchen man ihn so zu sagen mit Gewalt setzen mußte.

Im Jahre 828 umgab er die Stadt Ostia, die er nach seinem Namen Gregoriopolis benannte, mit neuen Mauern, um den Sarazenen ihre fortwährenden Ueberfälle an den Ufern der Tiber unmöglich zu machen, welche sich bei dieser Stadt in das Meer ergießt.

Unter der Regierung dieses Papstes sandten die Venetianer ein Schiff nach Alexandria, um den Leib des heiligen Evangelisten Markus auf dem Wege des Diebstahls [1]) hinwegzunehmen. Sie brachten ihn auch wirklich nach Venedig, wo er in der Basilika des Dogen beigesetzt wurde, die man ihm zu Ehren erbaute.

In Folge dieses Erignisses stellte der Papst auch die Kirche des heiligen Markus in Rom wieder her, und beschenkte sie mit großen Schätzen; unter Anderm auch mit einem Ciborium, das in einen Tabernakel eingeschlossen war, welcher tausend Pfund Silber schwer war. In diese Kirche versetzte der Papst auch den Leib des heiligen Hermes.

Gegen das Ende des Jahres 828 hielt der Kaiser Ludwig eine Versammlung in Aachen, auf welcher man die Ursachen der Gebrechen des Staates untersuchte und sich über die Mittel berieth, durch welche ihnen abgeholfen werden könnte. Vala, der Abt von Corvei, ehrwürdig durch sein Alter, seine Geburt und seine Verdienste, erhob da laut seine Stimme und beklagte sich darüber, daß sich die kirchliche und weltliche Gewalt oft Eingriffe in die gegenseitigen Rechte erlaubten. Der Kaiser, sagte er, überschreite oft seine Pflichten, um sich mit Angelegenheiten der Religion zu beschäftigen; und die Bischöfe befaßten sich oft mit zeitlichen Angelegenheiten.

---

1) Novaes, II, 113.

Man mißbrauche die Gott geweihten Güter, indem man sie an Weltleute hingebe. Auf diese Aeußerung gaben die weltlichen Herren zur Antwort: „Der Staat ist so sehr geschwächt, daß er ohne Hilfe der Güter und Lehensleute der Kirche nicht mehr bestehen kann." Darauf sprach Vala: „Saget mir aber doch, ich bitte euch darum, wie ihr dieß nennet, wenn Jemand ein Opfer auf den Altar legt, und ein Anderer kommt und nimmt es hinweg?" „Einen Kirchenraub," entgegneten sie. „Herr," rief Vala aus, indem er sich an den Kaiser wandte, „laß dich nicht irre leiten! Es ist sehr gefährlich, Dinge, die einmal Gott geweiht waren, wegzunehmen und auf diese Weise gegen den Ausspruch so vieler Kirchengesetze und mit Verachtung so vieler Bannflüche zu handeln. Wenn es denn wahr ist, daß der Staat ohne Beihilfe aus den Kirchengütern nicht mehr bestehen kann, so soll man auf eine bescheidene Weise um diese Mittel nachsuchen, ohne der Religion zu schaden; wenn die Bischöfe Kriegsdienste leisten sollen, mögen sie es thun wie es ohne Nachtheil für ihren heiligen Stand geschehen kann, daß man sie nämlich von dem persönlichen Dienste befreie, wie es Karl der Große gethan hat."

Vala wies dann auch auf die Gefahren hin, denen die Klöster ausgesetzt seien, wenn man sie den Lajen überlasse und erklärte, daß die Bisthümer nicht nach canonischen Rechten vergeben werden und daß die Wahlen auch gegen die gesetzmäßige Vorschrift geschehen.

Wir verweilen bei diesen Betrachtungen, weil sie die Sitten der Zeit bezeichnen, und es ist nothwendig, daß in jedem Zeitraum diese Sitten geschildert werden, sei es durch einzelne Thatsachen, oder durch eine gründliche Untersuchung, welche man einem Manne jener Zeit, mit Genauigkeit und Unpartheilichkeit schuldig ist.

Endlich sprach Vala gegen die Hofkapläne oder Geistliche, welche dem Hofe folgten; die weder Mönche unter irgend einer Ordensregel, noch Cleriker unter einem Bischofe waren und nur aus Interesse oder Ehrsucht dienten; denn er behauptete, daß jeder Christ entweder ein Geistlicher sein müsse, der die canonischen Vorschriften beobachte, oder ein Mönch, oder ein Laje; außerdem sagte er, ist der Christ ohne Oberhaupt, und daher ein Ketzer, Acephale.

Im Jahre 829 empfing der Kaiser die Abgesandten der Sueonen oder Schweden, welche unter andern Angelegenheiten, mit denen sie beauftragt waren, auch erklärten, daß Mehrere ihres Volkes die christliche Religion anzunehmen und die Autorität des Papstes Gre-

gor IV. anzuerkennen verlangten. Daher wurden der heilige Anscarius und Witmar, ein Mönch von Corvey als Missionäre mit vollkommener Gewalt des Papstes und des Kaisers Ludwig in jenes Land gesandt. Die Sendung hatte einen glücklichen Erfolg, welcher die Herzen aller gläubigen Katholiken erfreute.

Zwischen Ludwig und seinen Söhnen hatte sich Zwietracht erhoben. Gregor faßte den Entschluß, sich nach Frankreich zu begeben, um den Frieden unter den Fürsten wieder herzustellen.

Der Kaiser wurde von seinen Söhnen, die sich in das Reich theilten, entthront und Lothar nahm den Kaisertitel an.

Ich bemerke hier einen Widerspruch bei Fleury. Er sagt (X, 279.): „Damals betrachtete man auf das Anrathen des Papstes und aller Großen Ludwig als einen von der kaiserlichen Würde Abgesetzten und übertrug diese dem Sohne Lothar, welcher sie annahm und sich huldigen ließ; dann theilte man auf's Neue das Reich unter die drei Brüder Lothar, Pipin und Ludwig. Vala billigte weder die Absetzung Ludwigs, noch die Theilung und als er sah, daß sein Rath nicht befolgt wurde, begab er sich nach Italien in das Kloster von Bobbio. Der Papst kehrte nach Rom zurück, tief betrübt über die Art und Weise, wie der Vater von seinen Söhnen behandelt worden war."

Wenn der Kaiser Ludwig, auf Anrathen des Papstes als ein Abgesetzter betrachtet wurde, war es nicht nöthig, zu sagen, daß der Papst tief betrübt über die Art und Weise, wie der Vater von seinen Söhnen behandelt worden war, nach Rom zurückkehrte.

Das Richtige ist, daß Gregor nach Rom zurückkehrte, weil er dachte, daß seine Stimme von dieser Hauptstadt aus mächtiger sein werde; und in der That, er verwarf den Spruch, welcher Ludwig das Scepter entrissen hatte und dieser Fürst wurde wieder auf den Thron gesetzt [1]).

Dieser Papst war es, der für die ganze Christenheit das Fest aller Heiligen einsetzte, welches am 1. November gefeiert werden sollte und auch heute noch gefeiert wird.

Er war es, welcher den Leib des heiligen Gregors des Großen

---

1) Paul Emili, De rebus gestis Franc., l. 3. p. 34. Dieses Werk wurde im Jahre 1519 gedruckt und von Daniel Zavarisi einem Veroneser fortgesetzt.

von der Stätte, wo er begraben lag, einer unbedeutenden Galerie der Kirche von Sanct Peter, hinwegnehmen und in das Innere der Kirche stellen ließ, wo er ein herrliches Oratorium erbauen ließ, dessen Boden mit einem Mosaik auf Goldgrund und dessen Altar außerordentlich reich mit in Silber getriebenen Tafeln geziert war; unter diesen Altar wurde der Leib des Heiligen gestellt [1]). Alle Jahre wurde sein Fest gefeiert, den Gläubigen sein Pallium, sein Reliquienkästchen, und sein Gürtel, dessen Einfachheit man rühmte, wie Fleury sagt, zum Küssen gereicht. Dieser Papst ließ in demselben Oratorium auch die Leiber des heiligen Sebastian und des heiligen Tiburtius beisetzen.

Unter dieser Regierung, im Jahre 842 ließ die Kaiserin Theodora, welche für ihren Sohn Michael regierte, in Constantinopel die Verehrung der Bilder wieder einführen. Die Verfolgung hatte bei 120 Jahren gewährt. Am ersten Sonntage in der Fasten brachte Methodius der neue Patriarch mit der Kaiserin und allem Volke in der Kirche unserer Frau von Blaquernes die ganze Nacht im Gebete zu, und mit dem Anbruche des Tages gingen sie von dieser Kirche aus in Prozession nach der Sophienkirche, wo die heilige Messe gelesen und die Bilder feierlich wieder aufgestellt wurden. Man nennt dieses Fest das Fest der Rechtgläubigkeit, gleich als ob es sich um den Triumph der katholischen Kirche gehandelt hätte. So ärndtete Rom den Preis seines Muthes, seiner bewunderungswürdigen Standhaftigkeit, seiner Theilnahme für die Künste, und das Herz des Papstes wie jenes aller Römer wurde von süßer, innigster Freude erfüllt.

Gregor IV. regierte sechzehn Jahre und vierundzwanzig Tage. Er starb im Jahre 844 und wurde im Vatikane beerdigt. Sein Grab führt eine Inschrift, die es mit jenem des Papstes Bonifazius IV. gemein hat und von Bonifazius VIII. dahin gesetzt wurde. Es sind von Gregor IV. noch einige Briefe vorhanden, welche in der Concilienſammlung des Pater Labbe, im VII. Bande, dann in den Miscellaneen des Baluzius und bei Mabillon stehen. Platina ertheilt diesem Papste großes Lob. Der Mönch Rabanus hat das Pontificat Gregors IV. in Versen und in Prosa beschrieben.

---

1) Gegenwärtig ruht der Leib des heiligen Gregors des Großen in der Clementinischen Kapelle der neuen Peterskirche.

104. Sergius II. 844.

Sergius II., aus einer vornehmen Familie Roms, war regulirter Chorherr, wurde von Paskal I. zum Cardinalpriester von Sanct Martin a'Monti ernannt und am 10. Februar 844 zum Papste erwählt. In demselben Jahre krönte er Ludwig II., den Sohn Lothars zum Könige der Longobarden, aber nicht zum Kaiser. Ludwig hatte den Papst gebeten, zu erlauben, daß die Römer ihm den Eid der Treue schwören dürften, Sergius willigte aber nicht ein, weil Lothar noch am Leben war. Er wollte nur Lothar zum Beschützer der Kirche haben. Die Antwort war eben so treffend als stolz.

Lecointe gibt in seinen Annalen (Leben des Papstes Sergius, p. 352) an, worin der Eid der Treue bestand. Die Römer versprachen den Königen Frankreichs, daß sie den Päpsten, als den Herren Roms gehorsam sein wollen. Der Papst und das römische Volk versprachen den Königen von Frankreich in ihrer Freundschaft mit diesen Königen beständig zu bleiben.

In demselben Jahre stellte Sergius die achtzehn Stufen, welche in Jerusalem von dem Erlöser geheiligt wurden, als er in das Haus des Pilatus ging, in Form einer Stiege, mit einem Portikus, vor der Kirche des heiligen Joannes vom Lateran auf. Diese Stufen waren auf Befehl der heiligen Helena, der Mutter Constantins des Großen nach Rom gebracht und in dieser Kirche verborgen worden. Wir werden noch unter der Regierung Sixtus V. auf dieses heilige Denkmal zu sprechen kommen. Sergius regierte die Kirche gegen drei Jahre. In einer Ordination ernannte er dreiundzwanzig Bischöfe, acht Priester und drei Diakone. Er war demüthig, leutselig, klug, ein Freund des Volkes, liebreich gegen die Armen, ein Tröster der Unglücklichen. So schildert Anastasius der Bibliothekar den Charakter dieses Papstes. Er starb am 27. Jänner 847, und wurde im Vatikan begraben. Der heilige Stuhl blieb zwei Monate und fünfzehn Tage unbesetzt, wenn man bis zum Tage der Weihe seines Nachfolgers zählt; bis zur Wahl fand aber keine Erledigung statt. Man behauptet, Sergius habe dem Bischofe Drogon von Metz, welcher in Ludwigs Begleitung war, das Amt eines apostolischen Vikars verliehen, wodurch er jenseits der Alpen die Obergewalt über

die Metropolitan-Bischöfe und das Recht erhielt, selbst ein Concilium zu versammeln, von welchem jedoch immer die Berufung an den Papst frei stand.

105. Der heilige Leo IV. 847.

Der heilige Leo IV. wurde im Jahre 847 zum Papste erwählt. Er war der Sohn Rodoalds oder Rudolphs, aus einer ansehnlichen Familie. Frühzeitig war er in den Orden des heiligen Benedictus getreten; aber nicht in dem Kloster der heiligen Märtyrer Sylvester und Martin a'Monti in Rom, wie einige Schriftsteller annehmen, sondern zuverlässig in dem Kloster des heiligen Martinus, welches mit der alten Basilika des Vatikans verbunden war, an der Stelle, wo man jetzt den Altar der heiligen Veronika sieht.

Leo wurde Cardinalpriester vom Titel der vier gekrönten Heiligen, und verdankte diese Ernennung dem Papste Sergius II. oder vielmehr Gregor IV.

Unmittelbar nach dem Tode des Papstes Sergius wurde Leo einstimmig zum Papste erwählt. Sergius war noch nicht begraben; aber der neue Papst wurde erst am 11. April geweiht. Damals befürchteten die Römer von Sicilien aus einen Einfall der Sarazenen. Die Gallier sahen sich von ihrem Joche befreit, aber Italien war nicht vor ihnen gesichert.

Leo nahm dem Cardinal Anastasius [1]), Priester vom heiligen Marcellus, den Cardinalstitel, weil er fünf Jahre lang seine Pfarre verlassen hatte. — Dieser Papst umgab auch die Kirche des heiligen Petrus mit Mauern. — Der ganze römische Adel [2]) war tief betrübt über die Ausgelassenheit, welche die sarazenische Armee daselbst begangen hatte und sie fürchteten ihre Wiederkehr. Um die Einwohner zu beruhigen, faßte der Papst den Entschluß, den Plan

---

1) Man darf diesen Cardinal Anastasius nicht mit Anastasius dem Bibliothekar verwechseln, wie es viele neuere Geschichtschreiber gethan haben. Der Bibliothekar schrieb ungefähr zu derselben Zeit und blühte insbesondre unter Joannes VIII. welcher im Jahre 882 starb.

2) Fleury, X, 411.

Leo's III., eines seiner Vorfahren, auszuführen, welcher bei Sanct Peter eine neue Stadt zu bauen beabsichtigt hatte, deren Grund von ihm bereits gelegt war.

Leo VI. schrieb über diesen Gegenstand an den Kaiser Lothar, welcher den Plan mit Freude vernahm und den Papst ermahnte, so bald als möglich Hand an das Werk zu legen. Er sandte ihm zu diesem Zwecke so viel Geld, als seine Brüder zusammen. Sobald der Papst die edelmüthige Antwort des Kaisers erhalten hatte, versammelte er die Römer und berathschlagte mit ihnen über die Ausführung seines Planes. Man beschloß die Arbeiter aus allen Städten und Gegenden zusammen zu rufen, welche sowohl dem Volke als den Klöstern angehörten, damit an dem großen Werke ungesäumt gearbeitet werden könnte. Vier Jahre währte der Bau, um welchen sich der Papst ununterbrochen annahm und ihm alle Zeit widmete, die ihm nach seinen geistlichen Verrichtungen übrig blieb, ohne daß ihn Kälte, Wind und Regen abhielten und an dem emsigen Besuche der Arbeiter hinderten.

Beinahe zur gleichen Zeit, nämlich während der zwölften Indiction, die in diesem Jahre 848 begann, war der Papst auch mit der Herstellung der Mauren Roms beschäftigt, welche in Schutt zerfallen waren. Er ließ die Thore herstellen und fünfzehn Thürme vom Grunde bis zum Dache neu bauen und fand sich bald zu Fuß, bald zu Pferd ein, um die Arbeiter anzueifern. Unter andern erbaute er zur Abhaltung der kleinern Barken der Ungläubigen zwei Thürme an der Tiber, bei dem Thore, durch das man nach Porto geht und welches heute Porta Portese genannt wird. Die Sarazenen ließen sich durch diese Vorkehrungen nicht abschrecken; sie landeten in der Nähe von Ostia. Der Papst begab sich in diese Stadt und die Römer erfochten mit Hilfe der Einwohner von Gaeta, Neapel und Amalfi einen ausgezeichneten Sieg über ihre Feinde.

Voltaire sagt von diesem historischen Ereignisse [1]):

„Als der Papst Leo IV. von den Sarazenen angegriffen wurde, zeigte er sich würdig der Herrschaft Roms, indem er diese Stadt vertheidigte. Er hatte die Reichthümer der Kirche aufgewendet, um

---

1) Abhandlung über die Sitten, Bd. I, XXVIII; 1817. Die allgemeine Biographie schreibt diese Stelle dem Präsidenten Henault zu; aber sie gehört Voltaire an.

die Mauern herzustellen, Thürme zu erbauen, und die Tiber mit Ketten zu sperren. Er bewaffnete die Mannschaft auf seine eigenen Kosten und lud die Einwohner von Gaeta und Neapel ein, zur Vertheidigung der Küsten und des Hafens von Ostia zu kommen, ohne daß er die weise Vorsicht übersah, von ihnen Geißeln zu nehmen; wohl wissend, daß diejenigen, welche mächtig genug sind, um uns zu unterstützen, auch mächtig genug sind, um uns zu schaden. Er untersuchte selbst alle Posten, und empfing die Sarazenen bei ihrer Landung; aber nicht in Kriegskleidung, wie der Bischof Gozlin von Paris bei einer noch dringendern Gelegenheit erschienen war, sondern wie ein Papst, welcher ein christliches Volk aneiferte, wie ein König, welcher für die Sicherheit seiner Unterthanen wacht (849). Er war ein Römer: der Muth, welcher den ersten Zeiten der Republik eigen war, wachte in ihm wieder auf während einer Zeit voll Feigheit und Zerrüttung, wie ein herrliches Denkmal des alten Roms, das mitten unter den Ruinen des neuen aufgefunden wird. Sein Muth und seine Sorgfalt wurden trefflich unterstützt. Man griff die Sarazenen bei ihrer Landung muthig an; der Sturm hatte die Hälfte ihrer Schiffe verschlagen und ein Theil dieser Eroberer, welche dem Schiffbruche entgangen waren, wurden gefangen genommen. Der Papst wußte seinen Sieg zu benützen; er ließ dieselben Hände, welche Rom hatten zerstören wollen, an seiner Befestigung und Verschönerung arbeiten."

Wer die Abhandlung über die Sitten besitzt, kann sich von dem Adel dieser historischen Darstellung überzeugen, welche von dem Schriftsteller herrührt, der die Päpste am ärgsten mißhandelt hat, und bei dem Jahre 849 nicht zurückschreckt vor den Worten Papst, König, Unterthanen; denn er hat auch gesagt: „Leo zeigte sich durch die Vertheidigung Roms würdig, über dasselbe unumschränkt zu gebieten" [1]).

---

1) So groß unsre Erkenntlichkeit gegen Voltaire für die rechtliche Gesinnung ist, mit welcher er das Lob Leo's IV. aussprach, so können wir doch nicht umhin, hier zu bemerken, wie sehr er sich bei Gozlin, dem Erzbischofe von Paris, der diese Stadt gegen die Normannen vertheidigte, in Betreff der Zeit geirrt hat. Die muthvolle That Leo's fällt in das Jahr 849 und Gozlin wurde erst im Jahre 883 Bischof von Paris. Der Mönch Abbon bezeichnet überdieß Gozlin als einen „gütigen Hirten, als einen Helden voll Sanftmuth," pastor benignus et mitissimus heros.

Nichts fehlt dem Ruhme Leo's: die herrliche Waffenthat, diese Wiederholung der Schlacht von Poitiers, wenn man so sagen darf, dieser unsterbliche Dienst, welchen er der Religion geleistet hat, wurde von Raphael in den Sälen des Vatikans verewigt.

Bei Poitiers wurde insbesondre Frankreich gerettet; vor dem Siege von Ostia war aber die Stadt Rom zunächst bedroht. Wären die Sarazenen Sieger geblieben, hätten sie in wenigen Stunden Herren der Stadt sein können. Voltaire hat dem Papste Leo kein zu hohes Lob ertheilt; die Einbildungskraft und das Talent des Geschichtschreibers begegneten sich hier in der Erhabenheit des Gegenstandes.

Die neue Stadt, welche um Sanct Peter erbaut ist, heißt noch heute die „Leoninische Stadt," nur ist sie mit Rom verbunden und völlig in ihren Umkreis eingeschlossen.

Im Jahre 852 wollte der Papst, der klug war, wie die glücklichen Menschen es sein mußten, welche Barbaren besiegten, auch die Stadt Porto befestigen, weil die Sarazenen in Sicilien viele Streitkräfte vereinigt hatten. Damals gab es eine große Anzahl von Corsen, welche aus Furcht vor den Sarazenen aus Bastia und der Umgegend von Corte geflohen waren und jetzt ohne dauernde Wohnstätte umherirrten [1]). Nachdem sie ihr Unglück dargelegt hatten, gaben sie für den Fall, daß man sie aufnehmen wollte, das Versprechen, mit ihren Kindern zu bleiben und dem Papste zu dienen, der ihnen hingegen die wohlbefestigte Stadt Porto mit Weinbergen, Wiesen, kulturfähigen Grundstücken, Pferden und anderm Vieh anbot. Die braven, kriegslustigen Corsen empfanden eine hohe Achtung für einen Papst, dessen Muth ihrem eigenen glich. Sie nahmen die Wohlthaten Leo's an und es wurde in Betreff jener Grundstücke eine rechtskräftige Schenkungsurkunde aufgesetzt, welche die Beschenkten mit Freude unterzeichneten.

Leo IV. hatte im Jahre 850 Ludwig II. als Kaiser oder vielmehr als Theilnehmer am Reiche gekrönt und lebte mit ihm beständig in so gutem Einverständnisse wie mit Lothar dem Vater Ludwigs, der noch am Leben war.

Gegen das Ende des Jahres 853 hielt Leo IV. in der Kirche des heiligen Petrus zu Rom ein Concilium, auf welchem siebenund-

---

1) Fleury, X, 443.

sechzig Bischöfe versammelt waren, unter denen sich vier befanden, welche der Kaiser Lothar gesandt hatte. Das Concilium trat am 8. Dezember der zweiten Indiction, im siebenten Jahre der Regierung Leo's, im siebenunddreißigsten der Regierung Lothars und im fünften der Regierung Ludwigs II. zusammen. Von diesem Concilium wurde Anastasius abgesetzt, von welchem oben S. 9 die Rede war.

Die Einwohner der Stadt Centum Cellae, welche unter Trajan in Blüthe stand, waren den Ueberfällen der Sarazenen ausgegesetzt und hatten diese Stadt verlassen. Leo baute ihnen in einiger Entfernung eine neue, welche aber im Verlauf der Zeiten nochmals verlassen wurde, da die Einwohner wieder nach Centum Cellae zurückkehrten, welches von nun an, die alte Stadt (Civita Vecchia) genannt wurde, wie es noch heute heißt.

Leo war der erste Papst, welcher nach den Jahren seines Pontificates zählte [1]).

Der heilige Leo regierte die Kirche acht Jahre, drei Monate und sechs Tage. In zwei Ordinationen ernannte er dreiundsechzig Bischöfe, neunzehn Priester und acht Diakone.

Dieser Papst war sehr gelehrt; er vereinigte in sich die seltensten Tugenden, Vorsicht, Großmuth, Frömmigkeit, Menschenfreundlichkeit, Entschlossenheit und Gerechtigkeitsliebe; er war wohlthätig gegen die Armen, und erfüllte die Pflichten der päpstlichen Würde mit der musterhaftesten Genauigkeit. Man hätte von ihm auch noch sagen können, was Abbon von Gozlin sagte „mitissimus heros."

Leo starb am 17. Juli 855 und wurde im Vatikane begraben. Der heilige Stuhl blieb einen Monat und zwölf Tage unbesetzt, bis Benedictus III. geweiht wurde.

Alles was wir von der Regierung Leo's berichtet haben, beweist, wie groß die Macht Leo's in Rom war. Fleury scheint indessen das wirkliche Bestehen dieser Oberherrschaft zu bezweifeln. Er sagt (X, 493.): „Als Daniel, welcher über das Kriegswesen gesetzt war, von Rom kam und mit Ludwig in Pavia zusammentraf, sprach er zu ihm: Gratian, der Aufseher des päpstlichen Palastes, von dem ihr glaubt, daß er euch treu ergeben sei, hat sich in seinem Palaste, als wir allein waren, sehr übel ausgesprochen: Diese Fran-

---

1) Man vergleiche bei Novaes die Einleitung in das Leben der Päpste, t. II, dissert. IV, p. 20.

ken, sagte er, erweisen uns nichts Gutes; sie leisten uns keine Hilfe; ja im Gegentheil, sie berauben uns. Warum rufen wir nicht die Griechen an und schließen ein Bündniß mit ihnen, um den König und das Volk der Franken zu verjagen?" Diese Rede beunruhigte den Kaiser so sehr, daß er eilig nach Rom zog, ohne dem Papste oder dem Senate zuvor zu schreiben. Der Papst unterließ nicht, ihn, wie es Sitte war, ehrenvoll an den erhabnen Stufen der Kirche von Sanct Peter zu empfangen und ihn mit sanften Worten zu beruhigen."

„Es wurde ein Tag festgesetzt, an welchem über Gratian ein Gericht gehalten werden sollte und Kaiser Ludwig hielt in Begleitung des Papstes und der römischen und fränkischen Großen seine Sitzung in dem Palaste, welchen Leo III. bei der Sanct Peterskirche hatte erbauen lassen. Daniel wiederholte vor dem anwesenden Gratian die Anklage, daß er Rom hätte den Griechen überliefern wollen; aber Gratian und die Römer straften ihn Lügen. Der Kaiser befahl, daß sie nach römischen Gesetzen gerichtet werden sollten und Daniel wurde der Verleumdung beschuldigt. Darauf wurde er an Gratian ausgeliefert, damit dieser an ihm thue, wie er gethan haben würde; aber Gratian ließ ihn auf Fürbitten des Kaisers frei. Diese Geschichte beweist, wer in Rom die Herrschaft hatte."

Diese Erzählung, nicht aber die Erwägung am Schlusse welche Fleury angehört, ist dem Leben der Päpste von Anastasius, dem Bibliothekar der römischen Kirche entlehnt, der auf dem Concilium von Constantinopel im Jahre 869 die päpstlichen Gesandten unterstützen wird und nie etwas Ungerechtes gegen Rom oder Mißgünstiges gegen seine Würde geschrieben hat. Fleury aber, welcher später genöthigt sein wird, die päpstliche Alleinherrschaft anzuerkennen und wenn auch mit Widerwillen die festen und energischen Briefe Nicolaus I., welcher im Jahre 858, drei Jahre nach Leo IV. und unmittelbar nach Benedictus III., dem Nachfolger Leo's IV. Papst wurde, mitzutheilen; Fleury findet eine böswillige Freude darin, die Kaiser des Orients als unumschränkte Herrscher von Rom darzustellen, wie es mehrere Kaiser des Orients vor Carl dem Großen gewesen waren. Was Fleury betrifft, so gibt er nicht die treue, reine Geschichte. Man lese diese Jahrbücher noch einmal nach, vor dem heiligen Leo dem Großen, man lese die Thatsachen nach, welche

sich unter ihm zugetragen haben, man gehe weiter bis auf den heiligen Gregor den Großen; ob man nicht überzeugt wird, daß man einige Seiten später unter der Regierung des heiligen Leo IV. dasselbe Verhältniß wieder findet und erkennt, daß solche Neckereien in einer Erzählung, welche nur im Geiste der strengsten Gerechtigkeit und der behutsamsten Forschung abgefaßt sein soll, nicht Platz finden können. Gewiß läßt sich seit Carl dem Großen in der Untersuchung dieser Frage manches Zweideutige auffinden; aber am häufigsten betrachtet sich Carl der Große doch selbst als einen päpstlichen legatus a latere und vertheidigt die Religion, als wenn er selbst Papst gewesen wäre. Ludwig der Sanftmüthige erhob keinen Streit gegen die Päpste. Lothar mußte wegen der Auflehnung gegen seinen Vater eine eigene Politik beobachten und suchte Gregor IV. eher zu schonen, als zu demüthigen. Als er später legitimer Kaiser wurde, fügte er dem Papste Sergius kein Leid zu und der Papst Leo IV., der Sieger über die Sarazenen, wich keinen Schritt vor Ludwig II. den er auf Lothars dringendes Bitten zuerst als König der Longobarden, dann als Kaiser oder Theilnehmer am Reiche gekrönt hatte; selbst in der Zeit nicht, als die Griechen böse Absichten hegten; denn Gratian war wohl strafwürdiger, als Anastasius sagte, und Daniel, welcher in der That zwar nicht gestraft, aber doch als Verleumder erklärt wurde, hatte vielleicht die Wahrheit gesagt. Die Bilderstürmer wollten den Muselmännern um jeden Preis eine Genugthuung geben, und die Päpste waren eines der großen Hindernisse, welche der vorgehabten Treulosigkeit der Griechen im Wege standen [1]).

106. Benedictus III. 855.

Zwischen der Regierung des heiligen Leo IV. und Benedictus III. stellt man die angebliche Herrschaft der Päpstin Joanna. Diese ungeräumte Fabel wurde um das Jahr 1278 erfunden und gründet

1) Später, in dem Leben Nikolaus I. werden wir Fleury gemäßigter und weniger für den Geist der Verdächtigung gegen die Päpste und einer gewissen Verachtung gegen die verschiednen Zustände des Beginnes ihrer zeitlichen Macht eingenommen finden.

sich auf eine erdichtete Angabe des Polen Martinus und des Marianus Scotus, in deren Schriften man diese Fabel am Rande von einer lügenhaften Hand, wie David Blondel nachgewiesen hat, aufgezeichnet findet [1]). Eine Menge protestantischer Schriftsteller hat diese teuflische Erfindung verworfen und katholische Geschichtschreiber haben sie auch widerlegt; dennoch haben aber leider siebenzig Schriftsteller, und darunter auch leichtgläubige Katholiken, diesen schmählichen Irrthum getheilt. Der Pater Honorius von Sainte-Marie theilt das Verzeichniß dieser Schriftsteller mit [2]) und fügt hinzu, daß er unter ihnen keinen einzigen Franzosen finde. Diese keine Achtung verdienende Schriftsteller benennen diese Päpstin mit verschiedenen Namen; die Einen nennen sie Agnes; die Andre Angelika; wieder Andre Margaretha oder Dorothea. Es sind zusammen ungeheure Lügen, zu denen jeder dieser Schriftsteller das Seinige beitragen wollte. Diese Schreiber kommen nicht einmal in der Angabe der Nation überein, welcher diese Frau angehört haben sollte. Sie ist bald eine Engländerin, bald eine Deutsche und zwar aus Mainz. Diese Frau, sagen sie, befliß sich der schönen Wissenschaften mit großem Erfolg. Sie begab sich, als Mann verkleidet, nach Athen, von da nach Jerusalem und endlich nach Rom. Hier gewann sie durch ihre Talente und ihre Gelehrsamkeit Bewunderer und sogar die Würde des Pontificates, welche sie zwei Jahre, fünf Monate und vier Tage bekleidete. Da es sich hier um eine Frau handelt, versäumen die Verleumder keine Gelegenheit, ihr Gift auszugießen. Sie reden von der Stelle, von der Prozession, von der nahen Kirche, bei welcher sie genöthigt war, inne zu halten. Ich wage es nicht, so weit zu gehen, als so viele Schriftsteller gegangen sind. Es folgt die schändliche Geschichte der Sedia des heiligen Joannes vom Lateran: um in diese Kirche zu gehen, hatten die Päpste den Weg geändert, sagte man: dieß ist gewiß; weil der alte Weg das Gefolge der Päpste nicht mehr fassen konnte, war er prachtvoller geworden.

---

1) Untersuchung der Streitfrage: „ob zwischen den Päpsten Leo IV. und Benedictus III. eine Frau auf dem päpstlichen Stuhle gesessen sei;" von David Blondel, protestantischem Prediger. Courcell übersetzte diese Schrift in die lateinische Sprache, und gab sie unter dem Titel heraus: **De Joanne Papissa, 1657, in 8°.**

2) **In reg. critic., lib. I, dissert. 3, reg. VIII, p. 99.**

Eine der bedeutendsten Schriften über diesen Gegenstand ist unter dem Titel: Donna non essere stata Pontefice, eine Abhandlung von Georg Scherer, aus der Gesellschaft Jesu, in Wien 1586 (in 4°), und in Venedig 1686, bei Giolito erschienen. Nikolaus Pierio übersetzte diese Abhandlung in das Italienische. Endlich soll diese schändliche Abgeschmacktheit, welche dem Hasse der Feinde des heiligen Stuhles so lange zum Vorwurf diente, mit Geringschätzung abgewiesen werden, weil selbst die Protestanten Sorge trugen, diese Lüge zu enthüllen. Wie cynisch zeigte sich Platina in dieser Sache!

Benedictus III., ein Sohn des Petrus, war regulirter Chorherr, wurde von Leo IV. zum Cardinal von Sanct Calixtus ernannt, gegen seinen Willen am 17. Juli 855 zum Papste erwählt und am 29. September desselben Jahres geweiht, nachdem die kaiserlichen Botschafter, welche den Auftrag hatten, der Weihe beizuwohnen, von dem Plane abgestanden waren, einen Gegenpapst Namens Anastasius (von welchem Seite 9 u. 14 die Rede war) zu begünstigen, weil sie sahen, daß die Geistlichkeit ein lebhaftes Verlangen trage, Benedictus den Vorzug zu geben.

Im Jahre 857 trat er Terni den Bewohnern dieser Stadt unter der Bedingung ab, daß sie die Häuser, welche von den Herzogen von Spoleto verwüstet worden waren, wieder aufbauten.

Er verordnete, daß bei dem Tode eines Bischofs, Priesters oder Diakons der Papst mit allen Bischöfen, Priestern, Diakonen und der ganzen Geistlichkeit dem Leichenbegängnisse beiwohnen sollte, und daß es ebenso bei dem Tode aller Päpste gehalten werden sollte. Auf diese Weise entstand der alte Kirchengebrauch, dem gemäß bei dem Tode eines Bischofes alle andern Provinzial-Bischöfe ihn zu Grabe trugen.

Benedictus regierte zwei Jahre, sechs Monate und gegen zehn Tage, wenn man vom Tage seiner Weihe an zählt, nicht von seinem der Wahl.

In einer Ordination ernannte er zwanzig Bischöfe, sechs Priester und einen Diakon. Er war ein Mann von großer Frömmigkeit, voll Sanftmuth und Liebe; er besuchte die Kranken und war herablassend gegen die Armen, die er als Herren in Jesus Christus begrüßte. Keiner Wittwe, keinem Waisen versagte er seinen Schutz. Er genoß die Ehre, seine seltnen Tugenden selbst von seinen Feinden hoch geachtet zu sehen. Dieser Papst starb am 8. April 858

und wurde im Vatikane begraben. Der heilige Stuhl blieb fünfzehn Tage unbesetzt.

Wir haben von einem Gegenpapste Anastasius gesprochen. Einige Schismatiker, welche von den Gesandten Lothars unterstützt waren, beabsichteten Anastasius zu erwählen, dem der heilige Leo IV. den Titel eines Cardinals vom heiligen Marcellus entzogen hatte.

Anastasius setzte seinen Widerstand zwei Monate und einige Tage fort und ging so weit, daß er Benedictus als abgesetzt erklärte.

Als dann in den Kirchen des heiligen Joannes vom Lateran und des Vatikans Ausschweifungen begangen wurden, welche, wie Novaes bemerkt (II, 125.), bei einem Sarazenen hätten Abscheu erregen müssen, flüchtete er sich, nach dem Zeugnisse des Baronius im Jahre 867 von Rom; kehrte aber mit aufrichtigen Gesinnungen der Reue zurück und wurde von dem heiligen Papste Nikolaus I. wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen. Leider beging dieser unlenksame Geist, der keine beständige Kraft hatte im wahren Glauben und immer bereit war, abzufallen, neue Verbrechen und wurde von Hadrian II. im Jahre 868 neuerdings von der Gemeinschaft ausgeschlossen.

---

107. Der heilige Nikolaus I. 858.

Der heilige Nikolaus I., der Große genannt, wie er es durch seine seltnen Tugenden verdiente, die an ihm wie an dem heiligen Gregor und dem heiligen Leo glänzten, war ein Römer, der Sohn Theodors, aus der Familie Conti. Leo IV. hatte ihn zum Cardinaldiakon ernannt. Unerachtet seines Widerstandes, den er in allen seinen Bewegungen kund gab, wurde er zum Papste erwählt und am 2. April 858 geweiht, in Gegenwart Ludwigs II., welcher dem Papste den Steigbügel hielt als er auf das Pferd stieg, um sich zur „Besitznahme" (possesso) zu begeben. Dieser Papst war der erste, den man mit der päpstlichen Tiare krönte. Die Krönung fand bei Sanct Joannes im Lateran statt; der herrschende Gebrauch verlangt aber, daß der Papst bei Sanct Peter gekrönt werde, und daß bei Sanct Joannes im Lateran die Besitznahme gefeiert werde. Einige Tage nach diesen Festlichkeiten verließ Ludwig II. Rom, um

an einem nahen Orte zu wohnen, welcher Tor di Quinto genannt wird. Der Papst wollte diesem Monarchen einen Besuch abstatten und begab sich in Begleitung aller römischen Großen zu ihm. In diesem Augenblicke, als der Papst beinahe angelangt war, ritt Ludwig Seiner Heiligkeit entgegen, stieg von seinem Pferde, nahm dasjenige beim Zaume, auf dem der Papst saß, und führte Seine Heiligkeit nach Tor di Quinto, wo ein reiches Banquet bereitet war. Die nämlichen Ehren wurden von Ludwig II. dem Papste Nikolaus angethan, als er nach Rom zurückkehrte.

Seit dieser Zeit begann der Papst sich durch die großen Thaten auszuzeichnen, welche seinen Namen und sein Pontificat verherrlichten.

Er vertheidigte mit einer bewunderungswürdigen Standhaftigkeit Ignatius, den Patriarchen von Constantinopel, welcher von Bardanus, dem Oheime des Kaisers Michael, in dessen Namen er regierte, unter dem falschen Vorwande abgesetzt worden war, als hätte er ein Majestäts-Verbrechen begangen. Bardanus ging so weit, daß er für die Stelle des Patriarchen Ignatius den Eunuchen Photius ernannte, einen Menschen von ganz verdorbnen Sitten. Nikolaus fand nöthig, den Photius auf einem Concilium im Jahre 863 zu excommuniciren [1]).

Im Jahre 866 verlangte Nikolaus von Lothar, daß er die Königin Tielberge, seine Gemahlin wieder zu sich nehme, und die Concubine Waldrade entlasse. Lothar nahm aber späterhin die Letztere wieder zu sich und verstieß auf's neue seine rechte Gemahlin, die er noch überdieß mißhandelte.

Auf einem der sieben Concilien, welche Nikolaus zu Rom feierte, unterdrückte er die wieder erstehende Secte der „Theopaschisten." Er selbst sagt in dem siebenten der Briefe, welche von Labbe mitgetheilt wurden, daß sie behaupteten, Jesus Christus habe am Kreuze in seiner Gottheit gelitten.

Die Bulgaren hatten sich im Jahre 861 zum Christenthume bekehrt. Nikolaus sandte ihnen im Jahre 866 seine Legaten, unter

1) Ueber diesen Gegenstand können Baronius, Labbe und Pekau nachgelesen werden. Dieser letztere handelt hievon in einem eigenen Abschnitt seiner dogmatischen Theologie; t. II, l. 7. c. 1 u. 2, p. 633.

denen sich Formosus, Bischof von Porto auszeichnete, welcher im Jahre 891 Papst wurde.

Zu ihrer Anweisung gab er ihnen hundert und sechs Antworten auf eben so viele Fragen mit, welche Michael, der König der Bulgaren an ihn gestellt hatte. Der hundert und vierte (Siehe Balbe t. VIII, c. 548.) betrifft große Streitigkeiten unter den Theologen. Er entschied: Es ist nicht nöthig, daß diejenigen von Neuem getauft werden, welche die Taufe bereits im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit oder auch nur im Namen Jesu Christi empfangen haben. Novaes sagt hierüber: „Unter den Antworten, welche die Theologen auf diese Frage geben, scheint mir [1]) jene die schicklichste zu sein, welche sagt, daß der Papst nicht die Form der Taufe bezeichnen wollte, weil sie im Namen der Dreieinigkeit ertheilt werden muß, sondern den Glauben an Jesus Christus, da Erwachsene die Taufe im Namen der Dreieinigkeit empfangen müssen. Uebrigens ist das nicht unseres Amtes, da wir es nur mit der Geschichte zu thun haben."

Hierin kann ich das bescheidne Zurückhalten Novaes nicht ganz billigen, obwohl ich auch nur Geschichtschreiber und nicht Theologe bin. Ich bleibe dabei doch bereit, ehrfurchtsvoll jeder Entscheidung Roms zu folgen, wenn sie nicht mit jener meines Führers übereinstimmen würde.

In Bezug auf die Ehescheidung Lothars führt Fleury (XI, 76.) ein von Nikolaus an Aventius, Bischof von Metz erlassenes Schreiben an, nach welchem es scheinen würde, der Papst habe die Bischöfe ermächtigt, jenen Fürsten, die sie nicht für gesetzlich hielten, den Gehorsam zu versagen. Der Text heißt bei Fleury:

„Ihr sagt, daß ihr euch dem Fürsten unterworfen habet, weil der Apostel sage: „Es sei dem Könige, welcher die höchste Gewalt hat" (I. Petrus 2, 13.). Ihr habt recht; aber sehet euch vor, daß diese Könige und diese Fürsten es wahrhaft seien. Sehet, ob sie sich selbst wohl aufführen, dann ob sie ihre Unterthanen wohl regieren; denn derjenige, welcher selbst böse ist, wozu wird er gut sein? Sehet, ob sie auf eine gerechte Weise Fürsten seien, sonst müßte man sie eher für Tyrannen, als für Könige halten, und sich ihnen widersetzen, anstatt sich ihnen zu unterwerfen und sich so in die Noth-

1) Novaes, II, 127.

wendigkeit zu versetzen, ihre Laster zu begünstigen. Seid also dem Könige unterthan, als Demjenigen, der die höchste Gewalt seiner Tugenden, aber nicht seiner Laster wegen hat und gehorchet ihm wegen Gott, wie der Apostel sagt, aber nicht gegen Gott."

Dann fährt Fleury fort:

„Der Papst Nikolaus bedachte nicht, daß dieser König, oder vielmehr dieser Kaiser, welchem der heilige Petrus Gehorsam zu leisten befahl, Nero war, und daß er gleich darauf sagt, die Sklaven sollen ihren Herren gehorchen, nicht nur wenn sie gut, sondern auch wenn sie wunderlich seien. Ueber dieß wirft dieser Papst die Bischöfe zu Richtern auf, ob die Fürsten gesetzlich oder Tyrannen seien; und nicht nur die Bischöfe, sondern auch alle Unterthanen; denn der Grund den er anführt, ist allgemein."

Fleury macht dem Papste Nikolaus mehrere Male Vorwürfe.

„In einem andern Schreiben an die Bischöfe im Reiche Carls des Kahlen, bat sie der Papst, den König zu ermahnen, daß er seine Eide halte und fügte die merkwürdigen Worte hinzu, der Kaiser sei nicht verpflichtet, sein Schwert, das er von dem Stellvertreter des heiligen Petrus zum Kampfe gegen die Ungläubigen erhalten habe, gegen die Gläubigen zu führen, und es sei ihm die Regierung der durch Erfolge zugefallenen Reiche durch die Autorität des heiligen Stuhles und durch die Krone gestattet und bestätigt, die der Papst auf sein Haupt setzte."

„Man sieht, daß der Papst von der Krönungsceremonie und der Uebergabe des Schwertes hier Folgerungen zieht. Er fügt dann noch die Drohung hinzu, daß der Zorn Gottes Jeden treffen werde, welcher den Kaiser anzugreifen wage und erklärt, daß er selbst ihn vertheidigen werde mit all seiner Macht."

Fleury ist, wie ich glaube, im Irrthume, wenn er diese Krönung und die Uebermachung dieses Schwertes als bloße Formeln betrachtet. Dieser Worte bediente man sich damals bei allen Krönungen, deren die Geschichte erwähnt. Fleury brütete zu viel über den ältesten Büchern und wählte vielleicht seine Texte immer aus Stellen, in denen er, nicht seine Irrthümer, wohl aber seine Leidenschaftlichkeit unterstützt fand.

Die Irrlehre des Photius begann in Frankreich einige Verwirrungen anzurichten. Dieser Schismatiker fuhr fort, die lächerliche Behauptung aufzustellen, daß mit der Uebersiedlung der Kaiser

von Rom nach Constantinopel auch der Primat der römischen Kirche und ihre Privilegien von Rom nach Constantinopel übergangen sei.

Da schrieb der Papst an die Bischöfe Frankreichs, welche in Troyes versammelt waren und gab ihnen Aufschlüsse über die ausschweifenden Behauptungen und Verleumdungen, welche die Griechen gegen die Kirche von Rom ausspieen und über die ungerechten Vorwürfe, welche sie ihr bei jeder Gelegenheit machten.

„Ehe wir unsere Legaten gesandt hatten," sagt dieser Papst, „überhäuften uns die Griechen mit Lobeserhebungen und priesen die Autorität des heiligen Stuhles; seitdem wir aber ihre Ausschweifungen verdammten, führten sie eine ganz entgegengesetzte Sprache [1]), und überhäuften uns mit Unbilden, und da sie, Gott sei Dank, unserer Person keinen Vorwurf machen können, sahen sie sich genöthigt die Ueberlieferungen unserer Väter anzugreifen, was doch ihre Vorgänger nie gewagt haben.

Endlich erhellt aus einem von Nikolaus selbst ausgegangenen Schreiben (Concilienſammlung t. III.), daß er folgende Lehre empfahl: „Die Kirchengesetze wollten, daß alle Theile der Welt an die Autorität des heiligen Stuhles appelliren, von dem keine Appellation mehr erlaubt ist."

Nikolaus regierte neun Jahre, sechs Monate und zwanzig Tage. Bei mehreren Ordinationen ernannte er fünfundsechzig Bischöfe, sieben Priester und vier Diakone. Das achte allgemeine Concilium, welches zu Constantinopel im Jahre 870 versammelt war (Harduin t. V.), nennt Nikolaus „einen zweiten Elias, einen zweiten Phinees [2]), einen zweiten Daniel, einen zweiten Martinus." Anastasius nennt Nikolaus in der Vorrede zu demselben Concilium einen „himmlischen Menschen und einen irdischen Engel."

Er wandte eine große Pracht auf zur Wiederherstellung der Kirchen Roms. Alle Geschichtschreiber kommen darin überein, daß er von den Armen mit Enthusiasmus geliebt wurde, weil er den Ausspruch gethan hatte, er wolle nicht, daß man in Rom einen einzigen finde, der nicht seine Freigebigkeit genossen hätte. Nikolaus stand auch in großer Hochachtung wegen der gerechten Strenge, mit

---

1) Feller, IV, 517.

2) Phinees war der Sohn Eleazars, der Enkel Aarons, der dritte Hoheprieſter der Juden.

welcher er die Erhaltung der Kirchen-Disciplin bewachte. Er starb am 13. November 867 und wurde vor den Thoren von Sanct Peter begraben.

Der heilige Stuhl blieb einen Monat unbesetzt.

108. Hadrian II. 867.

Hadrian II., ein Römer, der Sohn Talar's, war ein Anverwandter Stephan's IV. und Sergius II. Gregor IV. ernannte ihn zum Cardinalpriester vom heiligen Markus. Zweimal hatte sich Hadrian geweigert, die päpstliche Würde anzunehmen, das erstemal nach dem Tode des heiligen Leo IV., das zweitemal nach dem Tode Benedictus III. Einige Schriftsteller behaupten, er sei vereheliche gewesen, ehe er zur Cardinalswürde erhoben wurde. Novaes kann diese Thatsache, welche in jenen Zeiten etwas ziemlich Gewöhnliches war, nicht läugnen. Die Frau des Sohnes Talar's hieß Stephanie, und sie hatte von ihm eine Tochter. Muratori bestätigt dieselbe Thatsache in seinen Annalen, im fünften Bande.

Als Hadrian II. zum Papste erwählt wurde, war er über siebenundsiebenzig Jahre alt. Man weihte ihn am 14. Dezember 867 und auch noch unter den Ceremonien der Weihe suchte er zum drittenmale den päpstlichen Mantel von sich zu weisen. In seinen Handlungen folgte Hadrian so sorgfältig den Fußstapfen seines Vorgängers, daß man ihn in der Absicht einer sehr unpassenden Bespöttelung den kleinen Nikolaus nannte. Nicht weniger treu bestand er darauf, die guten Beispiele, welche unter der vorhergehenden Regierung gegeben worden waren, fortzusetzen. Er schloß den Cardinal Anastasius, welcher schon von Leo IV. abgesetzt wurde (Seite 18), zum zweitenmale von dem Titel des heiligen Marcellus aus, da dieser zum zweitenmale in die Gemeinschaft aufgenommen, doch diese Wohlthat vergessen hatte. Er entwendete nämlich die Synodalacten, beging auch andre Verbrechen und verdiente gewiß die Excommunication, die von dem Concilium ausgesprochen wurde, welches im Jahre 868 in Rom versammelt war.

Auf einem andern zu Rom versammelten Concilium schleuderte

Hadrian, von seinem apostolischen Eifer erregt, eine dritte Excommunication gegen den anmassenden Photius. Aus diesem Grunde, und zur Herstellung der Eintracht mit den verschiednen orientalischen Kirchen, berief er das vierte Constantinopolitanische Concilium zusammen, welches das achte allgemeine war. Auf demselben unterzeichneten hundert und neun Bischöfe die Verdammung des Photius mit einer in das Blut Jesu Christi getauchten Feder [1]).

Der 27. Canon dieses Conciliums verordnete, daß die Mönche und Ordensgeistlichen, welche Bischöfe werden, den Habit ihres Ordens öffentlich tragen sollten.

Hadrian hob die Excommunication auf, welche gegen Lothar geschleudert worden war und forderte diesen auf, sich von seiner Concubine Waldrade zu trennen und seine gesetzliche Gemahlin Tielberge, wie er es versprochen hatte, wieder aufzunehmen, und ihr auch königliche Ehren zu erweisen.

Dieser Papst befahl Carl dem Kahlen bei Strafe der Excommunication, das angemaßte Königthum an seinen Bruder Kaiser Ludwig II. zurückzustellen, dem es als Erbe zugefallen war. Er krönte Alfred I., den sechsten König der Angeln, und gestattete den Mährern das Recht, beim Gottesdienste und der Messe die slavische Sprache zu gebrauchen. Diese Sprache war bei ihnen die Landessprache. Joannes VIII. bestätigte dieses Recht unter der Bedingung, daß sie das Evangelium zuerst in lateinischer, dann in slavischer Sprache lesen sollten.

Langlet bemerkt im zweiten Bande seiner chronologischen Tabellen (p. 278), daß man wahrscheinlich um diese Zeit begonnen habe, das Kreuz vor dem Papste herzutragen.

Hadrian II. regierte die Kirche vier Jahre, eilf Monate und zwölf Tage. Er starb am 25. November 872 und wurde im Vatikane begraben.

Der heilige Stuhl blieb sechsundzwanzig Tage unbesetzt.

---

1) Man vergleiche das Leben Theodors I. im ersten Bande.

109. Joannes VIII. 872.

Joannes VIII., ein Römer, der Sohn Guido's, ein Cardinalarchidiakon, wurde am 14. Dezember 872 zum Papste erwählt. Er war der erste, welcher eine Vorschrift für die Rechte und Vorzüge der Cardinäle gab. (Man vergleiche das Leben des heiligen Paskals im ersten Bande).

Im Jahre 875 krönte er Kaiser Carl den Kahlen, König von Frankreich, mit welchem er sich nach Pavia begab, wo er ein Concilium feierte, auf dem die Wahl des Kaisers Carl bestätigt wurde.

Im Jahre 876 excommunicirte er Formosus, den Bischof von Porto, welcher im Jahre 891 einer seiner Nachfolger wurde. Formosus hatte nämlich ohne Erlaubniß des Papstes seine Kirche verlassen und wurde überdieß angeklagt, daß er sich gegen das Wohl der christlichen Republik und des Kaiserthums verschworen habe. Mabillon gibt in dieser Beziehung nähere Aufschlüsse, welche in einem Schreiben des Papstes Joannes begründet sind. Später verbannte der Papst den Bischof Formosus nach Frankreich und ließ ihn schwören, daß er nicht mehr nach Rom oder Porto zurückkehren wolle. —

Die Sarazenen verheerten Neapel und näherten sich Rom. Joannes suchte bei dem Kaiser Carl dem Kahlen, dem Bruder Ludwigs des Deutschen um Hilfe nach. Wir lesen bei Fleury einen Auszug aus dem Briefe, den der Papst damals geschrieben hatte [1]):

---

1) Bisher bediente ich mich der Duodez-Ausgabe Fleury's vom Jahre 1724; da ich aber mit einer andern Ausgabe von den Jahren 1840 — 1844 in sechs Oktav-Bänden bekannt wurde, werde ich mich dieser künftig bedienen. Außer den hundert Büchern der frühern Ausgaben, enthält sie vier Bücher, welche früher nicht veröffentlicht worden waren. Diese letztern sollen auf der königlichen Bibliotheke gefunden worden sein. Sie umfassen die Jahre 1414 — 1517. Später würde ich doch genöthigt gewesen sein, diese Ausgabe zu gebrauchen; ich thue es aber schon jetzt, weil in ihr eine Menge irriger Daten berichtigt wurde. Wenn ich zum Jahre 1414 komme, werde ich die Frage beantworten, was man von der Authenticität dieser neuen Bücher zu halten habe.

Das Schreiben des Papstes Joannes, von dem hier die Rede ist, findet man im dritten Bande der neuen Ausgabe Fleury's p. 501.

„So sehr wir erfreut waren über die Hilfe, die ihr uns verheißen habt, so sehr hat es uns betrübt, zu vernehmen, daß man unverrichteter Sache zurückgekehrt ist. Das Blut der Christen wird vergossen. Wer dem Schwerte entgeht, wird in ewige Gefangenschaft hinweggeführt. Die Städte, die Märkte, die Dörfer gehen zu Grunde, da sie von ihren Einwohnern verlassen werden; die Bischöfe werden vertrieben und haben noch das einzige Rom als Zufluchtsstätte; ihre bischöflichen Wohnungen sind Schlupfwinkel für wilde Thiere geworden; sie selbst schweifen heimathlos umher und sind an den Bettelstab gebracht. Anstatt zu predigen haben wir im vergangenen Jahre gesät und nichts geärntet; in diesem Jahre aber haben wir nichts gesät und haben auch nicht einmal eine Hoffnung etwas zu ärnten. Was reden wir von den Heiden? Die Christen machen es nicht besser; ich meine nämlich einige unserer Nachbarn, von denen, die ihr Märker nennt. Sie berauben die Güter des heiligen Petrus in der Stadt und auf dem Lande. Sie tödten uns, nicht mit dem Schwerte sondern durch den Hunger; sie führen die Leute nicht in Gefangenschaft, sondern in Knechtschaft. Ihr Druck ist Ursache, daß wir Niemanden finden, der die Feinde bekämpft, bei euch allein können wir noch nebst Gott unsre Zuflucht und unsern Trost suchen, weßhalb wir, die Bischöfe, die Priester, die Edlen und das übrige Volk euch von ganzem Herzen bitten, daß ihr die Hand reichet dieser niedergebeugten Stadt und der Kirche, eurer Mutter, von der ihr nicht nur die Herrschaft, sondern auch den Glauben habt und die euch zur Herrschaft erhoben hat, indem sie euch vor eurem Bruder den Vorzug gab, der ein großer Fürst war.“

Während Joannes in den Kirchenstaaten von den Sarazenen überfallen wurde und auf keine Hilfe von Carl oder andern Fürsten warten konnte, war er genöthigt, den Frieden von diesen Barbaren zu erbitten, und mußte ihnen eine jährliche Abgabe von fünfundzwanzigtausend Mark Silber versprechen; zu gleicher Zeit sah er sich auch gezwungen, Rom zu verlassen und sich den Nachstellungen einiger römischen Großen, seinen geheimen Feinden zu entziehen. Er wollte sich nach Frankreich begeben. Am 11. Mai 878, am Pfingstfeste, kam er nach Arles, von da ging er nach Lyon, und schrieb daselbst an mehrere Erzbischöfe, wie unter andern an Hincmar, den Erzbischof von Rheims, dessen hohes Verdienst er kannte.

Joannes hielt für rathsam, zu Troyes ein Concilium zu ver-

sammeln. In der dritten Sitzung überreichten alle anwesenden Bischöfe folgende Erklärung:

„Herr und heiligster Vater! Wir Bischöfe Galliens und Belgiens, deine Diener und deine Jünger nehmen Theil an den Schmerzen, welche die Diener des Satans unserer heiligen Mutter, der Herrin aller Kirchen angethan haben, und folgen einstimmig dem Urtheile, welches du den Kirchengesetzen gemäß über deine Feinde gefällt hast, indem du sie tödtetest mit dem Schwerte des Geistes. Wir halten alle Jene für exkommunicirt, welche du excommunicirt hast, wir halten Alle für mit dem Banne Belastete, welche du in den Bann gethan hast, und nehmen Alle auf, welche du aufnehmen wirst, wenn sie den Kirchengesetzen Genugthuung geleistet haben; wir haben aber Alle in diesen Kirchen die nämlichen Uebel zu beklagen. Dieß ist es, weßhalb wir dich in aller Demuth bitten, daß du für uns Sorge trageſt und uns Vorschriften gebest, wie wir uns gegen Diejenigen benehmen sollen, welche unsere Kirchen berauben, damit wir, auf deine Autorität gestützt, sammt unsern Nachfolgern desto mächtiger seien, ihnen Widerstand zu leisten und sie zu strafen" [1]).

Joannes kehrte mit dem Grafen Boson nach Rom zurück, und nahm ihn als Beschützer des Kirchenstaates gegen die Unternehmungen Lambert's, des Herzogs von Spoleto an.

Nachdem der Papst wieder in Rom angelangt war, empfing er die Gesandten des orientalischen Kaisers Basilius. Dieser Fürst wurde durch die Arglist des Photius dahin gebracht, daß er ihn wieder auf den bischöflichen Stuhl von Konstantinopel einsetzte und den Papst um die Bestätigung dieser Wiedereinsetzung bat. In diesem Betreffe schrieb der Kaiser an den Papst, daß nicht nur die Anhänger des Photius, sondern auch jene des Ignatius und Methodius in diese unerlaubte Maßregel eingewilligt hätten. Joannes ließ sich durch solche Berichte verleiten [2]), und beging, ohne zuvor nähere Erkundigungen einzuziehen, die Schwachheit, daß er durch seinen Legaten, den Kardinal Petrus, vom Titel des heiligen Chrysogonus, an den Kaiser, die Patriarchen im Orient und an alle

1) Fleury, III, p. 509 (zum Jahre 878); in der Ausgabe von 1840 — 1844, p. 35.

2) Baronius, ad ann. 879, no. 5. Langlet, Princ. de l'hist., t. VII, p. 1.

Diejenigen schreiben ließ, welche sich weigerten, in eine Gemeinschaft mit Photius zu treten; wobei er zugleich die Erklärung abgab, daß dieser auf den bischöflichen Stuhl, dessen er sich doch so unwürdig gezeigt hatte, wieder eingesetzt sei. Joannes glaubte dieses Opfer dem Frieden der Kirche bringen zu müssen. Er behielt sich übrigens die Bedingung vor, daß Photius in Gegenwart der päpstlichen Legaten um Vergebung für das Benehmen, welches er gegen die römische Kirche beobachtet hatte, bitten sollte. Photius, der voll List und Trug war, willigte in Alles ein.

Diese Willfährigkeit des Papstes setzte alle Rechtgläubigen in Staunen, und veranlaßte den Cardinal Baronius von dieser Zeit zu sagen, die Kirche sei von einem Weibe regiert worden [1]).

Baronius hebt den Nachtheil, welcher dem heiligen Stuhle dadurch zugefügt wurde, daß Joannes den Photius wieder einsetzte, mit großem Nachdruck hervor, und später gab sich de Marca vielleicht zu viele Mühe (Novaes II, 134), um diesen Papst hierin zu rechtfertigen. Wir wollen in dieser Controverse kein Urtheil aussprechen. Solche Untersuchungen werden immer sehr zarter Natur, und daher schwer zu lösen sein. Wir beschränken uns darauf, daß wir mit Novaes sagen, Joannes habe eingesehen, welchen Fehltritt er dadurch begangen habe, daß er den Photius wieder einsetzte, und den widerrechtlichen Inhaber eines bischöflichen Stuhles, von welchem ihn ein ökumenisches Concilium abgesetzt hatte, wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnahm; daß er sich aber auch bald wieder zurechtgefunden und die Acten jenes Conciliabuls, bei welchem Photius den Vorsitz geführt hatte, verworfen, und jene Legaten des heiligen Stuhles, welche sich durch die Arglist jenes ungehorsamen Kirchenfürsten hätten verleiten lassen, strenge bestraft habe. Dieser wurde also zum zweitenmale verurtheilt und Joannes sandte den Cardinaldiakon Marius nach Konstantinopel, um die päpstlichen Befehle in Vollzug zu setzen.

Auf Ansuchen des Königs Alphons III. von Leo, hob Joannes die Kirche von Oviedo zur Metropole Galiciens.

In vier Jahren soll Joannes drei Könige von Frankreich zu Kaisern gekrönt haben: Carl den Kahlen im Jahre 876; Lud-

---

1) Man vergleiche die Anmerkung Seite 31, wo der Anmaßungen des Photius Erwähnung geschieht.

wig III., den Stammler, im Jahre 878 [1]); und Carl den Dicken im Jahre 880.

Derselbe Papst verlieh dem Herzoge Joannes von Gaeta, seinem Sohne und ihren Nachkommen für ewige Zeiten Traetto und die Stadt Fondi, welche der heilige Stuhl zuvor als unumschränktes Eigenthum besessen hatte, damit diese Fürsten den Sarazenen den Krieg erklären sollten, was sie auch mit großer Entschlossenheit thaten.

Wir besitzen nach Fellers Angabe (II, 649) von diesem Papste dreihundert sechsundzwanzig Briefe. Die „allgemeine Biographie" behauptet [2]), es sei auf Befehl Joannes VIII. geschehen, daß Joannes, ein Diakon der römischen Kirche, das Leben des heiligen Gregors des Großen, welcher dreihundert Jahre früher gelebt hatte, in vier Büchern beschrieben habe.

Joannes regierte die Kirche zehn Jahre und zwei Tage; er starb am 15. Dezember 882, als er eben nach Frankreich abreisen wollte, um die französischen Prinzen mit einander zu versöhnen. Er wurde unter der Säulenhalle vor dem Vatikan begraben. Der heilige Stuhl blieb sieben Tage unbesetzt.

---

110. Marinus I. 882.

Marinus I., ein Sohn Palombo's, war zu Montefiascone, einer Stadt im Kirchenstaate, in der Nähe von Viterbo, geboren. Er war dreimal in Angelegenheiten wegen Photius als Legat in Konstantinopel gewesen; unter Nikolaus I., im Jahre 866; unter Hadrian II., im Jahre 868; und unter Joannes VIII., im Jahre 881.

---

1) Man sagt allgemein, Joannes habe Ludwig III. zum Kaiser gekrönt; aber der Pater Sirmond beweist in seinen Anmerkungen zum Concilium von Troyes, welches in Gegenwart dieses Papstes im September 878 gefeiert wurde, daß dieser Fürst nicht zum Kaiser, sondern zum Könige gekrönt wurde.

2) XXI, 432.

Er wurde am 23. September 882 zum Papste erwählt. Er excommunicirte sogleich den Photius, setzte den Bischof Bemosus wieder auf den bischöflichen Stuhl von Porto, und erlaubte ihm, auch nach Rom zu kommen.

Unter dem Papste Marinus I. blühte noch der große König Alfred von England. Von seinem Vater zum Könige der Provinz ernannt, welche Demetien hieß, wurde er vom Papste Leo IV. in Rom gesalbt und später als König von Wessex anerkannt. Dieser Fürst wird als der erste Gesetzgeber seiner Nation betrachtet. Unter anderen Gesetzen, die er gab, sind auch solche, welche die Religion betreffen und in Uebereinstimmung mit dem römischen Stuhle verfaßt wurden.

Ein Meineid wurde mit vierzigtägigem Gefängnisse bestraft, zur Vervollständigung der Buße, welche von dem Bischof aufgelegt wurde. Die Kirchen hatten das Recht des Asyls und der Freistätte. Einen Diebstahl, welcher in einer Kirche, oder an einem Sonntage begangen wurde, traf eine strengere Strafe! Es war für die Sicherheit der Nonnen gesorgt, gegen die Unverschämtheit der Männer [1]), was voraussetzt, daß sie nicht in gesperrten Klöstern lebten. Vor einem Bischofe ein Schwert zu ziehen, war verboten. Ein Darlehen, das einem Mönche ohne Wissen des Abtes gemacht wurde, war nichtig, und der Verlust traf denjenigen, der es lieh.

Der Papst Marinus I. sandte dem Könige Alfred, auf dessen Bitte, Holz von dem wahren Kreuze Christi. Dieser Papst regierte ein Jahr, vier Monate und einige Tage. Er starb am 24. Februar 884 in dem Rufe eines aufgeklärten Mannes von großer Frömmigkeit. Man darf annehmen, daß Formosus, welchem dieser Papst Vergebung schenkte, große Beweise der Reue gegeben habe.

Marinus wurde im Vatikane begraben. Der heilige Stuhl blieb sechs Tage unbesetzt.

---

1) Fleury, III, 542, der neuen Ausgabe.

111. Hadrian III. 884.

Hadrian III., welcher von mehreren Schriftstellern Agapitus genannt wird, war ein Römer, ein Sohn Benedikt's. Er wurde am 1. März 884 zum Papste erwählt.

Er wollte nie in das Begehren einwilligen, welches Basilius der Macedonier an ihn stellte, indem dieser verlangte, daß er alle Acten der gegen Photius ergangnen Excommunication, diese immerwährende Plage der Kirche, vertilge.

Hadrian regierte ein Jahr, vier Monate und acht Tage. Er wurde von Carl dem Dicken nach Frankreich berufen. Man hoffte von der Standhaftigkeit, Güte und Weisheit dieses Papstes, daß er die Streitigkeiten, welche jenes Reich entzweiten, heben werde, als er zu Sanct Cesarea, einer kleinen Stadt bei Modena, am 8. Juli 885 starb. Er wurde in dem Kloster von Nonantola, fünf Miglien von diesem letztern Orte, begraben.

Der heilige Stuhl blieb sechs Tage unbesetzt.

---

112. Stephanus VI. 885.

Stephanus VI. gehörte, wie man glaubt, der Familie Colonna an, war Cardinalpriester und wurde am 15. Juli 885 einstimmig zum Papste erwählt. Stephanus widersetzte sich mit solchem Ernste der Wahl, daß er sein Haus verschließen ließ, und es wäre beinahe nöthig gewesen, gewaltsam in dasselbe einzubrechen, damit man sich seiner bemächtigen und ihn in die Kirche führen konnte (wie es auch bei Gregor dem Großen der Fall gewesen war), Stephanus wurde gegen das Ende des Monates Septembers, desselben Jahres, gekrönt, ohne daß die Anwesenheit der kaiserlichen Gesandten statt fand, wodurch ein Decret bestätigt wäre, in welchem sein Vorfahrer Hadrian III. durch ein Decret verordnet haben soll, daß ein erwählter Papst ohne die Gegenwart des Königs oder seine Gesandten sollte geweiht werden können. Ich habe von diesem Decrete früher nicht gesprochen, weil dasselbe von vielen Schriftstellern als

apokryph betrachtet wird. Was aber unter dem Papste Stephanus geschah, scheint zu der Annahme zu berechtigen, daß dieses Decret wirklich erlassen worden sei.

Mit Hilfe des Kaisers Leo VI., welcher der Philosoph genannt wird, tilgte Stephanus das Schisma des Photius; dieser Ketzer wurde in ein Kloster eingeschlossen, wo er von allen Gläubigen geringgeschätzt, starb.

So wurde das Schisma der orientalischen Kirche, welches durch Photius so unglückselig in die katholischen Angelegenheiten eingemengt war, wieder gehoben, und es zeigte sich erst wieder zur Zeit des Michael Cerularius, welcher durch die Gunst des Constantin Monomachus im Jahre 1043 auf den Stuhl von Konstantinopel erhoben worden war.

Im Jahre 891 krönte Stephanus den Herzog Guido von Spoleto, seinen Adoptivsohn zum Kaiser, welcher aus Erkenntlichkeit für so große Gnaden, die der römischen Kirche von Pipin und den Kaisern Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen gemachten Geschenke bestätigte, wodurch nach so vielen Verwickelungen und Wechseln das italienische Reich wieder in die Hände eines italienischen Prinzen kam.

Man versichert, Stephanus habe in einem an Humbert, Bischof von Mainz, geschriebenen Brief die Feuer- und Wasserprobe verboten, vermöge welcher ein Beklagter, wenn er durch glühende Eisen und siedendes Wasser nicht verletzt wurde, als unschuldig erschien. Doch ein solches Decret wird von vielen Schriftstellern nicht anerkannt, unter anderen vom Van Espen.

Stephanus regierte sechs Jahre, und zeichnete sich durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse und durch seine Wohlthätigkeit gegen die Armen aus. Nach der Angabe eines Geschichtschreibers war dieser Papst von einer adlichen Herkunft, und besaß eine nachahmungswürdige Uneigennützigkeit. Daher widersetzte er sich auch auf das äußerste seiner eigenen Erhebung, und ernährte arme Waisen gleich seinen Kindern, indem er sie öfters an seine Tafel zog. Indem nun bei seiner Thronbesteigung die Güter der Kirche meistens verschleudert waren, vertheilte er selbst sein reiches Erbe auf die freigebigste Weise.

Täglich feierte er die heilige Messe und widmete alle Zeit, welche ihm die Werke seiner Mildthätigkeit und seine oberhirtliche Sorgfalt vergönnten, dem Gebete und dem Singen der Psalmen. Vor Allem aber war er bemüht, sich bei Verwaltung der Kirche mit den erleuchtetsten und tugendhaftesten Männern, die nur immer zu finden waren, zu verbinden. Er starb am 7. August (nach Andern Ende Septembers) 891 und wurde im Vatican beigesetzt. Nach seinem Tode blieb der heilige Stuhl einen Monat und 11 Tage erledigt.

113. Formosus. 891.

Formosus, von Abkunft ein Corse, erst regulirter Chorherr, später Bischof von Porto, war der Erste, der von dieser Würde aus Papst wurde. Er wurde den 21. September 891 erwählt und gegen das Ende des Monats consecrirt.

Wir haben im Leben des Papstes Johann VIII. gesehen, daß, nachdem dieser Papst den Formosus verdammt, ihn von seinem bischöflichen Sitze von Porto abgesetzt, verbannt und ihm verboten hatte, auf seinen Sitz zurückzukehren, sowie auch sich nach Rom zu begeben, er demselben zugleich das Versprechen abgenommen hatte, sich mit der Laiencommunion zu begnügen. Wir haben im Leben Marinus I. gesehen, daß dieser Papst sich bewogen gefunden hatte, den Verbannten seiner Eide zu entbinden und ihn wieder in seine Stelle einsetzte. Die beiden Nachfolger der zwei genannten Päpste, Hadrian III. und Stephan VI., zeichneten den Formosus sogar mehrfach aus und erwiesen ihm manche Ehren. Becchetti, der diese Nachrichten im 7. Bande seiner Kirchengeschichte gibt, fügt bei, daß es schwer sey, wegen der Dunkelheit der alten Geschichtsquellen die Unschuld des Formosus in ein durchaus unzweifelhaftes Licht zu stellen.

Nichts destoweniger bemerkt Cordella im I. Bande seiner Geschichte der Cardinäle, daß der Pater Nardi, inmitten dieses großen Dunkels, eine solche Menge von Aufklärungen zu finden gewußt habe, daß Formosus dadurch auf das Vollständigste gegen alle ihm aufgebürdete Vergehungen gerechtfertigt werde; auch will er darthun, daß die Zeit die Unschuld dieses Cardinals, der seitdem Papst

wurde, in's helleste Licht gestellt habe. Novaes erklärt ohne alles Bedenken, daß Johann VIII., der unkluger Weise den Photius in Konstantinopel wieder eingesetzt hatte, wohl allzu leichtgläubig die gegen den Formosus geschleuderten Verläumdungen hingenommen habe und zu gleicher Zeit, behauptet dieser Geschichtschreiber, hätten die Zeitgenossen des Formosus diesem das Lob eines Mannes von hoher Tugend ertheilt. Nachdem Kaiser Leo an Stephan VI. geschrieben hatte, daß Photius freiwillig auf sein Bisthum verzichtet, die morgenländischen Bischöfe aber das Gegentheil berichtet hatten, jedoch dabei den Papst baten, die von diesem Häretiker Geweihten wieder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen: empfing Formosus, weil Stephan bereits gestorben war, diese Briefe und zeigte sich der Bitte der Bischöfe geneigt, jedoch unter der Bedingung, daß die von Photius Geweihten ein schriftliches Bekenntniß ablegen und Verzeihung nachsuchen sollten.

Nach dem Tode des Kaisers Guido geriethen die Angelegenheiten in Italien durch neue Gewaltthätigkeiten abermals in Verwirrung. Der heilige Vater berief den deutschen König Arnulf insgeheim nach Rom, um eine den Interessen des päpstlichen Stuhles feindliche Faction, an deren Spitze Lambert, der Sohn Guido's stand, zu unterdrücken. Arnulf wurde 895 zum Kaiser gekrönt, nachdem er sich mit Formosus Erlaubniß Roms bemächtigt und die Feinde des Papstes daraus vertrieben hatte. In dem Eide, den die Römer Arnulfen leisteten, ließ übrigens der Papst die Klausel einschieben: »unbeschadet der dem Papste schuldigen Treue.« Als der heilige Vater durch ein Schreiben des Erzbischofs Fulco von Rheims die Krönung Karls des Einfältigen, Königs von Frankreich, erfahren hatte, schrieb er an den König Odo, Karl weder an seiner Person noch an seinen Gütern anzugreifen und ihm einen Waffenstillstand zu bewilligen; ebenso wandte er sich auch an die Bischöfe, um sie zu ermahnen, ihre diesfälligen Bitten ebenfalls an Odo gelangen zu lassen; endlich an Karl selbst, um ihm für seine Lage dienliche Rathschlüsse zu ertheilen.

Formosus regierte die Kirche beinahe fünf Jahre; er starb den **4. April 890 und wurde im Vatican beigesetzt; der heilige Stuhl blieb nur 6 Tage erledigt.**

114. Bonifacius VI. 896.

Bonifacius VI. zählt unter den Päpsten dieses Namens; indessen meldet der römische Staatskalender, daß viele Schriftsteller diesen Papst für einen Gegenpapst halten. Nach dem Tode des Formosus setzte eine wüthende Pöbelmasse den Bonifacius am 11. April 896 auf den Stuhl des heiligen Petrus. Man bemerkt auch keine Regelmäßigkeit in seiner Wahl, indem die Wähler, durch die er sich hatte ernennen lassen, aus hiezu nicht berechtigten Leuten bestanden. Johann VIII. verdammte ihn und hieß ihn wieder in das Subdiaconat zurücktreten. Er durfte sich des Pontificats nur 15 Tage freuen und starb schon den 26. April 896 an einem Gichtanfalle. Er wurde im Vatican beigesetzt und der heilige Stuhl blieb fünf Tage erledigt.

---

115. Stephan VII. 896.

Stephan VII., ein Römer, von Stephan VI. zum Bischofe von Anagni ernannt, wurde auf gewaltsames Andringen des Markgrafen Adalbert von Toskana den 22. Mai 896 zum Papste erwählt und den 20. August consecrirt.

Nach Baronius war Stephan der Erste, der durch ein Sacrilegium den Stuhl des heiligen Petrus mit Schmach schändete. Unkundig der göttlichen Lehren und nicht in der Lage, bei der Geistlichkeit, die keinen Antheil an seiner Wahl genommen hatte, sich Raths zu erholen, verletzte er gewaltsam das Grab eines Oberhauptes der Kirche, ließ den im Vatican beigesetzten Leichnam des Formosus ausgraben, ihn des päpstlichen Schmuckes entkleiden, auf den päpstlichen Stuhl setzen und beschimpfte ihn in folgenden Ausdrücken: „Du warest Bischof von Porto und wie konntest du, Ehrsüchtiger, dich erfrechen, dir den Stuhl der allgemeinen römischen Kirche anzumaßen?“ Dieses gesagt, ließ er den Leichnam der geweihten Kleider berauben, ihm die drei Finger, womit der päpstliche Segen ertheilt wird, abschneiden und ihn in die Tiber stürzen. Sodann entsetzte er alle von Formosus Geweihten ihrer Würden, lud aber durch solche Rache den allgemeinsten Haß auf sich. Die

Freunde des Formosus wiegelten die Bürgerschaft gegen Stephan auf, warfen ihn in Fesseln und erdrosselten ihn im Gefängnisse.

Einige Zeit nachher versammelte Johann IX. zu Rom ein Concil, das alle, im Jahre 897 gegen das Andenken und den Leichnam des Formosus begangene, Frevelthaten verdammte. Die Väter des Concils bemerkten ausdrücklich, daß Formosus, nothgedrungen, von dem bischöflichen Sitze von Porto, auf den römischen Stuhl übersetzt worden sey. „Es war," sagten sie, „unerläßlich, den Formosus, der sich in seinem Leben durch so viele Verdienste auszeichnete, von der Kirche von Porto auf den heiligen Stuhl zu versetzen."

Das Benehmen Stephans, sagt Baronius, muß einer grausamen Tyrannei in Handlungen, nicht einem Irrthum im Glauben zugeschrieben werden: „vergessen wir nicht, daß wir uns im 9. Jahrhunderte befinden." Stephan regierte ein Jahr und zwei Monate und wurde im Vatican beigesetzt. Bis zur Wiederbesetzung des heiligen Stuhles verflossen drei Tage.

---

116. Romanus. 898.

Romanus, von Montefascone, oder wahrscheinlicher von Gallese bei Civita-Castellana, war der Sohn Konstantin's, des Vaters Papsts Marinus I. und wurde erwählt den 17. September 898. Sigonius, Platina, Panvini und Chacon melden, daß dieser Papst Alles, was Stephan gegen Formosus (dessen Freund er war) verübt hatte, als rechtswidrig erklärt habe. Indessen erwähnen die gleichzeitigen Schriftsteller Nichts von einer solchen Erklärung, was schließen lassen könnte, daß dieselbe erst dem Nachfolger des Romanus, Theodor II., vorbehalten worden wäre. Romanus starb den 8. Februar 898, nachdem er die Kirche ungefähr vier Monate verwaltet hatte und wurde im Vatican beigesetzt. Die Erledigung des heiligen Stuhles dauerte drei Tage.

---

117. Theodorus II. 898.

Theodor II., ein Römer, war der Sohn eines Edlen, Namens Photius und wurde den 12. Februar 898 zum Papste erwählt. Er

erklärte die Verordnung Stephans VII. gegen die von Formosus ordinirten Geistlichen für ungültig und ließ den Leichnam des letztgenannten Papstes, der von Fischern in der Tiber war gefunden worden, feierlich in der Peterskirche beisetzen. Die heilige Legende erzählt, daß, als der Leichnam am Eingange der Kirche ankam, alle Heiligenbilder mit dem Haupte genickt hätten, um ihn zu begrüßen. „Die neueren Kritiker", sagt Novaes, „bestreiten die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung als eine „Favola galante" ebenso, wie Andere sie als eine unbezweifelte Thatsache annehmen."

Theodor II. regierte nur 20 Tage. Er verdient Lob dafür, daß er die an Formosus begangene Frevelthat auf die genannte Weise ahndete. Flodoard rühmt die Frömmigkeit, Mildthätigkeit und den Muth dieses Papstes. Er starb den 3. März 898 und wurde im Vatican begraben. Der heilige Stuhl blieb acht Tage erledigt.

118. Johann IX. 898.

Johann IX. von Tivoli, der Sohn Rampoalds, war zuerst Benediktinermönch, nachher Cardinaldiakon und wurde den 22. März 898 zum Papst gewählt und gegen Ende Augusts consecrirt. Er erklärte, wie wir bereits gesehen haben, alle Akte, welche die Verdammung des Formosus zum Zwecke hatten, als förmlich ungültig; nichts destoweniger verordnete er in den beiden zu Rom und zu Ravenna versammelten Concilien, daß kein Bischof von seiner Kirche an die römische übertreten dürfe: ein Gesetz, das jedoch, wie wir weiter unten sehen werden, im Jahr 914 wieder annullirt wurde.[1]) In dem Concil zu Ravenna ließ Johann die Aufrechthaltung der Capitularien Karls des Großen beschwören.

Nachdem der Papst das Andenken des Formosus auf so edle

1) Ueber den sonderbaren Prozeß, der mit dem Leichnam des Formosus vorgenommen wurde, macht der Präsident Hénault folgende Bemerkung: „Man behauptet, daß Versetzung von einem Bisthum auf ein anderes bis dahin noch ohne Beispiel gewesen sey; indessen findet sich schon seit dem dritten Jahrhunderte ein Fall davon, mit dem Bischof Alexander von Jerusalem, sowie, daß einem noch lebenden Bischof ein Coadjutor gegeben wurde.

Weise wieder hergestellt hatte, schloß er alle diejenigen, welche dessen Grab verletzt hatten, um demselben den päpstlichen Leichnam zu entreißen, aus der Kirchengemeinschaft aus. Er bestätigte die Salbung des Kaisers Lambert und erklärte die Wahl Berengars für ungültig. Auch verbot Johann, beim Tode eines Bischofs dessen Haus auszurauben und befahl, um den Verwirrungen, die sich damals über die Weihe der Päpste erhoben, daß diese Ceremonie unter Beiwohnung der kaiserlichen Gesandten stattfinden solle. Es scheint überhaupt, daß man die Gegenwart der letzteren öfter anrief: sie wurden herbeigerufen, so oft man eine Emeute fürchtete; dagegen unterließ man die Einladung, wenn das Volk ruhig war.

Johann IX. regierte 2 Jahre und 4 Tage. Er starb den 26. März 900 (nach Anderen erst zu Anfang Augusts) und wurde im Vatican beigesetzt; der heilige Stuhl blieb zehn Tage erledigt.

---

119. Benedikt IV. 900.

Benedikt IV., ein Römer, Sohn des Mammolus, aus der Familie der Grafen von Conti, war früher regulirter Chorherr zum heiligen Johann vom Lateran und wurde den 6. April 900 zum Papst erwählt. Er krönte den König Ludwig von Burgund im Monat Mai zum Kaiser. Benedikt regierte 3 Jahre und 2 Monate. Er war leutselig, freigebig gegen die Armen und legte in diesen unglücklichen Zeiten seltene Tugenden an den Tag.

Wir treten jetzt in das 10. Jahrhundert ein, das sich bereits durch Ereignisse und Thaten, die uns mit Schmerz erfüllen, angekündigt hatte. Dieses Jahrhundert war das traurigste und unglücklichste für die Kirche; wer könnte es läugnen? [1]) Der große Baronius (Jahr 900, Nr. 1) drückt sich hierüber also aus: »Es beginnt nun dieses 10. Jahrhundert, das man wegen seiner Härte und Unfruchtbarkeit an allem Guten das eiserne nannte; dem man sodann wegen seines Uebermaßes an Verkehrtheiten den Namen des bleiernen gab und das wegen des Mangels an Schriftstellern und deren Unzulänglichkeit das dunkele hieß.

---

1) Novaes, II, 151.

Antonio Pagi sagt in seiner Kritik der Annalen des Baronius: „Dieses 10. Jahrhundert ist wirklich beklagenswerth, weil seine Barbarei schrecklich und ohne alles Maß war; weil die Kirchengüter, die Bisthümer und andere kirchliche Benefizien jeden Augenblick in widerrechtlichen Besitz, oft in den von Laien und selbst in den von verheiratheten Männern geriethen. Die Verderbniß auf dem römischen Stuhle war häufig, wie wir in wiederholten Fällen bemerken werden; nicht so häufig waren die Beispiele von Frömmigkeit und Tugend bei den Oberhäuptern der Kirche. Ehrsucht und Simonie beherrschten den größern Theil der Geistlichkeit und die Gesetze, welche dagegen steuern sollten, wurden gemeiniglich nicht beachtet. Auch gab es damals nur wenige Schriftsteller in Vergleich mit den Geschichtschreibern früherer oder späterer Jahrhunderte. Unwissenheit herrschte damals allenthalben; eine Ausnahme machten nur wenige Ordensleute, welche sich damit befaßten, einige Denkmäler von Männern, die vor dieser Epoche blühten, abzuschreiben.“ Endlich muß man in dieser Beziehung auch noch nachlesen und reiflich erwägen, was Tiraboschi in seiner Geschichte der italienischen Literatur, Buch 3 Cap. 2 sagt:

„Es ist wirklich beweinenswerth, wenn man sieht, wie in diesem Jahrhunderte nicht nur die gesunde Kritik und die gute Philosophie völlig aus Europa verbannt waren, sondern die Bischöfe waren sogar darauf beschränkt, Leute, die kaum lesen konnten, zu Priestern zu weihen. Die Corruption des Klerus war in diesem Jahrhunderte und zu Anfang des folgenden von der Art, daß man die Regierung der Kirche Leuten, die dieser Ehre völlig unwürdig waren, anvertrauen mußte. Peter Damian sagt in einem Schreiben an einen Papst, worin er bei demselben für einen Erzpriester die Bischofswürde nachsucht, von diesem seinen Candidaten, um ein Bild von dessen Verdiensten zu geben: „Er ist durch und durch von Hab- und Ehrsucht beherrscht und trachtet deshalb mit aller Macht darnach, eine Bischofsstelle zu erhalten; wenn indessen dieses kein Hinderniß bildet, so wisse Eure Heiligkeit, daß er noch viel besser ist, als alle Anderen.“

Der Stuhl des Apostelfürsten war die Beute einiger Fürsten und ihrer Gemahlinnen geworden. „Ihr zügelloser Charakter“, sagt Baronius, „verbunden mit ihren Reichthümern und anderen Umständen, hatte diese Personen zu unumschränkten Herren über

das Erbgut Roms gemacht. Nicht das Talent, sondern die Uebermacht war es, welche den Nachfolgern des heiligen Apostels den Weg zum päpstlichen Stuhle bahnte. Es schien sogar, als ob die göttliche Vorsehung, indem sie in diesen traurigen Zeiten ihre theuere Heerde einigen pflichtvergessenen Hirten anvertraute, diese verlassene Heerde vom Pfade des Heiles abführen wollte; allein eben diese göttliche Vorsehung ist es, die auf wunderbare und oft unbegreifliche Weise mit ihrem allmächtigen Arme waltet. So fügte es denn diese so mächtige, so großmüthige und, wenn gleich oft so strenge, doch immer gerechtstrenge, göttliche Vorsehung, daß es in diesem Jahrhunderte, wo man Hirten von mehr Herzensgüte und Gelehrsamkeit gewünscht hätte, weit weniger Ketzereien gab, als in jedem andern. Gott ist immer so stark und dabei doch so liebreich gegen seine Kinder! Gott fügte es, daß in einem Augenblicke, wo das Oberhaupt der Kirche weniger Frömmigkeit zeigte, eben dieses Oberhaupt den König Harald von Dänemark mit seinem ganzen Reiche, die Herzöge Liberius von Moskau, Micislas von Polen, Waldemar von Preußen und Spitigner von Böhmen nebst ihren Vasallen sich mit der Kirche vereinigen sah. Hierauf wurde Ungarn durch den heiligen Stephan, Rußland durch den heiligen Bonifacius bekehrt und Alle, wie durch eine wunderbare Bewegung angetrieben, vereinigten sich mit der Kirche. Gott fügte es endlich, daß in einem Jahrhunderte, wo die Päpste nichts weniger, als untadelhaft waren, das Concil von Chalons im Jahre 915, die von Troyes 921 und 927 und das von Rheims 925 in den zu Rom residirenden Oberhirten die höchste Auctorität und die unzerstörbare päpstliche Obergewalt anerkannten und verehrten.

Machen wir aber denn doch auch (nach Mabillon und Noël Alexander) darauf aufmerksam, daß man, ungeachtet der allgemeinen Unordnung, gleichwohl viele Bischöfe, Aebte, Mönche, Religiosen, sowie Männer und Frauen aller Stände große Heiligkeit entfalten sah.

Auch muß beigefügt werden, daß mehre Häretiker und selbst unserer Kirchengemeinschaft angehörige Schriftsteller, die aber mit scheelem Auge auf den Glanz des römischen Stuhles blickten, sich alle Mühe gaben, diesen anzugreifen und die Fehler einiger Päpste dieser Zeit sehr übertrieben darstellten. Solche Schriftsteller waren sehr zahlreich und sie müssen mehr beklagt, als widerlegt werden. „Ich

weiß," sagt Mabillon, „daß die Neuerungssüchtigen unsers Jahrhunderts das schlechte Beispiel einiger Päpste mißbrauchten, um die unantastbare Wahrheit und Einheit der römischen Kirche anzugreifen. Wären auch wirklich die damaligen Päpste zum größten Theile von der Art gewesen, daß sie den gegen sie vorgebrachten Tadel verdient hätten, so beweist dieses doch Nichts gegen die über die ganze Erde ausgebreitete katholische Kirche." „In keiner Weise tragen wir die Krone für ihre Unschuld; in keiner Weise leiden wir die Strafe für ihre Verkehrtheit" sagt der heilige Augustin in Bezug auf die Donatisten und wir können in Bezug auf die Neuerer mit Zuversicht sagen: „Ebenso bleibt die Wahrheit der Kirche unerschütterlich."

Wir behaupten mit Bellarmin: „Die Häretiker suchen mit allem Fleiß die Fehler der Päpste auf. Wir kennen sie, diese Fehler. Es sind deren nicht wenige; allein, werden sie den Ruhm des heiligen Stuhles verdunkeln oder verkleinern? Mit nichten; ungeachtet dieser Fehler muß er dennoch wachsen und sich ausbreiten. Das römische Papstthum verdankt seine Erhaltung keiner menschlichen Leitung oder Klugheit; es wurde erhalten, weil dieser Fels, so göttlich gegründet, so mächtig gestärkt, so wachsam von dem Schirme der Apostel umgeben und so durch die besondere Fürsorge Gottes gefestigt wurde, daß die Pforten der Hölle auf keine Weise die Oberhand gegen diesen Felsen gewinnen können. Diese Pforten aber sind bildlich dargestellt durch die Verfolgungen der Gewalthaber, durch die Wuth der Häretiker, durch den Spott der Freigeister, durch die Verbreitung verderblicher Schriften, so wie durch die Ruchlosigkeit dieser Welt, welche die Ausgeburt der menschlichen Bosheit ist [1]).

Novaes, der den Bellarmin fortlaufend citirt, begnügt sich übrigens nicht bei diesem, dem Cardinal entlehnten Ausrufe, sondern fährt in folgenden Ausdrücken fort: „Und ich sage mit ihm: Man muß ein vollendetes Bild von dem Leben der Päpste, welche die Kirche im zehnten Jahrhunderte regiert haben, entwerfen. Bei diesem Unternehmen empfinde ich nun wahrlich nicht die Genugthuung und das Vergnügen, welches mir die Erzählung der Thaten jener ersten getreuen Hirten gewährt hat, an denen wir so hohe Tugend, so gründliche Wissenschaft, so musterhafte Wohlthätigkeit, so regen Eifer für die beste Verwaltung des Papstthums bewundert

---

1) Bellarmin in der Vorrede zu seinem Werke. De Rom. Pont.

haben; dermalen wird uns ihr leichtsinniges Benehmen manchmal ein ganz anderes Schauspiel darbieten, als dasjenige, das uns früher erbaut hat. Ungeachtet ich nun aber, wie ich die Eigenschaften der früheren Päpste nicht vergrößert habe, bei den folgenden auch nicht verschweigen werde, was zu tadeln ist, bin ich doch gewiß, daß das Walten der göttlichen Vorsehung nur einen weitern Triumph feiern kann; denn mitten in diesen Unordnungen hat sie den unaussprechlichen Glanz ihrer Kirche stets aufrecht erhalten«

Diese schreckliche Anklage gegen die Sitten der Zeit darf übrigens keine Anwendung auf Benedikt finden, von welchem Fleury sagt: »Er war ein großer Papst«[1]). Er handelte mit Weisheit in der Sache des Bischofs Argrim von Langres, welchen Kaiser Guido aus dieser Stadt verjagt hatte. Papst Benedikt, der in dieser Sache Nichts ohne die Bischöfe entscheiden wollte, versammelte ein Concil im lateranensischen Palaste und die Entscheidung fiel dahin aus, daß Argrim auf dem bischöflichen Stuhle von Langres gehalten werden sollte. Kaiser Lambert war gestorben; Benedikt konnte sich nicht herbeilassen, den Berengar anzuerkennen und erklärte das Reich für erledigt; aber kurz nachher wurde Ludwig, der Sohn Boso's, König der Provence, nach Italien gerufen und als Kaiser anerkannt.

Unter dieser Regierung starb auch Alfred der Große, König von England. Dieser Fürst benützte alle freie Zeit, die ihm die öffentlichen Angelegenheiten vergönnten, zum Lesen, zum Umgange mit unterrichteten Männern, zur Unterhaltung über Gegenstände, die ihn selbst, oder diejenigen, mit denen er sich unterhielt, im Wachsthume der Tugend fördern konnten. Er hinterließ eine große Anzahl schriftlicher Werke, von denen sechs ihn selbst zum Verfasser hatten: unter anderen eine Sammlung von Gesetzen verschiedener Völker; die Gesetze der abendländischen Sachsen; eine Abhandlung über schlechte Richter; Sprüche der Weisen; Parabeln; Abhandlungen über die verschiedenen Schicksale der Regenten. Die Engländer behaupten, daß man diesem Monarchen die Einführung der Geschworenen-Gerichte in peinlichen Strafsachen verdanke.

Benedikt starb den 20. Oktober 903 und wurde im Vatican beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb sieben Tage erledigt.

1) III, LIV, 571.

120. Leo V. 903.

Leo V. war geboren zu Priapi bei Ardea in der Campagna di Roma (nach einigen Schriftstellern zu Arezzo; indessen hält man es für gewiß, daß er kein Toskanese war). Zuerst einfacher Benediktiner in dem Convent zu Brandallo, hierauf Cardinal, wurde er am 28. Oktober 903 zum Papste erwählt. Aber schon wenige Tage nach seiner Wahl ließ ihn der Cardinalpriester Christoph von S. Lorenzo in Damaso, (dessen Glück Leo gemacht hatte), weil er sah, daß der neue Papst wenig Geschick zur Regierung besitze und unfähig sey zur Aufrechthaltung seiner Auktorität, ins Gefängniß werfen, nöthigte ihn, der päpstlichen Würde zu entsagen, und nahm ihm das Versprechen ab, wieder in sein Kloster zurückzukehren. Sigonius behauptet, daß man ihm nicht einmal Zeit gelassen habe, sich dem Klosterleben wieder zu widmen und daß er, nach einem Monate und neun Tagen, noch im Gefängnisse gestorben sey. Er wurde bei St. Johann zum Lateran beigesetzt. Platina meldet in dieser Beziehung, um die Schwäche Leo's V. zu beweisen: „Die Würden erhalten durch die Menschen mehr Auktorität, als diese durch die Würden erhalten."

Da Christoph ein Untergebener Leo's war, so fügt Platina auch noch folgende, dem Theokrit nachgebildete Sentenz bei: »Enutrito lupos, qui te comedant,« d. h. ziehe Wölfe auf, die dich dann fressen [1]).

---

121. Christoph. 903.

Christoph, ein Römer, Cardinalpriester von St. Lorenzo in Damaso, erhob Ansprüche gegenüber von Leo V., ließ ihn, wie wir im vorigen Artikel gesehen haben, in das Gefängniß werfen und wollte die päpstliche Auktorität ausüben; indeß wird er nicht unter

---

1) Es ist dies wohl nur eine Citation aus dem Gedächtniß, denn die Worte bei Theokrit, Idylle 5, V. 38 lauten: *Θρέψαι καὶ λυκιδεῖς, θρέψαι κύνας, ὥς τε φάγωντι.*

die Zahl der Gegenpäpste gerechnet. Sechs Monate nachher ließ Sergius den Christoph gefangen setzen und befahl ihm, sich in ein Kloster zurückzuziehen, wo er 904 elend starb. Er wurde im Vatican beigesetzt. Dies ist eine von den beklagenswerthen Scenen, welche wir als entehrend für das zehnte Jahrhundert bezeichnet haben. Glücklicher Weise dürfen wir uns indessen darüber freuen, daß kurz vorher die Bilderstürmer in Konstantinopel durch Theodora, die Wittwe des Kaisers Theophilus, unterdrückt wurden. Die Künste, so befreundet mit der christlichen Herrschaft, fanden damals manche Cultivirung im Morgen- und Abendlande und namentlich erwarb sich vor allem die Bildnerei in Erz in Konstantinopel ziemliche Berühmtheit.

---

122. Sergius III. 904.

Sergius III., ein Römer, Cardinalpriester, Sohn des Grafen Benedikt von Conti, hatte schon nach dem Tode Theodor's II. auf den päpstlichen Stuhl gelangen wollen. Aber, durch eine Faction beseitigt, hatte er sieben Jahre zu Florenz in einer Art von Verbannung zugebracht. Später durch die Partei des Markgrafen Adalbert zurückberufen, wurde er von dem römischen Volke, welchem Christoph verhaßt war, aufgefordert, sich für die bevorstehende Papstwahl wieder zu zeigen.

Er wurde den 9. Juni 904 consecrirt. Dieser Papst hegte feindselige Gesinnungen gegen Formosus und erklärte die Acte der Päpste Theodor II. und Johann IX., wodurch dessen Andenken wieder hergestellt worden war, für ungültig.

Man hat später allerhand Beschuldigungen gegen Sergius ausgestreut, deren Grund jedoch Novaes durchaus nicht zugeben will.

Dieser Papst renovirte und verschönerte auch die Kirche des hl. Johann vom Lateran, welche ein Erdbeben unter Stephan VII. verwüstet hatte.

Die Irrthümer des Photius zählten damals noch einige Anhänger im Orient; Sergius trat deshalb mit doppeltem Eifer gegen den Einfluß derer, welche diese Grundsätze unterstützten, auf.

Er regierte sieben Jahre und drei Monate und starb gegen das

Ende Augusts 911, nach einem Pontificate, in dem er, wie Baronius sich ausdrückt, einen schlechten Eingang, einen noch schlechtern Fortgang und einen kläglichen Ausgang hatte. Er wurde, nach der Angabe der meisten Schriftsteller, im Vatican, nach Rasponi (Papebreck im Propyleum S. 155 Nr. 11) aber in der Basilika des hl. Johann vom Lateran beigesetzt.

Der ehrwürdige Cardinal Bellarmin übergeht den Tadel, welchen verschiedene Päpste dieses Zeitraums wegen ihrer so entgegengesetzten Gesinnungen bezüglich des Formosus verdienen, nicht mit Stillschweigen.

Die gegenwärtige Geschichte soll kein Panegyricus auf Kosten der Wahrheit seyn; sie ist eine Darstellung von Thatsachen, wo das Unkraut sich manchmal unter dem guten Getreide findet. Der Geschichtschreiber, der die Wahrheit verbirgt, setzt sich gerechtem Tadel aus. Der Leser hofft nämlich, gewichtigen Gründen, sowohl hinsichtlich der Anerkennung, als der Beschuldigung zu begegnen; irrt er sich hierin, so erzeugt sich in ihm ein Mißtrauen, das man nicht zunehmen lassen darf. Bellarmin [1]) greift das Tadelnswerthe unerschrocken an, vergißt aber dabei nie die dem heiligen Stuhle schuldige Achtung.

Unter diesen Päpsten haben in der That einige Fehler begangen, wie auch ausserdem die Magdeburger Centuriatoren bemerkt haben, sie, deren Luchsaugen übrigens nur gewöhnt sind, überall, wohin sie ihre Blicke werfen, Fehler zu erblicken. „Ja," ruft der Cardinal aus: „Stephan VII. und Sergius III. haben geirrt, aber in einer Frage der vollendeten Thatsache und nicht des Rechtes; durch ein sehr schlechtes Beispiel, aber nicht durch eine falsche Lehre." Sergius, der, wie wir gesehen haben, die zur Zeit Stephans zerstörte Kirche des heiligen Johann vom Lateran von Grund aus bis zum Gipfel wieder hergestellt hatte, wählte daselbst auch seine Ruhestätte.

Fleury bringt Anklagen gegen die Lehren dieses Papstes vor, wogegen Novaes behauptet, daß dies schwere Verläumdungen seyen und zum Beweise, daß dieser Papst die Pflichten seines hohen Amtes nie versäumte, erinnert er daran, daß derselbe zur Vernichtung der Irrlehren des Photius, welcher behauptet hatte, daß der heilige Geist nicht auch vom Sohne, sondern nur vom Vater ausgehe,

1) De Rom. Pontif. lib. IV, Cap. 12.

im Oriente thätig mitwirkte. Platina spricht auch von einer Reise Sergius III. nach Frankreich; Fleury dagegen sagt hierüber gar Nichts; auch der früher von uns angeführte Abt Giusta meldet Nichts von dieser Reise; allein es ist erwiesen, daß Giusta in seinen Bemerkungen über die Reisen der Päpste sich auch sonst verschiedene Vergeßlichkeitsfehler zu Schulden kommen läßt.

123. Anastasius III, 911.

Anastasius III., ein Römer, dessen Vater Lucian hieß, wurde im Jahre 911, einen oder zwei Tage nach dem Tode des Sergius, zum Papste erwählt.

Auf Ansuchen des Königs Berengar von Italien bewilligte dieser Papst dem Bischofe von Pavia verschiedene Vorrechte, wie z. B.: sich eines weißen Pferdes beim Reiten zu bedienen, auf Reisen das Kreuz vor seinem Gefolge hertragen zu lassen und bei Concilien seinen Platz links neben dem Papste zu nehmen. Der Cardinal Baronius führt noch ein weiteres Privilegium dieses Bischofs an. So oft nämlich derselbe die Erzbischöfe von Mailand oder von Ravenna mit ihren Suffraganen zu einem Concil berief, mußten dieselben ohne Weiteres erscheinen. Novaes meldet, daß Benedikt XIV. wegen dieser besonderen Privilegien im Jahr 1743 die Bischöfe von Pavia zu beständigen Erzbischöfen von Amasia ernannt habe. Diese Vergünstigung stellte die Ordnung in der kirchlichen Hierarchie wieder her. Anastasius wird wegen der Milde seiner Regierung, die jedoch nur zwei Jahre und zwei Monate dauerte, gerühmt. Er starb im Oktober 913 und wurde im Vatican beigesetzt.

124. Landon. 913.

Landon, geboren zu Monterotondo, einer alten römischen Pflanzstadt, war früher regulirter Chorherr; sein Vater hieß Trano. Er wurde den 16. Oktober 913 zum Papste erwählt, regierte sechs

Monate und zehn Tage, starb den 26. April 914 und wurde im Vatican beigesetzt.

Aus Furcht vor der Rache der Theodora, einer vornehmen und sehr mächtigen römischen Dame, die nicht weniger lasterhaft war, als ihre beiden Töchter, Theodora und Marozia, versetzte Landon den Bischof Johann von der Kirche von Bologna, wohin er erwählt worden war, auf den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna. Dieser Johann ward unter dem Namen Johann X. Landon's Nachfolger.

Chacon [1]) sagt, daß sich von dem Leben dieses Papstes nur sehr wenig berichten lasse, sowohl wegen der kurzen Dauer seines Pontifikats, als auch wegen der ganz geringen Anzahl der Schriftsteller, welche Nachrichten von jener Zeit geben. Diese beiden Gründe machen es auch erklärlich, warum die geschichtlichen Nachrichten über die Päpste dieses Zeitraums stets so beschränkt waren und seyn werden.

Wir sehen indessen aus den Nachrichten des Bibliothekars Wilhelm und Godefroy's, daß Landon, treu den versöhnlichen Gesinnungen, welche die Päpste stets beseelt haben, sein Ansehen mit allem Nachdrucke anwandte, um den Krieg zwischen Berengar, König von Italien und Rudolph, dem Sohne des Grafen Guido, zu verhüten. Viele Schriftsteller zählen den Landon zu den guten Päpsten; indessen hat man oft Ursache, seine Charakterschwäche und seine Nachgiebigkeit zu mißbilligen.

Wir lesen bei Platina, Seite 280: »Es herrschte damals ein großer Streit zwischen den Italienern, den Deutschen und den Franzosen über das Kaiserthum; traurige Kriege waren die Folge davon. Die Römer und die Italiener überhaupt trachteten darnach, die Kaiserwürde in ihrem Vaterlande zu behaupten, trotz des Widerstandes aller Barbaren (unter den Barbaren sind hier die Deutschen und Franzosen verstanden). Die Römer und Italiener setzten ihre ganze Thätigkeit in's Werk, obgleich es ihnen durchaus an einem, zu einer so großartigen Unternehmung fähigen, Oberhaupte fehlte; denn erloschen waren alle Lichter, welche Italien sonst vor der ganzen Welt in so hellen Glanz gestellt; verdorrt war der hochragende Baum, der seine ruhmvollen Aeste soweit ausgebreitet hatte.

1) Vitae Pont. cum addition. Oldoini, tom. I, col. 69.

125. Johann X. 914.

Johann X., ein Römer, aus der Familie Cenci, wurde, wie wir schon gesehen haben, von Bologna, wo er zum Bischofe erwählt worden war, auf Betreiben der mächtigen und schamlosen Theodora zu dem Erzbisthum Ravenna befördert und gelangte von hier aus am 30. April 914 auf den päpstlichen Stuhl.

Den 24. März 916 krönte er den König Berengar von Italien zum Kaiser. Bei dieser Veranlassung bestätigte der Kaiser die, dem päpstlichen Stuhle von Pipin, Karl dem Großen und den anderen Kaisern gemachten Schenkungen. In demselben Jahre schlug Johann mit Hilfe dieses Kaisers, so wie des Konstantin Porphyrogenetes und anderer Fürsten, die Sarazenen, welche sich seit 40 Jahren in der Gegend am Garigliano niedergelassen hatten, völlig auf das Haupt. Der Papst zeigte sich selbst auf dem Kampfplatze, um die Katholiken zu ermuthigen. Auch sandte er einen Legaten nach Compostella ab, um dort in seinem (des Papstes) Namen den heiligen Leib des Apostels Jakobus zu verehren. Auch bestätigte Johann, (es ist dies auch eine der Unbilden jener Zeit) den Sohn des Grafen von Aquitanien, Hugo, der nach Flodoard noch nicht einmal fünf Jahre alt war, in dem Besitze des Erzbisthums Rheims. Könige, Fürsten und Völker suchten damals um solche Begünstigungen für Kinder nach und der päpstliche Stuhl hatte den Muth nicht, sie zu verweigern. „Dies war," sagt Baronius, „die erste Mißgeburt, die man in der Kirche Gottes sah, ein unerhörtes Ereigniß, wovon kein Wesen in der Welt bis daher noch eine Vorstellung hatte."

Nachdem Johann bereits über vierzehn Jahre regiert hatte, wurde er auf Befehl der schändlichen Marozia, der Gemahlin des Markgrafen von Toskana, ergriffen, ins Gefängniß geworfen und mit einem Kissen, das man ihm in den Mund steckte, erstickt, den 2. Juli [1]) 982. Er wurde im Lateran beigesetzt.

Feller [2]) sagt: „Obschon das Andenken dieses Papstes in nicht sehr großer Achtung stehe, so habe man doch allen Grund zu

---

1) Platina, S. 182.
2) 3, 650.

glauben, daß er gegen das Ende seines Lebens seine Fehler durch aufrichtige Reue gesühnt habe. Diese Reue bethätigte er bei mehren Veranlassungen und stellte an liebreich gesinnte Personen die Bitte, ihr Flehen mit dem seinigen zu vereinigen, um den Zorn Gottes zu besänftigen.

126. Leo VI. 928.

Leo, ein Römer, der Sohn Christophs, aus der Familie Gemina, mit dem Beinamen Sanguigna, wurde gegen Ende des Junius 928 zum Papste gewählt. Er regierte die Kirche mit Redlichkeit und Mäßigung sieben Monate und fünf Tage, starb am 3. Februar 929 und wurde im Vatican beigesetzt.

Albert Kranz (Lib. V. Metropolis, cap. I, S. 117) wundert sich über die kurze Lebensdauer der Päpste dieses Zeitraums und sucht darauf den Verdacht zu gründen, daß man damals häufig Gift zu ihrer Wegschaffung angewandt habe [1]). Gleichwohl hatte Johann X. vierzehn Jahre regiert.

Platina [2]) hält dafür, daß Leo VI. mit so viel Sittenstrenge regiert habe als jene Zeiten allgemeiner Verderbniß es nur immer möglich machten. Er fährt weiter also fort: „Die Bürger zur Eintracht zurückzubringen; die Angelegenheiten Italiens, die in Folge der Unbesonnenheit und Schwäche der vorhergegangenen Päpste sich noch immer in Verwirrung befanden, wieder zu ordnen; die Fremdlinge von der Oberherrschaft von Italien zu entfernen: das war es, was Leo zu bewirken suchte. Er konnte nichts Besseres und Lobenswertheres während seiner so kurzen Verwaltung thun."

1) Novaes II, 167, Anmerk.
2) Seite 282.

127. Stephan VIII. 929.

Stephan VIII., ein Römer, der Sohn Theudemunds, wurde den 3. Februar 929 zum Papste erwählt. Er regierte acht Jahre, einen Monat und zwölf Tage mit Sanftmuth und Frömmigkeit, was in diesem Zeitraume mehr, als in jedem andern, Lob verdient. Er starb den 15. März 931 und wurde im Vatican beigesetzt.

---

128. Johann XI. 931.

Johann XI., ein Römer, Sohn des römischen Consuls, Grafen Alberich von Conti, war nach Einigen zwanzig, nach Anderen fünfundzwanzig Jahre alt, als er den 15. März 931 auf den päpstlichen Stuhl erwählt wurde.

Johann war von boshaften Menschen umgeben, welche ihm diese höchste Würde verschafften, dieselbe aber in der Wirklichkeit selbst mehr besaßen, als er.

Er regierte vier Jahre und zehn Monate, stets unter dem Einflusse der Marozia, welche mehre Schriftsteller für seine Mutter halten, oder unter dem seines Bruders Alberich, der ihn seit dem Jahre 933 in Gefangenschaft hielt. Er starb zu Anfang des Januar 936 als ein Opfer des Ehrgeizes seiner angeblichen Mutter und der Grausamkeit seines Bruders und wurde bei St. Johann vom Lateran beigesetzt [1]).

---

129. Leo VII. 936.

Leo VII., ein Römer, dessen Vater Christoph hieß, wurde gegen seinen Willen zum Papste erwählt und vor dem 9. Januar 936 consecrirt. Er rief den heiligen Odo, Abt von Clugny, nach Rom, um die Klosterregel zu verbessern und das Kloster, das ehedem neben der Kirche des heiligen Paulus bestand, wieder aufzubauen.

---

1) Novaes 2, 171.

Fleury meldet, daß Odo, nach den Bestimmungen des Testaments des Abtes Bernon, die Klöster Clugny, Massay und Déols erhielt. Man ersieht aus der Theilung, welche Bernon mit diesen Klöstern vornahm, daß er noch nicht an die Bildung einer Congregation dachte; erst Odo war es, der den eigentlichen Anfang mit derselben machte, die von da an den Namen »von Clugny« erhielt. Auch wurde der heilige Odo von Leo VII. mit der Herstellung des Friedens zwischen dem Könige Hugo von Italien und Alberich, dem Bruder Papsts Johann XI., beauftragt. Er unternahm auch die Aussöhnung bei seiner Ankunft in Rom und führte sie zur Zufriedenheit des Papstes aus.

Leo VII. regierte mit Milde und Redlichkeit. Flodoard hat ein lateinisches Gedicht zu seinem Lobe verfaßt. Dieser Papst starb den 18. Juli 939 und wurde im Vatican beigesetzt.

---

130. Stephan IX. 939.

Stephan IX., von Geburt ein Römer, aber in Deutschland erzogen, wurde den 19. Juli 939 auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Alberich, welcher Legat von Rom war, haßte ihn, weil er sich der Freundschaft des deutschen Königs Otto erfreute. Man erzählt, daß in Folge dieses Hasses Stephan eine Wunde im Gesichte erhielt; so berichtet wenigstens Muratori. Die historische Kritik hat indeß zu bemerken, daß dieser frevelhafte Angriff von keinem einzigen gleichzeitigen Schriftsteller berichtet wird; auch zweifeln mehre Schriftsteller überhaupt an dieser Thatsache.

Im Jahre 942 sandte Stephan den Bischof Damasus als Legaten mit einem Schreiben nach Frankreich, welches die Anerkennung Ludwigs von Outre-Mer zum Zwecke hatte, gegen den sich mehre Große empört hatten, obgleich er am 19 Juni 936 von dem Erzbischofe Artaud vom Rheims, vorher Mönch in der Abtei Saint-Remi, zum Könige gesalbt worden war.

Stephan drohte den Widerspenstigen mit dem Kirchenbanne, wofern sie ihren König nicht noch vor Weihnachten anerkennen würden.

Der Friede zwischen dem Könige Hugo von Italien und Albe-

rich, der sich als das Oberhaupt von Rom betrachten ließ, war gebrochen; Stephan wollte noch einmal den Abt Odo von Clugny, der nach Frankreich zurückgekehrt war, mit diesem schwierigen Vermittelungsgeschäfte beauftragen, allein Odo starb zu Tours, ehe er dem Befehle des Papstes Folge leisten konnte.

Stephan regierte drei Jahre vier Monate und fünfzehn Tage; er starb Anfangs Dezember 942 und wurde im Vatican beigesetzt.

131. Marinus II., oder Martin. 943.

Marinus II., den mehre Schriftsteller Martin III. nennen, indem sie (s. Seite 29) den Papst Marinus II. ebenfalls unter dem Namen Martin anführen, war ein Römer von Geburt und wurde vor dem 4. Februar (wahrscheinlich den 22. Januar) zum Papste erwählt. Er ließ ein Schreiben an den Bischof von Capua ergehen, worin dieser der Unwissenheit in den Canones, sowie in den Wissenschaften überhaupt, der allzu großen Vertraulichkeit mit der Weltgeistlichkeit und einer sträflichen Machtüberschreitung beschuldigt ward, weil er, gegen alle göttlichen und menschlichen Gesetze, einem seiner Diakonen ein Beneficium verliehen hatte: es war dies die Kirche von Sanct Angelo, welche von Stephan IX. dem Benediktinerorden zum Zwecke der Errichtung eines Klosters bewilligt worden war. Zu gleicher Zeit befahl der Papst, daß dieses Kloster auf dem, der genannten Kirche gehörigen Grunde errichtet werden solle und erklärte zugleich, dasselbe solle weder durch ihn, noch durch einen seiner Nachfolger eine Anfechtung erleiden, auch solle das zu errichtende Kloster fortwährend dem der Benediktiner zu Capua untergeben seyn; endlich solle der Bischof, unter Strafe der Excommunication, den eingeschobenen Diakon von aller Theilnahme an den kirchlichen Verrichtungen entfernen.

Marinus II. regierte drei Jahre und sechs Monate. Er zeichnete sich aus durch seinen Eifer für Wiederherstellung der Kirchenzucht, für Erbauung und Wiederherstellung von Kirchen und für Unterstützung der Armen. Er gibt uns ein Bild von jener frommen Standhaftigkeit, welche die Päpste in den ersten Zeiten der

Kirche beseelt hatte. Auch dehnte er seine Liebe zur Friedensstiftung zwischen den Fürsten so weit als nur möglich aus. Er starb im Monate Juni 946 und wurde im Vatican beigesetzt.

---

132. Agapitus II. 946.

Agapitus II., ein Römer, wurde im Juni 946, zwei oder drei Tage nach dem Tode des Marinus, zum Papste erwählt. In Frankreich herrschten damals beständige Wirren wegen des Erzbisthums Rheims. Artaud wurde, nachdem er Ludwig von Outre-Mer gesalbt hatte, abgesetzt und Hugo, der Sohn des Grafen Heribert von Rheims, ein Kind von erst fünf Jahren, erwählt. Schlechte Beispiele folgten einander damals überall, namentlich in Frankreich. Agapitus, um dieser Spaltung ein Ziel zu setzen und das Ansehen Ludwig's von Outre-Mer wiederherzustellen, sandte einen Legaten, Namens Marinus, nach Paris, dieser hielt im Jahre 948 ein Concil zu Ingelheim, in der Diözese Köln. Hier wurde Artaud, in Anerkennung seiner Treue gegen seinen rechtmäßigen König, auf seinen erzbischöflichen Stuhl wieder eingesetzt; sein Nebenbuhler, Hugo, wurde excommunicirt und das gleiche Schicksal traf Heribert, der sich gegen Ludwig aufgelehnt hatte.

Im Jahre 949 wurde ein anderes Concil zu Rom gehalten, auf dem diese Excommunicationen erneuert wurden.

Der heilige Vater rief den deutschen König Otto I. nach Rom, um den Berengar, welcher die Geistlichkeit mißhandelte und sie selbst des Nothwendigsten beraubte, aus Italien zu vertreiben.

Die italienische Halbinsel war damals auf folgende Weise regiert. Die Lombardei gehorchte Berengarn II. und seinem Sohn Adalbert. Genua, Toskana und Romagna waren einem Minister des abendländischen Kaisers unterworfen. Apulien und Calabrien, obgleich von den Sarazenen verpestet, erkannten den griechischen Kaiser an. Venedig häufte Schätze an, indem es den verschiedenen Völkern Waaren lieferte, die ihnen fehlten. In Rom wählte man alle Jahre Consuln aus dem, Adelstande; ein Präfekt war aufgestellt, um die Interessen des Volkes zu wahren. Der Papst allein sah

sich, während er die Huldigung fast aller Souveraine Europa's empfing, in der Stadt durch die Consuln und in seinen auswärtigen Besitzungen durch Berengar und dessen Sohn darniedergehalten.

Nach Empfang des päpstlichen Schreibens mahnte Otto den König von Dänemark, so wie die Herzoge von Polen und von Böhmen an ihre Vasallen- und Steuerpflicht, überschritt die Alpen und machte bekannt, daß er durch den Papst Agapitus berufen worden sey. Er unterjochte die Lombardei und verlangte die Krone von Italien, die er das „Recht des Sieges" nannte. Eine Menge Fürsten hatten sich seit der Absetzung Ludwigs des Dicken um diesen Thron gestritten. Frühere und neue Prätendenten waren: Berengar, Herzog von Friaul; Guido, Herzog von Spoleto; Arnulf, deutscher König; Ludwig III., König der Provence; Rudolph, König des Transjuranischen Burgunds; Hugo, Graf von der Provence; Berengar II., Markgraf von Ivrea. Das Erscheinen Otto's kündigte großartigere Unternehmungen an; Papst Agapitus war eben im Begriffe über die alten und neuen Ansprüche so vieler Fürsten zu entscheiden, als Otto, im Besitze von Mailand und Pavia, sich 951 als König dieser Provinzen anerkennen ließ. Allein die oberste Gewalt schien diesem Könige in den Augen des Volkes so lange noch nicht ausdrücklich übertragen, bis der Erzbischof Wolpul von Mailand, der im Einverständnisse mit dem Papste handelte, die alte lombardische Krone, die in der Kirche des heiligen Johannes des Täufers zu Monza aufbewahrt wurde, auf Otto's Haupt gesetzt hatte. Otto legte auf dem Altar des heiligen Ambrosius seinen ganzen deutschen Königs-Ornat nieder: die Lanze, das königliche Schwert, den Scepter, Gürtel, Mantel; er diente bei der Messe als Subdiakon, während der Klerus celebrirte. Nach dem Opfer hielt der Erzbischof an die versammelten Herzoge und Markgrafen eine Beglückwünschungsrede zu Ehren Otto's. Hierauf ertheilte er ihm die heilige Salbung, bekleidete ihn von Neuem mit den auf den Altar niedergelegten Kleidungsstücken, überreichte ihm seine Waffen und setzte die lombardische Krone auf sein Haupt [1]).

---

1) Diese Krone besteht aus einem, ungefähr vier Finger breiten, goldenen Reife aus getriebener Arbeit und mit Edelsteinen geziert, in der Form eines alten Diadems gewunden und innen mit einem, ungefähr einen Finger breiten, eisernen Reife. Betrachtet man somit den Hauptbestandtheil dieser Krone, so sollte man sie eigentlich die goldene nennen. Indessen erhielt sich mit der

Dem Erzbischofe Bruno von Köln, einem Bruder Otto's, übersandte Papst Agapitus das Pallium mit besonderen Privilegien.

Agapitus regierte neun Jahre und sechs oder sieben Monate mit großem Eifer für den Frieden in der christlichen Welt. Er starb den 20. oder 28. August 956 und wurde im Lateran beigesetzt.

133. Johann XII. 956.

Johann XII., Graf von Conti, ein Römer, der 956 erwählt wurde, regierte die Kirche ungefähr acht Jahre. Während dieser Zeit, nämlich im Jahre 963, drang sich Leo in das Pontifikat ein und, nachdem er bald darauf wieder abgesetzt worden war, wagte er es von Neuem (26. Juni 964), diese höchste Würde an sich zu reißen und sie gesetzwidrig, bis zum Monat April 965 zu behalten. Uebrigens zählt Leo in der Reihenfolge der Päpste dieses Namens als der VIII.

Nach dieser vorausgeschickten, durchaus auf amtlichen Quellen beruhenden, Erläuterung wenden wir uns zu einer nähern Schilderung dessen, was Johann XII. insbesondere betrifft. Er hieß Octavianus und war der erste Papst, der seinen Namen wechselte. Johann, der Großneffe Sergius III. und Johann's XI., wurde erwählt oder machte sich vielmehr auf die Insinuation einiger Römer selbst zum Papste den 20. August 986 in einem Alter von sechzehn oder achtzehn Jahren. „Wegen der Ungunst der Zeiten," sagt Baronius, „hielt man es für besser, sich dieses Eindringen gefallen zu lassen, als, was noch schlimmer gewesen wäre, die Kirche durch ein Schisma zu zerreissen und deßwegen nahm und ertrug ihn die Kirche als Papst, weil sie es für ein geringeres Uebel hielt, selbst

---

Zeit der Name „eiserne Krone," weil, der Sage nach, der schmälere eiserne Reif, der sich innen befindet, aus einem Nagel des Kreuzes Christi gefertigt seyn soll, den Gregor der Große der Königin Theodolinde schenkte, zum Danke dafür, daß sie einige Zeit lange den Arianismus ausgerottet hatte. — Einige Schriftsteller erklären die Verbindung des Eisens mit dem Golde in der Krone als ein Symbol, das anzeige, daß tapfere Völker ihren Reichthum an Gold immer dem Eisen verdanken.

ein Ungeheuer zum Haupte zu haben, als den einzigen Körper durch zwei Häupter zu schänden."

Im Jahre 967 nahm das neue Oberhaupt, in welchem ein Jugendfeuer glühte, das besser einem Krieger, als einem Statthalter Jesu Christi anstand, Hilfstruppen des Herzogs von Spoleto in seinen Sold, vereinigte sie mit seinen eigenen und zog in Person gegen den Fürsten Pandolf von Capua, der, unterstützt durch die Armee des Fürsten Gisolf von Salerno, nicht nur dem päpstlichen Heere Widerstand leistete, sondern dasselbe aufs Haupt schlug und den Papst zwang, sich in völliger Verwirrung in sein eigenes Besitzthum zurückzuziehen und um Frieden nachzusuchen, den ihm Pandolf auch bewilligte und ein Freundschaftsbündniß mit ihm schloß.

Da Johann fortwährend von Berengar und dessen Sohn Adalbert beunruhigt wurde, rief er, nach dem Beispiele seines Vorgängers Agapitus II., den deutschen König Otto I. zu Hilfe, um durch dessen Heere von diesen Quälereien befreit zu werden. Ehe Otto noch selbst erschien, machte er sich durch einen Eid verbindlich [1]), der Kirche alle, ihr von den Gewalthabern entrissene, Güter wieder zuzuwenden. Gleich bei seiner Ankunft vertrieb Otto Berengarn und Adalbert aus Italien und verschaffte der Kirche alle, von Pipin und Karl den Großen ihr gemachten, Schenkungen wieder. Als Erkenntlichkeit hiefür krönte sodann Johann den König Otto am 13. Februar 962 zum Kaiser. Dieses war der erste deutsche Fürst, der die Kaiserkrone empfing und Johann der erste Papst, der diesen Akt vollzog.

Johann hatte dem Kaiser das Versprechen gegeben, in keinerlei Verbindung mehr mit Berengar und Adalbert zu treten; nichts destoweniger begannen diese Verbindungen von Neuem wieder. Hierüber aufgebracht, rückte Otto im Jahre 903 gegen Rom an. Der Papst ergriff die Flucht und die Römer, ohnedies unzufrieden über ihn, gelobten eidlich, keinen Papst mehr ohne kaiserliche Genehmigung zu wählen. Drei Tage nachher versammelte Otto aus eigener Machtvollkommenheit ein Winkelconcil, in welchem Johann, mit einziger Ausnahme der Ketzerei, der abscheulichsten Verbrechen angeklagt wurde und sich am 6. November 903 ungerechter Weise des päpstlichen Stuhles entsetzt sah. Man setzte sodann den Gegen-

1) Die Eidesformel steht bei Gratian, Cap. Tibi Domino 33, dist. 63.

papst Leo an seine Stelle; aber bald darauf vertrieb der Wankelmuth der Römer diesen und setzte Johann wieder ein. Bei seiner Rückkehr nach Rom soll Johann eine grausame Gegenrache geübt haben, die sein Andenken entehrt.

Man muß sich in diese traurigen und entsetzlichen Zeiten zurückversetzen. Ein junger Mann, damals kaum fünfundzwanzig Jahre alt, war mit dem heiligen Gewande bekleidet; er verdankte diese ungewohnte Würde einzig Parteigängern und Bösewichtern, einem Haufen Verbrecher, die während der Niederlage zitterten und nachher den Sieg mißbrauchten. Und der, der seine Erhebung solchen Umständen verdankte, hatte weder die Mäßigung, noch das Rechtsgefühl, das wir an einer so großen Zahl der früheren Päpste so sehr bewundert haben.

Verkehrte Rathgeber verwickelten die Kirche in Kriege, versetzten sie in Lagen, vor denen sie zurückschaudern mußte. Nachdem sie so viele Feinde sich gegen sie verbunden gesehen hatte, war es von der einen Seite nöthig, eine politische und unabhängige Macht zu behaupten, welche ihr Schutz gegen so viele wiederholte ungerechte Angriffe bot; von der andern Seite hatte man eine unbedachtsame Jugend, das Alter der Leidenschaften, so viele leicht begehbare Fehler zu fürchten, wenn, beim Vergessen der Pflicht, nur ein Ehrgeiziger da ist, der Gewalt mit Gewalt vertreibt und die Macht der Religion und der frommen Nachsicht, die er selbst befiehlt, nicht achtet. Alle diese schrecklichen und beklagenswerthen Umstände führten Verwirrungen herbei, die wir fortwährend zu beklagen haben und die durchaus nicht verschwiegen werden dürfen, da schon so viele kirchliche Schriftsteller vor uns sie beklagt und in schauererregenden Ausdrücken davon berichtet haben. Die Aufgabe kostet Mühe, aber man darf sich ihr nicht entziehen. Indessen auch dieses entsetzliche zehnte Jahrhundert und der Anfang des eilften haben ihre Gränzen; wir werden Päpsten begegnen, welche unserer Kirche Ehre machen: einem heiligen Sylvester, einem heiligen Leo IX.; wir werden einen Gregor VII. antreffen, der seine Rechte mit Kraft vertheidigte und zugleich sich durch eine so erhabene Sittenreinheit auszeichnete, daß die Kirche, bei so vielen Tugenden, kein Bedenken trug, ihn auf ihre Altäre zu setzen.

Johann verfolgte die politische Rache, zu der er durch seine Mitschuldigen angetrieben worden war. Was seine Auctorität in

Religionssachen betrifft, so war er sehr strenge, allein als gesetzmäßiger Papst übte er hierin nur ein ihm zustehendes Recht aus.

Den 26. Februar 964 hielt er ein Concil, worin er den Kaiser Otto, den Gegenpapst Leo und die Bischöfe von Ostia, Porto und Albano, welche den unrechtmäßig erhobenen Leo geweiht hatten, verdammte. Auch entzog er den durch diesen Eindringling ordinirten Priestern alle ihre Ehren und Würden, nahm ihnen ihre kirchliche Kleidung und ließ sie folgende Erklärung unterzeichnen: „Mein Vater hatte Nichts, folglich konnte er mir auch Nichts übertragen.“ Endlich nahte das Lebensende Johanns. Luitprand, sein Feind, klagte ihn wiederholt mit aller Bitterkeit an. Gewichtige Schriftsteller wollen indessen diese letzten Anklagen nicht anerkennen und sie thun Recht daran, denn manchmal kennen Böswilligkeit und Vorurtheil keine Gränzen mehr. Weil man in einigen Punkten Recht hatte, so glaubte man, man könne auch in anderen ungescheut lügen. Bekanntlich war Luitprand ein Freund der Schismatiker und ein Schmeichler Otto's.

Wir wollen mit einer Betrachtung Feller's schließen. „Die große Zahl tugendhafter und heiliger Päpste, die den römischen Stuhl inne gehabt haben, muß uns die kleine derer vergessen machen, deren Benehmen mit ihrem Stande im Widerspruche stand. Jesus Christus lehrt uns ausdrücklich, daß die Häupter der Kirche nicht ohne Sünde sind und daß ihre Fehler Nichts beweisen gegen das Amt, dessen Verwalter, noch gegen die Lehre, deren Bewahrer sie sind. **Super Cathedram Moysi sederunt scribae et pharisaei. Omnia ergo, quaecunque dixerint vobis, servate et facite; secundum opera vero illorum nolite facere.**“ (Matthäus **23, 2. 3.**) Johann wurde im Lateran beigesetzt.

Im Oriente war Kaiser Romanus der jüngere am **15.** März des vorhergegangenen Jahres gestorben. Romanus hatte auf Anstiften schlecht gesinnter Räthe seine Mutter, die Kaiserin Helena und seine Schwester aus der Residenz vertrieben. In diesen traurigen Zeiten lieferte der Orient keine besseren Beispiele, als der Occident und der übrige Theil von Europa bebte kaum vor gleichen Gewaltthaten zurück. Unter dieser unheilvollen Regierung wurde Genua, dem die Sarazenen bereits seine Besitzungen in Afrika entrissen hatten, von einem Einfalle bedroht und die von Fiume hergekommenen Ungarn verheerten Italien.

134. Benedikt V. 964.

Benedikt V., mit dem Beinamen Grammatico, ein Römer, aus der Familie Conti, war Cardinaldiakon und wurde an der Stelle Johann's XII. den 19. Mai 964, ohne Zustimmung Kaisers Otto I., zum Papste erwählt. Dieser Fürst belagerte damals Rom, das, von Hungersnoth gequält, sich ergab, den unrechtmäßigen Papst Leo VIII. wieder aufnahm und Benedikt verwies. Dieser letztere wurde gefangen genommen, nach Deutschland geführt und dort dem Bischof Adalgagnus von Hamburg übergeben, der ihn bis an seinen Tod, welcher nach einem Pontifikat von einem Jahr und einigen Monaten den 24. Juli 965 erfolgte, auf's Ehrenvollste behandelte. Benedikt wurde in der Kathedrale zu Hamburg beigesetzt, von da aber im Jahr 999 auf Befehl Otto's III. nach Rom gebracht. In verschiedenen Martyrologien wird diesem Papste der Name eines Martyrers beigelegt. Der heilige Stuhl blieb 2 Monate und fünfundzwanzig Tage erledigt. Benedikts Verwaltung war eine weise, redliche und milde und seine Geduld ebenso groß, wie sein Unglück.

Wir müssen jetzt auch die Erweiterungen kennen lernen, welche die Vorrechte des heiligen Stuhles durch den Gegenpapst erhielten. Nach der Entfernung Benedikts V. versammelte das eingedrungene Kirchenhaupt ein Concil, über welches wir bei Fleury III., Buch 66, S. 636 Nachstehendes finden: „Durch ein Dekret dieses Concils übertrug und bestätigte der Gegenpapst Leo, nebst der gesammten Geistlichkeit und dem Volke von Rom, Otto und dessen Nachfolgern die Vollmacht, sich selbst einen Nachfolger für das Königreich Italien zu wählen, den Papst einzusetzen und den Bischöfen die Investitur zu ertheilen, so daß weder der Patricius, noch der Papst, noch ein Bischof ohne kaiserliche Zustimmung eingesetzt werden konnte, Alles unter Strafe der Excommunication, der beständigen Verbannung und selbst des Todes. Es war dies ein Entscheid, dem an Feigheit, Grausamkeit und Gottlosigkeit gewiß Nichts abgeht. Von jeher haben alle Usurpatoren die Macht und das Ansehen, welche sie dem rechtmäßigen Besitzer geraubt haben, wohlfeilen Kaufes dahin gegeben.

135. Johann XIII. 965.

Johann XIII., ein Römer, wurde zum Papste geweiht den 1. Oktober 965. Er lud den Haß des römischen Adels auf sich, weil er denselben übermüthig behandelte. Der Präfekt Rollfred von Rom erregte einen Aufstand gegen den Papst, in Folge dessen dieser genöthigt war, sich 10 Monate lange nach Capua zurückzuziehen, wo er von Pandolf, dem Herrn dieser Stadt, auf höchst ehrenvolle Weise behandelt wurde. Eine Folge der Erkenntlichkeit Johanns hiefür war die Errichtung eines Bisthums in Capua. Johann bestätigte auch die Acten des Concils von Ravenna vom Jahre 968, wodurch das Erzbisthum Magdeburg errichtet ward und hielt das Jahr darauf ein Concil zu Rom. Auf diesem wurde die Kirche von Benevent zu einem Erzbisthume erhoben.

Bei der Wiederankunft Otto's, der ein Gönner Johann's war, in Italien riefen die Römer letztern wieder zurück und setzten ihn wieder auf dem Stuhl des heil. Petrus ein.

Nachdem der Kaiser sich überzeugt hatte, daß mehre Römer auf unwürdige Weise mit dem Papste umgegangen waren, vollzog er an diesen sehr harte Strafen. Der Präfekt Peter von Rom wurde mit den Haaren an den Kopf des Konstantinischen Pferdes angebunden und so den Verwünschungen des Volkes ausgesetzt. [1])

Im Jahre 967 krönte Johann auf die Bitte Otto's I., der vor seinem Tode seinen Sohn Otto II. mit der kaiserlichen Würde bekleidet sehen wollte, letztern zum Kaiser. Johann soll auch der Erste gewesen seyn, der den Gebrauch der Glockentaufe einführte. Man

---

1) Fleury wiederholt (III, Kap. 66, S. 638, was schon Platina (S. 292) in Beziehung auf ein bronzenes Pferd Konstantins, das man zu Rom gefunden hatte, berichtet. Es waltet indeß hier ein großer Irrthum ob. Das Pferd nämlich, welches mehre Schriftsteller, auf die Auctorität Platina's und Fleury's hin, für ein Pferd Konstantins halten, ist nichts Anderes, als das berühmte Pferd Marc Aurel's, das noch heutzutage mitten auf dem Platze des Capitols zu Rom steht. Man hatte in den Zeiten der geschichtlichen Unwissenheit dieses Pferd und die Bildsäule des genannten Kaisers aus dem Schutte ausgegraben; das Volk hatte in dieser Bildsäule die des Konstantin erkennen wollen und man theilte an Festtagen aus dem Maule dieses Pferdes Wein unter dasselbe aus. Fea hat dieses Factum trefflich aufgeklärt und stützt seine Ansicht auf eine Menge Beweise, die dasselbe unzweifelhaft machen.

schließt dies daraus, daß er eine Glocke in der Kirche des Lateran taufte, welcher er den Namen des heil. Johannes beilegte. Diese Ansicht wird von Baronius getheilt; indessen nimmt man für gewiß an, daß diese kirchliche Sitte schon vor der Regierung Johanns XIII. üblich war und daß man im vorliegenden Falle nur noch einige Taufgebräuche beifügte, wie z. B. das Eintauchen in Wasser, die Salbung und die Beilegung des Namens eines Heiligen. Der Zweck war entweder: eine Glocke von anderen zu unterscheiden; oder man wollte, in Uebereinstimmung mit dem damaligen frommen Sinne, das Volk durch die Stimme eines Heiligen in die Kirche rufen; oder wollte man sich der Vermittelung dieses Heiligen versichern, dessen Name auf diese Weise mit dem ehernen Werkzeuge zum Lobe Gottes in Verbindung gebracht war.

Um diese Zeit hatten die Polen sich zum katholischen Glauben bekehrt und Johann sandte den Bischof Egiel von Tusculum zu ihnen, um sie in dieser ihrer heiligen Gesinnung zu stärken. Johann XIII. regierte 6 Jahre 11 Monate und 6 Tage. Er starb den 6. Dezember 972 und wurde bei St. Paul außerhalb der Mauern beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb beinahe drei Monate erledigt.

Unter der Regierung dieses Papstes sandte Otto den Bischof Luitprand von Cremona als Bevollmächtigten nach Konstantinopel, um von Nicephorus Phokas, Anna, die Tochter des Kaisers Romanus des jüngern und der Kaiserin Theophania, die Nicephorus geheirathet hatte, für den jungen Otto zur Gemahlin zu begehren. Luitprand hat über diese seine Gesandschaft einen Bericht hinterlassen. In einer Audienz sagte Nicephorus zu Luitprand: „Gerne hätte ich euch würdig empfangen mögen, allein das schlechte Benehmen eueres Herrn hat es mir nicht erlaubt. Er hat Rom wie eine feindliche Stadt eingenommen; er hat gewaltsame Versuche gemacht, sich mehre Städte meines Reiches zu unterwerfen und, weil er damit nicht zurechte kam, schickt er nun euch ab, um uns, unter dem Vorwande des Friedens, auszuspähen.

Auf dieses erwiederte der Bischof: „Mein Herr hat die Stadt Rom nicht mit Gewalt an sich gerissen; im Gegentheil, er hat sie von ihren Zwingherren befreit. Befand sie sich nicht unter der Gewalt verweichlichter Männer und unzüchtiger Weiber? Ich glaube, daß euere Vorfahren damals eingeschlafen waren, sie, welche den

Namen „römische Kaiser" trugen, ohne es in Wahrheit zu seyn. Wurde von den Päpsten nicht der eine verwiesen, der andere mißhandelt, so daß es ihnen am Nothwendigsten fehlte und daß man ihnen dieses nicht einmal aus Mitleid gab? Wen von euch anderen Kaisern trieb es irgend je an, solche Frevelthaten zu rächen und die Kirche wieder zu ihrem alten Glanze zurückzuführen? Ihr habt sie vernachläßigt; mein Gebieter dagegen ist nicht ebenso verfahren; er ist aus weiter Ferne hergekommen, um Rom von den Frevlern zu befreien und den Nachfolgern der Apostel ihre ganze Macht und Würde wieder zu verschaffen. Als er sodann der Rebellen wider ihn und den Papst Meister geworden, hat er sie, gemäß den Gesetzen Justinian's, Valentinian's, Theodosius und der anderen Kaiser bebestraft.

Phokas und der Bischof wechselten noch ferner Worte mit einander, welche die Geschichte nicht für unerheblich gehalten hat. Nicephorus sagte nämlich zu den Gesandten: „Ihr seyd keine Römer; Ihr seyd nur Lombarden", worauf der Bischof entgegnete: „Wir anderen Alle, Lombarden, Sachsen, Franken, können einem Menschen keinen größern Schimpf sagen, als wenn wir ihn einen Römer nennen. Denn dieser Name bezeichnet unter uns Alles, was man sich von Niederträchtigkeit, Feigheit, Geiz, Unflätherei und Büberei nur immer denken kann."

Es war wohl der Mühe werth für dieses große Volk, das die damals bekannte Welt siegreich durchzogen hatte, Eroberungen auf Eroberungen zu häufen, sich selbst der Laune einer Verlegung seiner Hauptstadt hinzugeben, um damit zu enden, daß es so vielen gerechten Haß rege machte und sich schimpflicher Weise von Nationen verachtet sehen mußte, denen weder Wissenschaft, noch Kunst einige Bildung verliehen hatten, von rohen und unwissenden Menschen, die ihrerseits die Welt mit Mord und Brand regierten.

Wenigstens sprach der Gesandte des Kaisers mit Achtung von den Häuptern der Kirche. Sey es nun, daß der Kaiser aus böswilligen, oder aus weisen und christlichen Absichten seinen Einfluß geltend machte: sein Bevollmächtigter vertheidigte die Rechte der Religion und der römische Kaiser zu Konstantinopel trat sie mit Füßen. Oder, hatte es selbst in diesen Zeiten des Jammers und der Pflichtvergessenheit einen Papst gegeben, der so wenig Herr seiner selbst war, daß er sich solche gottlose Verse hätte vorsingen lassen,

wie die nachstehenden, die Luitprand, ohne das mindeste Mißfallen zeigen zu dürfen, anhören mußte? Wann nämlich Nicephorus erschien, sang man: „Seht da den Morgenstern aufgehen; die Morgenröthe steigt herauf, der Tod der Sarazenen, der Fürst Nicephorus; lange Jahre lebe Nicephorus, Völker betet ihn an, unterwerft euch seiner Macht.“

Man hat mehre Päpste beschuldigt, daß sie ihren Hochmuth nicht hätten bemeistern können. Hat es je einen satanischern Hochmuth gegeben, als den des Nicephorus? Vergessen wir im Laufe dieser Geschichte nie, daß es neben den Schwachheiten Derjenigen, deren Jahrbücher wir schreiben, immer auch Gelegenheit gibt, der Schwachheiten gleichzeitiger Fürsten zu erwähnen. Man darf sich über die einen nicht ärgern, ohne sich auch der anderen zu erinnern, die oft noch viel strafbarer sind. Nie hat sich ein Statthalter Christi, nie hat sich ein Papst vorsagen lassen, er sey Gott selbst, wie dieß Nicephorus that, der sich anbeten ließ.

---

136. Benedikt VI. 972.

Benedikt VI., ein Römer, Sohn des Hildebrand, wurde zum Papste erwählt den 20. Dezember 972. Damals starb Kaiser Otto I. und ihm folgte sein, bereits von Johann XIII. gekrönter, Sohn Otto II. Die Römer, das zu erlangen trachtend, was sie unter der Republik und den Kaisern Freiheit genannt hatten, gaben sich Emeuten und Aufständen hin. Sie hatten richtig berechnet, daß sie von den kaiserlichen Heeren, die anderweits mit Führung hartnäckiger Kriege beschäftigt waren, Nichts zu fürchten hätten. In mehren Städten entstanden Unruhen. Cencius war einer der verwegensten Verschworenen bei diesem aufrührischen Unternehmen. Benedikt vertheidigte zugleich die Rechte der Kirche und des Kaisers; allein Cencius ließ ihn mit Gewalt ergreifen und auf der Engelsburg festsetzen, wo der Papst auf Befehl des Rebellen ermordet wurde.

Benedikt regierte 1 Jahr und 3 Monate. Einer von denen, die am meisten auf den Tod des Papstes versessen waren, war

Franco, der Sohn Ferruzzi's, der nachher unter dem Namen Bonifacius VII. selbst Papst wurde.

Die Wirren dieser Zeit scheinen wirklich nicht zu erklärende Widersprüche in die Werke der Geschichtsschreiber gebracht zu haben. So geben Einige dem Benedikt VI. den Papst Donus II. zum Nachfolger; Andere, wie Novaes, setzen letztern früher; nicht weniger unsicher sind die Zeitangaben der Ereignisse. Das Papstthum ward in dieser Zeit so herabgewürdigt und entheiligt, daß es auf dem Punkte stand, ein rein zeitliches, vorübergehendes, lediglich der Laune der Menge verfallenes Amt zu werden. Wie das römische Reich, war es ein Gegenstand der Verkäuflichkeit für prätorianische Leibwachen. Diese Kirchenhäupter von einigen Augenblicken erstehen und fallen wieder, ohne daß man Zeit hat, sie nur kennen zu lernen. Wir hatten nicht Unrecht, mit Schaudern die Rohheit des 10. Jahrhunderts anzukünden und wir hatten keine allzu düsteren Farben gewählt, um dem Leser das entsetzliche Schauspiel anzukünden, das sich vor seine Augen enthüllen sollte.

---

137. Donus II. 972.

Donus II. wurde im Jahre 972, unter Mitwirkung und Begünstigung der Grafen von Tusculum, die damals in der Stadt Rom sehr große Macht besaßen, zum Papste erwählt. Er regierte 3 Monate, durchaus tadellos, starb den 19. Dezember und wurde im Vatican beigesetzt.

---

138. Benedikt VII. 975.

Ein Gegenpapst, Namens Franco, welcher Benedikt VI. hatte ermorden lassen, riß wider Recht die päpstliche Würde an sich und, wie sein ganzes Treiben Nichts als eine fortgesetzte Reihe von Freveltaten war, so beraubte er auch im Laufe eines Monats den Vatican seiner größten Kostbarkeiten. Dieser gemeine Kirchenräuber rettete sich hierauf nach Konstantinopel, von wo wir ihn im Jahre

985 wiederkehren sehen werden, um ein neues Verbrechen an der Person Johann's XIV. zu begehen.

Benedikt VII., ein Römer, Sohn des Grafen David von Conti, wurde vor dem 25. März 975 zum Papste erwählt.

Benedikt hielt 2 Concilien zu Rom, in deren einem er den Gegenpapst, in dem andern die Simonisten excommunicirte. Nach einer Regierung von mehr als 8 Jahren starb er 984 und wurde in der Kirche Santa Croce in Gerusalemme beigesetzt. Die Kirchengeschichte ist noch immer voll von unsicheren Angaben hinsichtlich der Zeitbestimmung, der Ereignisse und der Personen. Man glaubt, daß Benedikt die Kirche 8 Jahre und einige Monate regiert habe, als ein Muster aller oberhirtlichen Tugenden und als ein weiser und verständiger Regent in diesen so unglücklichen Zeiten. Später hat man vielleicht die Päpste dieser Epoche nach den, aus der Verkehrtheit der Zeit gezogenen, allgemeinen Folgerungen beurtheilt. Vielleicht haben auch solche Schriftsteller, welche bei Fürsten und Völkern jener Zeit nur Greueln und Abscheulichkeiten begegnet sind, daraus den Schluß gebildet, die Päpste möchten auch nicht besser gewesen seyn. Gleichwohl war Benedikt VII. ein weiser und tugendhafter Papst.

---

139. Johann XIV. 984.

Johann XIV., vorher Peter Canevanova, wechselte diesen seinen Namen aus Verehrung gegen den Apostelfürsten, den ersten römischen Papst, dessen Namen kein Papst je geführt hat, obwohl derselbe unter den Christen seit Konstantin's des Großen Zeit sehr gewöhnlich war. Johann war Cardinaldiakon, Bischof von Pavia, seiner Vaterstadt, und Erzkanzler Kaisers Otto II.

Nachdem er ungefähr 8 Monate regiert hatte, kam der Gegenpapst Franco, der sich Bonifazius VII. nannte, wieder von Konstantinopel zurück und ließ ihn in's Gefängniß werfen. Hier starb Johann, entweder den Hungertod oder an Gift, im Monate Juli 985; er wurde im Vatican beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb ungefähr zehn Monate erledigt. Es ist nicht ohne Interesse, hier auch das Ende zu erzählen, welches der Gegenpapst Franco gefunden

hatte. Er starb jählings, nachdem er sein zweites Verbrechen nicht lange überlebt hatte. Selbst seine eigenen Angehörigen haßten ihn dergestalt, daß sie ihn nach seinem Tode mit Lanzenstichen durchbohrten, ihn an den Füßen herumzogen und ihn ganz nackt vor dem Pferde Konstantin's liegen ließen. Indessen rafften am folgenden Morgen einige Geistliche den zerschundenen Leichnam auf und beerdigten ihn.

140. Johann XV. 985.

Johann XV., ein Römer, der Sohn Robert's, wurde im Dezember 985 zum Papste erwählt. Er starb in demselben Monate, noch vor seiner Weihe und wurde im Vatican beigesetzt.

Um diese Zeit standen in Italien zwei berühmte Einsiedler auf: der heilige Romuald in der Lombardei und der heilige Nilus in Calabrien. Romuald gehörte dem berühmten Geschlechte der Herzoge von Ravenna an. Er führte die Regel der Eremiten ein, welche, mit Ausnahme des Sonntags und Donnerstags, zu fasten befiehlt.

Das Leben des heiligen Nilus ist umständlich erzählt von Fleury (IV, I. LVII, S. 7). Zu Monte Cassino fragte ein Mönch den Heiligen wegen des Fastens am Samstag. Dieser, der eine andere Ansicht hatte, als Romuald, erwiederte: „Derjenige, der da isset, verachte nicht den, der nicht isset, und derjenige, der nicht isset, verdamme den nicht, der isset. (Röm. 14, 3.) Wenn man uns darum tadelt, daß wir am Samstag nicht fasten, so hütet euch wohl, daß man euch nicht mit den Säulen der Kirche, einem heiligen Athanasius, einem Basilius, einem heiligen Gregorius, einem heiligen Chrysostomus und mit den Concilien selbst siegreich widerlege. Wir thun recht daran, am Samstage nicht zu fasten, um den Manichäern entgegenzutreten, welche sich an diesem Tage, aus Haß gegen das alte Testament, kasteien; aber wir enthalten uns der Arbeit an diesem Tage nicht, um uns den Juden nicht gleichzustellen. Aber auch ihr habt recht, an diesem Tage zu fasten, um euch auf den Sonntag vorzubereiten.

141. Johann XVI. 985.

Johann XVI. wurde Ende Dezembers 985 erwählt. Er war römischer Priester; sein Vater hieß Leo. Gequält von dem Tyrannen Crescentius, der, mit dem Titel eines Consuls, sich der Engelsburg bemächtigte, floh Johann nach Toskana und suchte bei Otto III. Schutz. Kaum hatten die Römer von diesem Schritte Kenntniß erhalten, als sie ihn wieder zurückriefen, weil sie den genannten König fürchteten. Die Geistlichkeit tadelte an Johann, daß er sich gar zu sehr von Rücksichten für seine Familie leiten ließ, was man seitdem mit dem Namen „Nepotismus" bezeichnet hat. In der That hatte er seine Verwandten allzusehr bereichert. Durch Vermittelung des Bischofs Leo von Trier, welchen der Papst im Jahr 990 als Legaten nach London sandte, wurde der Friede zwischen dem Könige Ethelred von England und dem Herzog Richard von der Normandie wieder hergestellt, nachdem der Streit zwischen ihnen mehrfache Verwirrungen in ihren Staaten herbeigeführt hatte. Der König Hugo Capet von Frankreich, der am 3. Juli 987 zu Rheims gesalbt worden war, wurde einige Zeit nachher von dem Erzbischofe dieser Stadt, Arnoul, einem natürlichen Sohne des Königs Lothar, preisgegeben. Als dieser Bischof bei der Belagerung von Laon in Gefangenschaft gerieth, suchte der König seine Absetzung bei Johann XVI. nach. Da der Papst diesem Gesuche nicht sogleich, wie man wollte, willfahrte, wurde ein Concil nach Rheims berufen, welches die Absetzung Arnoul's aussprach, der sich schuldig bekannte und dem gegen ihn erlassenen Beschlusse unterwarf. Sein Nachfolger auf dem Stuhle von Rheims wurde Gerbert, nachmaliger Papst Sylvester II. Als aber der Papst kräftige Einsprache gegen die wider den Inhaber des Stuhles ausgesprochene Verurtheilung, sowie gegen die Ernennung eines Nachfolgers erhob, richtete der König ein Schreiben an den Papst, worin er ihm vorstellte, daß Nichts gegen seine Auctorität geschehen sey und ihm zugleich anbot, sich noch näher mit ihm zu verständigen, wenn er (der Papst) ihn in Grenoble besuchen wollte. Am 2. Juni 995 wurde ein Concil zu Mouzon abgehalten, wo diese Angelegenheit zur Verhandlung kam. Das Recht Gerberts erwies sich hier als zweifelhaft und der päpstliche Legat sprach das Interdikt gegen ihn aus, bis zur Abhaltung eines neuen Concils, das auf den nächstkommenden 1. Juli nach Rheims berufen

werden sollte. Allein dieses Concil fand nicht so bald statt und so lange Hugo lebte, blieb Gerbert Erzbischof von Rheims und Arnoul in Gefangenschaft zu Orleans. Uebrigens war dieser Widerstand von Seiten des Hauptes der Capetinger von keinem kränkenden Worte, noch von irgend einer schlechten Behandlung gegen den Legaten begleitet, dem in Frankreich fortwährend die gebührende Ehre erwiesen wurde.

Im Jahre 993 hatte Johann den Bischof Ulrich von Augsburg, der in einem Alter von 31 Jahren zu dieser Würde erhoben worden war und den 4. Juli 973 starb, in einem Concil im Lateran feierlich kanonisirt. Es war dies die erste feierliche Heiligsprechung. Man darf nämlich der Angabe, daß die erste schon durch Leo III. zu Gunsten Suiberts, des Apostels von Westphalen, geschehen sey, keinen Glauben beimessen. Vor dem 10. Jahrhunderte war der Name „Kanonisation" noch gar nicht bekannt.

Das Recht der Heiligsprechung, als ausschließliches Reservatrecht der Päpste, begann aber erst im 12. Jahrhunderte. Bis dahin that jeder Bischof in seiner Diözese den Ausspruch über die Tugenden eines Dieners Gottes, der in Heiligkeit gelebt hatte und dieses war hinreichend zu seiner Verehrung.

Johann soll auch die Stadt Ferrara dem Eltervater der Gräfin Mathilde, Tedald, gegeben haben.

Dieser Papst regierte über 10 Jahre. Er zeichnete sich, ungeachtet der Rohheit jener Zeit, durch wissenschaftliche Bildung aus und man schreibt ihm die Verfasserschaft einiger Werke über die Kriegskunst zu. Er starb den 30. April 996 und wurde im Oratorium der heiligen Jungfrau im Vatican beigesetzt.

Unter seiner Regierung bekehrten sich die Russen, nach dem Beispiele ihres Großfürsten Wladimir, zum katholischen Glauben. „Denn", sagt Fleury IV, 57, S. 11: „obschon die christliche Religion bei den Russen schon seit dem vorigen Jahrhunderte Eingang gefunden hatte, so findet man doch noch um das Jahr 940, daß sie schreckliche Grausamkeiten an den Christen verübten, namentlich an den Priestern, denen sie sogar Nägel in den Kopf schlugen.[1]) Man rechnet daher die eigentliche und dauerhafte Einführung des

---

1) Ephemer. ap. Boll., tom. XII.

Christenthums erst von der Regierung Wladimirs an, um das Ende des 10. Jahrhunderts.

---

142. Gregor V. 996.

Gregor V. hieß früher Bruno. Er war der dritte Sohn Otto's, Herzogs von Franconien und Markgrafen von Verona und ein Verwandter des deutschen Königs Otto III. Er war von Papst Johann XV. zum Cardinal ernannt und den 30. Mai 996 in einem Alter von 24 Jahren zum Papste erwählt worden. Fleury gibt ihm folgendes Zeugniß: „Bruno besaß treffliche Geistesgaben, er war wohl unterrichtet in der römischen Literatur und redete 3 Sprachen: die deutsche, lateinische und italienische. Er war der erste Deutsche, der auf den heiligen Stuhl erhoben wurde. Nachdem Otto wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, empörten sich die Römer gegen den Papst, der nach Pavia fliehen mußte. Hier hielt derselbe im Jahre 997 ein großes Concil, auf welchem er den Crescentius excommunicirte. Dieser, aus der Familie der Grafen von Tusculum, hatte sich zum Consul ernennen lassen und übte in Rom mit despotischer Gewalt eine Oberherrschaft über die des Papstes. Otto zog gegen Rom, wo er von Gregor zum Kaiser gekrönt wurde. Crescentius hatte sich auf die Engelsburg geflüchtet und dort eine Capitulation ausgewirkt; allein Otto nahm keine Rücksicht auf dieselbe und ließ ihn enthaupten.

Man hatte bald bemerkt, daß der in Deutschland geborene Papst seine Nation besonders begünstigte. Er bestätigte zuerst im Geheimen, hierauf öffentlich nachstehende Sätze des öffentlichen Rechts: „Der Fürst, der in einer deutschen Reichsversammlung erwählt wird, erwirbt in demselben Augenblicke auch die untergeordneten Königreiche von Italien und Rom. Indessen erhält er die Eigenschaft eines Kaisers und Augustus erst, nachdem er die Krone aus den Händen der römischen Päpste empfangen hat.

Um an den Bewohnern Roms, die sich ihm widersetzt hatten und den, von Otto auf ihre Angelegenheiten geübten, Einfluß sich nicht gefallen lassen wollten, Rache zu nehmen, entzog Gregor den Römern das Recht, den Kaiser zu wählen, unter dem Vorwande,

„daß Deutschland der starke Arm des Christenthums sey.“ der Papst ertheilte, (nach Villani) das Wahlrecht sieben Fürsten des Reiches: dem Erzbischofe von Mainz, Erzkanzler von Deutschland; dem Erzbischofe von Trier, Erzkanzler durch Gallien; dem Erzbischofe von Köln, Erzkanzler durch Italien; dem Markgrafen von Brandenburg, Erzkämmerer; dem Herzoge von Sachsen, Erzmarschall; dem Pfalzgrafen von Rhein, Erztruchseß und dem Könige von Böhmen, Erzmundschenk.

Die der Wahl vorangehenden Einzelnheiten werden von einer Menge Schriftsteller, deren Glaubwürdigkeit unbezweifelt ist, angeführt; Novaes[1]) indessen ist einer abweichenden Ansicht. „Die Kritiker,“ sagt er, „sind nicht einig über die Frage, wer die sieben Churfürsten des Reichs eingeführt habe.“ Einige Schriftsteller, wie Giordano in seiner Chronik, schreiben diese Einführung Karl dem Großen zu und diese Ansicht wird durch die Auctorität Papsts Innocenz III. (Cap. Venerabilem de election. et electi pot.) bekräftigt; andere Auctoren nennen die deutschen Fürsten als Urheber dieser Einrichtung; wieder andere schreiben sie Gregor X. zu; noch andere (und dies ist die Meinung Bellarmin's) Gregor V. und wieder andere endlich zum Theile Gregor V., zum Theile Otto III. und zum Theile den deutschen Fürsten.

Es war dies eine Einrichtung, welche gleiches Interesse für die Päpste, die Kaiser und die Fürsten hatte; sie mußte deshalb auch durch diese dreifache Auctorität gut geheißen werden. Dies ist auch die Meinung, Dupin's (De la discipline de l'ancienne Eglise, dissert. 7, chap., 3. parag. 3). Noel Alexander behauptet, daß unter der Regierung Kaisers Friedrich II. die deutschen Fürsten das Recht der Kaiserwahl an sieben Churfürsten übertragen haben und Pagi (ad ann. 996, n. 13) theilt diese Ansicht. Wie dem auch sey (es ist immer Novaes, der hier spricht), das Recht der Kaiserwahl hat seine Quelle im Papste, wie auch Sandini im Leben Gregors V. dies nachweist, wo er von der Zahl und dem Amte der Churfürsten redet.

Zur Bekräftigung der Ansicht von Novaes kann man auch nachlesen, was schon früher im ersten Bande bezüglich der Anerkennung

---

1) Novaes, II, 198, Anmerk.

Karls des Gr oßen in seine Eigenschaft als Kaiser von uns berichtet wurde.

Gregor war es auch, der den Gerbert, welcher ihm unter dem Namen Sylvester II. im Papstthume folgte, auf den Stuhl von Ravenna erhob.

Die große Gelehrsamkeit Gregor's V., seine überschwengliche Mildthätigkeit, die Eigenschaften seines Herzens und seines Geistes erwarben ihm den Beinamen, „Gregor der Kleine," der ihm übrigens wahrscheinlich öfter in Deutschland, als in der Stadt Rom, deren Vorrechte er angetastet hatte, ertheilt wurde. Er starb den 18. Februar 999, siebenundzwanzig Jahre alt, nachdem er zwei Jahre und etwas über acht Monate regiert hatte und wurde im Vatican beigesetzt.

Man darf nicht vergessen, daß auf Betreiben Otto's, der, als geborener Deutscher, ein hartnäckiger Feind der Franzosen war, damals ein Concil zu Rom gehalten wurde, auf welchem man mit großer Strenge auf den König Robert von Frankreich die Kirchengesetze anwandte, die wegen dergleichen Ursachen schon unter anderen Verhältnissen angerufen worden waren [1]). Achtundzwanzig Bischöfe, beinahe lauter Italiener, wohnten demselben bei. Es wurden acht Canones festgesetzt, von denen der erste besagt, daß Robert seine Base Bertha, die er gesetzwidrig geheirathet hatte, verlassen und nach den von der Kirche vorgeschriebenen Graden sieben Jahre Buße thun solle, Alles unter Strafe des Anathem's, und dasselbe wurde in Beziehung auf Bertha befohlen.

Der Erzbischof Archambault von Tours, der diese Ehe eingesegnet und alle Bischöfe, welche dabei assistirt hatten, wurden so lange von der Kommunion ausgeschlossen, bis sie dem heiligen Stuhle Genugthuung geleistet hatten.

König Robert fügte sich später dem Befehle des Concils und heirathete Constanze, die Tochter des Grafen Wilhelm I. von Provence [2])

Diese Einmischung Otto's beweist, daß, da die Herrschaft des Papstes nicht unabhängig war und sich, wie man sagte, auf den bloßen Besitz des Vaticans und der Peterskirche beschränkte, jeder

---

1) Novaes, II, 199, Note.
2) Fleury, IV, LVII, S. 38.

fremde, katholische oder nicht katholische Herrscher, der Rom in seine Gewalt bekam, über die anderen Höfe von Europa leicht gewaltsame Bedrückungen ausüben, Klagen gegen sie aufbringen, unter einer unmächtigen Kirchenregierung sich in die Rechte der Anderen einmischen und die Waffe der Religion zu seinen politischen Zwecken gebrauchen konnte. Der Papst muß bleiben, was er ist. Seine Staaten gränzen an zwei Meere und mithin kann er die Beschwerden, Bitten und Bedürfnisse der Katholiken aus der ganzen Welt ganz ungehindert kennen lernen. (Vergleich die Note des Cardinals Caoni in der Geschichte Papst's Pius VII., 3. Ausgabe Bd. 2, S. 31.)

---

143. Sylvester II. 999.

Sylvester II., früher Gerbert, aus Aurillac in Frankreich gebürtig, war der erste Franzose, der den Stuhl des heiligen Petrus bestieg. Er war Benediktinermönch im Kloster St. Gérand und nachgehends Abt von Bobbio in den sardinischen Staaten; zum Erzbischofe von Rheims nach der Absetzung Arnoul's erhoben, wurde er 994 wieder abgesetzt, nachher aber zum Erzbischofe von Ravenna ernannt. Nach Einigen war er von geringer Herkunft, nach Anderen dagegen gehörte er der edlen Familie Ceci an, von welcher ein Mitglied sich in Aurillac niedergelassen hatte.

Sylvester wurde auf die Empfehlung Kaisers Otto III. am 28. Februar 999 zum Papste erwählt und den 2. April consecrirt. Mit einem Gefühle von Edelmuth, würdig der ersten Zeiten der Kirche, bestätigte er unverzüglich den Erzbischof Arnoul, seinen alten Nebenbuhler auf dessen Stuhle zu Rheims. Hierauf war er bemüht, in den Klöstern der Christenheit zweckdienliche Reformen einzuführen. Dem Könige Stephan von Ungarn, der diesen schönen Theil von Deutschland [1]) zum katholischen Glauben bekehrt hatte, verlieh er den Titel „Rex apostolicus" und gestattete ihm und seinen Nachfolgern, das Kreuz vor sich hertragen zu lassen.

---

1) So lauten die Worte des französischen Originals. Man kennt die Geographie der Franzosen.

Sylvester regierte, vom Tage seiner Consecration an gerechnet, wie es damals üblich war, vier Jahre einen Monat und zehn Tage.

Dieser Papst war ein ausgezeichneter Gelehrter und sehr kundiger Mathematiker und, obgleich er sich wegen seiner Entsetzung von dem Stuhle von Rheims in einigen Schriften sehr tadelnd gegen die Kirche ausgesprochen hatte, regierte er doch, nachdem er Papst geworden war, stets mit Weisheit und Heiligkeit. Die Glieder des Ordens von Saint Maur, gestützt auf gleichzeitige Geschichtsquellen und daher mehr, als andere Schriftsteller, befähigt, ein Urtheil über diesen Papst zu fällen, bezeichneten seinen Charakter in folgenden Ausdrücken: „Ein feiner Geist, ein liebenswürdiger Eiferer für Gerechtigkeit und Wahrheit, war Sylvester ein Feind alles hochfahrenden Wesens und aller Zweizüngigkeit. Sein Grundsatz bezüglich der Diener des Evangeliums war, daß ein solcher große Mäßigung besitzen müsse, da es sich um das Heil der Seelen handele. Oft betheuerte dieser Papst, daß er bereit sey, sein Leben für die Einigkeit der Kirche zu opfern und machte sich den einzigen Vorwurf, den Großen allzusehr geschmeichelt zu haben. Vielleicht kann man ihn auch nicht ganz von dem Vorwurf eines etwas übertriebenen Ehrgeizes freisprechen. Uebrigens ist es außer allem Zweifel, daß seine große Geschicklichkeit in der Mathematik, Redekunst, Musik und Arzneikunde, so wie das außerordentliche Glück, das er mit Riesenschritten machte, die einzigen Ursachen sind, warum man ihm in jenen Zeiten der Rohheit und Unwissenheit den Vorwurf der Zauberei machte; deshalb sah er sich auch veranlaßt, im Interesse seines eigenen guten Rufes eine ernste Selbstvertheidigung abzufassen.

Platina behandelt Sylvestern mit ungerechter Härte. Zuvörderst scheint er nicht einmal seinen Namen recht zu wissen und nennt ihn bald Gilbertus, bald Hilbertus. Sodann sagt er, dieser Papst sey „adjuvante diabolo" (mit Hülfe des Teufels) auf den Stuhl gelangt. Auch glaubte Platina in seinen Zeiten an Zauberei und erzählt S. 303 seines Buches eine Menge abgeschmackter Dinge, die alles geschichtlichen Grundes entbehren.

Ich habe, hierin auf Baronius mich stützend, von dem zehnten Jahrhunderte, als von einem Zeitalter der Grausamkeit, Unwissenheit, Felonie und allgemeinen Sittenlosigkeit gesprochen. Um so größere Freude muß es einem französischen Geschichtsschreiber machen, mitten unter so beklagenswerthen Freveln von den großen

Eigenschaften, dem Edelmuthe und der hohen Wissenschaft eines Sohnes unseres Frankreich, unserer frommen Auvergne berichten zu können, der sein Jahrhundert so augenscheinlich und so öffentlich Lügen strafte.

Der Erzbischof Ditmar rühmt die Geschicklichkeit Gerberts, der in Magdeburg eine Uhr verfertigt hatte, in Beziehung auf die Kunst. Was die Wissenschaften betrifft, so pflanzte er deren Studium durch die Universität von Rom fort.

Sylvester II. starb den 12. März 1003 und der heilige Stuhl blieb dreiunddreißig Tag erledigt.

Novaes führt die Inschrift an, welche Sergius IV. 1010 auf das Grabmal Sylvester's setzen ließ und die sich in der Kirche des heiligen Johann vom Lateran befindet. Dieselbe besteht aus vierundzwanzig Versen zum Lobe dieses, um Frankreich und Italien so wohl verdienten Papstes.

Als Franzose kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, diese Grabschrift anzuführen.

Iste locus mundi Sylvestri membra sepulti,
Venturo Domino conferet ad sonitum;
Quem dederat mundo celebrem doctissima Virgo,
Atque caput mundi culmina Romulea.
Primum Gerbertus meruit, Francigena, sedes
Rhemensis populi, metropolim patriae:
Jnde Ravennatis meruit conscendere summum
Ecclesiae regimen nobile, fitque potens.
Post annum, Romam, mutato nomine, sumpsit
Ut toto pastor fieret orbe novus.
Cui nimium placuit sociali mente fidelis,
Obtulit hoc Caesar tertius Otho sibi.
Tempus uterque comit clara virtute sophiae
Gaudet et omne seclum, frangitur omne reum,
Clavigeri instar erat coelorum sede potitus
Terno suffectus cui vice pastor erat.
Iste vicem Petri postquam suscepit, abegit
Lustrali spatio secula morte sui.
Obriguit mundus, discussa pace, triumphus
Ecclesiae, nutans, dedidicit requiem.
Sergius hunc loculum, miti pietate sacerdos,
Successorque suus compsit, amore sui.
Quisquis ad hunc tumulum devexa lumina vertis,
Omnipotens Domine, dic, miserere sui.

Obiit anno Dominicae Incarnationis MIII. Indict. 1. M. maii, die XII.

Wahrscheinlich wurden diese Verse später umgearbeitet und lauteten ursprünglich nicht so, wie man sie jetzt liest; übrigens finden sich auch jetzt noch Fehler darin, wie z. B. da, wo es heißt: Gerbert habe den erzbischöflichen Stuhl von Rheims und somit den Primat von Frankreich inne gehabt, während dieser Primat mit dem Stuhle von Lyon verbunden ist.

Ein gelehrter polnischer Dominikaner, Bzovius, hat das Leben Sylvesters unter dem Titel, **Sylvester II. Caesius, Aquitanus, pontifex maximus Rom 1629**, beschrieben. Bzovius scheint, diesem Titel zufolge, auch der Ansicht zu seyn, daß Gerbert der adelichen Familie Cesi angehörte. Bernhard Petz hat in seinem Thesaurus anecdotorum Bd. 3. Thl. 2. Gerberts Geometrie veröffentlicht und die Mönche von Saint-Maur führen in Bd. 6. der Literaturgeschichte Frankreichs die Titel aller Werke dieses Papstes an.

In Deutschland gab Hock eine Geschichte Sylvesters II. und seines Zeitalters heraus. Dieselbe wurde von dem Abbé Aringer, Ehrendomherrn von Evreux, ins Französische übersetzt. Ueber diese Uebersetzung enthält der Ami de la religion in seinem Blatte vom 1. Januar 1846 nachstehenden Bericht.

Die letztverflossenen fünfzig Jahre und die vielen in denselben stattgefundenen Wechsel haben die Theorien in Mißkredit gebracht und alle verständigen und praktischen Köpfe zum Studium der Thatsachen hingeführt. Gewiß hat die Geschichte stets ihren eigenen Reiz und birgt wichtige Lehren für alle Generationen in sich; aber es gibt Zeitalter und Menschen, welche die nüchterne Prosa der Gegenwart mit Gewalt zu den Lehren der Vergangenheit zurückführt. Nun denn, in einem solchen Zeitalter leben **wir** und zu diesen Menschen gehören **wir**.

In der That tragen die Geschichtswerke der Gegenwart nicht den großartigen Maßstab an sich, den die ruhigen Arbeiter früherer Zeitalter ihren Werken gaben. Es gibt der Gründe hiefür genug, so daß es zwecklos wäre, weiter darauf einzugehen. Man hat sich auf die Monographien geworfen. Es war dies erst nur eine Nothwendigkeit, ist nun aber ein Glück geworden. Diese Forderung der Zeit hat uns einen Athanasius den Großen von Möhler, einen Gregor VII. von Voigt, einen Innocenz III. von Hurter, die Geschichten des heiligen Franz von Assisi und der heiligen Elisabeth von Ungarn

gebracht. Durch sein Leben Sylvester's II. hat Hock dieselbe Bahn betreten: mit welchem Erfolge, werden wir in Nachstehendem berichten.

In einem vorausgeschickten Kapitel, das von tüchtiger Gelehrsamkeit zeugt, zieht der Verfasser den Rahmen, in welchem sein Held sich bewegen soll. Es ist auch zweckgemäß, vorher die Verhältnisse zu bezeichnen, in denen ein Mensch lebt, ehe man sein Leben selbst schildert, damit die Leser sein Talent und seine Vorzüge richtig zu schätzen im Stande sind. Wohl ist die menschliche Thätigkeit von einigem Einflusse auf die Weltereignisse, allein auch diese üben gleichfalls großen Einfluß auf die Richtung, welche unsere freie Thätigkeit nimmt; auf das, was man unsere Fortschritte und unsere Rückschritte nennt.

Gerbert, ein wahrer Fürst in der Wissenschaft, Philosoph, Mathematiker, Musiker, Erzbischof von Rheims und von Ravenna und zuletzt Papst, nahm durch sein Genie alle Elemente des Fortschrittes, welche das zehnte Jahrhundert besaß, in sich auf und gab ihnen durch Anwendung auf das praktische Leben weitere Entwickelung; er war, wie alle großen Männer, die Personifikation seines Zeitalters. Diese Behauptung, welche die genaue Analyse des Hockschen Werkes ist, wird nachgewiesen durch die einfache Erzählung der Thatsachen, welche das Leben Gerberts füllen.

Gerbert wurde auf den durch den Tod Gregor's V. erledigten päpstlichen Stuhl gerufen. Der neue Papst erließ an alle Bischöfe der katholischen Welt ein Schreiben voll Kraft, Demuth und Salbung, worin er mit einer seltenen Geschicklichkeit die Gebrechen der Zeit schildert und deren Verbesserung verlangt und somit das Vorspiel zu den Bestrebungen liefert, welche Gregor VII. bald darauf fortsetzen sollte. Er beschäftigte sich in edlem Eifer mit den äußeren Bedürfnissen der katholischen Welt und war der Erste, der die Aufmerksamkeit Europa's auf das heilige Land hinlenkte. „Erhebet euch denn ihr Streiter Christi" rief er aus, „ergreifet das Panner mit mit dem Schwerte und, was ihr mit eueren Waffen nicht ausrichten könnet, das richtet mit euerem Rathe und eueren Schätzen aus." Die Pisaner waren die einzigen, die damals Folge leisteten; allein an Sylvester II. lag es nicht, daß Frankreich damals die Stellung nicht ergriff, die wir es ein Jahrhundert später einnehmen sehen.

Endlich schreibt man ihm auch die erste Idee des Jubiläums

zu, dieser großartigen Einladung an die Christen, einen Halt im Leben zu machen, aus dem Glauben und der Liebe Kraft zur Vollendung ihrer Pilgerfahrt nach der Ewigkeit zu schöpfen.

Das Werk von Hock ist eine kostbare Quelle zur Kenntniß des 10. Jahrhunderts und zugleich eine gelehrte Rechtfertigung unseres Landsmannes. Zwar enthält das Original einige Ungenauigkeiten und Lücken; indessen hat der Uebersetzer mit Umsicht mehrfache Berichtigungen aus der Chronik von Richer, welche Hock nicht kannte, geschöpft und auf diese Weise hat dieser eben so gläubige, als gelehrte Mann durch Noten und erklärende Zusätze der Geschichte ihre ganze Wahrheit verschafft, während er dem deutschen Verfasser Nichts von seiner Eigenthümlichkeit nimmt. [1])

Der Mönch Helgald von Fleury, Verfasser des Lebens Königs Robert von Frankreich (Duchesne, IV, 63) führt folgenden lateinischen Vers an, den Gerbert selbst im Scherze über die drei bischöflichen Stühle, Rheims, Ravenna und Rom, die er inne gehabt, gemacht haben soll:

Scandit ad R Gerbertus in R, post Papa viget R.

Novaes nimmt keinen Anstand, diese Scherzworte, an denen sich mehre ernsthafte Schriftsteller gestoßen haben, anzuführen, wegen der darin liegenden Zusammenstellung zwischen einer französischen Metropole, dann einer italienischen Metropole und dem erhabensten, ersten Stuhle der Christenheit, dem von Rom, der die ganze Welt beherrscht.

---

144. Johann XVIII. 1003.

Johann XVIII. nennt sich daher so, weil der Gebrauch aufkam, unter den Päpsten dieses Namens auch den Gegenpapst Jo-

---

[1]) Man kann auf Axinger die Worte anwenden, welche Gerbert selbst an Arnoul von Orleans richtete: Gott hat viel für den Menschen gethan, indem er ihm den Glauben gab und das Wissen nicht nahm. Durch jenen hat der heilige Petrus Jesum Christum als den Sohn Gottes erkennen gelernt und gläubig dessen Göttlichkeit bekannt; er ist der Leitstern des Gerechten durch das Leben. Verbindet daher die Wissenschaft mit dem Glauben; denn Thoren können nicht glauben. Br. 32, Duchesne II, 836.

hann Philagates mitzuzählen. Dieser wurde Anfangs Mai 997 auf den Stuhl des heiligen Petrus gesetzt, was er der Gönnerschaft des Tyrannen Crescentius verdankte. Nachdem Gregor V. durch letztern vertrieben, aber auf Verlangen Otto's wieder eingesetzt worden war, ließ der Kaiser den Crescentius (und ein Dutzend Adelige seiner Partei) 998 enthaupten und den Gegenpapst Johann die grausamste Behandlung erdulden, so daß er im März genannten Jahres starb.

Johann XVIII, den man gewöhnlich für einen Römer hält, war zu Ripagnano, in der Diözese Fermo, aus der berühmten Familie Secchi geboren. Er wurde den 9. Juni durch die Partei der Grafen von Tusculum erwählt und am 15. desselben Monats consecrirt. Er regierte die Kirche 4 Monate und 22 Tage, starb im Oktober 1003 und wurde bei St. Johann vom Lateran beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb dreizehn Tage erledigt.

---

145. Johann XIX. 1003.

Johann XIX., mit dem Beinamen Fasan, wurde im November 1003 erwählt. Er bestätigte das, auf Ansuchen Kaisers Heinrich II. errichtete, Bisthum Bamberg in Franken.

Unter seinem Papstthume wurde die Eintracht zwischen den Kirchen von Rom und Konstantinopel, welche sich in Folge der Anmaßungen des Patriarchen Michael Cärularius entzweit hatten, wiederhergestellt. Dieser eingebildete Mensch wollte sich nämlich den Titel eines allgemeinen und ökumenischen Bischofs, der allein dem römischen Papste gebührt, beilegen. Nachdem Johann XIX. dem genannten Patriarchen diese Titelanmaßung verboten hatte, wurde das Recht Roms anerkannt und der Patriarch Sergius setzte den Namen des Papstes in die Diptychen (Kirchentafeln) von Konstantinopel.

Einige Schriftsteller glauben, Johann XIX. habe gegen das Ende seines Lebens die päpstliche Würde niedergelegt und sich in die Benediktinerabtei St. Paolo in Rom zurückgezogen. Dem widersprechen jedoch die neueren Kritiker. Dieser Papst regierte nach Novaes 5 Jahre und 5 Monate, nach dem römischen Staats-

kalender aber nur 3 Jahre und 5 Monate. Gewiß scheint, daß er um das Jahr 1009 starb und im Lateran beigesetzt wurde.

Ein gleichzeitiger Schriftsteller berichtet, daß es damals in Rom 20 Frauenklöster, 40 Mönchsklöster und 60 Chorherrenstifte gab, ungerechnet die außerhalb der Stadt befindlichen. [1])

146. Sergius IV. 1009.

Sergius IV. war ein Römer und soll früher Bocca di Porco geheißen haben; sein Vater nannte sich Martin. Er wurde nach dem 17. Juni 1009 zum Papste geweiht. Sergius regierte die Kirche etwas weniger als 3 Jahre; er war freigebig gegen die Armen und mit einer Menge Tugenden geziert. Er starb den 18. August 1012 und wurde in der Kirche des Lateran, nicht weit vom Eingange, bei dem Oratorium des hl. Thomas beigesetzt. Andere, unter diesen Platina, melden indessen, er sey im Vatican beigesetzt worden und es befinde sich auf seinem Grabmale eine aus 9 Distichen bestehende Inschrift.

Dieser Papst wird auch, wie schon oben Seite 74 erwähnt worden, für den Verfasser der Grabschrift Sylvester's II. gehalten.

Schon früher haben wir von dem gottesfürchtigen Wandel der Kaiserin Helena, der Mutter Konstantin's des Großen, dieser frommen Fürstin, welche das heilige Grab auffand, gesprochen. Bis dahin durften die Christen dasselbe zwar besuchen, allein unter tausend Gefahren. Die Pilger konnten nur mittelst vieles Geldes dazu gelangen, aber ihr Muth trotzte den Mühen der Reise und den Erpressungen, womit die türkische Regierung in Palästina sie drückte. Schon im Jahre 613 hatten die Perser die Kirche des heiligen Grabes zu zerstören gesucht, aber der Eifer der Katholiken hatte sie wieder hergestellt. Ein viel schrecklicheres Unglück ereignete sich jedoch im Jahre 1009. Der Mönch Glaber, Verfasser einer Chronik, welche zum ersten Male in Pithou's Historiae Francorum, Frankfurt 1646, abgedruckt erschien, erzählt (Buch 3, Cap. 7) von einer

1) Fleury, IV. LVIII, S. 48.

neuen Katastrophe, welche das heilige Grab erfuhr und vermuthet, daß dieselbe auf Anstiften der Juden stattfand. „Die Kirche," erzählt er, „wurde durch Soldaten, welche der Fürst von Babylon geschickt hatte, von Grund aus bis zum Gipfel zusammengerissen; sie gaben sich sogar alle Mühe, mit eisernen Keulen die Höhle des heiligen Grabes zu zerstören, vermochten es aber nicht."

In demselben Jahre begann Maria, die Mutter des Fürsten von Babylon, die eine Christin war, die Kirche des heiligen Grabes wieder herzustellen und eine Menge Menschen aus allen Ländern strömte nach Jerusalem und steuerte große Summen zur Wiederherstellung dieses Gebäudes bei.

Die frommen Bewohner des päpstlichen Roms waren nicht die letzten, welche die nöthigen Mittel zu diesem großartigen und heiligen Unternehmen hergaben.

147. Benedikt VIII. 1012.

Benedikt VIII., vor seiner Erwählung Johann, war ein Römer und Sohn des Grafen Gregor von Tusculum, aus der Familie Conti. Er wurde den 17. Juni zum Papste erwählt, aber ein Gegenpapst, Namens Gregor, vertrieb bald darauf diesen rechtmäßigen Papst. Benedikt rettete sich nach Deutschland, um Hilfe bei dem Könige Heinrich II. zu suchen, der auf der Stelle mit ihm zog und ihn wieder auf den päpstlichen Stuhl einsetzte. Der Papst krönte Heinrich am 14. Februar 1014 in der Kirche des Vaticans zum Kaiser. Bei dieser Feierlichkeit war es, wo der Papst die Form des kaiserlichen Scepters, wie dieselbe noch jetzt besteht, näher bestimmte: ein goldener Apfel, überragt von einem Kreuze und mit zwei, kreuzweise übereinander laufenden, reich mit Edelsteinen besetzten Ringen. Der Apfel bedeutete die Welt, das Kreuz die Religion, die Edelsteine die Tugenden. Wir verdanken diese Erklärung Rudolph Glaber.[1]) Heinrich bestätigte der Kirche alle Schenkungen

1) Der Apfel, als Symbol der Welt, war keine neue Erfindung. Man sieht ihn in den Händen der Kaiser schon auf alten Medaillen.

und Rechte, die ihr von Karl dem Großen und den beiden Ottonen, Vater und Sohn, verliehen worden waren. Zu gleicher Zeit erklärte er die Papstwahl als eine durch den Klerus und das Volk von Rom frei vorzunehmende, jedoch so, daß, gemäß der Bestimmungen Eugen's II. und Leo's VI., die Consekration in Gegenwart der kaiserlichen Gesandten zu geschehen habe.

Offenbar in der Absicht, um den Frieden mit der griechischen Kirche zu befestigen, verordnete der Papst, daß zu Rom bei der hl. Messe das Konstantinopolitanische Glaubensbekenntniß gesungen werden sollte. Früher bestand diese Gewohnheit nicht, aber schon seit dem 9. Jahrhunderte fand dieselbe Eingang.

Lambertini berichtet uns, daß es 4 Symbole gebe, deren die Kirche sich bedient: 1) das apostolische, das seinen Ursprung von den Aposteln hat; 2) das Nizänische, festgestellt im Jahre 325; 3) das konstantinopolitanische; 4) dasjenige, welches sich in den heiligen Tagzeiten bei der Prim befindet und mit den Worten: „Quicunque" beginnt und gewöhnlich dem heiligen Athanasius zugeschrieben wird. Diese Ansicht wird auch von Baronius[1]) getheilt. Viele andere Schriftsteller, hauptsächlich die Glieder des Ordens von Saint-Maur: Noël Alexander, Tillemont, Muratori, Pater Speroni, Papebrock, Lequien, Mabillon, Cillier, Dupin, Benedikt XIII. weisen indeß nach, daß der Verfasser dieses Symbolums nicht der heilige Athanasius war, weil dieser das Wort „consubstantialis", das der schrecklichste Bannstrahl für die Arianer und der kostbarste Gewinn für die katholischen Christen jener Zeit war, gewiß nicht ausgelassen haben würde. Auch war dieses Glaubensbekenntniß bis zum 6. Jahrhunderte unbekannt. Theodoulf von Orleans ist der Erste, der es dem heiligen Athanasius zuschreibt, wodurch glaubbar wird, daß dieser Irrthum seinen Ursprung in Frankreich hatte. Novaes führt mehre Schriftsteller für oder gegen diese Frage an und scheint sich zu der meist verbreiteten Ansicht hinzuneigen, welche dieses Symbolum dem heiligen Athanasius abspricht.

Wie Benedikt sah, daß die Sarazenen öftere Einfälle in seine Staaten machten, suchte er sie zurückzudrängen. Er brachte im Jahre 1016 ein Heer zusammen, schiffte sich mit demselben ein und

---

1) Annal. eccles. Jahr 340, N. 11.

verfolgte die Ungläubigen auf den Gewässern von Toskana, trug einen glänzenden Sieg über dieselben davon und verschaffte seinen Unterthanen Freiheit, Ehre und Ruhe, was sie längst verloren hatten, wieder.

Um dieselbe Zeit verheerten die Griechen, welche sich nach so vielen Niederlagen wieder aufgerafft hatten, die Fürstenthümer Apuliens. Der Papst sandte gegen sie den Herzog Rudolph von der Normandie, der sie angriff, besiegte und sie nöthigte, diese Provinz, worin sie Gewaltthaten ausübten, als ob dieselbe keine christliche wäre, wieder zu räumen.

In demselben Jahre sprach der Papst, wie Mabillon berichtet, den heiligen Simeon von Armenien, einen Einsiedler zu Padalirona bei Mantua, der am 26. Juli des genannten Jahres gestorben war, heilig. Indessen hat Lambertini dargethan, daß es keine Heiligsprechung, sondern blos eine Seligsprechung war, welche der Papst an diesem gottseligen Manne vollzog.

Die Griechen hatten sich wieder mit bedeutender Macht vor Rom gezeigt. Da begab sich Benedikt im Jahre 1019 nach Deutschland, in der Absicht, Hülfe bei Kaiser Heinrich nachzusuchen. Der Kaiser empfing ihn in der Stadt Bamberg, die er als eine Lehensträgerin der Kirche erklärte, mit der Verbindlichkeit, dieser einen Tribut, bestehend in einem vollständig ausgerüsteten Zelter und 100 Mark Silber, zu entrichten.

Nach der Vertreibung der Griechen befanden sich Benedikt und Heinrich zusammen in Monte Cassino, als man dort eben im Begriffe war, einen Abt zu wählen. Bei dieser Veranlassung und weil der Kaiser seine, von den Anstrengungen des Krieges geschwächte, Gesundheit wieder erlangt hatte, machte er dem Kloster ansehnliche Geschenke.

Wieder in Rom angekommen, berief der Papst den Benediktinermönch in dem Convente von Pomposa, Guido von Arrezzo (wahrscheinlich aus der Familie Donati) dahin, um den römischen Klerus die Noten des vollen Gesanges (von den Italienern Canto Fermo genannt) zu lehren. Diese Noten, die er selbst erfunden hatte, sind: **Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La** und aus nachstehender, von Paulus Diakonus, einem berühmten Dichter von Monte Cassino, um das Ende des 9. Jahrhunderts zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers, verfaßten Hymne, gezogen:

Ut queant laxis
Resonare fibris
Mira gestorum
Famuli tuorum
Solve pollutis
Labiis reatum.

So Baronius. Indeß behauptet Mabillon, daß nicht Benedikt, sondern sein Nachfolger, Johann XX., es war, der den Guido von Arezzo nach Rom berief.

Benedikt hielt ein Concil zu Pavia, auf welchem er 8 Beschlüsse veröffentlichte. Auch ist er der Verfasser verschiedener Briefe, die uns aber fast gänzlich unbekannt sind, mit einziger Ausnahme desjenigen, den er zu Monte Cassino, als er sich mit seinem Befreier Heinrich daselbst befand, schrieb. Aus den Zügen in dem Leben Benedikts darf man schließen, daß er viele gute Eigenschaften und Tugenden besaß und daß sein Andenken würdig ist, verehrt zu werden. Er war ebenso ausgezeichnet als Staatsmann, wie als Diener der Religion und verband mit diesen Verdiensten noch das, einen Krieg geführt zu haben, der die Sarazenen und Griechen aus Rom entfernte.

Benedikt regierte 11 Jahre und 9 Monate; er starb im Jahre 1024 und wurde im Vatican beigesetzt.

Der Gegenpapst Gregor, von welchem Benedikt vielfach beunruhigt ward, trat kurz nachher, aus Furcht vor dem Zorne Heinrich's, der sich fortwährend als unveränderlichen und treuen Freund Benedikt's gezeigt hatte, zurück.

---

148. Johann XX. 1024.

Johann XX., der Bruder Benedikt's VIII., war ein Laie und der Erste, der ohne eine geistliche Würde den päpstlichen Stuhl bestieg. Er wurde den 6. Juni 1024 erwählt. Er wollte weder den Bitten der Konstantinopolitaner willfahren, noch ihre Geschenke annehmen, als sie ihn um die Erlaubniß angingen, der orientalischen Kirche für den Orient den Namen der „allgemeinen" beilegen zu dürfen, wie die römische ihn für die ganze christliche Welt trug.

Von da an begann die Zwietracht zwischen der römischen und griechischen Kirche von Neuem.

Als Konrad II., der Salier, 1027 nach Rom gekommen war, setzte ihm Johann am heiligen Osterfeste die Kaiserkrone auf das Haupt.

Damals befand sich König Kanut von England in Pilgertracht zu Rom. Er war dahin gewallfahrtet, um dem Grabe des hl. Apostels seine fromme Verehrung zu bezeugen. Damals war es auch, daß in England das, unter dem Namen Peterspfennig bekannte, Geschenk an den heiligen Stuhl gestiftet wurde.

Zwischen den Einwohnern von Paris und Limoges hatte sich eine Streitfrage erhoben, indem die ersteren verlangten, daß der heilige Martialis blos den Namen eines Bekenners, die anderen aber, daß er den eines Apostels erhalten sollte. Johann entschied zu Gunsten der Pariser und ließ diesem Heiligen bei St. Peter einen schönen Altar errichten. Bekanntlich war der heilige Martialis unter Kaiser Decius Bischof von Limoges gewesen.

Im Jahre 1032 beatificirte der Papst den heiligen Romuald, den Stifter der Camaldulenser; seine Heiligsprechung aber fand erst unter Clemens VIII. statt.

Johann regierte die Kirche beinahe 9 Jahre; er starb 1033 und wurde im Vatican zwischen dem silbernen und römischen Thore beigesetzt.

149. Benedikt IX. 1033.

Benedikt IX. hieß früher Theophylaktus, war römischer Cardinaldiakon, der Sohn des Grafen Alberich von Tusculum und Neffe der beiden letztvorangegangenen Päpste, aus der Familie Conti; er wurde den 9. Dezember 1033 zum Papste erwählt, nach Bury erst 10 Jahre alt, doch war er wahrscheinlich älter. Novaes gibt das Alter Benedikt's bei seiner Wahl auf 18 oder 20 Jahre an und meint, unwissende Abschreiber hätten statt vicennis decennis geschrieben. Er war zwar ein Eindringling; indessen warf seine Familie so viel Geld unter das Volk aus, daß die Römer ihn als rechtmäßigen Papst hinnahmen.

Nachdem Benedikt 1037 die Ankunft Konrad's in Italien erfahren hatte, richtete er ein Beglückwünschungsschreiben an diesen, auf welches er eine höchst wohlwollende Antwort erhielt. Am 19. Juni desselben Jahres setzten die Römer, welche das zügellose Leben dieses Papstes nicht mehr ertragen konnten, denselben ab; allein das Jahr darauf setzte Kaiser Konrad seinen Willen durch, daß der Papst in seine Würde wieder eingesetzt wurde.

Am 17. November 1042 kanonisirte Benedikt den heiligen Simeon aus dem Benediktinerorden, einen Edlen aus Syrakus.

Damals war es auch, daß sich in Rom zwei Parteien erhoben, die einander einen grausamen Krieg erklärten: einerseits wollten die Grafen von Tusculum und anderseits der römische Consul Ptolomäus sich der Oberherrschaft bemächtigen. Benedikt wurde den 1. Mai 1044 vertrieben und Ptolomäus ließ einen neuen Papst, Sylvester III., ernennen. Zwar sah Benedikt bald darauf seine Auctorität ihm von den Römern zurückgegeben; indessen trat er sie selbst an Gregor VI. ab, von welchem bald nachher die Rede seyn wird. Nach dem Tode Clemens II., von dem wir ebenfalls noch zu reden haben werden, bemächtigte sich Benedikt noch einmal des Pontificats und zwar vom 8. November 1047 bis zum 17. Juli 1048. So in beständigem Wechsel vertrieben und wieder eingesetzt, hatte Benedikt den päpstlichen Stuhl über 10 Jahre inne.

Bis dahin war Benedikt's Leben, wie bereits erwähnt worden, ein regelloses gewesen, doch änderte er sein Benehmen in den letzten Lebenstagen völlig. Auf wiederholtes Angehen des heiligen Bartholomäus, des vierten Abtes des Klosters Grotta Ferrata bei Frascati, legte Benedikt die päpstliche Würde nieder, bat im Mönchsgewande um Verzeihung für seine begangenen Fehler und führte bis zu seinem Lebensende, gegen das Jahr 1065, ein musterhaftes Leben.

Baronius sagt in Beziehung auf diese Regierung: „Man macht der römischen Kirche so vielfache Vorwürfe und doch war nicht sie es, welche die Schuld an den Mißbräuchen jener Zeit trägt; sie war gezwungen, dieselben zu dulden, wegen der Macht der weltlichen Fürsten. Die ganze Schande dieser Ausartungen fällt zu allererst auf Konrad den Salier zurück."

Der Gegenpapst Sylvester III., der dem Consul Ptolomäus seine ephemere Macht verdankt hatte, wurde wieder vertrieben und starb in Vergessenheit.

150. Gregor VI. 1045.

Gregor VI., vor seiner Erwählung, Gratianus, war der Sohn eines edlen Römers, Peter Leo, und Erzpriester vom heiligen Johannes an der lateinischen Pforte. Er war noch nicht Cardinal, was Crescimbeni [1]) bestätigt, auch führte diese Kirche damals den Titel einer Cardinalskirche noch nicht. Er soll, wie behauptet wird, das Pontificat von Benedikt IX. um Geld bekommen haben. [2]) Henrion [3]) sagt in seiner Geschichte des Papstthums von diesem Papste:

„Dieser weise Befreier der Kirche, der durch den Rücktritt Benedikts im Mai 1044 in den Besitz des heiligen Stuhles gelangte, regierte unter dem Namen Gregor VI. Er fand das weltliche Einkommen seiner Kirche so verringert, daß ihm kaum Etwas zu seinem nöthigsten Unterhalte übrig blieb, weshalb er die widerrechtlichen Besitzer excommunicirte. Dadurch gereizt, rückten die Schuldigen bewaffnet gegen Rom an. Der Papst seinerseits bot Truppen auf, nahm von der Kirche des heiligen Petrus Besitz, trieb diejenigen, welche die, auf den Gräbern der Apostel niedergelegten, Gaben rauben wollten, zurück, erwarb der Kirche mehre Gebietstheile wieder und stellte die Sicherheit der Straßen wieder her, auf die sich die Pilgrime bis daher nur in Schaaren gewagt hatten. Derlei Maßregeln erregten das Mißfallen der an Plünderung gewöhnten Römer.

Auf ihre Klagen überschritt der deutsche König Heinrich III. plötzlich die Alpen und hielt zu Sutri am heil. Weihnachtsfeste ein Concil, auf welchem Bedenken aufgestellt wurden, ob die Wahl Gregor's nicht etwa eine simonistische sey. Indessen standen Gregor und der Klerus im guten Glauben, die Entsagung des unwürdigen Benedikt IX. für Geld wohl annehmen zu können, um dadurch eine große Schmach in der Kirche zu beseitigen. Bei diesem Bedenken legte jedoch Gregor den päpstlichen Ornat ab und sandte den Hirtenstab zurück. Nach dieser höchst lobenswürdigen Handlung

---

1) Histoire de saint Jean à Porte latine, S. 216.
2) Novaes II, 230.
3) Histoire de la Papauté, 1834, Bd. I, S. 234.

zog er sich in das Kloster Clugny zurück, wo er seine Tage beschloß.

Das genannte Concil fand in Gegenwart Heinrichs III. statt, der nach Konrad den Kaisertitel erhielt.

Man anerkennt Gregor VI. als einen rechtmäßigen Papst, weil der heilige Gregor VII. dadurch, daß er sich so und nicht Gregor VI. nannte, die päpstliche Würde Gregors VI. gebilligt hatte. [1])

Gregor VI. regierte die Kirche 2 Jahre und 9 Monate.

---

151. Clemens II. 1046.

Clemens II., früher Roger oder Suidger, war ein Sachse, Kanonikus zu Halberstadt und hierauf Kaplan des Erzbischofs von Bremen. In der Folge wurde er Kanzler Heinrichs III. Auf dem Concil zu Sutri wurde Clemens, gegen seinen Willen, mit Stimmeneinhelligkeit zum Papste erwählt, denn es gab damals in der römischen Kirche keinen Geistlichen, der dieser Ehre würdiger gewesen wäre, als er. Am 21. Dezember zum Papste ernannt und am 25., dem Tage des heiligen Weihnachtsfestes, gekrönt, setzte Clemens an demselben Tage dem Könige Heinrich III. die Kaiserkrone auf.

Anfangs des Jahres 1047 berief Clemens ein Concil, um der Verderbniß des Simonismus, der in jener Zeit das größte Aergerniß in der Kirche gab, Einhalt zu thun.

Damals erhoben sich Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen von Mailand und Ravenna. Beide machten Ansprüche auf besondere Vorrechte und, wie der Patriarch von Aquileja, wollte jeder von ihnen den ersten Ehrenplatz einnehmen. Clemens entschied dahin, daß bei den Concilien der Erzbischof von Ravenna zur Rechten des Papstes sitzen solle, wenn der Kaiser nicht gegenwärtig wäre; wofern aber dieses der Fall, so solle der Erzbischof seinen Platz zur Linken des Papstes einnehmen.

In einem Streite des Kaisers mit den Beneventinern ließ der Papst seine Vermittelung eintreten. Ersterer hatte nämlich von dem

---

1) Novaes II, 231.

heiligen Vater verlangt, die Bewohner von Benevent, weil sie ihn nicht hatten anerkennen wollen, zu excommuniciren. Hierauf richtete Clemens seine Sorgfalt auf die Angelegenheiten Deutschlands und sprach die Jungfrau Wiborada, welche 925 durch die Ungarn den Martertod erlitten hatte, heilig.

Clemens regierte 9½ Monate und starb zu Pesaro. Sein Leichnam wurde, gemäß seinem letzten Willen, nach Bamberg gebracht.

Der heilige Stuhl blieb 29 Tage bis zur Rückkehr Benedikt's IX., der die päpstliche Würde zum dritten Mal usurpirte und 9 Monate und 7 Tage bis zur Wahl Damasus II. regierte, erledigt.

---

152. Damasus II. 1048.

Damasus II., früher Poppo, Bischof von Brixen, wurde 1047 durch Kaiser Heinrich III. für die päpstliche Würde empfohlen und hierauf den 17. Juli 1048 zu Rom wirklich zum Papste erwählt. Schon vorher war die Sprache von dem Erzbischofe Clemens von Lyon gewesen, aber großmüthig wies dieser die Tiare zurück. Damasus war kein Brescianer, wie Baronius irrthümlich berichtet, was seinen Grund nur in der Aehnlichkeit der beiden lateinischen Worte Brixinensis und Brixiensis hat. Auch war dieser Papst nicht mehr, wie Alphons Chacon [1]) behauptet, Patriarch von Aquileja, noch von niederer Herkunft; er gehörte dem Mittelstande an, besaß aber einen ganz ausgezeichneten Geist. Er regierte nur 23 Tage, starb zu Palästrina bei Rom [2]) und wurde bei St. Lorenzo

---

1) Leben der Päpste, Rom 1677, 4 Bde. Chacon, ein spanischer Dominikaner, starb zu Rom 1599 mit dem Titel eines Patriarchen von Alexandrien.

2) Nach Benno, soll Damasus an von Benedikt IX. erhaltenem Gifte gestorben seyn; es ist indessen gewiß, daß Benedikt, den wir sonst selbst gegen große Anklagen nicht vertheidigt haben, eines solchen Verbrechens nicht schuldig war. Damasus starb im Monate August in Folge der übermäßigen Hitze, welche um diese Jahreszeit in Rom und der Umgegend herrscht. Auch Novaes nennt in dieser Beziehung den Benno geradezu

außerhalb der Mauern beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb sechs Monate und vier Tage erledigt.

---

153. Der heilige Leo IX. 1049.

Der heilige Leo IX., früher Bruno, Graf von Habsburg, war geboren in einer seinem Hause angehörigen Stadt [1]), an der Gränze von Lothringen, der Pfalz und dem Elsaß. Man weiß, daß er ein Verwandter Kaisers Heinrich III. und ein Vetter Gerhards von Elsaß, Herzogs von Oberlothringen, war, von welchem das Haus Lothringen, welches heut zu Tage über Oesterreich herrscht, abstammt. Schon frühe trat Bruno in ein Benediktinerkloster; später, jedoch noch nicht älter als 14 Jahre, wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Toul erhoben. Ueber die Erhebung dieses Papstes berichtet Fleury [2]) Nachstehendes:

„Auf einer Reichsversammlung, welche der Kaiser mit den Großen zu Worms hielt, wählte man den ebenfalls anwesenden Bischof Bruno von Toul, der an Nichts weniger, als Dieses

---

einen Bösewicht und einen Schriftsteller, der mehr Lügen, als Worte schreibe. In der That war Benno, der im 11. Jahrhunderte schrieb und durch den Gegenpapst Guibert, der sich Clemens III. nannte, zum Cardinal gewählt wurde, ein maßloser Fanatiker, der selbst den heiligen Gregor VII. sich zu seinem Opfer auserkor. Diesem Urtheile von Novaes können wir nur beistimmen und müssen auf Benno die Worte des Tacitus anwenden, die ein Kritiker unserer Tage mit allzu viel Strenge auf einen andern Schriftsteller anwandte: „Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur, quia malignitati falsa species libertatis inest.“ Histor. I, 1.

1) Nach dem französischen Original heißt es „in dieser Stadt“ (also einer Stadt, Namens Habsburg.) Eine solche gibt es aber nicht, noch gab es je eine in der hier so genau bezeichneten Gegend; also auch hier wieder die bekannte französische Geographie. Der Uebersetzer glaubte daher zu dieser Aenderung mehr als berechtigt zu seyn.

2) IV. Buch 59, S. 112. Später gibt Fleury selbst zu, daß Abgeordnete von Rom die Nachricht von der, dort bereits geschehenen, Wahl nach Rom brachten und daß man in Worms zwar über die Wahl hin und her reden, aber nicht selbst wählen konnte.

dachte, einstimmig zum Papste. Er war damals 46 Jahre alt und saß auf dem bischöflichen Stuhle bereits 22 Jahre, während welcher Zeit er eine durchaus würdige Verwaltung geführt hatte. Zuerst ging seine Sorge dahin, mit Hülfe des Abtes Guidric von Saint-Apre, eines Schülers des heiligen Wilhelms von Dijon, die Klöster zu reformiren. Auch war Bruno mit Erfolg darum angegangen worden, den Frieden zwischen dem Könige Rudolph von Burgund und dem Könige Robert von Frankreich zu unterhandeln.

Seine Tugenden, unterstützt von einer schönen Gesichtsbildung und einem gefälligen Benehmen, machten ihn zum Liebling von Jedermann. Er liebte die Musik und componirte selbst Verschiedenes. Seine Verehrung gegen den heiligen Petrus war so groß, daß er alle Jahre nach Rom wallfahrtete, einige Male selbst mit einem Gefolge von 500 Menschen. So war Bruno, als er zum Papste erwählt wurde.

Lange weigerte er sich, diese Würde anzunehmen und, als man immer mehr in ihn drang, verlangte er drei Tage Bedenkzeit, während welcher er weder Speise, noch Trank zu sich nahm und einzig dem Gebete oblag. Hierauf legte er ein öffentliches Bekenntniß seiner Sünden ab, weil er glaubte, dadurch seine Unwürdigkeit am besten kundgeben zu können. Die Thränen, welche ihm bei dieser Handlung entströmten, machten auch die aller Anwesenden fließen, ohne aber den einmal geschehenen Ausspruch ändern zu können. Somit ward Bruno genöthigt, das Pontificat anzunehmen; indessen erklärte er in Gegenwart der Abgeordneten von Rom, es nur unter der Bedingung anzunehmen, wenn er die Beistimmung des Klerus und Volkes von Rom erhalte. Hierauf kehrte er nach Toul zurück, wo er das heilige Weihnachtsfest feierte, begleitet von vier Bischöfen: Hugo, einem Italiener, als Abgeordneten der Römer; Eberhard, Erzbischof von Trier; Adalberon, Bischof von Metz und Thierry, Bischof von Verdun.

Von Toul reiste Bruno im Pilgerkleide nach Rom zurück, ohne Unterlaß für all' die Seelen, deren Heil ihm anvertraut war, betend. Als er zu Augsburg seiner Andacht oblag, vernahm er eine Stimme, welche sagte: „Ego enim scio cogitationes, quas ego cogito super vos, ait Dominus, cogitationes pacis et non afflictionis, ut dem vobis finem et patientiam. Et invocabitis me et ibitis; et orabitis me et ego exaudiam vos. Et inveniar a vobis, ait

Dominus, et reducam captivitatem vestram et congregabo vos de universis gentibus et de cunctis locis.“ [1])

Ermuthigt durch diese Offenbarung und begleitet von einer unermeßlichen Menschenmenge, die von allen Seiten herbeigeströmt war, kam er in Rom an.

Die ganze Stadt zog mit Freudengesängen vor ihm her. Er aber stieg vom Pferde und ging eine weite Strecke zu Fuß. Nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, hielt er eine Anrede an den Klerus und an das Volk, setzte sie von der Wahl seiner Person durch den Kaiser in Kenntniß, bat sie, ihre Willensmeinung frei zu erklären und fügte noch bei, daß, gemäß der Canones, die Wahl durch den Klerus und das Volk jeder andern Stimmgebung voranzugehen habe; daß er nur gegen seinen Willen gekommen sey und daß, wenn seine Wahl nicht durchaus einstimmig gutgeheißen werden sollte, er recht gerne wieder zurückkehren würde. Auf diese Worte erwiderte man ihm blos mit allgemeinem Freudengeschrei und er ergriff das Wort von Neuem, um die Römer zur Besserung ihrer Sitten zu ermahnen und ihre Fürbitte nachzusuchen. Er wurde hierauf den **12.** Februar **1049**, welches der erste Sonntag in der Fasten war, inthronisirt und nahm den Namen Leo IX. an.

Bei Uebernahme der Zügel der Regierung fand er Nichts in den Kassen der apostolischen Kammer. Alles, was er selbst mitgebracht hatte, war für Reisekosten und Almosen darauf gegangen. Für sein Gefolge war gar Nichts mehr übrig geblieben. Da erschienen an dem Tage, wo dieses ihn eben heimlich verlassen wollte, Abgeordnete des Adels von Benevent mit prächtigen Geschenken für den Papst, um dessen Segen und Schutz sie baten. Leo machte den Seinigen Vorwürfe über ihr geringes Vertrauen und zeigte ihnen an diesem Beispiele, wie man niemals an der göttlichen Vorsehung verzweifeln dürfe. Auch in der Folge, als, durch den Ruf seines Namens angezogen, eine außerordentliche Zahl von Pilgern nach Rom kam, welche beträchtliche Geschenke zu seinen Füßen legten, nahm er weder für sich, noch für seine Dienerschaft etwas davon; Alles war für die Armen in dieser ewigen Hauptstadt der christlichen Mildthätigkeit bestimmt.

---

1) Jeremias **XXIX, 11, 12, 14.**

Wir haben noch zu bemerken, daß Bruno auf seiner Reise als vertrautesten Begleiter den Hildebrand, nachmaligen heiligen Gregor VII., bei sich hatte.

In der zweiten Woche nach Ostern, welches in diesem Jahre auf den 6. März fiel, hielt Papst Leo ein Concil zu Rom, auf welchem er nicht blos die italienischen, sondern auch die gallischen Bischöfe ernannte; man erklärte daselbst auch alle simonistischen Ordinationen für nichtig, was einen großen Lärmen verursachte und erneuerte zugleich die alten Canones. Das Pontificat Leo's war eine fortwährende Reise zum Besten der Kirche. Stets verfolgte er den Zweck, die außer Anwendung gekommenen und theilweise sogar bei den Gläubigen in volle Vergessenheit gerathenen kirchlichen Vorschriften wieder zu Ansehen zu bringen. Zu Pavia hielt er ein Concil, wo verschiedene Dekrete in Beziehung auf die Kirchenzucht wieder Geltung erhielten. Die näheren Umstände hinsichtlich dieses Concils werden auf's Genaueste von Fleury berichtet, auf dessen Werk wir daher verweisen. Von Pavia begab Leo sich nach Rheims.

Zu Mainz hielt der Papst in Gegenwart des Kaisers ein anderes Concil, auf welchem die Simonie verdammt wurde. Hierauf gab er ein Dekret bezüglich der, dem Klerus zur Pflicht gemachten, Enthaltsamkeit heraus. Bei dieser Veranlassung wurde der Erzbischof von Mainz zum Legaten der römischen Kirche in Deutschland erklärt.

In Köln feierte Leo, stets begleitet von Kaiser Heinrich III., das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus und verlieh den Geistlichen an jener Kathedrale verschiedene Vorrechte.

Um dieselbe Zeit erhielten die Kanoniker von Bamberg das Recht, eine Mitra zu tragen. Dasselbe Recht erhielt auch theilweise das Capitel von Besançon; auch dem Diakon und Subdiakon, welche dem Erzbischofe am Altare assistirten, ward es erlaubt, die Mitra zu tragen.

Nach Novaes wurde dasselbe Privilegium auch noch für die Domherren von Poitiers, Lyon, Mailand, Annecy, Viterbo und Siena anerkannt. Die letztgenannten erhielten es im Jahre 1802 von Pius VII., auf Ansuchen ihres Erzbischofs, des Cardinals Zondadari.

Auf seiner Rückkehr nach Italien feierte Leo das heilige

Weihnachtsfest in Verona und begab sich von da nach Venedig, um den heiligen Leib des Evangelisten Markus zu verehren.

In Rom angelangt, berief er im April 1050 ein Concil dahin, welches den Archidiakon Berengar von Angers, das Haupt der Irrlehrer im Abendmahlstreite, verdammte, der die Behauptung aufstellte, daß das heilige Sakrament der Eucharistie blos bildlich den Leib und das Blut Jesu Christi darstelle und daß mit der Substanz des Brodes und Weines keine Verwandelung stattfinde. Auf demselben Concil sprach der Papst den am 23. April 994 gestorbenen Bischof Gerhard von Toul heilig.

Zu Vercelli verdammte der Papst von Neuem die Ketzerei Berengar's und das Buch „vom Leibe Jesu Christi" von Johann Scotus, aus welchem Berengar seine Irrthümer geschöpft hatte. Nach Feller (5, 456) ist dieses Werk nicht mehr vorhanden.

Hierauf begab sich der heilige Vater nach Capua, Monte Cassino, Salerno und Benevent. In letzterer Stadt hob er den, im verflossenen Jahre in Folge einer Verschwörung, welche die Störung des guten Einvernehmens mit der päpstlichen Regierung zum Zwecke hatte, gegen dieselbe ausgesprochenen, Bann wieder auf.

1052 kanonisirte er zu Regensburg die beiden früheren Bischöfe dieser Stadt, Wolfgang und Erhard.

In demselben Jahre stattete der Papst dem Kaiser einen Besuch zu Worms ab. Im Monat Dezember unterzeichnete er einen Entscheid bezüglich der Stadt Bamberg, welche (wie wir schon oben im Leben Benedikt's VIII. gesehen haben), eine Lehenträgerin der Kirche war und alljährlich einen Tribut, bestehend in einem vollständig ausgerüsteten Zelter und 100 Mark Silber, entrichten mußte. Leo behielt sich nur allein den Zelter vor, den Bamberg fortwährend stellen mußte; die Lehensherrlichkeit dagegen trat er an den Kaiser ab, der seinerseits dem Papste die unumschränkte Souverainität über das Fürstenthum Benevent, dessen Besitz ihm durch die Lombarden zugesichert worden war, überließ. Trotzdem wollten die Kaiser und Könige von Italien die Oberherrlichkeit darüber immer für sich behaupten, welche, wie sie sagten, Karl der Große dem Papste, als er ihm alle benachbarten neapolitanischen Gebietstheile gab, nicht habe abtreten können. Indessen, was konnte Karl der Große nicht?

Nach seiner Rückkehr nach Rom hielt der heilige Vater daselbst ein Concil; hierauf zog er gegen die Normannen, welche Apulien verheerten. Unglücklicher Weise erlitt der Papst eine Niederlage und gerieth in ihre Gefangenschaft. Er blieb bis 1054 in Benevent; hier aber machte Leo durch seine kluge Gewandtheit diese seine Feinde zu Beschützern [1]) des heiligen Stuhles. Nach erlangter Freiheit kehrte der Papst nach Rom zurück, nachdem er die Normannen mit einem Theile der von ihnen eroberten Ländereien feierlich belehnt hatte.

Mit tief eindringendem Scharfsinne widerlegte der heilige Vater eine Schrift des Patriarchen von Konstantinopel, Michael Cärularius, worin dieser mit wirklich Abscheu erregendem Hochmuthe sich gegen den Primat der römischen Kirche ausgesprochen hatte. Man findet diesen Brief des muthigen Papstes in den „Concilien von Labbe" Bd. IX, S. 949, und bei Hardouin Bd. VI. S. 927. Namentlich tadelt Leo darin, dem Patriarchen gegenüber, den Schandfleck der Kirche von Konstantinopel, daß sie auch Verschnittene zu Bischöfen einsetze; ja, sogar ein Weib, sagt er, sey einmal als Bischof ordinirt worden. Sicherlich hätte Leo dieses nicht gesagt, wenn das gemeine Mährchen von der Päpstin Johanna damals schon verbreitet gewesen wäre; denn ganz gewiß hätte Cärularius sich dessen, als einer willkommenen Vertheidung Rom gegenüber, bedient. Diese wirklich feine Bemerkung haben wir Mabillon zu verdanken.

Zu gleicher Zeit schickte er Gesandte nach Konstantinopel, um den Patriarchen wieder zu besänftigen zu suchen. Unter diesen befand sich auch der Cardinal Friedrich, Vicekanzler der römischen Kirche, der nachher unter dem Namen Stephan IX. Papst wurde. Erbittert durch den Widerstand, der ihnen entgegengesetzt wurde, excommunicirten die Gesandten den Cärularius, der seinerseits das Gleiche gegen sie verfügte und den Namen des römischen Papstes von den Diptychen wegnehmen ließ. Wir sehen hier das Schisma des Photius sich wieder erneuern, dessen schon oben unter

---

1) Man vergleiche L'histoire de l'origine du royaume de Sicile et de Naples, concernant les aventures et les conquêtes des princes normands qui l'out établie, etc.; Paris, Anisson. 1770.

den Regierungen Nikolaus I. und Hadrian's II. Erwähnung geschehen ist.

Wir geben diese Excommunication, wie sie sich bei Fleury[1]) findet. Dieselbe setzt, nach unserem Dafürhalten, ganz passend die verschiedenen Arten von Ketzerei auseinander, gegen welche das muthige Rom damals zu Felde zog und lautet also:

„Wir wurden von dem heiligen Stuhle zu Rom in diese kaiserliche Stadt abgesandt, um die Wahrheit hinsichtlich der Nachrichten, die demselben über sie zugekommen sind, zu ermitteln und haben viel Gutes, aber auch viel Schlechtes angetroffen; denn, was die Grundpfeiler des Reiches betrifft, die Würdenträger und vernünftigen Bürger, so ist dieselbe sehr christlich und sehr rechtgläubig; in Betreff Michael's aber, der sich mißbräuchlich Patriarch nennt und seiner Anhänger, werden gar viele Ketzereien daselbst ausgestreut. Wie die Simonisten verkaufen sie das Geschenk Gottes; wie die Valesianer machen sie ihre Gäste zu Eunuchen und nachher erheben sie dieselben nicht blos zur priesterlichen, sondern selbst zur bischöflichen Würde; nach dem Beispiele der Arianer taufen sie bereits Getaufte noch einmal im Namen der heiligen Dreieinigkeit, namentlich die Lateiner; wie die Donatisten behaupten sie, daß außerhalb der griechischen Kirche nirgends eine christliche Kirche, oder ein Opfer, oder eine wahre Tugend bestehe; wie die Nicolaiten erlauben sie den Dienern des Altars die Ehe; wie die Severianer sagen sie, daß das Gesetz Mosis verworfen sey; wie die Mazedonianer haben sie den Glaubenssatz abgeschafft, daß der heilige Geist auch vom Sohne ausgehe; wie die Manichäer sagen sie unter Anderem, daß Alles, was Gährungsstoff enthalte, beseelt sey; wie die Nazaräer beobachten sie die jüdischen Reinigungen und verweigern den vor dem achten Tage sterbenden Kindern die Taufe und den im Kindbette liegenden Frauen die Communion und nehmen die, welche sich Haare und Bart scheeren, nicht in ihre Gemeinschaft auf."

„Michael, durch einen Brief des Papstes Leo über seine Irrthümer und mehre andere Unthaten, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, zurechtgewiesen, hat dessen keine Rechnung getragen; noch mehr, als wir durch vernünftiges Zureden diesen Fehlern

---

1) Buch 60, S. 159.

steuern wollten, hat er sich geweigert uns bei sich zu sehen und zu sprechen; er hat uns die Kirchen verweigert, um die heilige Messe zu feiern, wie er schon seit lange die Kirchen der Lateiner geschlossen hat, welche er Azymiten (Ungesäuerte) nannte, sie selbst überall verfolgte und über den heiligen Stuhl den Bannfluch aussprach, zu dessen Verhöhnung Michael den Titel eines ökumenischen Patriarchen annimmt."

„Deshalb unterzeichnen wir im Namen der heiligen Dreieinigkeit, aus Vollmacht des heiligen apostolischen Stuhles, von sieben Concilien und der ganzen katholischen Kirche den Bannfluch, welchen der Papst ausgesprochen hat und verkündigen ihn in seinem Namen wie folgt:

„Michael, der widerrechtliche Patriarch, als Neubekehrter lediglich durch die Furcht der Menschen mit dem geistlichen Gewande bekleidet und durch mehre Verbrechen berüchtigt; und mit ihm Leo, der sogenannte Bischof von Acrida, und Konstantin, der Kapellan Michaels, der mit seinen unheiligen Füßen das Opfer der Lateiner zu Boden getreten hat: sie und alle ihre Anhänger sollen verflucht seyn, wie die Simonisten, die genannten und alle andere Ketzer, wie der Teufel und seine Engel, wofern sie sich nicht bekehren. Amen. Amen. Amen."

In Gegenwart des Kaisers und der Großen verkündigten sodann die Gesandten mit lauter Stimme eine andere Excommunication in folgenden Ausdrücken: „Ein Jeder, der hartnäckig den Glauben des heiligen Stuhles von Rom und sein Opfer mißbilligt, der sey verflucht und nicht für einen Katholiken, sondern für einen prozymitischen Ketzer (d. h. einen Vertheidiger des Sauertaiges gehalten.")

Fleury, gleichsam als wäre er erschrocken darüber, so römisch gesinnt zu seyn, fügt bei: „Diese den Griechen Schuld gegebenen Ketzereien waren größtentheils nur aus ihrer Lehre und ihren Sitten gezogene Folgen, aber sie gestanden dies nicht ein."

Der heilige Leo IX. regierte die Kirche 5 Jahre, 2 Monate und 7 Tage. Er war, sagt Novaes, ein Papst von milder und tiefer Frömmigkeit und voll lebendigen und brennenden Eifers; er erlernte die griechische Sprache noch im 50. Jahre und machte doch reißende Fortschritte darin. Auf diese Weise war er selbst im Stande, die schismatischen Griechen zu bekämpfen. Papst Victor

schreibt von dem heiligen Leo: „Er war ein durchaus apostolischer Mann, aus königlichem Blute entsprossen, voll reiches Wissens, ausgezeichneter Religiosität und mit aller kirchlichen Gelehrsamkeit vollkommen ausgestattet.“ Bury sagt: „der heilige Leo IX. erschien zu Rom wie eine neue Sonne.“

Dieser Papst starb in einem Alter von 52 Jahren den 19. April 1054 und wurde im Vatican bei den Altären der Heiligen Andreas und Gregor beigesetzt. Paul V., der seinen Leichnam noch ganz wohlerhalten gefunden hatte, ließ ihn den 18. Januar 1606 mit großem Pompe unter den Altar seines Namens und der Heiligen Martialis und Valerius übersetzen.

Der heilige Stuhl blieb 11 Monate und 25 Tage erledigt. Eine große Zahl Schriftsteller haben das Leben des heiligen Leo IX. beschrieben, unter Anderen Augustin Bontemps, ein Mönch aus Arras (in Versen); der heilige Bruno, Cardinalbischof von Segni und Wilpert, ein Zeitgenosse des Heiligen.

Um diese Zeit saß auf dem Throne von England der heilige Eduard, ein Sohn von Ethelred und Emma, der Schwester Herzogs Richard von der Normandie. Er verschaffte den von seinem Anherrn, dem Könige Edgar, gegebenen Gesetzen, welche während der dänischen Herrschaft ausser Gebrauch gekommen waren, wieder Geltung. Dieselben enthielten im Wesentlichen die Verordnungen der älteren Könige, sowie mehre höchst zweckmäßige Bestimmungen über kirchliche Gegenstände. Diese Gesetze des Königs Eduard sind rühmlich bekannt und behielten auch in der Folgezeit Ansehen. Er war es auch, der das alte Kloster Westminster wieder herstellte.

---

154. Victor II. 1055.

Victor II., früher Gebhard genannt, war zu Innsbruck, der Hauptstadt Tyrols, geboren. Er war Benediktinermönch, hierauf Bischof, und ein Verwandter und geheimer Rath Kaisers Heinrich III. Er wurde für die päpstliche Würde von dem berühmten Hildebrand vorgeschlagen, den wir später als Papst unter dem Namen Gregor VII. finden werden. Gebhard setzte den Bitten Hildebrands

lange Widerstand entgegen; allein dieser besiegte sein Widerstreben und Gebhard wurde den 13. April 1055 erwählt und am 16. desselben Monats inthronisirt.

Dieser Papst fing an, ein gutes Einverständniß mit Kaiser Heinrich III. zu unterhalten. Im Uebrigen war auch die Zeit des 10. Jahrhunderts und der Anfang des 11. vorüber; Tugend, Erfahrung und Muth nahmen jetzt auf dem päpstlichen Throne ihren Platz. In einem Concil drohte Victor allen denen, die widerrechtlich Kirchengüter an sich reißen würden, mit der Excommunication, untersagte dem Könige Ferdinand von Castilien und Leon, sich den Kaisertitel beizulegen und dieser Fürst gehorchte auf der Stelle den Befehlen des Papstes.

In einem Concil zu Tours, in welchem Hildebrand den Vorsitz führte, wurde Berengar von Neuem verdammt. Obgleich dieses Ketzerhaupt die Freiheit erhalten hatte, seine Meinung über die Eucharistie zu vertheidigen, so wagte er es doch nicht, sondern bekannte öffentlich den allgemeinen Glauben der Kirche und fügte das Versprechen bei, daß er von nun an immer fest an demselben halten würde. Sodann unterschrieb Berengar eigenhändig die Abschwörungsformel und die päpstlichen Legaten, die ihn für bekehrt hielten, nahmen ihn wieder in die Kirchengemeinschaft auf.

Im Jahre 1056 begab sich der Papst zu einem Besuche des Kaisers Heinrich III. nach Deutschland, um den Frieden zwischen diesem Fürsten und mehren Großen des Reiches wieder herzustellen. Zu Regensburg feierte er das heilige Weihnachtsfest. Victor's Eifer für die Kirchenzucht und die Freundschaft, die er zu dem strengen Hildebrand hegte, haben ihm den Haß einiger Schriftsteller zugezogen, wogegen alle Vernünftigeren der Rechtlichkeit seines Charakters und seiner hohen Frömmigkeit vollkommene Anerkennung angedeihen lassen. Eines Tages reichte man ihm Gift in einem Becher dar. Die Legende erzählt, der Becher sey davon augenblicklich so schwer geworden, daß der Papst nicht im Stande gewesen sey, ihn zu halten und dies habe auf die Entdeckung des Verbrechens geführt. Er starb den 28. Juli 1057 zu Florenz, wo er in der Kirche Santa-Reparata beigesetzt wurde. Der heilige Stuhl blieb 5 Tage erledigt.

155. Stephan X. 1057.

Bereits regierte Hildebrand durch seine Tugenden. Von nun an war nur noch an ein Pontifikat zu denken, das sich den strengen Regeln dieses edlen Priesters anbequemen würde. Das fürstliche Haus Lothringen hatte damals einen durch seine Tugenden ausgezeichneten Prinzen, Namens Junius Friedrich. Durch Verwandtschaft gehörte er auch dem kaiserlichen und dem königlich französischen Hause an. Kurz vorher war er in das Kloster Monte Cassino getreten, wo ihn Papst Victor kennen lernte und ihn zum Cardinalpriester von St. Chrysogonus ernannte. Nach dem Tode Victor's suchte man die Einwilligung dieses Cardinals zur Wahl auf den päpstlichen Stuhl zu erhalten; indeß wies er diese Ehre zurück; allein der allgemeine Zuruf in der Kirche Pietro in vincoli nöthigte diesen bescheidenen Priester bald, das Pontifikat anzunehmen.

Den 2. August 1057 wurde er in der Kirche des Lateran inthronisirt; es war dies der Tag des heiligen Stephan, dessen Namen die Wähler selbst ihm beilegten.

Innerhalb vier Monaten stellte dieser Papst die Kirchenzucht vollständig wieder her; er verbot die Priesterehe und forschte allen denen nach, welche die Vorschrift der Enthaltsamkeit übertreten hatten. Es war nicht genug, daß der Papst selber ein Muster der Sittenreinheit war, auch der letzte Priester sollte sich durch ein tadelloses Leben auszeichnen. Selbst diejenigen Priester, die ihre Conkubinen entfernten und sich der Buße in die Arme warfen, wurden auf einige Zeit von dem Heiligthume ausgeschlossen und ihnen das Recht, die heiligen Geheimnisse zu feiern, für immer entzogen. Die Gottheit war jetzt besänftigt und machte der Züchtigung, die sie ihrer Kirche so lange auferlegt hatte, ein Ende.

Hildebrand, der sich damals in Frankreich aufhielt, wurde zurückberufen und als Gesandter an die Kaiserin Agnes, die Mutter Königs Heinrich IV., geschickt. Stephan traf damals eine besondere Verfügung, die von seinem hohen Vertrauen in den treuesten Diener, dessen sich die Kirche damals rühmen konnte, zeugt. Der Papst erwirkte nämlich durch seine Bitten und sein Ansehen von den Bischöfen, dem Klerus und dem Volke von Rom, daß im Falle einer Erledigung des heiligen Stuhles man zu keiner Wahl schreiten

wolle, bevor Hildebrand von seiner Gesandtschaft zurückgekehrt wäre. Hierauf machte der Papst eine Reise nach Toskana und starb in den Armen des heiligen Abtes Hugo von Clugny zu Florenz, wo er in der Kirche Santa Reparata beigesetzt wurde.

Stephan regierte ungefähr 9 Monate. Der päpstliche Stuhl blieb acht Monate und zwanzig Tage erledigt.

156. Benedikt X. 1058.

Benedikt X., von Conti, nach der Angabe mehrer Schriftsteller ein Gegenpapst, aber im römischen Staatskalender unter der Zahl der rechtmäßigen Päpste aufgeführt, wurde durch eine bewaffnete Partei auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Die Ankunft Hildebrand's wurde nicht, wie Papst Stephan vorgeschrieben hatte, abgewartet. Der ernannte Eindringling war so unwissend, daß der heilige Peter Damian von ihm sagte: „Ich würde ihn für einen wahren und ganz ächten Papst anerkennen, wenn er nur einen einzigen Vers aus einem Psalmen erklären könnte.“ Er behauptete das Pontifikat ungefähr 9 Monate. Später wurde er von Nikolaus II. abgesetzt, starb gegen das Jahr 1059 und wurde bei St. Maria-Maggiore begraben.

157. Nikolaus II. 1058.

Hildebrand, auf dem ein großer Theil der Kraft der Kirche beruhte, durfte seine Aufgabe nicht versäumen. Mit Unwillen hatte er die Wahl Benedikt's X. vernommen, den viele Schriftsteller für einen Gegenpapst halten. Wie wir bereits gesehen haben, hatte diesen eine, von den römischen Oligarchen geleitete, aufrührerische Partei mit Gewalt eingedrängt. Wie nun der Cardinal Hildebrand von seiner Gesandtschaft zurückkam, gewannen durch ihn die Dinge eine völlig veränderte Gestalt.

Der Bischof Gerhard von Florenz, geboren auf dem Schlosse Chevron in Savoyen, welches Land damals einen Theil des Königreichs Burgund bildete, war Hildebranden als eine der päpstlichen Krone würdige Persönlichkeit erschienen.

Man hielt daher ein Concil zu Siena, wo der Bischof von Florenz zum Papste erwählt und so die oberste Kirchengewalt dem Würdigsten zuerkannt wurde. Gerhard empfing die Tiare im Jahre 1058 und nahm den Namen Nikolaus II. an.

Alsbald berief er ein Concil von toskanischen und lombardischen Bischöfen nach Sutri, wo die Frage über die Eindrängung Benedikt's X. verhandelt und dieser verdammt und abgesetzt wurde.

Von Rom aus begab sich der heilige Vater auf eine Visitationsreise in die Mark Ancona und ernannte bei seiner Durchreise durch Spoleto eine Anzahl Cardinäle.

Die Nikolaiten, welche die Priesterehe vertheidigten, waren eben daran, eine gefährliche Spaltung zu erregen, weshalb der Papst kräftige Maßregeln gegen sie ergriff.

Auch erließ er gesetzliche Verordnungen gegen die Simonisten, die sich allerlei Mißbräuche mit geheiligten Gegenständen erlaubten. In einem zu Rom abgehaltenen Concil, an welchem 113 Bischöfe Theil nahmen, übertrug Nikolaus den Cardinälen das ausschließliche Recht, den Papst zu wählen. Der niedere Klerus und das Volk durften nur noch ihre einfache Zustimmung geben.

Hierauf veranstaltete er eine Kirchenversammlung zu Amalfi, um auf derselben eine Reform des Klerus und die genaue Beobachtung der Kirchenzucht ins Werk zu setzen. Auf dieser wurde auch der über die Normannen verhängte Kirchenbann wieder aufgehoben. Eines ihrer Oberhäupter, Namens Richard, erhielt das Fürstenthum Capua; einem andern, Robert Guiscard, verlieh der Papst Calabrien, Apulien und Sicilien und diese Fürsten leisteten ihm den Eid der Treue als Vasallen und Lehensträger der römischen Kirche. Auch verdammte unter Nikolaus Regierung ein Concil abermals den Berengar, der wieder in seine alten Irrthümer zurückgefallen war (tornato al vomito, sagt Novaes, II., 254). Anfangs schien er der Stimme der Kirche nachgeben zu wollen, bald aber nahm er seine Irrlehren wieder auf, die er noch mit scheußlichen Schmähungen begleitete.

Im Jahre 1060 ließ Nikolaus ein anderes Concil abhalten,

auf welchem er dem Bischofe Aldrad von York für sich und seine Nachfolger das Tragen des Palliums bewilligte. Auch bestätigte er dem Könige von England, Eduard dem Heiligen, die ihm schon früher von dem römischen Stuhle verliehenen Privilegien.

Von nun an hegte der Papst stets den Wunsch: Florenz, wo er gerne immer Bischof geblieben wäre, wieder zu sehen. Er starb, reich an Verdiensten, Tugenden aller Art, Klugheit, Aufrichtigkeit und priesterlicher Kraft. Alle Tage im Jahre wusch er 12 armen Personen die Füße.

Dieser Papst regierte 2 Jahre 6 Monate und 25 Tage, starb den 22. Juli 1051 und wurde in seiner Metropole beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb zwei Monate und 9 Tage erledigt.

---

158. Alexander II. 1061.

Alexander II., früher Anselmo von Badagio, einer berühmten mailändischen Familie, war regulirter Chorherr bei St. Johann vom Lateran und nachher Bischof von Lucca. Mit Stimmeneinhelligkeit ernannten ihn die Wähler am 10. Oktober 1061 zum Papste. Damals kam die Gewohnheit auf, die Zustimmung der Kaiser zu der Wahl nicht mehr abzuwarten. Uebrigens gab es auch in jenem Zeitpunkte gar keinen Kaiser: der junge Heinrich IV. war blos deutscher König. Dieser Punkt muß zum Voraus festgehalten werden und wir werden in der Geschichte der Regierung Gregor's VII. öfter auf diesen Umstand zurückkommen. Die Kirche blieb jetzt in der vollen Unabhängigkeit, in der sie sich bis auf unsere Tage erhalten hat — dieselbe Unabhängigkeit, deren sie übrigens auch in den 4 ersten Jahrhunderten ihres Bestehens genoß. Als Agnes, die Mutter Heinrichs, die Nachricht von dieser Wahl erhalten hatte, erfaßte sie und ihren Sohn großer Unwille hierüber, weil dieselbe ohne ihre Zustimmung geschehen war. Daher veranstalteten beide die Wahl eines Gegenpapstes, des Bischofs Cadalous von Parma, der durch die Bischöfe von Vercelli und Piacenza consekrirt wurde.

Die rechtmäßigen Wähler verlangten, daß Anselm den Namen Alexander annehmen solle.

In einem zu Rom abgehaltenen Concil, wo sich über 100 Bischöfe einfanden, verordnete der Papst, daß die Priester jeden Tag nur eine heilige Messe lesen sollten und, da es zu derselben Zeit Gebrauch war, daß man an einem Morgen die Messe für die Gestorbenen und eine andere für die Feier des betreffenden Tages las, so führte der Papst diesen Gebrauch wieder ein, ohne ihn zu verwerfen, oder zu verdammen. Der reformatorische Geist Hildebrand's wachte stets zur Seite seines Freundes Alexander. Der Papst bestätigte die Verordnungen Leo's IX. und Nikolaus II. gegen die unenthaltsamen Priester, sowie gegen die, welche sich Simonie zu Schulden kommen ließen: ein Fehler, der alle Wahlen dieser Zeit beeinträchtigte.

Im Jahre 1063 gewann Graf Roger eine Schlacht gegen die Sarazenen und sandte dem Papste 4 Kameele, die er von dem Feinde erbeutet hatte. Als Anerkennung dieses Sieges ließ der Papst dem Grafen eine von ihm selbst geweihte Standarte zustellen.

Auch verlieh er denen, die der Wuth der Ungläubigen einzelne Theile Siziliens entrissen, einen vollkommenen Ablaß und die Absolution von allen Sünden, über welche sie vollkommene Reue empfanden. Diese einzige Thatsache, die uns Malaterra berichtet, würde hinreichen, die falsche Meinung Luthers zu Schanden zu machen. Allein dieser Feind der Kirche wollte diese ehrwürdige Gewohnheit der Päpste keiner genauen Untersuchung unterwerfen, welche aus den unbegränzten Verdiensten Jesu Christi und aus dem Schatze der Kirche denen, die zur Ehre Gottes große Thaten verrichtet hatten, die genannten Wohlthaten zufließen ließen. Luther, der den geschichtlichen Thatsachen und der ganzen großen Anzahl heiliger Zeugnisse, die ihm nicht hätten entgehen sollen, keinerlei Rechnung trägt, behauptete, gottlos genug, im 16. Jahrhunderte, daß die Ablässe eine neue Erfindung der Päpste seyen, um dadurch die Gläubigen ihrer Habe zu berauben. Nun aber haben wir hier das Beispiel eines von Alexander II. verliehenen Ablasses, der im Jahre 1065 Papst war, also beinahe 500 Jahre vor der sogenannten Reformation.

Wir besitzen von Alexander II. mehre Schreiben, unter denen sich das bei Gelegenheit der Unfälle, welche die Juden trafen, an

die französischen Bischöfe gerichtete auszeichnet. Mehre, dieses Namens unwürdige, Christen mißhandelten damals aus geheuchelter Frömmigkeit diese Unglücklichen, in dem Wahne, durch die abscheulichsten Martern, die sie ihnen zufügten, die ewige Seligkeit zu erlangen. Alexander lobte die französischen Bischöfe darum, daß sie den Grausamkeiten gegen ein Volk, das früher der Liebling Gottes gewesen war und das seine Gerechtigkeit nun über die ganze Erde zerstreut hatte, fremd geblieben waren.

Nicht minder merkwürdig ist das Schreiben des Papstes an den König Harald von Norwegen. Dasselbe gibt uns einen Beweis von der Macht, welche der römische Stuhl damals zum Besten der Menschheit in den Eisfeldern des Nordens, wie in den brennenden Sandgefilden des Südens, ausübte.

„Da Du," schrieb er an den König, „in dem Glauben und in der heiligen Wissenschaft noch wenig unterrichtet bist, so ist es an Uns, dem die Verwaltung der ganzen Kirche obliegt, dich durch wiederholte Belehrung aufzuklären; da Uns aber die große Entfernung hindert, dies selbst zu thun, so haben Wir unsern Legaten, den Erzbischof von Bremen, damit beauftragt. Sey daher versichert, daß, wenn Du auf seine Stimme hörst, Du dem heiligen Stuhle selbst damit Gehorsam erweisest.

In zwei Concilien, welche der heilige Vater zu Rom versammelte und wo sich eine Menge Bischöfe einfanden, wurden diejenigen verdammt, welche sich der Irrlehre des Incestes schuldig machten; welche, nach dem Ausspruche des Kaisers Justinian, die Grade der Blutsverwandtschaft ebenso berechneten, wie die der Erbfolge, d. h. nach den Regeln des bürgerlichen und nicht nach denen des kanonischen Rechtes. Diese Anordnung Alexanders wurde nicht nur von den irrgläubigen Franzosen Ottmann, Boemer, Treutler, Wiserbach u. A., sondern selbst von einigen Katholiken, unter diesen von Cujas und Van Espen, heftig angegriffen. Ohne Rücksicht auf die päpstliche Entscheidung verlangten sie, daß man für die Verehlichung die Grade nach dem bürgerlichen Leben berechnen solle, welches in der Seitenlinie die Abstammung gar nicht in Anschlag bringt, sondern nur darauf Rücksicht nimmt, in welchem Grade zwei Verwandte von ungleicher Linie von einander abstehen, während im Gegentheil das kanonische Recht auch in Betracht nimmt, in welchem Grade die Verwandten von dem gemeinschaftlichen Stamme ab-

stehen. Die Gründe der Gegner über diesen Punkt wurden durch den Pater Melchior Friedrich nachdrücklich widerlegt.[1])

Im Jahre 1751 veröffentlichte der Professor des kanonischen Rechtes an der Universität Pisa, Joachim Sandonnini, zur abermaligen Widerlegung derselben Einwürfe, zu Florenz eine ausgezeichnete Abhandlung.

Nach dem Tode des Königs Eduard von England erhoben sich Zwistigkeiten zwischen dem Herzog Wilhelm von der Normandie und Harald. Alexander sandte an Wilhelm die Fahne des heiligen Petrus und der Sieg krönte die Anstrengungen, die Frömmigkeit und das religiöse Vertrauen Wilhelms.

In Erwägung, daß es zur gründlichen Säuberung der Kirche von den Simonie treibenden und unenthaltsamen Priestern nothwendig der Berufung eines Concils bedürfe, veranstaltete er ein solches 1067 zu Mantua und begab sich selbst dahin. Auf seiner Durchreise durch Mailand sprach er den Ariald, der am 28. Juni des vorigen Jahres durch die Simonisten und Nikolaiten den Martertod erlitten hatte, heilig.

Auf demselben Concil wurde auch Alexander als rechtmäßiger Papst anerkannt und der Gegenpapst Cadalous verdammt, der kurz nachher starb. Letzterer hatte vorher noch Verzeihung bei Alexander nachgesucht mit den Worten: „Du bist der allgemeine Hirte der Kirche Gottes."

Dem Könige Wratislaw von Böhmen bewilligte Alexander das Tragen der Mitra, welches Vorrecht ihm später von Gregor VII. bestätigt wurde. Es ist ein seltener Fall, daß diese Auszeichnung einem Weltlichen zuerkannt wurde.

Alexander war auch der Erste, der in Italien die regulirten Chorherren des heiligen Augustinus reformirte, die sich über ganz Europa ausbreiteten und nicht weniger als 4550 Klöster zählten, wovon 700 in Italien.

Dieser Papst regierte 11 Jahre 6 Monate und 21 Tage; er war ein, durch Beredtsamkeit nicht minder, als durch Gelehrsamkeit ausgezeichnetes Kirchenhaupt, so daß die beiden Pagi sich wundern, wie ein solcher Papst nicht heilig gesprochen wurde. Er starb den

---

1) De consanguinitate et affinitate, 9, 2.

21. April 1073 und wurde im Lateran beigesetzt, wo er selbst Chorherr gewesen war und die regulirten Augustiner-Chorherren, die in der gleichen Basilica von Paschalis II. 1106 und von Anastasius IV. 1154 bestätigt wurden, eingeführt hatte.

Der heilige Stuhl blieb diesmal gar nicht erledigt.

Zwei Tage nach der Wahl Alexanders, den 28. Oktober 1061, hatte, wie bereits erwähnt worden, die Partei des Königs Heinrich den Bischof Cadalous von Parma auf den päpstlichen Stuhl erhoben, der nach den Einen den Namen Honorius II., nach Anderen gar keinen Namen annahm, was die Größe seines Vergehens in Etwas zu mildern scheint. Wir haben gesehen, daß derselbe nach verschiedenen Wechselfällen durch das Concil von Mantua abgesetzt wurde.

Unter dieser Regierung blühte Peter Damian, dessen Schriften mit Recht noch heute hochgeschätzt werden.

Peter Damian sah sich seit seiner Verzichtleistung unter Nikolaus II. und wiederholt unter Alexander des Bisthums von Lucca als enthoben an und bediente sich von da an in seinen Schriften nur des Titels „Mönch." In der ersten Zeit nach seinem Rücktritte schrieb er einen großen Brief an die Cardinalbischöfe, worin er sie als die Richter und Rathgeber des Papstes betrachtet und sie ermahnt, den Geiz zu fliehen, nicht blos nicht nach Geschenken zu trachten, sondern selbst freiwillig angebotene zurückzuweisen: denn ein Geschenk mache die Richter dem Recht Suchenden, der ein solches gebe, geneigter; — auch verbreitet er sich über den bösartigen Charakter des Geizes, der alle Tugenden zu Grunde richtet und alle guten Werke unnütze macht. „Der Geizige" sagt er, „baue Kirchen; er merke auf die Predigt des göttlichen Wortes; er lege Streit und Hader bei; er befestige die im Glauben Wankenden; er bringe alle Tage Opfer; er halte sich ferne von weltlichen Angelegenheiten: sobald ihn der Geiz beherrscht, vernichtet er alle diese Tugenden wieder.

In einem seiner Briefe, den er zur Rechtfertigung seines Rücktrittes vom Bisthume schrieb, beklagt sich Peter Damian über den Luxus der Geistlichen. „Die Zeiten sind nicht mehr, wo man bei dem Priesterstande Bescheidenheit, Abtödtung, sittliche Strenge wahrnehmen kann. Mich selbst, wenn ich zum Besuche zu euch komme (sagt er zu dem Papste und zu Hildebrand) sehet ihr in

einer Masse von Spöttereien, Scherzen, Witzen, zahllosen Fragen und unnützen Worten sich vergehen: eine Zerstreuung, welche die Frömmigkeit ertödtet und das gute Beispiel vernichtet. Würden wir uns diesen Zerstreuungen nicht hingeben, man beschuldigte uns der Härte und Unmenschlichkeit. Ich schäme mich, noch viel schimpflicherer Ordnungswidrigkeiten zu erwähnen: der Jagd, der Falkenbeize, der Wuth im Würfel- und Schachspiel, die aus einem Bischofe einen Possenreißer machen. Eines Tages, als ich mit dem Erzbischof von Florenz auf der Reise war, meldete man mir, daß er Schach spiele. Diese Nachricht drang mir durch das Herz und ich schickte mich alsbald an, ihm das Unziemliche einer solchen Unterhaltung an einem Manne, dessen Hand den Leib unsers Herrn darbringt und dessen Zunge die Vermittlerin zwischen Gott und den Menschen ist, darzuthun, namentlich, da auch die Canones den Bischöfen das Spiel verbieten. Der Bischof erwiderte mir, dieselben verböten blos das Glücksspiel; ich dagegen behauptete, sie erstreckten sich über das Verbot des Spieles im Allgemeinen. Hierauf zog er sich zurück und bat mich, ihm eine Buße aufzuerlegen. Ich befahl ihm nun, dreimal den Psalter zu beten, 12 Armen die Füße zu waschen und jedem derselben ein Silberstück zu geben, um die, mit seiner Zunge und seinen Händen begangene, Sünde wieder gut zu machen.

Unter Papst Alexander II. führte der Erzbischof Siegfried von Mainz eine große Anzahl Pilgrime nach Jerusalem. Der ganze Zug betrug über 7000 Menschen. Bei ihrer Ankunft in Konstantinopel begrüßten sie den Kaiser Konstantinus Ducas und besuchten die Kirche der heil. Sophia. Wie sie Syrien betreten hatten, befanden sie sich auf muselmännischem Gebiete und hier zeigte sich ihnen eine große Anzahl Araber, um die fromme Karavane auszurauben; aber glücklicherweise wurden sie durch den türkischen Befehlshaber von Ramleh beschützt, der ihnen das Geleit bis in die heilige Stadt geben ließ. Hier wurden sie von dem Patriarchen Sophronius, einem ehrwürdigen Greis, empfangen und unter dem Klange von Cymbeln und begleitet von syrischen und lateinischen Christen im feierlichen Zuge in die Heiliggrabkirche geführt.

Die Pilger sahen mit Schmerz die Kirchen, welche der fatimitische Chalif Hakem zerstört hatte und spendeten beträchtliche Summen zu deren Wiederherstellung.

Hier haben wir auch einige Worte über den Charakter des deutschen Königs Heinrich IV. einzuschalten, die wir dem Werke Fleury's entlehnen.[1])

„Der deutsche König Heinrich war schon in seinem 18. Jahre einer der lasterhaftesten Menschen. Er hatte 2 oder 3 Conkubinen zugleich. Seit dem Jahre 1066 hatte er Bertha, die Tochter des Markgrafen Otto von Italien, die kaum 15 Jahre alt war, geheirathet; da aber diese Verbindung auf Anrathen seiner Großen und nicht durch eigene Wahl geschlossen worden war, so liebte er auch diese Prinzessin nie und suchte sich stets wieder von ihr zu trennen..... Sogar gegen seine Vertrauten war er grausam, als mögliche Mitschuldige an einem Verbrechen..... Er wußte seinen Zorn zu verbergen, bereitete den Leuten, wann sie sich dessen am wenigsten versahen, den Untergang und heuchelte sodann Trauer über ihren Tod, die sich oft bis zum Ausbruche in Thränen steigerte."

„Bisthümer verlieh er denen, die ihm am meisten dafür zahlten, oder die seinen Launen am besten zu schmeicheln wußten. Hatte er nun ein Bisthum verkauft und es kam ein anderer Bewerber, der ihm mehr dafür gab, oder seine Schandthaten mehr lobte, so setzte er den ersten, als der Simonie schuldig, ab und den andern an dessen Platz, woher es kam, daß mehre Städte zwei Bischöfe zugleich hatten, von denen der eine so unwürdig war, als der andere. Von dieser Art war König Heinrich und die Folge dieser Geschichte wird ihn uns noch besser kennen lehren.

Wir wenden uns nun zum Beginne der Regierung des berühmten Hildebrand, des heiligen Gregor VII., des Freundes und unmittelbaren Nachfolgers von Alexander II.

---

159. Der heilige Gregor VII. 1073.

Es dürfte angemessen seyn, die Lage, worin sich die Kirche befand, noch einmal zu überblicken. Das 10. Jahrhundert hatte

---

1) IV, Buch 61, 214.

seine wüthenden Leidenschaften, seine Niederträchtigkeiten, seine unedlen und zügellosen Gewohnheiten allenthalben hin ausgebreitet. Das 11. Jahrhundert hatte das schreckliche Beispiel einer plumpen Unwissenheit, die mit einem unbezähmten Stolze Hand in Hand ging, dargeboten. Der päpstliche Thron selbst war unwürdigen Subjekten überliefert, welche die wahren Katholiken in Schrecken und Verzweifelung setzten. Gleichwohl hatte die bei weitem größte Zahl der Päpste die Ehre verdient, auf dem Stuhle des hl. Petrus zu sitzen. Auch bietet sich die weitere Wahrnehmung dar, daß, wenn es auch blutige Scenen zu beklagen gab, man desto weniger Ketzereien auszurotten fand. Die Ketzereien zu Konstantinopel waren damals eine Art nothwendiger Plage und breiteten sich in Afrika und Italien nur wenig aus. Berengar, — das ist allerdings wahr — gab viel Aergerniß in Frankreich, aber kein Monarch unterstützte ihn. Dieser verkehrte Geist wurde gewissermassen periodisch auf jedem Concil verdammt.

Zu gleicher Zeit erhoben sich unter der Ordensgeistlichkeit einige wackere, edle, für das Schlechte unerbittliche, für Wiederherstellung des Guten und der Mäßigung unverzagte Gemüther.

Wir haben gesehen, daß viele unter diesen die Bewahrer der frommen Wissenschaft der Väter waren; wir haben gesehen, wie ein einziger Orden, beinahe unausgesetzt, gleichsam von Rechtswegen, die päpstliche Tiare behauptete. Auch jetzt war es ein Sohn des heil. Benedikt, der sich dieselbe auf das Haupt setzte; ihm lag die Pflicht ob, das Werk einiger Kirchenverbesserer, die ihm vorangingen, fortzusetzen. Ausser Sorgen in Beziehung auf die Ketzereien, war sein Streben dahin gerichtet, Bewahrer der Sittlichkeit zu werden. Es lag etwas Großes darin, daß bei der Verwirrung durch die Sekten, die sich alle rühmten, christliche zu seyn, Gott seine Kirche nie verließ, oder vielmehr, daß er sie nur mit erbarmungsvoller Hand strafte, welche stets die Rückkehr zur Ruhe und zum Frieden andeutete. Gott wußte, wie Bossuet [1]) sagt, seiner Kirche den Charakter der Auktorität zu erhalten, den ihr alle diese Ketzereien nicht rauben konnten. Sie war katholisch, d. h. allgemein, sie umfaßte alle Zeiten und breitete sich nach allen Seiten hin aus: die ununter-

---

*) Discours sur l'histoire universelle, Ausgabe von 1844, S. 289.

brochene Nachfolge, die Kette der Einheit, das Ansehen des Primates, waren ihr eigenthümlich. Alle diejenigen, die sie verließen, hatten dies anfänglich anerkannt und konnten weder den Charakter ihrer Neuerungssucht, noch den ihrer Widersetzlichkeit verwischen. Die Heiden selbst betrachteten sie als den Stamm, als das Ganze, von dem die Theile sich abgelöst hatten, als den immer lebendigen Stamm, den auch die abgeschnittenen Zweige unversehrt ließen. Celsus, der die Christen wegen ihrer Spaltungen tadelte, hob unter der großen Menge schismatischer Kirchen, die er emporkommen sah, eine Kirche aus, die sich vor allen anderen auszeichnete, die immer die stärkste war und die er deshalb auch die „große Kirche" nannte.

Die wahre Kirche behauptete immer eine Hoheit und Rechtlichkeit, welche die Häresien weder nachahmen, noch verdunkeln konnten. Frug man die Arianer, wo die katholische Kirche ihre Concilien gehalten habe und wer ihre Bischöfe gewesen seyen? nie irrten sie sich in der Antwort. Was dagegen die Häretiker betrifft, welcher Art sie auch waren, nie konnten sie sich von dem Namen ihres Urhebers losmachen.[1]) Die Sabellianer, Paulinianer, Arianer, Pelagianer und alle anderen widersetzten sich vergeblich den ihnen beigelegten Parteinamen. Die Welt, unbekümmert darum, wollte naturgemäß reden und bezeichnete jede Sekte mit dem Namen dessen, von dem sie ihren Ursprung ableitete.

Den, der der großen Kirche angehört, der katholischen und apostolischen Kirche, konnte man nie nach einem anderen Stifter benennen, als nach Jesus Christus selbst; man konnte nie seine ersten Oberhirten aufzählen, ohne bis zu den Aposteln hinaufzusteigen, oder ihm einen andern Namen beilegen, als den, den die Kirche selbst trug.

Was liegt auch daran, daß man von der Kirche Jesu Christi einige Zweige abriß? ihr gesunder Saft ging deswegen doch nicht zu Grunde; er trieb wieder an anderen Stellen neue Keime. Und in der That, wenn man einen Blick auf die Geschichte der Kirche wirft, so sieht man, daß, so oft eine Ketzerei sie schwächte, sie ihren

---

1) Man sehe oben, wo von der Excommunication des Cärularius die Rede ist. Mit welcher Masse von Namen überhäuften nicht die päpstlichen Gesandten diesen widerspenstigen Patriarchen.

Verlust immer wieder ersetzt hat, indem sie sich nach Aussen ausbreitete und im Innern das Licht des Glaubens und der Frömmigkeit nährte, während man die abgehauenen Zweige im Dunkel der Abgeschiedenheit verdorren sah. Das Menschenwerk ging, trotz der höllischen Unterstützung, die es erhielt, zu Grunde; Gottes Werk dagegen blieb bestehen, die Kirche triumphirte über die Abgötterei und über alle Irrthümer.

Allein, man darf nur Ketzereien zu befürchten haben, so kann die große Kirche schrecklich in Gefahr gerathen. Oft leidet eine Familie mehr durch häusliches Unglück, als durch den Verlust der kostbarsten Güter; wenn im Schooße einer Familie der Friede gestört ist, was helfen alle Huldigungen von Aussen her, alle Lobeserhebungen, die den friedlichen Stand der Dinge, der zur Erhaltung des Ansehens immer so nothwendig ist, nicht zu bewirken vermögen? Schlechte Sitten, sagten wir, können die gesegneteste Lage verderben. In diesem Falle muß man die, zur Lostrennung der Wunde von den gesundgebliebenen Theilen dienlichen, Werkzeuge anwenden; die befehlende Hand muß die Zügel ergreifen und diese Macht ist nur dann wirksam, wenn sie, klug und zugleich den elenden Angriffen auf persönliche Achtung unzugänglich, die Heilung unternimmt und mit dem Geiste der Vorsicht zum Ziele führt.

Der christliche Staat weist nie eine wirkliche Verbesserung zurück. Politische Träumereien aber erzeugen oft nur nutzlose Errungenschaften in diesem ungewissen Kriegsspiele; weisen oft Wissenschaft und Künste mit Verachtung zurück; häufen oft auf ein einziges Haupt den Besitz zahlloser Provinzen, die durch verschiedene Interessen unter einander uneins sind und die darnach trachten, sich von einander zu trennen, um freiwillig klein und schwach zu werden, oder das Ansehen des Nachbars zu unterdrücken, um sich ihn zum Diener und gehorsamen Sklaven zu machen.

Bei diesen Erwägungen kann und muß der, der von Niemanden Etwas empfängt, aber Allen geben kann (und gibt es ein kostbareres Geschenk, als die Ruhe und die Zusicherung der Einheit?) derjenige, der mit Milde rathet; der, wo es Noth thut, mit unerwarteter Kraft zügelt, nothwendig einen ehrenvollen Platz in der Menschheit einnehmen; und wenn er das allgemein anerkannte Haupt der wahren Religion ist: welche Schätze gründlicher Belehrung, welche Milde, welche Erleuchtung kann er über die Blinden

ausbreiten! Denn alle Menschen, die mit einander streiten, sind beinahe blind durch ihre Leidenschaft, durch ihren Zorn, durch ihre getheilten Interessen, durch ihre niedrigen Begierden, die sie mit einem gewissen Vergnügen gegen einander unterhalten.

Diesen Zustand von Wehe, Mißhelligkeiten aller Art und selbst von Anarchie einmal als wahr anerkannt, wollen wir im Angesichte der Thatsachen die Pflichten, die dem Papste, von dessen Wirksamkeit wir ein Bild zu entwerfen haben, durch die Umstände vorgeschrieben waren, so wie die Mittel, deren er sich zur Erfüllung dieser Pflichten bediente, einer Prüfung unterwerfen. Wir wollen ihn ebensowenig mit Uebertreibung loben, als rücksichtslos tadeln.

Die Grundlage unsers Urtheils wird nachstehende politische Erwägung bilden: Nicht der heilige Gregor VII. war es, der allein vom Jahre 1073 bis 1086 regierte; es war neben diesem Papste der Geist der herabgewürdigten Sittlichkeit, in seiner Gegenwirkung gegen ein würdevolles Benehmen, wie solches vor Allen den Priestern und Fürsten obliegt [1]); es war das vereinte Streben der Völker, die schlechten Beispiele und die Habsucht, die an die Stelle der

---

1) Ueber die Unbilden dieser Zeit drückt sich Peter Damian, ein Zeitgenosse, folgendermassen aus: Die Welt stürzt sich mit Gewalt in den Abgrund aller Laster und, je mehr sie sich ihrem Ende nähert, desto mehr sieht sie die ungeheuere Masse ihrer Verbrechen sich häufen. Die Kirchenzucht ist fast ganz und gar vernachlässigt; die heil. Canones werden mit Füßen getreten und die Gluth, die man für den Dienst Gottes an den Tag legen sollte, wird beinahe einzig und allein für die Erhaschung irdischer Güter verwendet. Die regelmäßige Ordnung der Ehe ist getrübt und zur Schande des christlichen Namens sieht man auch bei uns jetzt nach der Sitte der Juden . . . . Schon lange haben wir auf alle und jede Tugend verzichtet und die Pest aller Verkehrtheiten hat uns mit einem gewaltsamen Einbruche auf schreckliche Weise überschwemmt (omnium perversitatum pestes, velut impetu facto, feraliter emerserunt Epist. lib. II, ep. 1., und lib. IV, ep. 9). Die ganze Welt ist wie ein vom Sturm bewegtes Meer. Die Kirchen sind solch schrecklicher Noth und Jammer zur Beute, daß sie sich wie von den Heeren Babylons umringt sehen und dem belagerten Jerusalem mit allen seinen Bewohnern gleichen. Die Weltleute bemächtigen sich der Rechte der Kirche, nehmen ihre Einkünfte weg, reißen ihre Besitzungen an sich und rauben das zum Unterhalte der Armen Bestimmte, als wäre es eine dem Feinde abgenommene Beute; die ganze Welt ist in unseren Tagen nur noch ein Schauplatz der Unmäßigkeit, des Geizes und der Ausgelassenheit; und so, wie früher die ganze Erde derart getheilt

Ehre und des Zartgefühls getreten war, zu brandmarken; es war eine beinahe allgemeine Rückkehr zu den Aufopferungen der ersten Kirche, ein allgemeines Geschrei gegen die unrechtmäßigen Besitzer, gegen die Simonisten und Schänder des apostolischen Ruhms, die, nicht mehr streitend über die verschiedenen oder getrennten Naturen in der Person Christi und beinahe einig im Glauben an ein und dasselbe Symbol, bei ihrem Glauben die Kirche zerrissen, deren Rechte verletzten und nicht einsahen, daß man sich beinahe die Irrlehren und die Herrschaft der alten Rhetoren zurückwünschen mochte, jener falschen Geister, die doch wenigstens von den Vertheidigern der römisch-katholischen Lehre (die man mit Tibull die animi dites nennen kann), widerlegt und von Zeit zu Zeit zum Schweigen gebracht wurden. Diesen Menschen, die ihren Verstand mißbrauchten, blieb Nichts mehr übrig, als die alten verkehrten Beweisstücke wieder

---

war, daß sie zu gleicher Zeit dreien Fürsten gehorchte: ebenso beugt jetzt das Menschengeschlecht (o Schmerz!) seinen Sklavennacken unter diese drei Laster und ist ihnen auf die niedrigste Weise dienstbar, wie den Gesetzen von eben so vielen Tyrannen." Ich schöpfte diese Citation aus dem schönen Werke Courson's „Histoire des peuples bretons" Bd. 2, S. 164. Courson, ein eifriger Vertheidiger der katholischen Kirche, fährt also fort: „Diese beklagenswerthen Wirren machten den Einfluß des Klerus auf die zeitliche Ordnung der Dinge zur unerläßlichen Nothwendigkeit. Fürsten und Völker fühlten recht wohl, daß man sich unter den Schutz derjenigen Macht stellen müsse, die durch ihre Glanzpunkte und ihre Tugenden das größte Ansehen in der Gesellschaft besaß und gewissermaßen die einzige Stütze der öffentlichen Ordnung war. Die Könige, unausgesetzt durch Aufstände von ihren großen Vasallen bedroht, gaben sich, soviel an ihnen war, alle Mühe, die Macht des Klerus zu erweitern; denn nach den Grundsätzen des Christenthums sind die Fürsten die Ebenbilder Gottes auf Erden und Bewahrer seiner höchsten Macht. Die Verkündigung dieser Lehre unter thatkräftigen Völkern, welche keinen andern Zügel, als den der Religion, sich mehr gefallen ließen (Bernardi „Ueber den Ursprung der französischen Gesetzgebung", Buch I, Cap. 10, S. 74), war im Mittelalter die einzige Schutzwache der Kronen. Die Karolinger waren von der Nothwendigkeit dieser Einwirkung des Klerns auf die weltlichen Angelegenheiten so sehr überzeugt, daß man, ohne fürchten zu müssen, sich eine Uebertreibung zu Schulden kommen zu lassen, für gewiß behaupten kann, daß einer der Hauptpunkte ihrer Politik dahin ging, in den Theilen ihres Reiches, die am schwersten zusammen zu halten waren, die Zahl der geistlichen Herrschaften zu vermehren. (Courson, ebd. S. 165). Dies sind namentlich auch die Vorrechte, die man bei Lesung der Geschichte Gregor's VII. nicht aus den Augen lassen darf.

zur Hand zu nehmen und den Versuch zu machen, einen Marcion, Arius, Eutyches und Andere aus jener Zeit, die bereits verdammt worden waren, unter den neuen Namen eines Severus, Priscillian, Appollinaris wieder auf die Bühne zu führen. Bossuet hat uns hier auf den Weg geführt, der uns einen der höchsten Glanzpunkte der großen Kirche erkennen läßt. Unsere Feinde suchten Todte, die nicht mehr aufleben konnten, wieder zu erwecken und hüteten sich, diejenigen namhaft zu machen, welche zuerst die Fahne des Widerstandes erhoben hatten, indem sie die Mitra der Rebellion trugen. Die Unserigen im Gegentheil kämpften immer mit ein und demselben Heere, mit Vorfechtern, unter denen man, (um nur wenige Namen aus dem ersten Buchstaben des katholischen Alphabets anzuführen), einen heiligen Ambrosius, einen heiligen Augustin, einen heiligen Athanasius liest; sie kämpften geordnet und in festen Reihen, ohne einen einzigen Mann zu verlieren. Alles schien bei diesem Streite gesagt worden zu seyn, Alles wurde erschöpft. Ein einsichtsvoller Abschreiber könnte einen großartigen Sieg erringen vermittelst übereinstimmender Citationen in Betreff der Streitpunkte, mittelst Gedächtnißstellen, die in allen Bibliotheken herum zerstreut sind und mittelst Ueberlieferungen, die in Denkschriften aller Art einen Platz gefunden haben.

Die Kraft der Menschheit ist eine fieberhafte: da ist immer dieselbe Aufregung, dasselbe Feuer, derselbe Schauer; aber es ist auch immer dasselbe Kraut, das diese Aufregung besänftigt, das dieses Feuer löscht, das diesen Schauer abkühlt.

Doch, wir wollen den geschichtlichen Bericht, den wir zu erstatten haben, nicht mehr länger hinausschieben.

Gregor VII., früher Hildebrand, aus Saona, einer Stadt im Toskanischen, war der Sohn Benzo's [1]) aus der berühmten Familie der Aldobrandeschi, einer der mächtigsten in Siena, welche eine beträchtliche Menge Städte und Schlösser besaß.

Andere Schriftsteller, und zwar die größere Zahl, geben Hildebrand für den Sohn eines Zimmermanns aus der eben genannten Stadt Saona aus. Ausser Zweifel ist jedenfalls, daß er schon frühe in ein Benediktinerkloster trat, wo er sich durch seine Studien den Ruf eines der gelehrtesten Religiosen seiner Zeit erwarb. Seine

1) Novaes II, 176.

Verdienste fanden auch alle Anerkennung, so daß er von dem heiligen Papst Leo IX., der selbst dem Benediktinerorden angehörte, zum Cardinalsubdiakon der römischen Kirche ernannt wurde. Victor II., ebenfalls Benediktiner, wollte nicht minder dem Manne, der eine der Zierden seines Ordens war, die gebührende Ehre erweisen und ernannte Hildebrand zum Legaten in Frankreich. Nikolaus II. hatte gleichfalls die Geschäftsgewandheit, Beredtsamkeit und kirchliche Gelehrsamkeit des Ordensmannes von Saona zu schätzen verstanden und erwählte ihn im Jahre 1059 zum Cardinalarchidiakon von Maria in Dominica. Es durfte keine Stimme fehlen, um diese Erhebung, die für die Interessen der katholischen Kirche von so glücklicher Vorbedeutung war, zu beschleunigen. Alexander II. ernannte den Cardinal Hildebrand zum Vicekanzler der heiligen römischen Kirche. Endlich, als man in der Basilika des Lateran das Leichenbegängniß Alexanders feierte, rief der Klerus und das Volk Hildebranden zum Papst aus und die Cardinäle vereinigten sich, diese Wahl zu bestätigen. Hildebrand allein widersetzte sich. Man hat noch den Brief, den er bei dieser Veranlassung schrieb; derselbe befindet sich in der Sammlung von Labbe, Bd. 10. Hildebrand war bei seiner Erwählung 60 Jahre alt.

Novaes meldet, daß Gregor dem Kaiser von seiner Wahl schleunigst Nachricht gab, nicht, um von ihm die Bestätigung zu erwarten (dieser Mißbrauch war schon bei der Wahl seines Vorgängers abgekommen), sondern, damit der Kaiser die Wirkung dieser Wahl hindern möge; deswegen bat er ihn dringend, derselben irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen.

Wir müssen hier einen Augenblick bei dem Novaes'schen Berichte verweilen. Gregor konnte sich schon darum nicht an den Kaiser wenden, weil es damals gar keinen Kaiser gab. Agnes, die Wittwe Kaisers Heinrich III., regierte das Reich. Ihr, der klugen Frau, hatte der unbändige Heinrich IV., der bloßer deutscher König war, die Regierung überlassen und auch sie war bloße Titularkaiserin, welche die wohl oder übel begründeten Rechte, welche den Kaisern bei der Papstwahl zustanden, nicht direkt ausüben konnte. Novaes ist somit im Irrthum, ebenso irrt sich Feller über diesen Punkt und die Zahl der Geschichtsschreiber vor Novaes und Feller, die nicht minder im Irrthum sind, ist so groß, daß wir keinen Grund haben, auf weitere Einzelnheiten bezüglich dieser geschichtlichen Unregel-

mäßigkeit einzugehen. Eine einfache Bemerkung in dem ausgezeichneten Werke, das wir dem Direktor Gosselin[1]) am Seminar von Saint Sulpice, einem der gelehrtesten und frommsten Männer unserer Zeit, verdanken, mag hinreichen, um diesen Umstand vollständig aufzuklären. Dieser sagt S. 434: „Nach dem Herkommen und öffentlichen Rechte in Deutschland übertrugen die Wahlfürsten dem zum deutschen Könige Erwählten die kaiserliche Würde nicht wirklich; er durfte den Titel eines Kaisers erst führen, nachdem er vom Papste anerkannt und gekrönt war. Diese ebengenannte Ceremonie hatte aber bei Heinrich niemals statt; er war nämlich nie von einem rechtmäßigen Papste, sondern nur von dem Gegenpapste Guibert, der sich Clemens III. nannte, gekrönt worden. Er war folglich auch nicht wirklicher Kaiser, sondern nur deutscher König und erwählter Kaiser und dies ist auch darunter zu verstehen, wenn die sächsischen Fürsten sagten: „Rom habe ihm die königliche Würde noch nicht ertheilt."

Wir nehmen jetzt den Faden der Geschichte wieder auf. König Heinrich IV. schickte den Bischof Gregor von Vercelli nach Rom, mit dem Auftrage, bei der Consekration des Papstes Gregor VII. zu assistiren.

Zuerst wurde dem Neuerwählten in der Basilika des Lateran die Priesterweihe ertheilt. Hierauf wurde er am 29. Juni 1073 im Vatican consecrirt. Dieser Papst war der erste, der vorher blos Diakon war und erst nach der Wahl die Priesterweihe erhielt. Den Namen Gregor VII. nahm er zu Ehren Gregors VI., der früher sein Vorgesetzter gewesen war, an.

Seine erste Sorge richtete der neue Papst auf Ausrottung der Simonie und der Ketzerei der Nicolaiten. Von da an datirt sich der so traurige Zwist zwischen dem Papstthum und Kaiserthum, der über 40 Jahre dauerte.

Der deutsche König Heinrich, der zwar zum Kaiser erwählt, aber nicht gekrönt worden war, sprach die Investitur der Bischöfe für sich an und verlieh ihnen Ring und Stab.[2]) Gregor beschloß, diesen Mißbrauch, den die Anhänger der Kaiser „Regal" nannten, zu unterdrücken.

---

1) Pouvoir du pape au moyen âge, Paris 1845, 2. Ausgabe.
2) Novaes II, 270.

Der Papst, auf die Auktorität der alten Päpste und die heiligen Canones sich stützend, beschloß in einem, 1074 zu Rom abgehaltenen Concil, um sich dem Aergerniß, das die Nicolaiten gaben, und dessen sich auch der Klerus von Mailand schuldig machte, daß kein Kleriker eine Frau nehmen dürfe; daß das Sakrament der Priesterweihe nur denen ertheilt werden solle, welche beständige Eheloſigkeit gelobten und daß auch kein Verheiratheter bei der Messe assistiren könne. [1])

Wenn ein Geschichtschreiber mitten unter großen Thatsachen, die er zu berichten hat, einem Zeugnisse begegnet, mit dessen Hilfe sich die innerste und geheimste Denkungsweise der Hauptperson, die bei diesen Thatsachen wirkend auftritt, durchschauen läßt, so wirft ein solcher Umstand ein lebendiges Licht auf den Bericht und verleiht demselben eine unverwerfliche Glaubwürdigkeit. So besitzen wir einen Brief Gregor's an den Abt Hugo von Clugny, worin er diesem seinem Freunde sein Herz öffnet und voll des innigsten Vertrauens mit ihm redet.

„Gerne [2]) möchte ich dich den ganzen Umfang von Widerwärtigkeiten, die mich bestürmen; von immer wiederkehrenden Mühsalen, die auf mir liegen und unter deren Gewicht ich von Tag zu Tage immer schwerer zu Boden gedrückt werde, kennen lernen machen. Manchesmal schon habe ich den göttlichen Erlöser gebeten, mich von dieser Welt hinwegzunehmen, oder wenigstens zu gestatten, daß ich unserer gemeinschaftlichen Mutter nützlich werden könne. Ein unaussprechbarer Schmerz und die äußerste Traurigkeit bemächtigen sich meiner Seele beim Anblicke der morgenländischen Kirche, die der Geist der Finsterniß vom katholischen Glauben losgetrennt hat Richte ich meine Blicke gegen Abend, gegen Mittag, gegen Mitternacht: so finde ich kaum einige Bischöfe, welche durch kononische Stimmen das Episkopat erlangt haben, die als Bischöfe leben und ihre Heerde im Geiste der christlichen Liebe und nicht mit der Despotie der Mächtigen dieser Erde leiten. Unter den weltlichen Fürsten

1) Brief an Bischof Otto von Konstanz. Labbe, Bd. 10; Concil. col. 316. Man sehe auch Baronius, ad annum 1074, n. 40.

2) Ich entnehme diesen Brief der Geschichte Papst's Gregor VII. und seiner Zeit von Voigt, S. 300 der französischen Uebersetzung von Jager, Paris 1842.

kenne ich keinen einzigen, der die Ehre Gottes seinem eigenen Ruhme und die Gerechtigkeit seinem Interesse vorzöge. Was die betrifft, in deren Mitte ich selbst lebe, die Römer, Lombarden, Normannen, so habe ich ihnen zu wiederholten Malen vorgehalten, daß sie schlechter sind, als die Juden und Heiden. Komme ich endlich auf mich selbst zurück, so fühle ich mich von der Last meiner eigenen Handlungen dergestalt niedergedrückt, daß ich nur in dem Erbarmen Jesu Christi noch einiges Heil erblicke; denn hätte ich nicht die Hoffnung auf ein besseres Leben und die Aussicht, der Kirche noch nützlich werden zu können, so würde ich, Gott ist mein Zeuge! keinen Augenblick mehr in Rom bleiben, wo ich wie angekettet bin. So bin ich denn, getheilt zwischen täglich sich erneuerndem Schmerz, und einer, ach! nur zu entfernt liegenden Hoffnung, von tausend Stürmen umtobt und mein Leben gleicht einem fortwährenden Todeskampfe."

In einem zweiten Concil, das während der Fastenzeit im Jahre 1075 abgehalten wurde, ward beschlossen, daß Keiner, der irgend einen geistlichen Rang oder Amt mittelst Geschenkes erhalten hatte, seinen Dienst in der Kirche ferner ausüben dürfe und daß Alle, denen ein Kirchenamt von Laien übertragen worden war, ebenso, wie die Laien selbst, die es ihnen übertragen hatten, excommunicirt würden.

Durch diese Verfügungen wurde König Heinrich auf's Heftigste gereizt.[1]) Gregor hatte ihm von seinem Beschlusse Anzeige gemacht und verlangte den strengsten Gehorsam. Auf dieses hin wurde dieser Fürst immer ungestümer und dachte für das, was er Verhöhnung seines Ansehens nannte, eklatante Rache zu nehmen. Er bereitete im Geheimen eine Verschwörung gegen das Leben des Papstes vor und hetzte mehre deutsche Bischöfe und Kleriker, die in dem Dekrete des Concils als solche bezeichnet waren, bei denen Simonie und Unenthaltsamkeit zur Gewohnheit geworden waren, zur offenen Widersetzlichkeit auf. Gregor erwiderte, daß er, als er bei seiner Ankunft in Italien der Verwaltung mehrer Klöster vorgesetzt worden war, die Ordnung und das regelmäßige Leben wieder hergestellt habe und daß es, seit seiner Ernennung zum Papste, seine Pflicht sey, überall, wo er das Uebel erblicke, seine Maßregeln zu treffen. Auch

---

[1]) Novaes II, 271.

wird versichert, daß mehre der angeschuldigten Priester fragten: ob man denn von ihnen verlange, daß sie leben sollten wie die Engel und offen erklärten, daß sie lieber dem Priesterthum, als ihren Weibern entsagen wollten. O Schande dieser von Gott verfluchten Zeiten!

Ehe wir in unserer Darstellung fortfahren, wollen wir dem Leser wiederholt in's Gedächtniß rufen, daß wir Scenen aus dem Mittelalter berichten und daß man die wirklichen Thatsachen und die Lage, worin sich der heilige Stuhl seit 8 Jahrhunderten befand, sodann die bürgerlichen Streitigkeiten in Rom, wo man den Papst ermorden wollte und das niederträchtige Benehmen der Abtrünnigen und den Glaubensmuth der übrigen Christenheit und das Treiben derer, die sich nach dem kaiserlichen Einflusse zurücksehnten; endlich den unerschütterlichen Charakter eines Wiederherstellers der guten Ordnung und des regelmäßigen Lebens, der sich bei seinen Absichten auf's Heftigste angegriffen sah, nicht von einander trennen darf. [1])

Gregor sandte Abgeordnete an den König, um ihn zu ersuchen, nach Rom zu kommen, drohte ihm aber, im Falle seines Nichterscheinens, unumwunden mit Excommunication. Er wiederholte seine Einladung, nachdem er erfahren hatte, daß in Rom selbst eine Verschwörung gegen ihn angezettelt worden war, welche die Gesandten des Königs nährten. Heinrich entschloß sich, genügende Erklärungen

---

1) „Die Kirche", sagt ein berühmter Schriftsteller (Histoire de la civilisation en Europe. 3. Ausgabe, S. 86—90) „war eine nach bestimmten Regeln constituirte Gesellschaft, die ihre festen Principien, ihre Ordnung, ihre Vorschriften besaß und ein lebhaftes Verlangen an den Tag legte, ihren Einfluß auszubreiten, um das Ihrige zu erlangen. Nie hat eine Gesellschaft solche Anstrengungen gemacht, wie die christliche Kirche vom 5. bis zum 9. Jahrhunderte, um die Außenwelt sich auf allen Seiten anzupassen. Sie hat die Barbarei in doppelter Art angegriffen, um sie zu civilisiren, indem sie ihre Herrschaft über dieselbe ausübte." Um diesen Satz noch näher zu bezeichnen, könnte man vielleicht richtiger sagen: „vom 5. bis zum 11. Jahrhunderte." Denn, wie steht es bei der Voraussetzung des genannten Geschreibers, welcher sagt „vom 5. bis zum 11. Jahrhunderte", welches Baronius, wie wir oben gesehen haben, mit so großem Rechte das eiserne, bleierne, dunkele Jahrhundert nennt? Vielleicht aber wollte unser Gewährsmann, indem er bei dem 9. Jahrhundert stehen bleibt, die Jahrhunderte der Barbarei alle in Einem zusammenfassen.

in Betreff der unter seinem Klerus eingerissenen Unordnungen zu geben und versprach die Abschaffung der Simonie; nichts desto weniger aber ertheilte er den Verschwörern den Auftrag, ihr Unternehmen zu Ende zu führen.

Quintius, der Sohn des Präfekten von Rom, stürzte in der heiligen Christnacht 1075 mit einem Haufen Soldaten auf den Papst Gregor VII. los, der unbesorgt auf dem Hauptaltare der Kirche S. Maria Maggiore die Messe feierte. Die Mitschuldigen Heinrichs führten die Zeiten Konstanz II. wieder herbei und riefen die Wuth eines zweiten Calliopas wieder hervor. Der Papst wurde schwer verwundet, seiner priesterlichen Kleidung beraubt und erhielt den Befehl, sich in's Gefängniß zu begeben. Er folgte, ohne ein ein einziges Wort zu sagen, mit würdevoll erhobenem Haupte den vor ihm hergehenden Meuchelmördern. Allein, es sollte Gregorn nicht ergehen, wie dem Papste Martin. Das Volk, seinem Oberhirten getreu, hatte kaum erfahren, daß er in einem Thurme eingesperrt worden war, als es zu den Waffen griff, um ihn zu befreien.

Schnell fiel die Menge über den Thurm her, worin der Papst gefangen saß. Hierauf zog sie vor das Haus des Meuchelmörders Quintius, der vor den Papst geführt und gezwungen wurde, sich auf die Kniee zu werfen und um Gnade für sein schändliches Verbrechen zu flehen. Gregor verzieh ihm und legte dem Schuldigen als Buße blos eine Wallfahrt nach Jerusalem auf; hierauf kehrte er nach S. Maria Maggiore zurück, wo er den Muth hatte, das heilige Opfer wieder von Neuem zu beginnen, gleich als hätte er den Auftritt, dessen Opfer er so eben gewesen war, völlig vergessen. Er sprach die Gebete mit milder Stimme, unter allgemeiner Rührung und ertheilte seinen Befreiern den Segen.

Besser geordnet, als das zehnte Jahrhundert, das mitten unter einer so großen Masse von Gewaltthaten nur vereinzelte Tugenden gesehen hatte, sah das eilfte, trotzdem, daß es unaufhörlich Zeuge schrecklicher Frevelthaten war, eine Reihe großer und der Bewunderung der edelsten Zeiten der Menschheit würdiger Charaktere.

Es war fester Grundsatz von Gregor, immer zuerst mit Milde zu Werke zu gehen. „Niemand," sagte er, „steigt mit einemmale auf die höchste Stufe. Die größten Gebäude sind erst nach und nach aufgeführt worden."

Obgleich seiner Kraft gewiß, wollte er immer noch den Weg des Vergleiches einschlagen, namentlich suchte er die Gemüthsart Heinrichs zu besänftigen; allein die Ausschweifungen aller Art, denen sich dieser Fürst hingab, tragen einen solch abscheulichen Charakter, daß von allen Klassen seiner Unterthanen, namentlich von Seiten der Großen, sich Empörungen gegen ihn erhoben. Gregor berief deshalb im Jahre 1076 ein Concil, welches die Excommunication des Königs, nebst allen bösen Folgen, die eine solche nach sich zieht, aussprach.

Die Geschichte kennt mehre Excommunicationen von morgenländischen Kaisern durch die früheren Päpste: so wurde Arkadius durch Innocenz I., Anastasius durch den heil. Papst Symmachus, Leo der Isaurier durch Gregor II. und Gegor III. excommunicirt.

Ein Dekret desselben Concils verordnete, daß der Thron, dessen Heinrich entsetzt worden war, an Herzog Rudolph von Schwaben, den die Churfürsten des Reiches bereits zum deutschen Könige erwählt hatten, kommen sollte.

Heftige Wuth ergriff Heinrich, als er die Beschlüsse dieses Concils vernahm und er hatte die Kühnheit, folgenden Brief an den Papst zu schreiben:[1])

Heinrich, von Gottes Gnaden, deutscher König,
an Hildebrand.

„Während ich von Dir eine väterliche Behandlung erwartete und Dir, trotz der Mißbilligung meiner Unterthanen, in Allem gehorchte, habe ich in Erfahrung bringen müssen, daß Du wie mein heftigster Feind gegen mich verfährst; Du hast mir die Achtung, die dein Stuhl mir schuldig war, geraubt; hast durch allerlei schlechte Kunstgriffe mich um mein Königreich Italien zu bringen versucht; hast dich nicht gescheut, Hand an die Bischöfe zu legen und gegen dieselben auf die unwürdigste Weise zu verfahren. Während ich nun diesen Uebergriffen zusah, hast Du meine Geduld für Schwäche gehalten und es gewagt, mir die Wahl zu stellen, daß entweder Du sterben müssest, oder mir Leben und Reich rauben wollest. Um einen solchen Uebermuth nicht durch Worte, sondern durch Thaten zurückzuweisen, habe ich alle Großen meines Reiches, auf ihr eige-

1) Paul Bernried sagt in seinem „Leben Gregor's VII.", wo er auf diesen Brief zu sprechen kommt, daß er von Unwahrheiten strotze.

nes Ansuchen, versammelt. Hier wurde nun offen ausgesprochen, was die Furcht vorher verschweigen ließ, und es ist nachgewiesen worden, wie Du aus ihren Berichten sehen wirst, daß Du nicht länger mehr auf dem heil. Stuhle sitzen könnest. Ich habe ihren mir gerecht scheinenden Antrag befolgt. Ich erkenne dich ferner nicht mehr als Papst an und befehle dir, in meiner Eigenschaft als Patricius von Rom, von dem Throne herabzusteigen." [1])

„Dieses Schreiben, meine getreuen Unterthanen, welches wir an den Mönch Hildebrand richten, senden wir euch, auf daß ihr von unserer Willensmeinung Kenntniß habet und thut, was ihr uns, oder vielmehr was ihr Gott und uns schuldig seid. Erhebet euch denn gegen ihn und der, der mir am treuesten ist, der sey auch der Erste, ihn zu verdammen. Wir sagen nicht, daß ihr sein Blut vergießen sollet; [2]) denn nach seiner Absetzung wird ihm das Leben härter seyn, als der Tod; allein, wenn er sich weigert, sollt ihr ihn zwingen, von dem apostolischen Stuhle herabzusteigen und einen Andern, von uns mit Zustimmung aller Bischöfe gewählten, darauf setzen, der die Wunden, die dieser der Kirche geschlagen hat, heilen kann und will."

Ein Priester aus Parma, Namens Roland, war mit der Ueberbringung dieses Briefes und anderer Actenstücke des Afterconcils nach Rom beauftragt. Eine zweite Synode wurde zusammenberufen, wo die Bischöfe in der Basilika [3]) des Lateran sich versammelten. Der Papst nahm einen erhöhten Sitz ein. Da trat Roland in die Versammlung und meldete, daß er von dem deutschen Könige abgesandt sey und daß er auf dessen Befehl vor der Synode erscheine. Hierauf wendete er sich an den Papst mit folgenden Worten: „Der König, mein Herr, und alle Bischöfe jenseits der Alpen und in Italien befehlen dir, unverzüglich dem Stuhle des heil. Petrus und der widerrechtlich angemaßten Regierung der Kirche zu entsagen;

---

1) Patricii von Rom gab es zu der Zeit, wo Heinrich sich diesen Titel beilegte, längst nicht mehr.

2) Allein er vergaß, daß Quintius den Papst hatte ermorden lassen wollen und daß dieser, nachdem er wieder in Sicherheit war, seinen Befreiern mit verbundener Hand, wozu er in der Eile einige Lappen von dem Chorhemde abgerissen hatte, um das Ausströmen des Blutes zu unterdrücken, den Segen ertheilte.

3) Voigt S. 375.

denn deine Erhebung zu einer solch hohen Würde, ohne Zustimmung der Bischöfe und ohne kaiserliche[1]) Bestätigung, war unrechtmäßig." Und hierauf gegen den Klerus gewandt, fuhr Roland also fort: „Euch, meine Brüder, habe ich anzukündigen, daß ihr am nächsten Pfingstfeste vor dem Könige erscheinen sollt, um aus seiner Hand einen Papst zu empfangen, sintemal dieser nicht als Papst, sondern als ein reißender Wolf erkannt worden ist."

Bei diesen Worten erhob sich Bischof Johann von Porto mit Ungestüm von seinem Sitze und rief: „Man ergreife ihn!" Der neue Präfekt von Rom, dessen Soldaten und andere edle Römer zogen ihre Schwerter, warfen sich auf ihn und hätten ihn erstochen, wenn nicht der Papst von seinem Throne herabgestiegen, Rolanden mit seinem eigenen Körper gedeckt und so das Leben dieses Bedauernswerthen gerettet hätte. Gregor besänftigte die Aufregung und mahnte die Erbitterten nachdrücklich zur Mäßigung. Folgendes sind seine Worte, die er in diesem merkwürdigen Augenblicke aussprach: „Meine Kinder, erschüttert den Frieden der Kirche nicht; das sind die gefährlichen Zeiten, von denen die heil. Schrift[2]) sagt, wo die Menschen seyn werden voll Eigenliebe, habsüchtig, prahlerisch, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam; es muß Aergerniß in die Welt kommen und der Herr hat es ausgesprochen, daß er uns senden werde, wie die Schafe unter die Wölfe: wir müssen die Einfalt der Tauben mit der Klugheit der Schlangen verbinden. Wir dürfen Niemanden hassen, sondern müssen Geduld haben mit jenen Unbesonnenen, welche das göttliche Gesetz verletzen wollen. Wir haben lange genug im Frieden gelebt. Gott fängt wieder an, seine Saat mit dem Blute der Heiligen zu düngen. Rüsten wir uns zum Martyrerthume, wenn es für das Gesetz nöthig ist und Nichts möge uns scheiden von der Liebe Jesu Christi."

Vor der Wahl Rudolph's hatte Gregor seine Absicht ausgesprochen, sich nach Deutschland zu begeben. König Heinrich seinerseits versprach, nach Italien zu kommen. Der Papst verließ Rom mit einem Geleite, das ihm die Markgräfin Mathilde von Toskana, Tochter des Markgrafen Bonifacius, mitgegeben hatte. Der Zug Gregor's glich einem wahrhaften Triumphe.[3]) Er kam mit seinem

---

1) Richtig gesprochen sollte es heißen königliche.
2) II. Tim. 3, 1.
3) Voigt, Geschichte Gregor's VII. übersetzt von Jager S. 418.

Gefolge nach Vercelli. Man hatte die Besorgniß gehegt, Heinrich möchte an der Spitze eines Heeres erscheinen; indessen hatte er diese Absicht nicht. Nichts destoweniger hielt es der Papst für gerathen, sich in das feste Schloß Canossa zurückzuziehen, welches der Markgräfin Mathilde gehörte, um vor jeder Gewaltthat gesichert zu seyn.

Heinrich hatte beinahe zwei Monate in trauriger Abgeschiedenheit zu Speier zugebracht. Die Last der Excommunication verursachte ihm tausenderlei Bekümmernisse. Hier, in diesem Zustande von Ungewißheit und stets voll Betrug und Heuchelei, faßte er den Gedanken, den Papst durch einen Akt der Frömmigkeit für sich zu gewinnen und dessen Verlangen durch eine kurze Demüthigung Genüge zu leisten. Im Uebrigen war in dem Excommunicationsdekrete gesagt, daß dieselbe aufgehoben werden könnte, wenn der König vor Verlauf eines Jahres, von dem Tage an gerechnet, wo dieselbe verfügt worden war, vor dem Papste erscheine. Der Winter war streng; nach tausend Gefahren, die er zu erstehen gehabt, kamen der König und seine Gemahlin Bertha nach Turin und von da nach Piacenza. Von hier aus wollte Heinrich seinen Weg nach Canossa über Reggio nehmen.

Die Markgräfin Mathilde begleitete ihn mit dem Abte Hugo von Clugny, in der Absicht, das gute Einverständniß zwischen dem Papste und dem Könige wieder herzustellen. Gregor verlangte, daß Heinrich auf dem Rückwege sich nach Augsburg begeben solle, um von dem Reichstage gerichtet zu werden. Die Gesandten des Königs äußerten sich zu Canossa also: „Heinrich scheut sich nicht, vor Gericht zu erscheinen; er weiß, daß der Papst das Recht und die Unschuld beschützt; allein der Jahrestag der Excommnication ist vor der Thüre und wenn dieselbe nicht aufgehoben ist, so wird der König nach den Reichsgesetzen seine Rechte auf die Krone verlieren.[1]) Er bittet deshalb den heiligen Vater inständigst, den

---

1) Jager in seiner Uebersetzung des Voigt'schen Werkes macht hier folgende treffliche Bemerkung: „Wir finden hier einen unumstößlichen Beweis von der Wirkung der Excommunication, indem wir deutlich sehen, daß, nach dem damals geltenden, öffentlichen Rechte dieselbe den Verlust der Krone nach sich zog, wenn der im Banne Befindliche sich innerhalb Jahresfrist nicht mit der Kirche ausgesöhnt hatte. In dieser Beziehung sagt der Geschichtschreiber Lambert ausdrücklich: **Ut, si ante hanc diem excommunicatione non**

Bann aufzuheben und ihn wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen. Er ist bereit, alle und jede Genugthuung, die der Papst von ihm verlangen wird, zu geben, sich an dem Ort und an dem Tage, wo er es befiehlt, zu stellen, seinen Anklägern Antwort zu geben und sich dem Entscheide des Oberhaupts der Kirche unbedingt zu unterwerfen.

Wir folgen in Nachstehendem wörtlich dem Voigt'schen Werke.

Nach erhaltener Erlaubniß, vor dem Papste zu erscheinen, zögerte Heinrich nicht mehr länger. Das feste Schloß Canossa war mit einer dreifachen Mauer umgeben. Man führte ihn in den zweiten Schloßhof, während sein Gefolge aussen im ersten wartete. Er hatte die Zeichen der königlichen Würde abgelegt; Nichts kündete seinen Rang an. Den ganzen Tag über wartete Heinrich, baarfuß, im Bußkleide und von Morgens bis Abends ohne Nahrung auf die Entscheidung des Papstes. Ebenso wartete er noch einen zweiten und dritten Tag. Indessen war man auch von der andern Seite nicht müßig gewesen. Am folgenden Tage verwendete sich Mathilde bei dem Papste zu Gunsten Heinrichs und man setzte die Bedingungen der Uebereinkunft fest. Der König versprach, den Klagen, welche seine Unterthanen gegen ihn erhoben, abzuhelfen und leistete einen Eid, der von Voigt S. 431 seinem ganzen Inhalte nach wieder gegeben wird; auch seine Bürgen leisteten Eide. Nachdem dies geschehen, gab der Papst dem Könige den Segen und apostolischen Friedenskuß und celebrirte die heilige Messe. Nach der Consekration ließ er ihn nebst allen Anwesenden an den Altar treten und sagte, die geweihte Hostie in der Hand, zu dem Könige: „Wir haben Briefe von dir und deiner Partei erhalten, worin ihr uns beschuldigt, den heiligen Stuhl durch Simonie an uns gerissen und sowohl vor unserem Pontifikat, als seitdem, Verbrechen begangen zu haben, die uns nach den Canones die Aufnahme in die heiligen Weihen verschließen würden."

„Obgleich wir uns nun durch das Zeugniß derer, die da wissen, wie wir seit unserer Kindheit gelebt haben, und die selbst Urheber

---

absolvatur, deinceps, juxta palatinas leges, indignus regio honore habeatur" und wir fügen noch bei: „des Königstitels unwürdig geworden zu seyn macht auch unfähig, den Titel „erwählter Kaiser" zu führen und somit war Heinrich weder König, noch erwählter Kaiser mehr."

unserer Erhöhung auf den päpstlichen Stuhl waren, rechtfertigen könnten: so wollen wir doch, um Alles, was auch nur den Schein eines Aergernisses hat, zu beseitigen, uns nur allein an das Urtheil Gottes und nicht an das der Menschen wenden und deswegen sey der heilige Leib unsers Herrn Jesu Christi, den wir zu genießen im Begriffe sind, heute ein Beweis unserer Unschuld. Wir bitten den Allmächtigen, wenn wir unschuldig sind, jeden Verdacht zu zerstreuen und wenn wir schuldig sind, uns auf der Stelle zu tödten."

Hierauf sich gegen den König wendend, nahm Gregor von Neuem das Wort: „Handle auch du, mein lieber Sohn, so, wie du uns hast handeln sehen. Die deutschen Fürsten haben dich einst ohne Unterlaß einer großen Zahl von Verbrechen beschuldigt, wegen welcher sie verlangen, daß man dir nicht nur dein ganzes Leben hindurch jede Ausübung der königlichen Gewalt, sondern auch die Kirchengemeinschaft und jeden Verkehr im bürgerlichen Leben versagen solle. Sie verlangen deine Verurtheilung und du kennst die Unsicherheit der menschlischen Urtheile; folge daher unserem Rathe und wenn du dich unschuldig fühlst, so befreie die Kirche von diesem Aergerniß und dich selbst von dieser Unruhe. Nimm die andere Hälfte dieser Hostie, auf daß dieser Beweis deiner Unschuld allen deinen Feinden den Mund schließe und uns auffordere, dein wärmster Vertheidiger zu seyn, um dich mit den Großen des Reiches wieder auszusöhnen und dem Bürgerkriege für immer ein Ende zu machen."

Diese unvermuthete Anrede setzte den König in Schrecken; er trat mit seinen Vertrauten auf die Seite und berathschlagte, was zu thun wäre, um einer so schrecklichen Probe zu entgehen.[1]) Als er endlich wieder zur Besinnung gekommen war, erwiederte er dem Papste, daß der größte Theil der ihm treu gebliebenen Fürsten und ebenso die meisten seiner Ankläger abwesend seyen und daß sie dem, was er ohne sie zu seiner Rechtfertigung thäte, keinen großen Glauben schenken würden. Deswegen wünschte er die Verschiebung der Abendmahlsprobe bis zu einem allgemeinen Reichstage. Der Papst gab seine Zustimmung hiezu.

Nach Beendigung der Messe lud Gregor den König zur Tafel, wo er ihn mit aller Aufmerksamkeit behandelte und ihn hierauf in Frieden zu den Seinigen, die ausserhalb des Schlosses warteten,

---

1) Voigt S. 433.

entließ. Diese aber bereiteten Heinrich bei seiner Zurückkunft einen schlechten Empfang. Voigt führt Belege an, welche darauf hinweisen, wie sehr Heinrich über diese Mißbilligung, welche nur aus einem Gefühle getroffener Mitschuld und von ehrgeizigen Absichten, die man nach dem, von Gregor errungenen, Siege sich nicht erfüllen sah, herrührte, in Schrecken gerieth.

Heinrich hörte sich der Schwachheit beschuldigt und faßte den Gedanken, sich von allen diesen Qualen durch einen frechen Meineid zu befreien. Er suchte deshalb Gregor und Mathilde in eine Schlinge zu locken. Allein, von treuen Freunden hievon benachrichtet, begaben diese sich nicht, wie es verabredet worden war, zu dem Könige und diese neue Verletzung bestimmte den Papst, seine Reise auf den Reichstag nach Augsburg bis auf Weiteres aufzugeben.

Niemand, selbst die fromme Mathilde nicht, wagte es mehr, von Aussöhnung zu reden.

Im Jahre 1080 hielt Heinrich zu Brescia ein Afterconcil von Bischöfen seiner Partei. Hier ließ er den Erzbischof Guibert von Ravenna, einen erklärten Feind Gregor's, zum Papste wählen und setzte diesen letztern ab, obgleich er mit Ausnahme der widerspenstigen Bischöfe von der Partei Heinrichs, von der gesammten katholischen Christenheit als rechtmäßiger Papst anerkannt war. Wie Gregor dieses erfuhr, hielt er in demselben Jahre zu Rom ein gesetzmäßiges Concil, wo er Heinrich von Neuem excommunicirte, sowie namentlich auch den Gegenpapst, den er nie wieder vom Banne lossprechen wollte.

Hierauf entstand ein Schisma, welches das der Henricianer genannt wird, welche durch verschiedene Concilien verdammt wurden. Diese Sektirer behaupteten, der Kaiser müsse die Obermacht bei der Wahl der Päpste und Bischöfe ausüben und nur der, durch den Kaiser oder den deutschen König[1]) Erwählte könne als rechtmäßiger Papst oder Bischof anerkannt werden; auch habe keine, gegen Könige ausgesprochene, Excommunication irgend welche Bedeutung. Dieses Schisma endigte erst 1120 unter Papst Calixtus II. wieder.

---

1) Die Henricianer fügten diese Clausel bei, weil sie wohl wußten, daß nach dem damaligen Staatsrechte der deutsche König nicht dasselbe war, was der Kaiser.

Seit den Wirren, die sich unter der Regierung Heinrichs IV. und des V. erhoben hatten, kam die Gewohnheit auf, Obedienzgesandte[1]) nach Rom zu schicken.

Auch excommunicirte der heilige Vater um diese Zeit den König Boleslaw von Polen, der der Ermordung des heiligen Bischofs Boleslaw von Krakau schuldig befunden worden war.

Um dieselbe Zeit erklärte auch der Großfürst Demetrius von Rußland, nach dem Beispiele vieler anderer Fürsten, seine Staaten dem heiligen Stuhle für zinspflichtig.[2])

Berengar führte in Frankreich ein elendes und verachtetes Leben; er bat daher Gregor, seine Irrthümer zum vierten Male abschwören zu dürfen, wozu er auch die Erlaubniß erhielt. Endlich starb er bußfertig im Jahre 1088.

In diesem Zeitpunkte erhielt Gregor auch Toskana und die Lombardei als Lehen aus der Hand der Gräfin Mathilde, eine Schenkung, die im Jahre 1102 unter Papst Paschalis II. von ihr bestätigt wurde.

Die Geschichte dieser großen katholischen Heldenfrau, die sich so viele Verdienste um die Kirche erworben hat, wurde von dem berühmten Franz Maria Florentini, Leibarzt Papst's Urban VIII., geschrieben und erschien zu Lucca 1642 im Drucke. Die Verdienste dieses Werkes sind beifällig anerkannt worden: von dem Cardinal Sforza Palavicini, von Cosmus, della Rena, von dem Cardinal Bona, von Lucas Holstenius, von Antonio Pagi, von Charles Ducange, von Lodovico Antonio Muratori, von Gottfried Wilhelm Leibnitz, von dem Pater Andreas Rota und von allen, die in ihren Werken Veranlassung hatten, von der frommen Tochter des Markgrafen von Toskana zu sprechen. Die Feinde der Päpste haben sie beschuldigt, in allzu innigen Verhältnissen mit Gregor gestanden zu seyn, allein die Tugendhaftigkeit dieses Papstes und Mathildens lassen diese Beschuldigung in den Augen aller gerechten Historiker als weiter Nichts, denn eine bloße Verläumdung, erscheinen. Keine einzige Thatsache, nicht einmal ein Anzeichen, verleiht dieser willkürlichen Vermuthung auch nur die mindeste Wahrscheinlichkeit. Die Richtigkeit der Schenkung der Gräfin Mathilde wurde nie in Zweifel

---

1) Siehe hierüber die Abhandlung von C. G. Buder. Jena 1737.

2) Muratori, scriptores rerum italicarum Bd. III. 367.

gezogen. Es ist einer der sicherst verbrieften Rechtstitel, den die Päpste hierüber besitzen, allein dieser Titel selbst wurde ein Gegenstand der Klage.

Mathilde, deren Besitzungen wir hier am zweckmäßigsten aufführen, besaß: Toskana, Mantua, Reggio, Piacenza, Ferrara, Modena, einen Theil von Umbrien, das Herzogthum Spoleto, Verona, beinahe Alles, was man heut zu Tage unter dem Namen Patrimonium Petri begreift, von Viterbo bis Orvieto, nebst einem Theile der Mark Ancona.

Als Papst Paschalis II. sich in den Besitz dieser Gebiete setzen wollte, widersetzte sich Heinrich IV. unter dem Vorgeben, daß der größte Theil dieser Lehensgüter von der kaiserlichen Oberhoheit abhängig sey. Diese Anmassung entzündete von Neuem den Krieg zwischen dem Papstthume und dem Kaiserthume; allein endlich fiel doch ein Theil der Mathildischen Erbschaft dem heiligen Stuhle anheim.

Auf dem von Alexander betretenen Wege fortwandelnd, that Gregor mit Erfolg die geeigneten Schritte, um den König Alphons VI. zur Annahme des römischen Ritus in Spanien zu bewegen, während früher der gothische daselbst geherrscht hatte, so genannt, weil er von den gothischen Königen eingeführt worden war. Indessen wurde letzterer Ritus doch in 6 Parochien der Diozese von Toledo, aus Achtung vor seinem Alterthume, beibehalten.

Fortwährend verfolgte Heinrich den Papst und belagerte ihn zu wiederholten Malen. Mit Hülfe Robert Guiscards erhielt zwar Gregor seine Freiheit wieder, allein bald erschien Heinrich von Neuem und der heilige Vater ward genöthigt, sich nach Salerno zurückzuziehen. Er starb daselbst, von Schmerzen, Beschwerlichkeiten und körperlicher Schwäche darniedergedrückt, den 25. Mai 1085. Folgendes waren seine letzten Worte: „Wir haben das Recht geliebt und das Unrecht gehaßt und darum sterben wir in der Verbannung“... Er hatte, als ein unerschrockener Vertheidiger der kirchlichen Freiheit, 12 Jahre 1 Monat und 4 Tage regiert. Wegen der Trübsale und Wiederwärtigkeiten, welche diesen heiligen Papst verfolgten, sagen die Bollandisten von ihm (Bd. VI. S. 197): „er starb als Blutzeuge und Bekenner.“

Er wurde in dem Dome von Salerno beigesetzt, wo der Erzbischof Marsilius Colonna seinen Leichnam im Jahre 1573 wunderbar

erhalten und noch mit den Abzeichen der päpstlichen Würde geschmückt fand. Im Jahre 1578 ließ der genannte Erzbischof eine Aufschrift auf die Gruft setzen, welche in der Bibliotha Pontificum des Pater Jakob verzeichnet ist. 1728 verordnete Benedikt XVIII. die Verehrung dieses Heiligen in der ganzen katholischen Kirche. In Frankreich wurde zwar 1729 und in Flandern 1730 das Officium für Gregor verboten; indessen nimmt man in beiden Ländern das römische Martyrologium an, worin, nach der Verordnung Gregor's XIII. vom Jahre 1584, der Name Gregor's VII. auf den 25. Mai verzeichnet ist.

Es sey uns vergönnt, hier noch einige Betrachtungen über ein so denkwürdiges Pontifikat anzuknüpfen.

Mit Recht bemerkt Jager, daß Gregor in seinen Briefen (9, 21) die einzige Idee, die seinen Geist während seines ganzen Lebens beschäftigte, ausgedrückt habe: „Wir wollen nur das Einzige und das ist, daß die Gottlosen zur Buße sich wenden und zu ihrem Schöpfer zurückkehren; wir haben nur das einzige Verlangen und dieses ist: daß die unterdrückte und auf dem ganzen Erdkreise zerrüttete Kirche ihren alten Glanz und ihre Festigkeit wieder gewinne; wir haben nur einen einzigen Zweck und der ist, daß Gott gepriesen werde in uns und wir mit unseren Brüdern, selbst mit denen, die uns verfolgen, auf daß wir alle würdig werden, zum ewigen Leben zu gelangen. So fasset denn Muth, gebt euch einer lebendigen Hoffnung hin, richtet euere Blicke auf die Fahne des ewigen Königs, durch die er uns zuruft: „durch euere Geduld werdet ihr euere Seelen bewahren."

Voigt fällt über Gregor folgendes Urtheil:

„Wenn im Schoße des Glückes ein Mann sich groß, edel, erhaben zeigt; wenn die Welt ihn achtet, ehrt, bewundert und, wenn sein günstiges Geschick ihn auf seinem ganzen Lebenswege bis zu seinem Tode begleitet, so lebt sein Name bei der Nachwelt fort."

„Selbst, wenn sein Werk nicht zum Ziele gelangt; wenn er mitten in seiner Thätigkeit vom Tode übereilt wird, so betrachten wir doch seine Aufgabe als erfüllt, weil unsere Einbildungskraft das, was ihm noch zu thun übrig blieb, sich leicht hinzudenkt. Wenn dagegen ein Mann, mitten unter Wirren und zerrüttete Zustände aller Art hineingeworfen, allen Wechseln des Glückes und des Unglückes ausgesetzt, mit Festigkeit seinen Standpunkt be-

hauptet und wenn er, stark in seinem Bewußtseyn, begeistert durch seinen Glauben und seine Ueberzeugung, ruhig und kaltblütig bleibt, mit Ergebung duldet; wenn er in dem Augenblicke, wo die ganze Welt sich wider ihn erhebt, sich auf den Anker des Glaubens und der Hoffnung stützt, die Gott in sein Inneres gelegt hat: ein solcher Mann wird mit Recht das Wunder seines Jahrhunderts genannt."

Voigt drückt sich in seiner Schlußfolgerung weiter also aus: „Selbst die, welche als Gregor's Gegner auftreten, müssen zugeben, daß die herrschende Idee des Papstthums, nämlich die Unabhängigkeit der Kirche, für die Ausbreitung der Religion, sowie für die Reform der Gesellschaft unerläßlich war und daß zu diesem Zwecke alle Bande, welche zum großen Schaden der Religion die Kirche an den Staat geknüpft hatten, gebrochen werden mußten. Die Kirche mußte ein Ganzes seyn, ein harmonisches, eine einzige in sich selbst und durch sich selbst, eine göttliche Einrichtung, deren auf alle Menschen so heilsamer Einfluß durch keinen Fürsten dieser Erde gehemmt werden durfte. Die Kirche ist eine göttliche Gesellschaft, deren Güter und Rechte kein Sterblicher sich aneignen kann, deren Gerichtsbarkeit kein Fürst, ohne ein Verbrechen zu begehen, sich anmaßen darf. Geradeso, wie es nur Einen Gott und Einen Glauben gibt: geradeso gibt es auch nur Eine Kirche und Ein Oberhaupt derselben.[1]) Die Briefe Gregor's sind voll von dieser Idee. Er war von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen, daß er beberufen sey, dieselbe zu verwirklichen und darum arbeitete er auch mit allen Kräften auf diesen Zweck hin."

„Will man ihn nun darum tadeln, daß er diesen großen Gedanken bei sich nährte? Will man diesen Gedanken selbst als einen sonderbaren und übertriebenen angreifen? Die eine, wie die andere Behauptung wäre ungerecht und unvernünftig."

„Der Geist des Despotismus war mit den asiatischen Reichen zu Grabe gegangen. Die unruhigen Republiken Athen und Rom waren verschwunden. Alles um Gregor herum strebte sich zur Monarchie zu bilden; Alles gestaltete sich in diesem Sinne. Jeder suchte zuerst Etwas für sich selbst und erst dann Etwas für das Ganze zu seyn. Um die Kaiser standen die Herzoge und um diese

1) Treffend bemerkt hier Jager, wie denkwürdig eine solche Auseinandersetzung im Munde eines Protestanten sey.

die Fürsten; dann kamen die Vasallen und Lehensleute, die sich wieder um ihre betreffenden Herren schaarten. Warum nun sollte die Kirche, die doch wesentlich monarchisch ist, nicht auch darnach gestrebt haben, sich in demselben Sinne zu gestalten? Warum wollte man nur allein an den Päpsten tadeln, daß auch sie der Geist ihrer Zeit erfaßt hatte, daß auch sie dem allgemeinen Anstoße folgten?"

„Hätte Gregor den Gedanken, der ihn beseelte, nicht haben sollen, so hätte ihn Gott nothwendig durch die Schule unserer modernen Civilisation führen müssen; nun aber war dies nicht der Fall. Er lebte in einem rohen, in einem eisernen Jahrhunderte, das mit dem unsrigen Nichts gemein hat. Darum können auch seine Handlungen nicht nach unseren Grundsätzen und Sitten beurtheilt werden. Wir müssen uns vor Allem die Zeit und Verhältnisse, in denen Gregor lebte, klar vor Augen halten; müssen wohl erwägen, in welcher Lage, in welcher Verfassung, in welchen Beziehungen zum Staate, in welcher Verwirrung damals die Kirche sich befand. Wir müssen den ganzen Charakter des Klerus, seine Sinnesart, sein Streben, seine Roheit, seine Ausartung, sein Vergessen aller Pflicht und Zucht, seinen Hochmuth bei der größten Unwissenheit einer genauen Prüfung unterwerfen. Wir müssen uns ein klares Bild von der damaligen Lage Deutschlands machen, den Charakter seines Gegners Heinrich genau erfassen: erst dann konnen wir ein Urtheil über Gregor fällen. Schlagen wir diesen Weg ein, erwägen wir seine Gedanken, seine Worte, seine Handlungen, seine Bestrebungen bezüglich seiner Zeit, lassen wir alle Vorurtheile bei Seite liegen: dann kommen wir zu einem Resultate, das ganz verschieden ist von dem Urtheil derer, die diesem Papste die Ansichten und Ideen ihrer Zeit als Regel vorschreiben wollen."

„Um den Zweck, den er sich vorgesetzt hatte, zu erreichen, konnte Gregor nicht anders handeln, als er wirklich gehandelt hat; denn, wollte er Papst seyn, so mußte er auch als Papst auftreten; er mußte einen andern Weg einschlagen, als die große Menge, einen andern, als seine Vorgänger, wenn er sich über Alle erheben und ein großer Mann seyn wollte."

„Hätte Gregor ungeeignete Mittel zur Verwirklichung seines Planes gewählt; hätte er die Umstände nicht richtig aufgefaßt; hätte er seiner Zeit nicht Rechnung getragen, oder in der Ausführung

grobe Fehler begangen: dann könnte man seine Klugheit und Urtheilskraft, doch immer nicht seine Gesinnung anklagen. So aber war es stets nur seine Gewandtheit, gegen die man sich erhob, ohne seine Herzensgüte eingestehen zu wollen."

„Der Geist Gregor's umfaßte die ganze christliche Welt und mußte sie umfassen, weil die Unabhängigkeit der Kirche eine allgemeine Idee war; seine Thätigkeit mußte energisch seyn, weil sie sich eben in jener Zeit entwickelte. Sein Glaube und seine Ueberzeugung mußten eben so und nicht anders seyn, als sie waren, weil sie ihren Ursprung in dem Gange der Ereignisse hatten."

Fügen wir auch das noch hinzu: man warf auf ihn mit Steinsplittern und er antwortete mit Bergen, ein Pelion, der sich auf den Ossa wirft.

Kündigt uns eine solche Sprache im Munde eines Protestanten nicht wirklich die Fortschritte an, welche das wahre Licht und die Rückkehr zu den heiligen Grundsätzen unserer katholischen Kirche je mehr und mehr machen?

Noch erlauben wir uns, einige Betrachtungen aus dem trefflichen, schon früher von uns empfohlenen Werke Gosselin's beizufügen. „Fenelon," sagt er, „war der erste katholische Schriftsteller, der die Grundsätze darlegte, welche, dem öffentlichen Rechte des Mittelalters gemäß, uns das Verfahren der Päpste und Concilien erklären, die kein Bedenken trugen, weltliche Fürsten durch ihren Machtspruch abzusetzen und dann fährt der Verfasser weiter also fort: „Wir werden selbst eingestehen, daß der feste und zuversichtliche Ton, womit er sich in dieser Beziehung ausdrückt, der wahre Grund der, von uns seit einigen Jahren zur Festsetzung dieses so wichtigen Punktes angestellten, Untersuchungen ist."

Bezüglich der zur Zeit Gregor's VII. herrschenden Ansichten bemerkt Gosselin[2]) sehr gründlich, daß dieser Papst die Grundsätze, um die es sich handelte, nicht weiter trieb, als seine Vorgänger; nur machte er eine strengere Anwendung davon, weil er sich mit Rücksicht auf die Zeitumstände hiezu verpflichtet sah.

Indem sodann Gosselin eine Reihe von Thatsachen im Einzelnen anführt, bemerkt er weiter: „Aus dieser Darlegung der Thatsachen ergibt sich, daß die, von den Päpsten und Concilien über die

---

2) Gosselin, Pouvoir du pape au moyen âge, 2. Ausg. 1845, S. 334.

weltlichen Regenten im Mittelalter ausgeübte, Macht durchaus nicht als ein verbrecherisches Attentat der kirchlichen Gewalt auf die Rechte der Fürsten angesehen werden darf. Im Gegentheile ist es außer allem Zweifel, daß die Päpste und Concilien, welche diese Macht ausübten, lediglich Grundsätze befolgten und ausübten, die nicht blos bei dem Volke, sondern selbst bei den aufgeklärtesten und tugendhaftesten Menschen jener Zeit die allgemeinste Anerkennung gefunden hatten." [1])

Nochmals wiederhole ich, man kann sich die trefflichen und durchdachten Beweisgründe, von denen Gosselin's Werk voll ist, nicht genug zu eigen machen. Dieses Werk steht da als ein Denkmal der klarsten Logik, der vollendetsten Untersuchung, der besten Antwort auf die verworrenen Angriffe so vieler neuen politischen Schriftsteller, denen das Mittelalter Angst und Bangen verursacht und alle Geduld und Vernunft bei ihrem Urtheile nimmt.

Und nun kommt das Werk de Maistre's „vom Papste," eine Art Reservheer und Elitencorps, um das letzte Treffen zu liefern. Es kommt wie die Donnerlegion Marc Aurels, um den Sieg vollends zu entscheiden. Wir erlauben uns, aus dem Werke dieses berühmten Piemontesen dieser unserer Darstellung einiges, auf Gregor VII. und andere Päpste vor demselben Bezügliche, einzuverleiben.

Haben wir in den vorhergegangenen Beweisführern, in Voigt und seinem Uebersetzer Jager, die Stimme edeldenkender Vermittler vernommen; tritt uns sodann in dem umsichtigen Gosselin die mit Milde gepaarte Kraft entgegen: so hören wir in de Maistre die die Wahrheit im Donnertone. [2])

Hier steht gleich ein Hauptsatz obenan, der für den Blitz gelten kann, welcher den Donner ankündet. „Da die Päpste seit 18 Jahrhunderten ihre Entscheidungen über alle Arten von Fragen ohne Unterschied mit einer wirklich bewunderungswürdigen Klugheit und Gerechtigkeit gegeben haben, so daß dieselben als durchaus unabhängig von dem persönlichen Charakter und den etwaigen Leidenschaften dessen, von dem der göttliche Ausspruch ausgeht, erscheinen: so kann man billig eine verhältnißmäßig sehr geringe Zahl zweideutiger Handlungen der Päpste nicht als Beweis gegen sie an-

1) Hiefür citirt Gosselin auch die Werke von Bossuet, Fleury, Pfeffel u. A.
2) Du pape, 142.

führen, ohne alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit, die am Ende doch die Welt regieren, gewaltsam zu verletzen."

De Maistre weicht vor keiner Schwierigkeit zurück; er nimmt alle Erklärungen der Gegner, selbst die bösartigsten, wie sie sich ihm in den Weg stellen, an, um dieselben siegreich zu bekämpfen.

„Die Päpste haben manchesmal mit den Souverainen gekämpft, niemals mit der Souverainetät selbst. Sogar der Akt, vermittelst dessen sie die Unterthanen des Eides der Treue entbanden, bewies die Unverletzlichkeit der Souverainetät, indem gerade dadurch die Päpste den Völkern kund gaben, daß keine menschliche Macht den Souverein anzutasten vermöge, dessen Gewalt nur von einer durchaus göttlichen aufgehoben werden könne, so daß ihre Anatheme, weit entfernt die strengen Grundsätze der katholischen Kirche über die Unantastbarkeit der Souveraine zu entkräften, gerade dazu dienten, derselben eine neue Weihe in den Augen des Volkes zu verleihen."

„Im 11. Jahrhunderte galten die Päpste allgemein als Abgeordnete der Gottheit, von der alle Souverainetät ausfließt. Die größten Fürsten suchten in der Salbung ihre Weihe und, so zu sagen, die Vervollständigung ihres Rechtes. Der erste unter allen Souverainen nach den Begriffen der früheren Zeit, der deutsche Kaiser, mußte durch die Hände des Papstes selbst gesalbt werden. Von ihm, wurde allgemein angenommen, erhalte der Kaiser den Charakter als Augustus und nur erst durch die Salbung werde er wirklicher Kaiser."

Auch die Excommunicationen der Päpste thaten der Souverainetät in den Augen der Völker keinen Eintrag; im Gegentheil, indem der päpstliche Stuhl diese zeitweise unterdrückte, ihren Ungestüm und ihre Zügellosigkeit milderte und sie zu ihrem eigenen Besten, das sie oft selbst nicht verstanden, einschränkte, hat er die Ehrfurcht vor derselben nur erhöht. Er hat von ihr den alten thierischen Charakter hinweggenommen, um ihr den der Wiedergeburt zu verleihen; er hat sie geheiligt, um sie unverletzlich zu machen; ein neuer und gewichtiger Beweis zu den vielen anderen, daß die päpstliche Gewalt stets eine erhaltende war."

„Jetzt ist es an den Fürsten, selbst ihre Betrachtungen hierüber anzustellen. Man hat ihnen Furcht eingejagt vor dieser Gewalt, welche ihre Vorfahren seit 1000 Jahren eingeschränkt, dabei aber den

Charakter des Souverains vergöttlicht hat. Sie sind allzu leicht in diese Schlinge gegangen, haben sich auf die Erde herabziehen lassen und nun sind sie Nichts mehr, als bloße Menschen."

„In der That hat de Maistre ganz Recht: „Wenn man keine Könige mehr will, so nimmt man sie an auf den Grund einer verlorenen Schlacht, oder auch eines glänzenden Sieges; man jagt sie fort und schreibt diesen großartigen Akt der Verjagung dem Volke zu, das als Souverain handelt und das nur unter veränderten Ansichten und Formen diejenigen „excommunicirt", deren Stelle es einem neuen Herrn verleihen will."

„Hören wir Voltaire'n,"[1]) fährt de Maistre weiter fort, „ihn, dessen natürlicher, gesunder Sinn nur bereuen läßt, daß die Leidenschaft ihn desselben so oft beraubte. Folgendes sind seine eigenen Worte:

„Aus der ganzen Geschichte dieser Zeiten ergibt sich, daß bei den Nationen des Abendlandes die Gesellschaft nur wenige bestimmte Normen hatte, daß die Staaten nur wenige Gesetze besaßen und daß die Kirche ihnen solche geben wollte."

Weiter sagt de Maistre: „Unter allen Päpsten, welche zu diesem großen Werke berufen waren, ragt Gregor VII. majestätisch hervor."

„Gregor hatte keine allzu große Meinung von sich selbst, als er sich, mit festem Vertrauen auf seine Kraft, die Aufgabe setzte, die Souverainetät in Europa, welche damals noch voll leidenschaftlicher Jugendhitze war, zu regeln." In dieser Beziehung schrieb er die merkwürdigen Worte: „Wir sind mit Gottes Hilfe bemüht, den Kaisern, Königen und anderen Fürsten die geistigen Waffen in die Hand zu geben, deren sie bedürfen, um in ihren Ländern die wilden Stürme der Hochfahrenheit zu stillen." Das heißt „ich will sie lehren, daß ein König kein Tyrann ist," und wer von ihnen allen hätte das ohne ihn gelernt?

„Maimbourg[2]) beklagt sich ernstlich darüber, daß der herrschsüchtige und unbeugsame Sinn Gregor's VII. ihm nicht gestattete, seinen Eifer mit jener schönen Mäßigung zu begleiten, welche seine Vorgänger beseelte."

---

1) Voltaire, Essai sur l'Histoire générale, Bd. I, c. XXX, S. 50.
2) Histoire de la Décadence romaine, Buch III, Jahr 1073.

„Schade genug, daß die schöne Mäßigung dieser Päpste Nichts besserte und man ihrer immer nur spottete. Noch nie ist die Gewalt durch Mäßigung im Zaume gehalten worden; nie halten die Gewalten einander das Gleichgewicht, als durch entgegengesetztes Streben. Nie redet man von dem Unfuge aller Art, den die Kaiser sich wider die Päpste erlaubten und gleichwohl erhebt man ein großes Geschrei über das Verfahren der Päpste, wenn es die Gränzen nur um ein Weniges überschritt und stellt es gleich als Gewaltthat dar. Allein, es geht nun einmal mit den menschlichen Dingen nicht anders; nie hat sich eine Verfassung, nie eine politische Verschmelzung anders gebildet und bilden können, als durch die Vermischung verschiedener Elemente, die, wenn auch Anfangs uufreundlich aneinander stoßend, sich am Ende wechselseitig durchdrungen und beruhigt haben."

„Mit Einem Worte, es wäre, um menschlich zu reden, um die Kirche geschehen gewesen, sie hätte keine feste Gestalt, keine gesetzliche Ordnung und bald keinen Namen mehr gehabt, ohne das aussergewöhnliche Einschreiten der Päpste, die sich an die Stelle der verirrten und ausgearteten Gewalten setzten und auf eine, die Wiederherstellung der Ordnung unmittelbar im Auge habende, Weise regierten."

„Es wäre um die Monarchie in Europa geschehen gewesen, wenn verabscheuungswürdige Herrscher auf ihrer Bahn nicht einen sie zurückschreckenden Widerstand gefunden hätten und, um hier bei Gregor VII. stehen zu bleiben, so zweifle ich nicht, daß jeder billig Denkende in das ganz unparteiische Urtheil des Verfassers der „Revolutionen in Deutschland" [1]) einstimmen wird. „Die einfache Darstellung der Thatsachen", sagt dieser, „läßt uns die Handlungsweise dieses Papstes als eine solche erkennen, daß jeder charakterfeste und erleuchtete Mann unter den gleichen Umständen ebenso gehandelt haben würde."

„Die Plünderung Mailands, eines der schrecklichsten Ereignisse in der Geschichte, würde, nach dem Urtheile Voltaire's [2]), allein hinreichen, Alles, was die Päpste thaten, zu rechtfertigen." (Friedrich Barbarossa schleifte diese Stadt im Jahre 1162).

---

1) Denina, Révolutions d'Allemagne Bd. II, c. 5, S. 49.
2) Essai sur l'Histoire générale Bd. II. C. 61, S. 156.

„Alle Völker weisen einstimmig jenen glücklichen Bürgern, denen die Ehre zu Theil wird, ihr Gebiet fremdem Joche zu entreißen, die erste Stelle unter den großen Männern an: als Helden, wenn es ihnen gelang, als Martyrer, wenn sie unterlagen, lebt ihr Name bei der Nachwelt fort und nur allein die Päpste, will die Geistesbeschränktheit unserer Zeit von dieser allgemeinen Lobeserhebung ausnehmen und sie des unsterblichen Ruhmes berauben, der ihnen als weltlichen Fürsten für ihr unabläßiges Streben, das Land ihres Besitzes frei zu machen, gebührt. Wie gewisse französische Schriftsteller dem heiligen Gregor VII. Gerechtigkeit widerfahren zu lassen sich weigern konnten, begreift sich leicht. Stets protestantische, philosophische, parlamentärische Vorurtheile vor Augen, wie konnten sie unter dieser vierfachen Binde hell sehen?“ [1])

Man schreibt dem heiligen Gregor VII. ein Werk zu: „Dictatus Papae“. Voigt führt die 27 Sätze an, welche die Dictate enthalten und sagt hierauf: „Es ist in diesen Sätzen Nichts enthalten, was Gregor nicht behauptet, oder wenigstens stillschweigend gebilligt hätte. Ob er wirklich der Verfasser derselben war oder nicht: dies zu untersuchen ist nicht von Belang. Hätte dieser Papst sie jedoch selbst geschrieben, so würde er sie in eine bessere Ordnung gebracht haben.

Abbé Jager, der gelehrte Uebersetzer Voigt's, dieser treffliche Kleriker, der uns das Talent jenes protestantischen Geschichtsschreibers mit so vieler Treue kennen lehrt, macht bei dieser Gelegenheit folgende geistreiche und gelehrte Bemerkung: „Würde man die Caputularien Karls des Großen genauer kennen, so würde man über diese Sätze weit weniger staunen, denn dort ist die Quelle derselben zu suchen. Man muß sich immer daran erinnern, daß Karl der Große selbst an die Bischöfe Mahnungen voll Kraft und Wahrheit ergehen ließ, um sie alle zur Liebe und Verehrung gegen den heiligen Stuhl, die dieser so wohl verdient, hinzuweisen.

Man hat von Gregor VII. 9 Bücher Briefe, geschrieben in den Jahren 1073—1082. Diese Briefe sind allen Concilienssammlungen [2]) einverleibt. Auch findet man mehre davon in der Bibliotheca Floriacensis von Jean Dupois in den Sammlungen von

---

1) Du Pape I, 304.
2) Feller III, 381.

Martène, von d'Achery und von Ughelli. Das Benehmen dieses Papstes wurde sowohl während seines Lebens als nach seinem Tode durch die heftigsten Verläumdungen angegriffen. Einer der Verläumder seiner Zeit war der Cardinal Benno, der eine Geschichte dieses Papstes voll giftigen Hasses [1]) schrieb, die im Jahre 1611 zu Hanau im Drucke erschien. Zu derselben Zeit, wo Benno dieses schlechte Werk verfaßte, gab der heil. Bischof Anselmus von Lucca eine Vertheidigung Gregor's heraus, welche bei Canisius Bd. VI. zu lesen ist. Ferner wurde das Leben dieses Papstes, 40 Jahre nach seinem Tode, von Paul Bernried, regulirtem Chorherrn und Bischof von Augsburg, beschrieben und 1610 zu Ingolstadt, sowie in demselben Jahre zu Augsburg mit Noten des Pater Gretser gedruckt.

Die neueren Verläumder Gregor's hat Bellarmin in Buch IV. c. 13 seines Werkes de Pontif. roman. widerlegt. Ebenso führt der ebengenannte Gretser in einer Apologie Gregor's das Urtheil von 50 Lobrednern dieses Papstes an.

Später übergaben Gotti und d'Enghien ihr Gutachten voll Anerkennung und Bewunderung der Oeffentlichkeit. Ein anderes Leben Gregor's erschien 1581 zu Frankfurt im Drucke.

Zwei Lebensbeschreibungen, die eine von Pandolph von Alatri, die andere von Nicolas von Rosellis, werden von Muratori angeführt, sodann gibt es noch eine Biographie Gregor's VII. von Justus Christoph Ditmar, Frankfurt 1710.

1737 gab Vidaillan ein Leben Gregor's VII. in zwei Octavbänden heraus. Der Verfasser spricht darin von zahllosen Streitigkeiten, welche zwischen Gregor VII. und dem Kaiser Heinrich IV. herrschten. Man muß billig erstaunen, daß Vidaillan diesem letztern immer den Titel „Kaiser" beilegt und zwar um so mehr, als im ganzen Verlaufe seiner Lebensbeschreibung eine ganze Menge getreu wieder gegebener lateinischer Citationen vorkommt, in denen Heinrich nie anders, denn als König, erscheint.

Gegen das Ende des zweiten Bandes, Seite 466, berichtet Vidaillan die Krönung Heinrichs durch den Gegenpapst Guibert. Also war Heinrich blos von einem Eindringling gekrönt und zwar im Jahre 1084, in dem Augenblicke, wo der rechtmäßige Papst,

1) Novaes II, 281.

von Widerwärtigkeiten aller Art zu Boden gedrückt, bereits am Rande des Grabes stand. Uebrigens führt Vidaillan, obgleich wenig günstig für Gregor gestimmt, doch am Ende eben dieses zweiten Bandes das Urtheil Bayle's über diesen Papst an. Ich will einen Theil davon hier wiederholen; Vidaillan redet von Schriftstellern, welche Gregoren mit einem Eroberer verglichen haben:

„Ich bediene mich," sagt Bayle „um so zuversichtlicher dieser Vergleichung, als ich überzeugt bin, daß die Eroberung der Kirche ein Werk war, das nicht weniger Muth und Geschicklichkeit erforderte, als die Eroberung eines Kaiserreiches.[2])"

„Das Ansehen, zu dem sich die Päpste emporgeschwungen haben, verdient unsere Bewunderung in noch höherem Grade als die Riesenmonarchie des alten Rom's, so daß man gewissermassen behaupten kann, die Vorsehung habe diese Stadt dazu bestimmt, in zwei verschiedenen Arten die Quelle und das große Triebrad der edelsten Eigenschaften zu seyn, deren es zur Gründung eines sehr großen Staates bedarf."

„Daß das alte Rom, das nur auf Eroberungen oder kriegerische Tugenden stolz war, so viele Völker unterjochte, ist etwas Großes in den Augen der Welt; allein man darf nicht erstaunen, wenn man nur ein wenig darüber nachdenkt. Einen ganz andern Grund zum Erstaunen haben wir, wenn wir das neue Rom ein Ansehen erlangen sehen, unter das die größten Herrscher sich zu beugen gezwungen waren; denn man kann sagen, daß es beinahe keinen Kaiser gegeben habe, der den Päpsten die Spitze bot, oder der, wenn er es wirklich that, sich bei seinem Widerstande am Ende nicht höchst schlimm befand. Und noch heut zu Tage endigen alle Zwistigkeiten der mächtigsten Fürsten mit dem römischen Hofe beinahe immer zur Beschämung der letzteren. Beispiele hievon sind noch in so frischem Andenken, daß es nicht nöthig erscheint, sie anzuführen. In den Augen der Welt ist diese Errungenschaft ein ruhmwürdigeres Werk, als das eines Alexander und Cäsar und darum verdient auch Gregor VII., der dessen Urheber war, eine

1) Vidaillan Bd. II, S. 421.

2) Von den großartigen Siegen eines Pius VII. über Napoleon und eines Gregor XVI. über den König von Preußen und über den Kaiser Nikolaus konnte Bayle freilich noch Nichts wissen.

Stelle unter den größten Eroberern mit den glänzendsten Eigenschaften."

„Gleichwohl können wir den Gesichtspunkt, aus welchem dieser berühmte Protestant in seinem Wörterbuche über Gregor urtheilt, nicht ganz zu dem unsrigen machen. Gregor VII. strebte nicht nach Ruhm; er wollte nicht erobern, er wollte die weltlichen Herrscher sittlich bilden, damit ihr Beispiel vom Throne zu ihren Völkern herabsteige, eine Zeit des Friedens, der Ordnung und der öffentlichen Glückseligkeit herbeiführe. Heinrich IV. wollte Papst und Kaiser zugleich seyn und doch war er weder das Eine, noch das Andere.

Der Widerstand, den man seinen Anmassungen entgegensetzte, brachte bessere Tage in das öffentliche Leben und in die Sitten Europa's. Der Titel eines Eroberers, in dem Sinne, wie er einem Alexander und Cäsar beigelegt wird, paßt durchaus nicht für Gregor VII. Will man ihn aber durchaus als einen solchen bezeichnen, so stimmen wir gern darin zu, daß er dem Reich des Guten die Herrschaft über das Reich des Bösen verschaffte; daß er eine Zeit hindurch Bösewichte, Verräther, Eindringlinge unterwarf; daß er die Schlupfwinkel der Laster belagerte und daß er endlich in geordneter Schlacht die Alles verzehrenden Leidenschaften, Mord und Todtschlag, Bürgerkriege und das ganze abscheuliche Zeitalter besiegte, wo die Verbrechen ihr Haupt hoch erhoben, aber genöthigt wurden, sich unter den mächtigen Arm eines geistig hochbegabten Mannes zu beugen, den die Nationen zu Hülfe riefen und der, während er von ihnen unbedingt verehrt zu werden verdiente, sich von der Geschichte nie so unverdienter Weise hätte geschmäht sehen sollen.

Wir wollen hier auch einige Mittheilungen über den zu Parma geborenen Gegenpapst Guibert, der sich Clemens III. nannte, beifügen. Von Alexander II. zum Erzbischof von Ravenna ernannt und nachher Kanzler Heinrichs IV., war dieser Prälat ein beredter und gelehrter Mann.[1]) Während die Einen ihn als von niedriger Herkunft bezeichnen, geben Andere ihn als einen Abkömmling der Grafen von Augsburg (?) aus. Eine Untersuchung hierüber wäre wohl unnütz.

Diese Familie, welche bis 1247 auf Seiten der ghibellinischen

---

1) Feller II, 281.

Partei gestanden war, ergriff von da an die Partei der Guelfen. Einem Feldherrn aus derselben wurde für seine, der Republik Venedig geleisteten, Dienste in der genannten Stadt eine Marmorstatue, die ihn zu Fuße darstellt, errichtet.

Clemens, der zu wiederholten Malen von Gregor VII. gebannt worden war, erhielt das Schisma, welches im Ganzen 50 Jahre, unter 5 nach einander folgenden Päpsten, bis auf Calixtus II. dauerte, 20 Jahre und starb im Jahre 1100 eines plötzlichen Todes. Seine irdischen Reste, die zu Rom beigesetzt worden waren, wurden 6 Jahre nachher auf Befehl Papsts Paschalis II. wieder aus dieser Stadt entfernt. Paschalis wollte dadurch das betrügerischer Weise unter dem Volke ausgestreute Gerücht verstummen machen: man habe auf dem Grabe des Clemens verschiedene Lichtstrahlen, Zeugen seiner Heiligkeit, glänzen sehen.

Nach dem Tode Gregor's blieb der heilige Stuhl ein Jahr erledigt. Dieser Papst hatte, ebenso wie Sylvester II., die Kreuzzüge [1]) in Anregung gebracht. Wenn dieselben, wie wohl nicht zu bezweifeln ist, ein Heil für Europa waren, so verdanken wir dieses Heil zuerst dem Geiste Sylvesters und der politischen Umsicht Gregor's XII.

Zuvor hatte der letztgenannte Papst 5 Jahre hindurch ein dreitägiges Fasten in jeder Woche, vom Mittwoch bis zum Freitage, angeordnet, um den göttlichen Beistand für die Kirche zu Jerusalem zu erlangen.

Platina, der sonst nicht selten für einen Feind der Päpste gilt, fällt folgendes Urtheil über den großen Hildebrand: „Gewiß, er war ein gottgefälliger, kluger, gerechter und milder Mann; ein Beschützer der Armen, der Wittwen und Waisen, der einzige, stärkste und dabei der kühnste Vertheidiger der römischen Kirche gegen die Bosheit der Häretiker und die ausschweifende Gewalt der Fürsten, die sich des Rechtes und der Güter der Kirche zu bemächtigen strebten."

Nachdem schon so lange und viel von Excommunication die Rede war, dürfen wir sofort nicht mehr zu berichten unterlassen, was dieselbe war und was sie geworden ist. Die Excommunication war schon bei den Griechen, bei den Römern und bei den Galliern

---

1) Briefe, I, 31.
2) Platina S. 331.

im Gebrauche. Cäsar beschreibt mit deutlichen Ausdrücken die von den Druyden verfügte Strafe des Interdikts. In der ältesten Kirche verkündeten die Bischöfe den Gläubigen den Namen des Excommunicirten und verboten ihnen jeden Verkehr mit einem solchen. Gegen das neunte Jahrhundert fügte man jeder Excommunication den Bannstrahl bei, als ein Zeichen, geeignet Schrecken einzujagen. Zwölf Priester hielten jeder eine angezündete Fackel in der Hand, die sie auf die Erde warfen, auslöschten und mit den Füßen zertraten, nachdem der Bischof die Excommunicationsformel ausgesprochen hatte. Das Wort „Anathem" war früher soviel als: „geheiligt, enthüllt, ein aufbewahrtes Opfer, ein abgesonderter, Jemanden gewidmeter Gegenstand"; später hatte es einfach den Sinn von „abgesondert." Das Anathem schloß den davon Betroffenen nicht blos von dem Gesammtkörper der Gläubigen aus, sondern selbst von dem Verkehre mit denselben. Man hat die verschiedenen Verbote, welche die Excommunication in sich begreift, in nachstehendem lateinischen Verse zusammengefaßt:

Os, orare, vale, communio, mensa negatur; zu deutsch: Umgang, Gebet, Gruß, Communion, Tischgenossenschaft werden verweigert."

Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit an die kluge Umsicht des römischen Hofes, als derselbe im Jahre 1809, in Folge einer erlittenen groben Beschimpfung, eine Excommunication aussprach, worin der, den sie betraf, sich leicht erkennen konnte, ohne daß sein Name genannt worden war.

Rom vertheidigt die erhabene Sittlichkeit unserer heiligen Religion und diese erhabene Sittlichkeit begreift in sich die Tugenden der Geduld, des Edelsinnes und der Klugheit, soweit die Menschen sie hienieden nur erringen können.

---

160. Victor III. 1086.

Victor III. hieß vorher Desiderius; er gehörte der Familie der Epiphania, Grafen von Marsi, an und verdankte einem Fürsten von Benevent sein Daseyn.

In dieser Stadt geboren, erhielt er daselbst eine für jene Zeit möglichst vortreffliche Erziehung und trat, noch sehr jung, in den den Orden des heiligen Benedikt in dem Kloster de la Cava. Nach und nach wurde er von Leo IX. zum Cardinaldiakon der Heiligen Sergius und Bacchus und am 26. März 1159 von Nikolaus II. zum Cardinalpriester vom Titel der heiligen Cäcilia ernannt. Den Tag darauf erhielt er die Ernennung zum Abte von Monte Cassino. Er war der Reihenfolge nach der XXXVII. Abt dieses Klosters seit dem heiligen Benedikt. Diese Würde bekleidete er bis zu dem Tage, wo er wider seinen Willen zum Papste erwählt wurde, was am 24. Mai 1086, dem Tage des heiligen Pfingstfestes, geschah. Die Cardinäle hatten ihn fast unter Gewaltanwendung in die Kirche der heiligen Lucia geführt, weil sie seit beinahe einem Jahre nach dem Tode Gregor's VII. den Desiderius nicht zur Annahme des Pontifikats bewegen konnten. Schon Gregor VII. hatte längst zuvor nachdrücklichst auf eine solche Wahl hingewiesen, die sie nie zu bereuen haben würden und die günstige Meinung des großen Hildebrand galt als die gewichtigste Empfehlung. Nach wirklich vollzogener Wahl legten die Cardinäle dem von ihnen erwählten Papste den Namen Victor III. bei.

Vier Tage nachher reiste Victor von Rom weg. Zu Terracina legte unser frommer und bescheidener Ordensmann schnell den päpstlichen Schmuck ab und floh nach Monte Cassino. Man mußte ihn verfolgen, ihn zwingen, das heilige Gewand wieder anzulegen und nach Rom zurückzuführen, wo er scharf bewacht und sodann consekrirt wurde. Nachdem er das Versprechen gegeben hatte, sich dem göttlichen Willen fügen zu wollen, bat er, Monte Cassino auf einige Tage wieder sehen zu dürfen. Diese brachte er im Gebete zu und erklärte, ungeachtet seiner neuen großen Würde, Abt dieses Klosters bleiben zu wollen. Als Oberhaupt der Kirche konnte er sich aus eigener Machtvollkommenheit diesen Titel vorbehalten und es wurde, so lange Victor lebte, kein anderer Abt erwählt.

Die Sarazenen in Afrika rüsteten sich zu einem Angriffe auf Rom. Victor suchte daher bei den italienischen Fürsten Hülfe nach und, nachdem er solche erhalten, sandte er eine Armee nach Afrika, die einen vollständigen Sieg über die Sarazenen davon trug.

In einem zu Benevent abgehaltenen Concil excommunicirte

Victor den Gegenpapst Clemens III. Dieser Feind der Kirche war bekanntlich zur Zeit Gregor's VII. im Jahre 1084 auf den Thron gesetzt worden und unterhielt das Schisma mit strafbarer Hartnäckigkeit.

Stets unermüdlich in Erfüllung seiner Pflichten, verbot der Papst unter Strafe der Excommunication, von Laien die Investitur mit irgend einer kirchlichen Würde anzunehmen, oder ihnen eine solche zu verleihen. Auch verbot er den Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars aus der Hand von Häretikern oder Simonisten.

Während des Concils hatte den Papst von Neuem körperliches Unwohlseyn befallen, weshalb er sich von Benevent in sein Kloster Monte Cassino zurückzog, wo er, bereits dem Tode nahe, diejenigen, die er als seine Nachfolger für die würdigsten hielt, den Cardinälen empfahl.

Victor regierte seit seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl 8 Jahre, 3 Monate und 24 Tage und seit seiner Consekration 4 Monate und 7 Tage. — Er starb, wie erzählt wird, zu Monte Cassino an der Ruhr, in Folge von Gift, das ihm auf Befehl des Königs Heinrich [1]), dieses so boshaften Feindes Gregor's VII., in einem Becher beigebracht worden war und wurde zuerst zu Monte Cassino beigesetzt. Victor war ein durch heiligen Lebenswandel und glänzende Tugenden ausgezeichneter Mann. [2]) Man hat von ihm 3 Bücher Gespräche über die Wunderthaten des heiligen Benedikt und anderer Ordensmänner von Monte Cassino.

Der heilige Stuhl blieb fünf Monate und fünfundzwanzig Tage erledigt.

Unter der Regierung Victor's wurden die Reliquien des heil. Nikolaus, Bischofs von Myra in Lycien, nach Bari gebracht. Sie waren von Kaufleuten letzterer Stadt erhoben worden. [3]) Der heil. Nikolaus lebte unter Konstantin dem Großen und hatte dem ersten allgemeinen Concil von Nicäa beigewohnt.

---

1) Siehe Trithemius, Ptolemäus von Lucca und Muratori.
2) Novaes II, 288.
3) Fleury, IV, Buch 63, 304.

161. Urban II. 1088.

Urban II., geboren zu Chatillon an der Marne in Frankreich, aus dem Orden des heiligen Benedikt und ein Freund Gregor's VII., hieß vorher Otto oder Odo. Er wurde nach einander Chorherr und dann Archidiakonus zu Rheims und war ein Schüler des heiligen Bruno, des Stifters der Karthäuser.[1]) Von Gregor VII. zum Cardinalbischof von Ostia ernannt, sandte ihn dieser Papst als Legaten an den König Heinrich IV., der ihn gefangen nehmen und ihm die grausamste Behandlung widerfahren ließ. Bei seiner Wahl zum Papste, welche zu Terracina stattfand, weigerte er sich, diese Würde anzunehmen, was er selbst in einem seiner Briefe an den Bischof Epiphanius von Salzburg sagt. Nichts desto weniger wurde er den 12. März 1088 consecrirt.

In einem, 1089 zu Rom abgehaltenen, Concil bestätigte er die wider den Gegenpapst Guibert, der sich Clemens III. nannte, schon von seinen Vorgängern ausgesprochene Excommunication.

Kaum war dieses Concil zu Ende, als der Papst, dem die vollständige Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche sehr am Herzen lag, sich nach Sizilien begab, um Behufs der Wiederherstellung eines dauerhaften Einverständnisses die einflußreiche Mitwirkung des Grafen Roger nachzusuchen. Roger übernahm die verlangte Vermittelung und kam vor dem Papste nach Butera. Eine Folge hievon war, daß der Kaiser Alexius von einer besondern Excommunication, die er sich zugezogen hatte, losgesprochen wurde.

Urban hielt 12 Concilien, das eine in Frankreich und die übrigen in Italien. Er suchte die Ketzerei Berengar's, der 1050 von Leo IX. verdammt worden war, mit der Wurzel auszurotten. Dieser, der Archidiakonus zu Angers, Schatzmeister und Scholastikus zum heil. Martin von Tours war, erneuerte immer und zwar mit einer Menge noch viel gefährlicherer Entwickelungen, die Irrthümer des Johann Scotus Erigena.

Diese strafbare Ketzerei zählte leider immer noch viele Anhänger. Berengar setzte das Ansehen der Kirchenväter herab, weil er sie seiner

---

1) Fleury, IV. 63, 315.

Lehre ungünstig erfand und weil dort klar und übereinstimmend festgestellt war, was er zu läugnen sich in den Kopf gesetzt hatte.[1])

Allein Urban hatte noch andere Feinde zu bekämpfen: die unrechtmäßigen Verleiher von Investituren, den Gegenpapst Clemens III., die Simonisten, die mit ihrem Verfahren noch prahlten, und die Nikolaiten. In diesem Zeitpunkt erfuhr die Kirche überhaupt großes Leid. In Deutschland gab es nur 4 Bischöfe, welche an der Kirchengemeinschaft festhielten, nämlich die von Würzburg, Passau, Worms und Konstanz. Die Art des Unglückes, unter welchem Rom in dem eisernen und bleiernen Jahrhunderte geseufzt hatte, war zum Theil verschwunden; dagegen verbreiteten sich Häresie und Schisma von Neuem mit ihrer ganzen Hartnäckigkeit. Und so ist denn Rom dazu verdammt, stets gegen boshafte Menschen und verirrte Köpfe zu Felde zu ziehen. Das Einzige ist, daß seine Leiden den Namen wechseln.

Im Jahre 1088 ernannte Urban den Erzbischof von Toledo zum Primas von ganz Spanien. Von dem Bisthum Cambray, welches 1562 von Paul IV. zum Erzbisthum erhoben worden war, trennte er 1094 das Bisthum Arras ab.

Urban hatte sich von Sizilien nach Apulien begeben, um die Reliquien des heil. Nikolaus in Bari zu besuchen und befand sich im Monat Oktober in dieser Stadt, wo er die Vereinigung des Erzbisthums Canossa mit dem Stuhle von Bari bestätigte.

In einem Concil zu Amalfi belehnte der Papst den Grafen Roger mit den Herzogthümern Apulien und Calabrien. Damals vermählte sich auch die berühmte Gräfin Mathilde, die Wittwe des Grafen Gottfried, mit dem Herzoge von Bayern.

Auch erhielt damals der heilige Bruno, der frühere Vorgesetzte des Papstes, die Einladung, an den Arbeiten des Staatsrathes Theil zu nehmen.

Seit dem Concil von Benevent, 1091, bis zum Jahre 1093, hatte sich Urban, wegen des zu Rom herrschenden Schisma, nicht mehr dort aufgehalten. Als aber die Angriffe von dieser Seite her minder gefährlich wurden, kehrte der Papst wieder in seine Hauptstadt zurück, wo man ihm durch eine Art von Uebereinkunft den

---

1) Feller I, 446.

Palast des Lateran und die Engelsburg, welche die feindliche Partei im Interesse des Gegenpapstes besetzt gehalten hatte, überließ.

1095 hielt Urban ein Concil zu Piacenza, und zwar unter Zelten, weil es daselbst keine Kirche gab, die groß genug gewesen wäre, ungefähr 4000 Geistliche nebst einer großen Anzahl Laien, die theils an den Geschäften des Concils Theil nahmen, theils auf erhaltene Erlaubniß als fromme Zuschauer sich eingefunden hatten, zu fassen.

Von Piacenza aus begab sich der Papst nach Frankreich und excommunicirte in einem Concil zu Clermont den König Philipp I., der noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin Bertha, die ihm 3 Kinder geboren, die Bertalda, Gemahlin des Grafen Fulco von Angers, der ebenfalls noch am Leben war, zu seiner Gemahlin erhoben hatte.

In demselben Concil ordnete Urban, gerührt durch die Beredtsamkeit und die Thränen Peters des Einsiedlers, aus der Diöcese Amiens, den ersten Kreuzzug an, welcher die Wiedereroberung der von den Sarazenen in Besitz genommenen Länder zum Zwecke hatte.

Man legte diesem Kriegszuge den Namen Kreuzzug bei, weil die Ausziehenden, die bereits ein Heer von 300,000 Mann bildeten, um die Kraft ihres Willens an den Tag zu legen, ein rothes Kreuz auf der rechten Schulter ihres Mantels angeheftet hatten.

Um den Muth der Gläubigen beim Antritte dieses Feldzuges, in dessen Verlaufe eine Anzahl Städte und Schlösser genommen wurden und dessen großartiges Ergebniß die Eroberung der heiligen Stadt Jerusalem war, zu beleben, verlieh Urban allen Kreuzfahrern einen vollkommenen Ablaß (also abermals wieder ein neuer Beweis, von der irrigen Meinung Luthers, die wir schon oben im Leben des Papstes Alexander II. gerügt haben).

Das Concil von Clermont dauerte 10 Tage. Von hier verfügte sich Urban den 30. November nach Limoges, wohin er ein anderes Concil berief, in welchem ein, mehrer Verbrechen angeklagter, Bischof abgesetzt wurde.[1]) Von Limoges ging er nach Tours, wo er ebenfalls ein Concil hielt. Hier gab er dem Grafen

1) Novaes, II, 295.

Fulco von Anjou die goldene Rose, welche er selbst bei einer Prozession am 4. Fastensonntage in der Hand getragen hatte. Es war dies der erste Fall, daß die goldene Rose vom Papste verschenkt wurde. Von nun an wurde dieses Geschenk an fromme Personen von hoher Geburt gesandt, welche entweder bedeutende Schlachten zum Vortheil der Kirche gewonnen, oder sich sonst in verschiedenen wichtigen Fällen, wovon wir noch zu reden Gelegenheit haben werden, um dieselbe verdient gemacht hatten.

Von Tours verfügte sich Urban nach Saintes und Toulouse. Als geborenem Franzosen machte es diesem Papste große Freude, sein Vaterland so zu durchreisen. In einem Concil zu Nismes wurde König Philipp I. mit der Kirche wieder ausgesöhnt.

Im Jahre 1096 sprach der Papst zu Mailand einen Edlen aus dieser Stadt, Namens Erlembad, der 1076 durch die Simonisten und beweibten Priester gemartert worden war, heilig.

Bei seiner Rückkehr nach Rom, 1097, wurde der Papst unter dem Jubelrufe der ganzen Bevölkerung empfangen. Im folgenden Jahre begab er sich nach Bari, wo er, begleitet von dem heiligen Bischof Anselm von Canterbury, im Monat September ein Concil hielt, an welchem 195 Bischöfe Theil nahmen. Auch wurde noch ein Concil zu Rom abgehalten, womit dieser Papst die ruhmvolle Laufbahn seiner apostolischen Mühen schloß.

Urban regierte 11 Jahre, 4 Monate und 18 Tage und starb den 19. Juli 1099.

Er lebte noch so lange, um von den ersten Erfolgen der Kreuzfahrer Kenntniß zu erhalten, welche den dritten Juni 1098 Antiochien in ihre Gewalt bekamen. Jerusalem wurde noch bei seinen Lebzeiten, den 15. Juli 1099, 13 Tage vor seinem Tode, erobert.

Er wurde bei St. Peter beigesetzt; sein Name findet sich in verschiedenen Martyrologien, mit dem Beisatze „der Selige."

Der heilige Stuhl blieb vierzehn Tage unbesetzt.

162. Paschalis II. 1099.

Paschalis II., hieß vorher Rainerus und war zu Bieda in der Diözese von Viterbo geboren; seine Eltern waren Crescentius und Alfatra. Er war regulirter Chorherr und hierauf Mitglied des Ordens von Clugny. Gregor VII. ernannte ihn zum Cardinalpriester von St. Clemens.

Gegen seinen Willen wurde Cardinal Rainerus in der Kirche des heil. Clemens den 13. August 1099 zum Papste erwählt und den Tag darauf consekrirt und gekrönt. Er hatte seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl vorausgesehen, deswegen war er aus Rom entflohen, um sich zu verbergen. Allein bald wurde er erkannt und, trotz seines Widerstrebens, in den Schooß des heil. Wahlcollegiums zurückgeführt, wo man ihn mit dem Rufe empfing: „Petrus verlangt Euch zum Nachfolger."

Wir können uns hier unmöglich enthalten, von den großartigen Erfolgen der Kreuzfahrer, die sich der Stadt Jerusalem bemächtigten, zu reden. Die Anfeuerung zu den Kreuzzügen war vor allen das Werk Gregor's VII.

Lange vorher hatte Gregor III. den Karl Martell zur Vertreibung der Sarazenen aus dem fränkischen Reich ermuntert. Indem der große Mann diesem Rathe folgte, leistete er natürlich seiner eigenen Sache einen Dienst, weil er dadurch die Macht begründete, die sein Sohn Pipin und sein Enkel Karl der Große ausübten. Gregor VII. war nun der Ansicht, wenn man es schon für zweckdienlich gehalten hätte, die Einfälle Abderama's in das Frankenreich, mit der ganzen Schärfe des Schwertes zu bekämpfen, so erfordere es die Staatsklugheit noch weit mehr, die Ungläubigen in ihrem eigenen Gebiete anzugreifen. Die aus jenen Gegenden zurückgekehrten Pilgrime hatten von den vielfachen Leiden der wenigen Christen, welche Palästina nicht verlassen hatten, erzählt. Das heilige Grab war geschändet; zahlreiche Stimmen hatten sich in Frankreich erhoben; man hatte zuerst von einem bewaffneten Pilgerzuge gesprochen. Nun machte man Anstalt zu einem zahlreichen und von wirklich Schrecken erregenden Rüstungen begleiteten Kriegszuge.

In der Geschichte der Kreuzzüge von Michaud sind alle Einzelnheiten, welche über den ganzen Gang dieser ersten Unternehmung

die gründlichste Auskunft geben, nachzulesen. Man hat oft mit leidenschaftlicher Abneigung über diese zahlreichen Züge abgeurtheilt; laßt uns daher hier einige Betrachtungen, welche wir dem schon angeführten Werke „Italien" (S. 75) entlehnen, hersetzen.

Betrachtet man die Kreuzzüge aus dem politischen Gesichtspunkte, so kann behauptet werden: es mußte damals so kommen, daß entweder die Sarazenen sich wieder in Frankreich und Italien zeigten, oder daß die Abendländer sie in Asien angriffen. Mit Unrecht tadelt man, wenn einmal ein langer Zeitraum dazwischen liegt, Unternehmungen, deren wahren Grund man nicht kennt; weil dieselben in unseren Tagen nicht mehr zeitgemäß wären, ist man gar zu gerne zu dem Glauben geneigt, sie seyen es auch damals, wo sie geschahen, nicht gewesen. Allein der Weg nach Poitiers und Tours war den Sarazenen wohl bekannt; sie hatten Frankreich mit Blut und Leichen angefüllt, sie hatten die Kirchen der Heiligen Petrus und Paulus ausgeplündert. Dann hatten auch die Kreuzzüge die Befreiung vieler Gemeinden, die Einführung vieler schätzbaren Einrichtungen, Gewohnheiten, die Einbringung vieler Natur- und Handelserzeugnisse im ganzen Abendlande und besonders in Italien, das gewissermassen ein zweiter Orient wurde, zur Folge. Auch verdanken wir den Kreuzzügen noch bis diesen Tag die Gewißheit, daß unsere Civilisation, wenigstens auf lange Zeit hinein, nicht mehr von den Mohamedanern vernichtet werden wird und, wenn sie es auch seitdem wieder versucht haben, uns in Wien anzugreifen, so hat sie im Jahre **1682** das Schwert des großen Sobiesky wieder zurückgetrieben und ihnen ein Schreckensgefühl eingejagt, das sie nimmer vergessen werden, namentlich seit ihnen Prinz Eugen von Savoyen in der Schlacht von Peterwardein **1716** unsere Ueberlegenheit im Kriege wieder in Erinnerung gebracht hat. Und seit jener Zeit haben sie auch unsere wohlgeordneten Heere in Aegypten von Neuem kennen gelernt.

Allein, welchen eigentlichen Zweck hatte das Streben der Kreuzfahrer zu Ende des **11.** Jahrhunderts? Sie selbst waren sich dessen wohl bewußt: der allgemeine Ruf war, Jerusalem zu befreien und das heil. Grab wieder herzustellen.

Der Name Jerusalem ist ein erhabener und ruhmwürdiger, der in einer Geschichte der römischen Päpste nie zu hoch gefeiert werden kann. Wir reden also von Jerusalem, wir reden von Gottfried

von Bouillon, dem Herzoge von Lothringen, der seine tapferen Dienste zuerst dem deutschen Könige Heinrich IV. dessen Entartung uns so sehr empörte, gewidmet hatte, nun aber einer bessern Sache diente. Urban II. hatte gewünscht, daß Gottfried als einer der Ersten sich an die Spitze des nach Palästina ziehenden Heeres stellen solle.

Schon der bloße Gedanke an Palästina erweckt in uns die erhebendsten und heiligsten Gefühle. Jerusalem war der erste Sitz der Apostel; in der Religion unsers Herrn suchte Mahomed die Quelle seiner Begeisterung; aus ihr nahm er das Gold, das er seinem Flitter zusetzte: endlich kam die Wahrheit, um dem Betruge einen furchtbaren Kampf zu liefern.

Jerusalem, die Hauptstadt Palästina's, liegt unter 31° 47′ nördlicher Breite und unter 33° östlicher Länge, auf dem höchsten Punkte des judäischen Gebirges, an den alten Gränzen von Juda und Benjamin. Dieser Berg, auf welchem die Stadt Davids liegt, hat seinen Abhang gegen Norden und ist gegen Osten, Süden und Westen von tiefen Schluchten umgeben, so daß man die Stadt aus der Ferne nicht sieht.

Das vornehmste Gebäude des alten Jerusalem war der von Salomon auf dem Berge Moria erbaute Tempel, der unter Zerobabel von Neuem aufgebaut und von Herodes prachtvoll wieder hergestellt wurde.

Es dürfte auch nicht unpassend seyn, uns die hauptsächlichsten Schicksale, welche diese Stadt erlebte, hier ins Gedächtniß zu rufen. [1])

Unter dem Könige Amasias von Juda wurde sie durch den König Joas von Israel geplündert. Unter Ezechias ward sie durch die Assyrer vergebens belagert; allein 130 Jahre nachher zerstörten sie die Chaldäer unter Nabuchodonosor von Grund aus. Zwar wurde sie mit Erlaubniß des Cyrus in der Folge, nebst ihrem Tempel, wieder aufgebaut, allein der Fall des persischen Reiches stürzte sie in neues Unglück.

Jerusalem ergab sich an Alexander den Großen, der es mit viel Edelmuth behandelte. [2])

---

1) Wir geben hier einen Auszug aus einem Berichte über Jerusalem, der 1846 zu Paris erschien.

2) Nach dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus ließ Alexander, als er nach

Nach Alexanders Tode wurde die Stadt durch den ägyptischen König Ptolomäus Lagi eingenommen. 170 Jahre vor Christus plünderte sie der syrische König Antiochus Epiphanes und entweihte ihren Tempel, indem er die Bildsäule des Jupiter Olympius darin aufrichtete. Nach einiger Zeit des Friedens, die Jerusalem unter den Machabäischen Fürsten genoß, zog Pompejus im Jahre 63 vor Christus siegreich daselbst ein und kurz nachher wurde der Tempel durch Crassus geplündert.

Herodes verschönerte Jerusalem durch großartige Bauten; allein bald nachher wurde Judäa eine römische Provinz. Eine Empörung der Juden hatte den Krieg herbeigeführt, der mit der Unterwerfung ihrer Hauptstadt endete. Im Jahre 71 der christlichen Zeitrechnung von Titus erobert, wurde die Stadt von Grund aus zerstört, einige Thürme und eine kleine Anzahl Häuser, welche Titus verschont hatte, wurden durch Kaiser Hadrian dem Erdboden gleich gemacht. In Folge einer neuen Empörung der Juden, im Jahre 136 nach Christus wollte Hadrian Jerusalem bis auf den Namen vertilgen; er ließ an der Stelle, wo die Stadt gestanden hatte, eine neue Stadt erbauen, die er zu Ehren des Jupiters Capitolinus Aelia Capitolina nannte und in die den Juden der Eintritt unter Todesstrafe verboten ward.

Als das Christenthum sich auf den Thron der Cäsaren erhob, sah auch Jerusalem an der Stelle der heidnischen Tempel eine Menge christlicher Denkmale an allen den Stätten, die als Schauplätze des Lebens und Todes Christi bekannt waren, sich erheben.

Im Jahre 615 wurde die Stadt durch den persischen König Chosroes erobert. Der griechische Kaiser Heraklius nahm sie zwar 627 wieder ein, aber schon kurze Zeit nachher, 636, sah sie arabische Horden unter der Anführung des Chalifen Omar in ihren Mauern. Hierauf fiel sie nach und nach in die Gewalt der persischen Sultane, der ägyptischen Fatimiten und der Seldschucken.

Jerusalem kam, Opfer in dem Tempel darbringen, wo ihm der Hoheprieſter Jaddus, dem er sich zu Füssen warf, die Prophezeiungen Daniels zeigte, welche den Mazedoniern die Eroberung Persiens zusicherten; indessen wird dieser Besuch Alexanders von dem jüdischen Geschichtschreiber, der jede Gelegenheit ergreift, die seiner Nation irgend welchen Glanz verleihen kann, durch keine Belege bekräftigt. Curtius, der Geschichtschreiber Alexanders des Großen, sagt Nichts von diesem Zuge nach Jerusalem, wobei indessen nicht vergessen werden darf, daß das zweite Buch seines Geschichtswerkes, wo derselbe hätte seinen Platz finden müssen, verloren gegangen ist.

So hatte denn Jerusalem auf seinen Hügeln einen David, Salomo, Joas, Nabuchodonosor, Alexander den Großen, Ptolomäus Lagi, Antiochus Epiphanes, Pompejus, Crassus, Titus, Hadrian, Konstantin den Großen, Chosroes, Heraklius und den Chalifen Omar gesehen. Und nun sollte diese Stadt durch das Heer Gottfrieds von Bouillon bestürmt werden.

Die Christen, vor denen man die Lanze hertrug, welche die Seite Christi durchstochen hatte, — die heilige Lanze, die in der, von ihnen eroberten, Stadt Antiochien aufgefunden worden war, boten ihre Brust unerschrocken zur Stürmung hin.

Wir können nicht verschweigen, daß der Widerstand der Muselmänner den Muth der abendländischen Heere manchesmal sinken zu machen schien. Nachdem die Belagerung 5 Wochen gedauert hatte, wurde die Stadt im Sturme genommen. Das Gemetzel war schrecklich, Alles schwamm im Blute, die Sieger selbst, des Mordens endlich müde, schauderten davor zurück. Michaud sagt (Bd. I, S. 443, 5. Ausg.), daß nach dem Berichte eines christlichen Geschichtsschreibers, der Augenzeuge davon war, an dem Eingange und im Vorhofe der Moschee Omars das Blut so hoch war, daß es den Pferden bis an die Kniebeugen und an die Zügel reichte.

Gottfried, dessen Frömmigkeit seinem Muthe gleichkam, war Einer von denen, die durch solches unerbittliche Wüthen am meisten aufgebracht waren. Nach der Einnahme der Stadt war er nur allein darauf bedacht, seiner Andacht Genüge zu leisten; er legte den Panzer ab, hüllte sich in das härene Gewand und legte den Weg von der Stadt zum Besuche des heil. Grabes barfuß zurück. Er konnte durch den Patriarchen von Jerusalam nicht empfangen werden; denn dieser war damals, dem Brauche des Orientes gemäß, abberufen, um Almosen für die Wiederherstellung der Kirchen einzusammeln und befand sich zu diesem Zwecke auf der Insel Cypern. Kaum hatte sich Gottfried bei dem heil. Grabe eingefunden, als sich in der ganzen Armee das Gerücht verbreitete, der Feldherr habe beim Anblicke dieser hartnäckigen Verheerungssucht Thränen vergossen. O erhabener Ruf! noch wirksamer, als der von helltönenden Trompeten, um eine christliche Armee zu ihrer Pflicht zurück zu rufen. Das Blutbad hörte plötzlich auf und diese Nacht und die folgende konnte jeder Krieger ungestört seine Kniee vor den heiligen Orten beugen.

Acht Tage nach der Eroberung Jerusalems durch Gottfried wählten die Kreuzherren einen König über die Stadt und das Land; allein dieser Fürst wies die Zeichen des Königthums zurück mit den Worten: „Daß es ihm nicht zieme, eine Krone von Gold da zu tragen, wo Jesus Christus die Dornenkrone getragen hätte. Er weigerte sich sogar, den Titel „König" zu führen und begnügte sich mit dem eines Herzogs und Beschützers des heiligen Grabes. Leider bekleidete Gottfried seine hohe Stellung nur ein einziges Jahr; indessen hatte er doch Zeit, weise Gesetze zu geben, welche 80 Jahre in Jerusalem, das man, trotz der Bescheidenheit des Siegers, doch Königreich nannte, regierten.

Die Regierung des Papstes Paschalis war bis zum Jahre 1101 eine glückliche, allein von diesem Zeitpunkte an erfuhr der unglückliche Oberhirte Nichts als Mühseligkeiten und Qualen und hatte ein Leben, das einem fortwährenden Marterthume glich.

Der deutsche König Heinrich IV., von einem eingedrungenen Papste gekrönt, erweckte drei Gegenpäpste gegen Paschalis, allein dieser ertrug alle diese Leiden mit einem wahrhaft apostolischen Muthe.

Nach dem Tode Heinrichs IV. schien dessen Nachfolger die Feindseligkeiten gegen die Kirche fortsetzen zu wollen: die Investiturklagen hatten noch immer keine Gränze. Paschalis ging mit dem Gedanken um, sich nach Frankreich zurückzuziehen, um den Schutz des Königs Philipp, der sich wieder der katholischen Gemeinschaft angeschlossen hatte, anzugehen. Dieser Papst hielt nach und nach verschiedene Concilien, auf denen Entscheidungen über die Investituren und die Simonie gegeben wurden.

Wir führen hier die Aussprüche der Conferenzen von Chalons an.

Der Erzbischof von Trier sprach im Namen Heinrich's V. und es vertheidigte dieser Kirchenfürst das Recht, die Investitur mit Stab und Ring zu verleihen, als ein nach seiner Ansicht dem Kaiser zustehendes. Nachdem der Erzbischof seine Meinung ausgesprochen hatte, entgegnete der Bischof von Piacenza im Namen des Papstes: „Die durch das kostbare Blut Jesu Christi erkaufte und befreite Kirche darf niemals wieder in die Sklaverei zurückgeworfen werden; sie würde aber eine Sklavin des weltlichen Herrscherthums seyn, wenn sie ohne die Genehmigung des Kaisers keinen Prälaten

wählen könnte." Es ist ein Eingriff in das Göttliche, wenn ein weltlicher Fürst die Investitur mit Stab und Ring verleiht, welche dem Altare angehören und die Päpste entwürdigen ihre Salbung, wenn sie ihre, durch den Leib und das Blut unsers Herrn geheiligten, Hände den durch das Schwert mit Blut getränkten Händen der Laien unterwerfen." [1])

Im Jahre 1108 verließ der heil. Vater Frankreich wieder, um nach Rom zurückzukehren. Auf einer Kirchenversammlung zu Benevent wurden die Dekrete über die Investituren erneuert.

Heinrich V., der Nachfolger Königs Heinrich IV., begab sich nach Rom, um sich dort, wie er sagte, zum Kaiser krönen zu lassen; allein Paschalis schlug ihm sein Begehren ab, wofern er nicht die, bereits von Gregor VII. verdammten, Ansprüche aufgeben würde, daß nämlich der Kaiser das Verleihungsrecht der kirchlichen Benefizien haben sollte. Zugleich verlangte Paschalis vor der Krönung von Heinrich die Bestätigung der dem heiligen Stuhle gemachten Schenkungen.

Auf dieses überließ sich Heinrich einer unbesonnenen zornigen Aufwallung; er ließ den Papst, nebst vielen Cardinälen, Bischöfen und Edlen, welche es mit dem heil. Stuhle hielten, ergreifen und in strenges Gefängniß werfen. Damals hielt es, mit Ausnahme des Erzbischofs Konrad von Salzburg, kein einziger deutscher Bischof mit dem Könige.

55 Tage nach grausamer Gefangenschaft, d. h. vom 12. Februar bis zum 9. April 1111, erfaßte den Papst, der entschlossen war, für sich sogar lieber den Tod zu erleiden, ein Mitleidsgefühl für die Genossen seines Unglücks, deren Leiden ihm näher gingen, als seine eigenen; er gab deshalb seine Zustimmung, daß Heinrich ohne Gewalt und Simonie den Bischöfen und Aebten seines Reiches die Investitur mit Ring und Stab verleihen dürfe, nur mußte die Wahl stets frei und der Besitz ohne Simonie erworben seyn. Man hat wegen dieser Nachgiebigkeit lebhafte Beschuldigungen gegen Paschalis erhoben, die aber Baronius folgendermassen widerlegt: „Es liegt keinerlei Häresie darin, wenn Paschalis in die Hingabe eines päpstlichen Reservatrechtes einwilligte; das aber wäre eine Häresie, wenn er erklärt hätte, es geschehe von Rechtswegen, daß

---

1) Fleury IV, 405.

die Laien die Investitur verleihen; das hat er aber nie ausgesprochen. Auf letztgenannte Weise würde ein falsches Dogma, das den allgemein anerkannten Gebräuchen, den geheiligten Einrichtungen der Väter und der Ansicht vieler frommen Schriftsteller, welche den Papst in dieser Beziehung vertheidigt haben, widerspricht, in die Kirche eingeführt worden seyn. Heinrich begnügte sich mit dieser Willfährigkeit, die ihn zu weiter Nichts, als einem Bevollmächtigten des Papstes machte, kam mit dem heil. Vater nach Rom und wurde daselbst zum Kaiser gekrönt.

Indessen hatte Paschalis, der seine Nachgiebigkeit bereuete, die Absicht, dem päpstlichen Throne zu entsagen, allein es gelang nicht, sie auszuführen.

In einem, 1116 bei St. Johann vom Lateran abgehaltenen, Concil erneuerte Paschalis das Dekret Gregor's VII., welches allen Laien die Ertheilung von Investituren und den Geistlichen die Annahme derselben aus den Händen jener verbot. Heinrich erschien wieder zu Rom. Da zog sich der Papst zuerst nach Albano und von hier nach Monte Cassino, dem sichern Zufluchtsorte der Päpste aus dem Benediktinerorden, zurück. Nachher begab er sich nach Benevent, wo er noch sicherer zu seyn glaubte und wo ihm die Normannen, damals treue Lehensmänner des heil. Stuhles, eine Freistätte angeboten hatten.

Damals war es auch, wo die Beschuldigungen gegen Paschalis erneuert wurden, der, wie man sagte, lieber den Tod hätte erdulden, als der weltlichen Macht ein solches Vorrecht zugestehen sollen. Indeß führten andere Theologen, welche die strengen Bedingungen, die dem Kaiser bei der Investiturverleihung von dem Papste auferlegt worden waren, einer genauern Aufmerksamkeit würdigten, die Vertheidigung des letztern mit vieler Wärme.

Indessen war Paschalis der strengste Richter seiner selbst, indem er seine Nachgiebigkeit bereuete, sie sogar verdammte und sich einer harten Buße unterwarf. Auch bestätigte dieser Papst den, von Robert von Arbrissel gestifteten, Orden von Fontevrault, der von seinem Stifter die Regel des heil. Benedikt erhalten hatte. Sodann errichtete Paschalis ein Bisthum zu Bethlehem, was durch die Anwesenheit der siegreichen Kreuzfahrer daselbst möglich geworden war.

Im Jahre 1115 erhob er das, schon im 3. Jahrhunderte

gegründete Bisthum Bourges, dessen erster Bischof der heil. Ursinus gewesen war und der 18 Heilige zu Nachfolgern hatte, zum Erzbisthume.

1117 verließ Paschalis, aus Furcht vor den hinterlistigen Nachstellungen Heinrichs, die Stadt Rom noch einmal. Von Benevent begab er sich nach Anagni, wo er in eine Krankheit fiel, von der er aber wieder genaß, so daß er wieder nach Rom zurückkehren konnte. Nachdem er hier das Weihnachtsfest gefeiert hatte, erkrankte er von Neuem und starb in der Nacht des 21. Januars 1118. Er wurde in der Basilika des heil. Johann vom Lateran beigesetzt.

Paschalis hatte die Kirche 18 Jahre, 5 Monate und 8 oder 11 Tage regiert. Nach seinem Tode blieb der heil. Stuhl 3 Tage erledigt.

Unter der Regierung dieses Papstes gab es 3 Gegenpäpste: Albert, Theodorich und Maginulph. Der an die Stelle Clemens III. ernannte Cardinaldiakon Albert ward schon am Tage seiner Wahl gefangen genommen und in das Kloster Aversa eingesperrt.

Theodorich wurde 105 Tage nach seinem angemaßten Pontifikate in das Kloster der heil. Dreifaltigkeit zu la Cava geschickt.

Maginulph, der 1102 Abt von Farfa war, nahm den Namen Sylvester IV. an; auch er wurde gezwungen, aus Rom zu fliehen, fiel in tiefes Elend und starb in der Verbannung, wahrscheinlich im Gefühle tiefer Reue.

Was den Streit des heil. Erzbischofs Anselmus von Canterbury mit den Königen von England bezüglich der Investituren betrifft, ist alles bei Fleury [1]) nachzulesen. Mit Muth vertheidigte der heil. Anselmus die Ansichten des heil. Stuhles über diesen Gegenstand. Auch liefert Fleury ein Verzeichniß aller Werke dieses englischen Heiligen, sowohl der dogmatischen, als der moralischen. Das Leben des Erzbischofs wurde von dem Mönche Edmer, seinem Schüler und unzertrennlichen Genossen, beschrieben.

Gegen das Ende der Regierung Papsts Paschalis war bereits die Rede von der Nothwendigkeit eines allgemeinen Concils, um die Leiden der Kirche zu heilen. Es sollte dieses das 9. ökumenische Concil seyn. Bisher zählte man deren 8: das zu Nicäa, das erste zu Konstantinopel, das zu Ephesus, das zu Chalcedon, sodann

---

1) Fleury IV, Buch 65, 381.

das 5., 6., 7. und 8., welche ebenso, wie das 2. allgemeine Concil, zu Konstantinopel gehalten worden war. Diesmal wünschte jedoch die Vorsicht und die, ihrer Kraft sich schon klar bewußte, Politik des römischen Stuhles die Abhaltung des in ihrem Plane liegenden ökumenischen Concils zu Rom selbst und zwar in der Basilika des heil. Johann vom Lateran.

163. Gelasius II. 1118.

Gelasius II., vorher Johann Gaetani, gehörte einer edlen Familie dieses Namens aus Gaëta an und war Mitglied des Benediktinerordens. Noch sehr jung, wurde er von Urban II. zum Cardinaldiakon und bald darauf zum Vicekanzler ernannt, um, wie Pandolf von Alatri sich ausdrückt, die Eleganz des alten Styles wieder herzustellen, der, wie mehre Dokumente aus dieser Zeit es wahrscheinlich machen, beinahe ganz untergegangen war. 51 Cardinäle, welche bei der Wahl versammelt waren, anerkannten ihn als Papst, trotz seiner lebhaften Weigerung. Etwas Ausserordentliches fiel dabei allgemein auf. Es wurde nämlich behauptet, Heinrich V., ein Feind des Vicekanzlers, habe diesen seinen Widerstand unterstützt und Gelasius habe gehofft, mit Hülfe dieses Fürsten, der nur einen Papst seiner eigenen Wahl wollte, die Abwälzung der oberhirtlichen Würde von sich durchsetzen zu können.

Kaum war die neue Wahl bekannt worden, als Cencio Frangipani, ein Parteigänger des Kaisers, der große Macht in Rom besaß, die Wahl eines andern Papstes verlangte und dieses war auch Gelasius eigener Wunsch. Allein dieser wußte noch nicht, bis zu welchem Punkte diese Wahl die Wuth der Kaiserlichen angefacht hatte. Frangipani drang an der Spitze mehrer Verschworenen auf den Papst ein, faßte ihn an der Kehle, warf ihn mit Faustschlägen zu Boden, trat ihn mit Füßen und ließ ihn in's Gefängniß werfen. Glücklicherweise erschienen der Präfekt von Rom und Peter Leo noch zeitig genug, um andere Frevel zu verhüten und setzten den Gelasius wieder in Freiheit. Nicht minder verabscheuungswürdige Greuelthaten haben wir unter Gregor VII. gesehen; das 12. Jahrhundert hatte dem 10. Nichts vorzuwerfen.

Es war ein kluger Gedanke der Freunde des Papstes, die ihm riethen, sich nach Gaëta zu verfügen, weil der Kaiser nach Rom zu kommen beabsichtigte. In erstgenannter Stadt wurde Gelasius als Papst consekrirt, was diesmal in der Kirche des heil. Johann vom Lateran nicht möglich war.

Heinrich blieb hartnäckig darauf, den Gegenpapst, Gregor VIII., auf den päpstlichen Stuhl zu setzen. In einem zu Capua gehaltenen Concil excommunicirte Gelasius beide, den Gegenpapst und den Kaiser. Indessen hatte der Papst, auf Anrathen seiner Freunde, geglaubt, wieder nach Rom zurückkehren zu können. Eines Tages, als er die heil. Messe feierte, erschienen kaiserliche Trabanten, um ihn zu ergreifen, so daß er genöthigt war, sich bei St. Paul, ausserhalb der Mauern, zu verbergen und den Cardinal Peter, Bischof von Porto, als den Stellvertreter in Rom zurückzulassen.

Endlich faßte Gelasius, der immer heftiger von Heinrich angegriffen wurde, den Entschluß, sich nach Frankreich zu begeben, um die Hülfe des Königs Ludwig gegen den Kaiser nachzusuchen. Mitten unter so vielen Mühen und schmerzlichen Plagen erkrankte der Papst zu Mâcon; er ließ sich nach Clugny bringen und hier, in der Mitte seiner Brüder, starb er den 29. Januar 1119 und wurde in der Gruft des Klosters beigesetzt. Gelasius regierte 1 Jahr und 5 Tage.

Feller macht hier eine äußerst treffliche Bemerkung: „Man kann sich der Bemerkung nicht erwehren, daß die neuen Geschichtsschreiber, wenn sie auf die Differenzen zwischen den Päpsten und Kaisern zu sprechen kommen, nie der von den letzteren verübten Quälereien erwähnen, obschon die Päpste sich nie ähnliche Gewaltthaten erlaubt haben, wie die, welche Heinrich gegen den frommen und bescheidenen Gelasius verübte.“

Der heilige Stuhl blieb nur vier Tage erledigt.

Der Gegenpapst, der das Pontifikat des Gelasius so gewaltsam erschütterte, war ein Franzose und hieß Mauritius Bourdin; er gehörte dem Benediktinerorden an, war Archidiakon von Toledo, Bischof von Coimbra in Portugal und hierauf Erzbischof von Braga in demselben Königreiche.

Er wurde zuerst durch das Concil von Capua excommunicirt und nachher durch Calixtus II. auf dem Concil zu Rheims 1119. Er starb 1124 auf dem Schlosse Fumone bei Alatri.

Balucius, der sein Leben beschrieb, suchte ihn gegen einige der wider ihn erhobenen Beschuldigungen zu vertheidigen.

---

164. Calixtus II. 1119.

Calixtus II., früher Guido, Benediktinermönch, dann seit 1083 Erzbischof von Vienne bei Lyon, war der 5. Sohn des Grafen von Burgund, der den Beinamen „der Kühne und der Große" führte, Bruders von Guilla, der Gattin Hubert's II., Grafen von Maurienne, Anherrn des königlichen Hauses Savoyen und Oheims von Adelaide, der Gemahlin des Königs Ludwig VI. von Frankreich: um es kurz zu sagen, königliches und kaiserliches Blut floß in seinen Adern. Trotz seines Widerstrebens (eine Bescheidenheit, die eine Art Erbtugend bei so vielen Päpsten aus dem Benediktinerorden war) wurde er von 6 Cardinälen, die sich in Clugny zusammengefunden hatten, den 1. Februar 1119 zum Papste erwählt und den 9. desselben Monats zu Vienne gekrönt. Bei dieser Wahl trat besonders der Eifer eines deuschen Cardinals, des Grafen Cuno von Urach, an den Tag, der, um die päpstliche Würde von sich selbst abzulenken, die Plane der Freunde Guido's in Allem unterstützte. Uebrigens war die Wahl dieses letztern von Gelasius noch auf dem Todtenbette nachdrücklichst anempfohlen worden, der ihn für besonders geeignet zur kräftigen Verwaltung der Angelegenheiten des heil. Stuhles erklärte. Unverweilt erschienen auch Abgesandte von Rom, welche die zu Clugny geschehene Wahl als eine durchaus kanonische bestätigen. Folgendes war die Erklärung der römischen Cardinäle: „Wir bestätigen die Wahl des Cardinals Guido, obschon die Wahlhandlung durch sämmtliche Söhne der römischen Kirche, Priester und Diakonen und, wenn es möglich gewesen wäre, in Rom selbst oder, im Falle die Cardinäle verhindert gewesen wären, sie nach dem römischen Gebrauche vorzunehmen, in einem der benachbarten Orte hätte geschehen sollen." [1])

In einem Concil zu Toulouse verdammte Calixtus das Haupt

---

[1]) Novaes III, 11.

der Petrobrusianer, welche weitläufige Klagen und zahllose Schwierigkeiten über die Taufe, die Eucharistie, die Kirche und die Kreuzbilder erhoben hatten.

1119 fand ein anderes Concil zu Rheims statt, wo die Simonisten, die beweibten Geistlichen und alle diejenigen, welche eine übertriebene Belohnung für Begräbnisse und Taufen forderten, verdammt wurden. Auch den Gegenpapst Bourdin und den Kaiser traf hier die Excommunication. Ebenso wurde die Laieninvestitur verdammt und den Priestern das Heirathen ausdrücklich verboten. Als Calixtus sich von hier nach Rom begab, wurde er daselbst mit großen Ehren empfangen und nahm den 2. Juni 1120 feierlich Besitz vom Lateran. Von Rom begab er sich nach Benevent, um die Normannen zur Belagerung von Sutri, wohin der Gegenpapst Bourdin sich zurückgezogen hatte, zu ermuthigen. Bald nachher bemächtigten sich die Normannen der Person des Gegenpapstes und von nun an war von diesem keine Gefahr mehr zu besorgen.

Ehe Calixtus Rom wieder verließ, nahm er noch eine Promotion von Cardinälen daselbst vor. Wir haben bis daher die verschiedenen Cardinalsernennungen nicht angeführt, weil bis auf diesen Zeitpunkt die Schriftsteller hinsichtlich der Zeitangaben sehr von einander abweichen, sodann, weil die Namen der Cardinäle selbst nur zum geringsten Theile bekannt sind. Kaum kennt man ihre Familiennamen, die Art ihres Wirkungskreises und den Antheil, den diese unmittelbaren Rathgeber des heiligen Stuhles an dessen Angelegenheiten nahmen. Es wäre somit ein, nur höchst unvollständige Auskunft gebendes Verzeichniß, worin man Nichts, als die bloßen Namen: Johann, Peter, Anastasius, Guido ꝛc. figuriren sehen würde: mit einem Worte, man hätte Nichts, als leere Namen.

Jetzt aber, wo der Gebrauch aufkam, ihre Namen nebst den Familienverhältnissen aufzuführen und auch weniger Dunkelheit über ihre Wirksamkeit herrscht, werden wir von Zeit zu Zeit die Namen der vornehmsten Cardinäle nebst ihrer Ernennung melden.

Unter den neuen, von Calixtus ernannten, Cardinälen waren auch einige, die es früher mit den Gegenpäpsten hielten, nachher aber wieder von ihrem Irrthum zurückkamen, worauf die Milde des Papstes ihnen nicht nur vollkommene Verzeihung angedeihen ließ, sondern ihnen auch noch ausgezeichnete Gunstbezeugungen erwies. Diese Gutherzigkeit sehen wir stets in der Geschichte der Päpste

walten, die nie vergaßen, daß sie Diener des Gottes der Barmherzigkeit seyen.

Alles deutete darauf hin, daß ein neuer Zustand der Dinge sich anbahne, ein neuer Abgrund des Verderbens sich öffnen wolle; allein Gott rührte die Herzen der Häupter beider Parteien und endlich wurde der Investiturstreit zu Worms beendigt. Dieser moralische Kampf hatte beinahe 50 Jahre, seit dem Pontifikat Gregor's VII., angedauert, bis endlich zwischen den päpstlichen und kaiserlichen Gesandten eine Uebereinkunft zu Stande kam, wonach der Kaiser die Investitur für die Regalien mit dem Scepter verlieh, während der Papst sich die mit Stab und Ring vorbehielt. Der Kaiser erstattete die, der Kirche seit dem Beginne des Streites entrissenen, Domainen zurück und beide contrahirende Theile sicherten einander aufrichtigen und dauerhaften Frieden zu.

Alle diese Akte wurden durch das lateranensische Concil, das 9. allgemeine und das erste im Abendlande, bei Anwesenheit von mehr als 100 Bischöfen gehaltene, ratificirt. Man kam hier überein und stellte genau fest, daß die Bischofs- und Abtwahlen in Deutschland, ohne deshalb für simonistisch erklärt zu werden, durch den Kaiser geschehen könnten und daß die Gewählten von diesem die Regalien, d. h. die Lehen und anderen ähnlichen Güter, welche die Fürsten der Kirche gegeben, empfingen; sodann erneuerte man und zwar mit mehr Strenge und Consequenz, als dies bisher geschehen war, die Excommunicationen gegen die Nicolaiten, die Simonisten und den Gegenpapst Bourdin. Ferner kam auch ein neuer Kreuzzug nach Palästina zur Sprache und endlich kanonisirte der Papst den Bischof Konrad von Konstanz.

Im Monat Dezember ward eine neue Ernennung von Cardinälen vorgenommen.

Im Jahre 1123 begab sich Calixtus nach Benevent, um daselbst die Sache des der Simonie angeklagten Erzbischofs Rofred vorzunehmen. Dieser rechtfertigte sich indessen vor dem Papste und man sah auch hier, wie immer, daß der päpstliche Stuhl gerne und mit Freuden jedem unschuldig angeklagten Geistlichen Recht und Ehre widerfahren läßt.

Zu Gunsten der Kanoniker vom Lateran errichtete Calixtus die beiden Cardinalsstellen vom Titel Santa Croce in Gerusalemme und Santa Maria nuova. Dieselben bestanden längere Zeit und die

Päpste verliehen diese Titel nur zweien von jenen Chorherren, die durch ihre Collegen erwählt worden waren.

Nach einer Regierung von 5 Jahren, 10 Monaten und 5 Tagen starb dieser Papst den 13. Dezember 1124 und wurde in der Basilika des heil. Johann vom Lateran beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb sieben Tage erledigt.

Der Tod des Calixtus versetzte die christliche Welt in tiefe Trauer.[1]) Während eines Pontifikats von nicht vollen 6 Jahren hatte er der Kirche und dem Reiche den Frieden wieder gegeben, hatte die Fehler, oder wenigstens Schwachheiten seiner Vorgänger wieder gut gemacht, hatte das Ansehen des heiligen Stuhles und den ganzen Glanz der hierarchischen Ordnung wieder hergestellt und die Mittel gefunden, Rom seinen alten Wohlstand wieder zu verschaffen.

Nicht nur stellte er die alten Denkmale wieder her, sondern ließ auch mehre Wasserleitungen zur Bequemlichkeit der verschiedenen Stadttheile errichten, baute einen Theil der Peterskirche wieder auf und schmückte sie auf großartige Weise aus.

Mehre Briefe, Reden und Bullen des Papstes Calixtus II. sind abgedruckt: in „Balucius Miscellanea“, in d'Achery's „Spicilegium“, in der „Concilienſammlung von Labbe“, in der „Bibliotheca Floriacensis“, in der „Bibliothek der Väter“ (Lyoner Ausgabe), in Ughelli's „Italia sacra“, in Margarini's „Bullarium Cassinense“. In der „Marca Hispanica“ und in „De re diplomatica“ von Mabillon. Auch schreibt man ihm eine Lebensbeschreibung Karl's des Großen und eine Abhandlung „De obitu et vita Sanctorum“ zu.

In das Pontifikat des Calixtus fällt auch die Verdammung Peter Abälard's auf dem Concil von Soissons 1121. Derselbe war vor das genannte Concil geladen und ihm befohlen worden, sein Werk über die Dreieinigkeit den Flammen zu übergeben. Während er von den Einen beschuldigt ward, das Daseyn dreier Gottheiten behauptet zu haben, warfen ihm wieder Andere vor, er habe die Personen in der Dreieinigkeit nicht gehörig unterschieden.[2])

Unter Calixtus wurde auch Suger zum Abt von Saint Denis

---

1) Feller II, 21.
2) Fleury IV, 469.

erwählt. Derselbe war vorher bloßer Diakon und erhielt nun sogleich die Priesterweihe. Er war bei seiner Wahl 40 Jahre alt und regierte diese berühmte Abtei 30 Jahre.

---

165. Honorius II. 1124.

Honorius II. hieß früher Lambert von Fagnano, war Archidiakon an der Kathedrale von Bologna, seiner Vaterstadt, regulirter Chorherr bei St. Johann vom Lateran, hierauf Cardinal vom heiligen Praxedas, durch Paschalis II. Cardinalbischof von Ostia und Legat Papsts Calixtus II. am Hofe Königs Heinrich V. wo er den Investiturstreit beendigte. Er wurde den 21. Dezember 1124 zum Papste erwählt und den 28. desselben Monats gekrönt. Man hatte einen andern Papst erwählt, als Leo Frangipani seinen Willen kund gab, man solle dem Lambert den Vorzug geben. Die Wahl war zwar an und für sich eine vernünftige; allein die Aufrührerischen, welche auf diese Weise die Tiare vergaben, brachten damit wieder Etwas auf, was leicht neue Verwirrungen hätte herbeiführen können.

Die Bescheidenheit Lamberts wollte nicht auf so ungesetzliche Weise zu dieser Würde gelangen und schon nach Verfluß von 7 Tagen legte er das Pontifikat nieder; allein die Cardinäle, die eine so edle Mäßigung wohl zu würdigen wußten, erklärten die Wahl für gültig. Indessen hatten sie, schon ehe von Frangipani die gewaltsame Wahlhandlung angerathen worden war, den Theobald, einen Römer, erwählt, der den Namen Cölestin II. annahm. Als aber Theobald von den Absichten und Planen Frangipani's Kenntniß erhielt, hatte er, aus Besorgniß vor einem Schisma, die Wahl zurückgewiesen. So gaben denn in weniger als 7 Tagen zwei Cardinäle das Beispiel einer Selbstverläugnung, die wirklich unsere Bewunderung verdient. Theobald verharrte auf seiner Weigerung und Lambert war genöthigt, sich den vereinten Bitten der zur Wahl Berechtigten und Nichtberechtigten zu fügen.

Im Quatember des Monats Dezember 1125 nahm Honorius seine erste Promotion von Cardinälen vor.

Da Kaiser Heinrich V. ohne männliche Nachkommen gestorben

war, bestätigie Honorius II. die am 29. August zu Mainz geschehene Kaiserwahl des Herzogs Lothar von Sachsen, römischen Königs, und excommunicirte die beiden Neffen Heinrichs, Friedrich und Konrad, welche mit den Waffen in der Hand um das Reich Lothar's stritten. Zugleich entsetzte er den Erzbischof Anselm von Mailand seines Stuhles, weil sich derselbe erfrecht hatte, Konraden die Krone des Königreichs Italien zu Monza auf das Haupt zu setzen.

Im Quatember des Dezembers 1126 nahm Honorius eine zweite Cardinalernennung vor. Bei diesen Ernennungen zeigte sich, daß die Wahl theils auf solche fiel, welche dem Adel, theils auf solche, welche dem zweiten und dritten Stande der Gesellschaft angehörten.

Honorius II. schenkte auch der Klage des Bischofs von Paris Gehör, gegen den sich sein Klerus wegen der Reformen, welche dieser Prälat unter demselben einführen wollte, aufgelehnt hatte. Ludwig VI. hatte sich herbeigelassen, gegen den Bischof einzuschreiten und dieser, durch die ihm drohenden Gefahren geängstigt, hatte die Besitzungen des Königs mit dem Interdikte belegt. Honorius erklärte die Maßregel des Bischofs, die durch ihre möglichen Folgen den Staat in große Verwirrung stürzen konnte, vorläufig für kraftlos; allein der heilige Bernhard trat mit Wärme auf Seite des letztern und nun unterstützte auch der Papst den Bischof, dessen Partei den Sieg davon trug.

Im Einverständnisse mit dem Patriarchen Stephan verlieh er auch den Tempelherren, deren Orden eine neue Einrichtung erhalten hatte, das weiße Gewand.

1127 excommunicirte Honorius den Grafen Roger von Sicilien, weil sich derselbe nach dem Tode Herzogs Wilhelm II. von Apulien, ohne Einwilligung des heiligen Stuhles, in den Besitz dieses Landes gesetzt hatte und Neapel mit Sicilien vereinigte. Als aber Roger im Jahre darauf eine Unterwürfigkeitserklärung, von Geschenken begleitet, an den Papst sandte, nahm dieser erstere an, schickte jedoch die Geschenke zurück und nahm den Grafen wieder in die Kirchengemeinschaft auf. Sodann ernannte er ihn zum Herzog von Apulien, nachdem Roger den Eid geleistet hatte, ein Vasall und Lehensträger der römischen Kirche bleiben zu wollen. Als in Benevent Plane geschmiedet wurden, die einen gewaltsamen

Aufstand in dieser Stadt befürchten ließen, begab sich Honorius dahin und stellte durch seinen starken und edelmüthigen Charakter den Frieden wieder her, indem er mit fester Hand hier strafte, dort belohnte.

Honorius regierte die Kirche 5 Jahre, 1 Monat und 25 Tage und starb zu Rom im Kloster des heiligen Andreas, das jetzt den Namen des heiligen Gregorius führt, den 14. Februar 1130. Er wurde bei St. Johann vom Lateran beigesetzt; eine Erledigung des heiligen Stuhles fand diesesmal nicht statt.

---

166. Innocenz II. 1130.

Innocenz II., Gregorius Papareschi, ein Römer, aus der Familie der Guidoni, welche jetzt den Namen Mattei führt, war zuerst regulirter Chorherr bei St. Johann vom Lateran und von Urban II. zum Cardinaldiakon von S. Angelo ernannt worden.

Seine Wahl zum Papste geschah den 15. Februar 1130 durch 16 Cardinäle. Die übrigen neigten sich zu dem Gegenpapste Anakletus, von dem später die Rede seyn wird. Papareschi weigerte sich, dem Wunsche der Cardinäle zu entsprechen; diese aber zwangen ihn, unter Androhung der Excommunication, das Pontifikat, dessen er sich durch sein edles und festes Benehmen, sein im Studiren ergrautes Haupt, sein ausgezeichnetes Wissen, seine Leutseligkeit und Beredtsamkeit so würdig gemacht habe, anzunehmen. Er erhielt am 22. Februar, als am Feste Petri Stuhlfeier, die Priesterweihe und wurde Tags darauf in der Kirche Santa Maria nuova oder Campo Vaccino als Papst consecrirt.

Innocenz vermochte nicht der Partei Peter Leo's, der unter dem Namen Anakletus als Gegenpapst auftrat, Widerstand zu leisten; er begab sich daher nach Frankreich, wo er von dem Könige Ludwig VI. höchst ehrenvoll aufgenommen wurde. Unter der Regierung dieses Königs sah man 5 Päpste eine Zufluchtsstätte in diesem „getreuen Reiche" suchen, welches Baronius bei einer andern Gelegenheit den „Hafen des Schiffleins Petri, wann es auf

den Wellen treibt," nennt. Diese 5 Päpste waren: Urban II., Paschalis II., Gelasius II., Calixtus II. und Innocenz II.

Zuerst hatte sich der Papst nach Pisa begeben, wo er einen Theil des Jahres 1030 zubrachte. Von hier setzte er seine Reise über Genua fort und landete in der Provence. In dem Kloster Clugny wurde er mit allen seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. Von hier reiste er weiter nach Clermont, wo er ein Concil hielt und in dieser Stadt nahm er auch seine erste Cardinalsernennung vor. Von Clermont aus begab sich der Papst nach Orleans; Hier wurde er von dem Könige Ludwig empfangen und erhielt von demselben die aufrichtigsten und rührendsten Beweise zärtlicher Freundschaft. Er besuchte nacheinander Rouen und Chattres und ging von da nach Lüttich. In einem, in letztgenannter Stadt abgehaltenen, Concil excommunicirte der Papst den Anakletus [1]) und versprach dem König Lothar die Kaiserkrone, wofern er sich dazu verstünde, die Kirche zu beschützen und ihre Besitzungen zu erhalten. Lothar machte dem Papste den Antrag, dem Kaiser das Recht der Investitur, auf welches Heinrich V. verzichtet hatte, wieder anheim zu geben; allein der heilige Vater widersetzte sich diesem Ansinnen mit allem Muthe. Mit eben so viel Beharrlichkeit leistete der heilige Bernhard dem Könige Widerstand und war so glücklich, ihn dahin zu bringen, daß er von selbst von seinem Verlangen abstand.

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich besuchte der Papst die beiden berühmten Abteien Clairvaux und Saint Denis. Zu Clairvaux wurde er von den Mönchen mit einer ganz besondern Stimmung empfangen. Sie erschienen mit einem Kreuze von schlecht polirtem Holze und sangen mit gedämpfter Stimme. Die Bischöfe weinten und ebenso der Papst selbst und Alle erstaunten über den Ernst dieser Versammlung, da man bemerkte, daß bei der allgemeinen Freude Alle die Augen zur Erde geheftet hatten, ohne sich aus Neugierde nach dieser oder jener Seite zu wenden, so daß sie

---

1) Es fehlte dem Anakletus nicht an praktischer Fähigkeit. Um sich in Frankreich Anerkennung zu verschaffen, hatte er an Ludwig VI. geschrieben: „Wir geben der gallischen Kirche das gerechte Zeugniß, daß sie nie von einem Irrthum oder einem Schisma angesteckt war." Frankreich nahm zwar dieses wohlverdiente Lob hin, verwarf aber den, der es ihm ertheilte, weil er ein Eindringling war.

Niemanden sahen, während sie von aller Welt gesehen wurden. In der Kirche sah man Nichts, als ganz nackte Mauern und diese Mönche hatten durchaus nichts Wünschenswerthes, als die Nachahmung ihrer Tugenden. [1])

In Saint Denis wurde der Papst von dem Abte Suger empfangen, der mit seinem Kapitel in Prozession vor ihm herging und ihm die größten Beweise seiner Verehrung in reichem Maße zu erkennen gab. Hier legte Innocenz eine großartige Freigebigkeit an den Tag (das sogenannte Presbyterium; vergl. Bury, 12. Ausg., Pavia 1726.)

Hierauf hielt der Papst ein Concil zu Rheims, wo der Gegenpapst mit allen herkömmlichen Förmlichkeiten verdammt wurde. Auch wurde hier der Benediktiner Godart, 960 in Bayern geboren, der im Jahre 990 in den genannten Orden getreten und 8 Jahre nachher Abt in demselben war, heilig gesprochen.

In demselben Concil krönte der Papst den Sohn Ludwigs VI., Ludwig, zum Könige.

Fleury erzählt eine rührende Scene, die sich in diesem Concil ereignete. Der König Ludwig VI. hatte seinen, erst kürzlich gekrönten, ältern Sohn Philipp verloren und wünschte nun, daß sein zweiter Sohn Ludwig von dem Papste gekrönt würde. Samstags den 24. Oktober 1131 erschien der König in dem Concil, stieg auf den Thron, wo der Papst saß, küßte demselben die Füße, setzte sich hierauf auf einen, neben dem des Papstes stehenden, Stuhl und erwähnte des Todes seines Sohnes in wenigen Worten, welche allen Anwesenden Thränen entlockten. Der Papst blickte ihn an, richtete Worte des Trostes an ihn, seinen Blick zu dem Könige der Könige zu erheben und sich dem Willen Gottes zu unterwerfen. „Gott hat," sagte er zu ihm, „deinen ältern Sohn in Unschuld hinweggenommen, um ihn nunmehr mit sich im Himmel herrschen zu lassen; aber er hat dir noch mehre Söhne gelassen, um hier auf Erden nach dir zu regieren. An dir ist es, uns zu trösten, wie du bereits gethan hast, indem du uns, die wir unser Land verlassen mußten, so ehrenvoll aufnahmst und mit so vielen Wohlthaten überhäuftest, wofür du deinen Lohn in der Ewigkeit empfangen wirst."

Am frühen Morgen des folgenden Tages verließ der Papst

---

1) Mabillon, Chr. Bern.

mit seinem Hofe und den Prälaten des Concils den bischöflichen Palast und begab sich nach Saint Remy, wo der König mit dem Prinzen, seinem Sohne, wohnte und wurde von den Mönchen dieser Abtei in feierlicher Prozession empfangen. Hier nahm der Papst den jungen, ungefähr 10jährigen, Prinzen Ludwig bei der Hand und führte ihn in die Metropolitankirche zu unserer lieben Frau. Der Papst war im feierlichsten Ornate, die Tiare auf dem Haupte und er und der Prinz waren von einer unzähligen Menge von Geistlichen und Edlen begleitet. An dem Eingange der Metropole fanden sie den König, der sie, ebenfalls umgeben von einer Menge Prälaten und Adel, hier erwartete. Bei ihrem Eintritte in die Kirche stellten sie den jungen Prinzen vor den Altar und hier salbte ihn der Papst, dem man die heil. Ampulla dargereicht hatte, mit dem Oele, womit der heil. Remigius den König Chlodewig bei seiner Taufe gesalbt hatte und das diesem Erzbischofe von einem Engel überbracht worden war. Das Volk jauchzte dem Papste, dem Könige und dem Neugesalbten in tausendfachem Rufe Beifall und Glück zu.

Von Rheims reiste der Papst wieder nach Italien zurück; er war damals von dem heiligen Bernhard begleitet.

Lothar II. wurde den 4. Juni in der Basilika des heil. Johann vom Lateran zum Kaiser gekrönt. Leider hatte der Gegenpapste Anakletus den Vatican damals im Besitze. Bei dieser Gelegenheit trat der Papst dem Kaiser für eine Zeit lange die Schenkung der Gräfin Mathilde ab. Diese Schenkung bestand in dem größten Theile des Herzogthums Mantua, des Herzogthums Parma, der Herzogthümer Reggio und Modena und ganz Garfagnana.[1]) Dafür mußte der Kaiser an den Papst und dessen Nachfolger 100 Pfund Silber bezahlen. Dabei wurde aber festgesetzt, daß diese ganze Schenkung, die dem Kaiser nur auf Lebenszeit überlassen worden war, nach dessen Tode wieder an den heil. Stuhl zurückfallen sollte.

Nachdem der Kaiser Rom wieder verlassen hatte, zwang die schismatische Partei den Papst, sich nach Pisa zu begeben, wo es ihm gelang, den Frieden zwischen den Pisanern und Genuesen wieder herzustellen. Hier verblieb er bis zum Tode Anaklets.

---

1) Novaes III, 25.

Allein auch jetzt war das Schisma noch nicht beendet, weil die in dasselbe Verwickelten, unterstützt von dem Grafen Roger von Sicilien, darauf bestanden, den Gregorius Conti, Cardinal vom Titel der heiligen Apostel, unter dem Namen Victor IV. auf den heil. Stuhl zu setzen. Indessen unterwarf sich dieser nach drei Monaten auf die Bitten des heiligen Bernhard, endigte so das Schisma, welches 8 Jahre gedauert hatte und gab der Kirche den Frieden wieder.

Am 22. April 1134 canonisirte Innocenz den Mönch Hugo von Clugny, Bischof von Grenoble. In Frankreich ging Alles so, wie es Papst Innocenz II. nur wünschte, was derselbe großentheils dem heiligen Bernhard, seinem ebenso edelmüthigen, als uneigennützigen Freunde, verdankte. Vergebens bot der Papst dem Heiligen den bischöflichen Stuhl von Genua, das zu einem Erzbisthume erhoben werden sollte und später den von Chalons an: Bernhard verlangte keine andere Würde, er wollte Benediktinermönch bleiben.

Im Jahre 1139, nach dem Tode des Gegenpapstes Victor, hielt Innocenz das II. lateranische Concil, das 10. allgemeine. Es erschienen dabei nahe an tausend Bischöfe und es wurden 30 kanonische Entscheidungen getroffen. Die Nicolaiten, Simonisten und Alle, welche die Investitur aus den Händen von Laien annahmen, wurden hier mit derselben Beharrlichkeit und demselben Muthe, wie früher, verdammt. Dieselbe Strafe traf die Arnoldisten, die Anhänger Arnold's von Brescia, der den Klerikern, die Etwas besaßen, den Bischöfen, welche sogenannte Regalien annahmen und den Mönchen, welche Ländereien inne hatten, die Möglichkeit des ewigen Heiles absprach, weil alles dieses sich ausschließlich nur für die Laien gezieme.

Diese Häresie hat sich von einer Hand in die andere, bis zu den Sektirern unserer Tage fortgepflanzt und zwar so, daß, wie Baronius an einer Stelle, wo er von politischen Aufwieglern spricht, sich ausdrückt, Arnold für den Patriarchen und Obersten dieser letzteren gelten kann. Nach Beendigung dieses Concils war Innocenz wider seinen Willen zu einem Kriege mit dem Grafen Roger von Sicilien veranlaßt und gerieth in der Nähe von Monte Cassino in die Gefangenschaft des Sohnes Rogers; allein bald wurde er wieder in Freiheit gesetzt und zwar in Folge eines Vertrages, durch welchen Roger gegen einen Tribut (der aber noch nicht in der

Stellung eines ausgerüsteten Zelters bestand) von dem Papste den Titel eines Königs von Sicilien erhielt.

1140 erneuerte Innocenz die, schon von früheren Concilien geschehene, Verdammung der Irrthümer Peter Abälards. Er wurde dabei von der Thätigkeit und Beredtsamkeit des heiligen Bernhards wirksam unterstützt.

Im darauffolgenden Jahre 1141 erhob sich ein Zwist zwischen dem Papste und dem Könige Ludwig VII. Nach dem Tode des Erzbischofs Alberich von Bourges hatte der Papst einen Nachfolger auf diesem Stuhle in der Person Peters von La Châtre ernannt. Ludwig, mit dem Beinamen das Kind, wurde unwillig darüber, daß der Papst diese Ernennung ohne seine, des Königs, Zustimmung vorgenommen hatte; er versagte derselben alle Gültigkeit und verbot dem Neuernannten den Eintritt in die Stadt. Peter beklagte sich darüber bei dem Papste und dieser belegte alle Orte und Gegenden, von denen der Erzbischof verdrängt wurde, mit dem Interdikte. Allein Peter von Champagne, der große Lehen in Berry besaß, nahm, im Einverständnisse mit Rom, den Peter von la Châtre in seinen Schutz und ließ ihn in allen Kirchen seines Gebietes anerkennen. Auf dieses hin faßte Ludwig das Kind den Entschluß, die Champagne mit Krieg zu überziehen und in diesem Kriege war es, wo die Stadt Vitry niedergebrannt wurde und ein großer Theil ihrer Bewohner seinen Untergang fand. Auch dieses Mal war es der heilige Bernhard, der mit der ganzen Kraft seines Worts in das Mittel trat, um den Streit beizulegen. Es war schön zu sehen, wie dieser Franzose sein Vaterland nie vergaß, wann und wo es seiner Hülfe bedurfte und wie er dabei doch dem heiligen Stuhle, bei dessen Streitigkeiten mit Frankreich, die gebührende Ehre erwies; es war schön zu sehen, wie seine Bemühungen stets von dem glücklichsten Erfolge gekrönt wurden und er sich in den Augen der Christenheit die allgemeinste Bewunderung verdiente.

Abälard starb im Jahre 1142, nachdem er vollständige Verzeihung für seine Irrthümer erhalten hatte. Innocenz bewilligte diesem weltberühmten Lehrer die Wiederaufnahme in die kirchliche Gemeinschaft.

Dieser Papst regierte die Kirche 13 Jahre, 6 Monate und 10 Tage und starb den 24. Dezember 1143. Er wurde im Lateran beigesetzt und 7 Jahre später in die Kirche Santa Maria in

Travestere gebracht, die er zur Hälfte neu erbaut und deren Bau 1148 sein Bruder, der Bischof Peter von Albano, vollendet hatte. Der heilige Stuhl blieb drei Tage, bis zur Consekration Cölestins II. erledigt.

Gegen das Ende des Pontifikats Innocenz II. starb der griechische Kaiser Johannes Comnenus. Im folgte der jüngere seiner beiden Söhne, Manuel, der aber größere Fähigkeiten für die Regierung besaß, als der ältere.

---

167. Cölestin II. 1143.

Cölestin II., früher Guido, war auf dem Schlosse Santa Felicita an der Tiber geboren und der Abkömmling einer berühmten Familie von Citta di Castello. Er wurde am 26. September 1143 zum Papste erwählt und an demselben Tage consekrirt. Diese Wahl war nicht von der geringsten Störung begleitet, was zum ersten Mal seit Alexander II., der 1061 erwählt worden war, d. h. seit 82 Jahren, wieder der Fall war.

Kaum saß Cölestin auf dem Throne, als König Ludwig VII. von Frankreich eine Gesandschaft mit einer Unterwürfigkeitserklärung und mit der Bitte um Frieden und um Lossprechung von den kirchlichen Censuren, womit Innocenz II. den König belegt hatte, an ihn abschickte.

Der heilige Vater schenkte den Gesandten wohlwollendes Gehör; er erhob in Gegenwart einer Menge römischer Edlen seine Hand, zum Zeichen der Segensertheilung und sprach die französische Regierung vom Interdikte los.

Mit diesem Papste beginnen auch die merkwürdigen Prophezeiungen über die Päpste, welche dem heiligen Malachias, Erzbischof von Armagh in Irland, der 1148 starb, zugeschrieben werden. Der Erste, der sie bekannt machte, war der Benediktiner Arnold Wion. Es erschienen mehre Ausgaben davon; Jedermann glaubte an diese sibyllinischen Bücher, wie an vom Himmel gefallene Blätter. Indessen hat der Pater Menestrier den Betrug im Jahre 1689 aufgedeckt, so daß es widersinnig wäre, diese Prophezeiungen heut zu

Tage für etwas Anderes anzunehmen, als für das, was sie wirklich sind. Wenn diese Vorhersagungen von dem ersten Augenblicke an, wo sie erschienen, einerseits von einer übelverstandenen Frömmigkeit, oder von der Leichtgläubigkeit vertheidigt wurden, die Hand in Hand alle Regeln einer gesunden Kritik bei Seite setzen, so hat es auf der andern Seite auch nicht an einer bedeutenden Anzahl von Gegnern gefehlt, die sich alle Mühe gaben, sie herabzusetzen und ihnen allen Werth abzusprechen. Auch geriethen sie nach und nach in Vergessenheit und, dachte man je noch an sie, so sprach man ihnen allen Werth ab und das war auch das Schicksal, das sie verdienten.

Arnold Wion, der 1595 lebte, d. h. 450 Jahre nach dem heiligen Malachias, versichert zwar, daß er der Erste sey, der diese Weissagungen veröffentliche; allein er sagt nicht, von wem er sie erhalten habe. Kein Schriftsteller, der zu gleicher Zeit mit Malachias lebte, thut ihrer Erwähnung. Selbst der heilige Bernhard, dieser große und berühmte Freund des Erzbischofs, dessen Leben er mit so großer Sorgfalt beschrieb, spricht mit keinem Worte von diesen Prophezeiungen, während er andere des heiligen Malachias von weit geringerer Wichtigkeit anführt.

Auch stehen in diesen Prophezeiungen 8 Gegenpäpste: Victor IV., Paschalis III., Calixtus III., Nicolaus V., Clemens VII., Benedikt XIII., Clemens VIII. und Felix V. zwischen den rechtmäßigen Päpsten und nur Nicolaus V. und Clemens VIII. sind als Gegenpäpste bezeichnet.

Eine große Unordnung herrscht ferner in der Art, wie die Namen aufgeführt sind. Alles dieses verleiht der Sache durchaus nicht den Charakter der Prophezeiung, denn Gott offenbart keine falschen Dinge.[1]) Endlich kommt auch bei vielen anderen hocherleuchteten Männern, wie bei einem Baronius, Spondanus, Bzovius, Rainaldus und Anderen kein Fall vor, wo sie auf diese Träumereien Rücksicht nehmen. Offenbar sind diese sogenannte Prophezeiungen im Jahre 1590 ausgedacht und zur Zeit des Conclave vor der Wahl Gregor's XIV. durch die Anhänger des Cardinals Simoncelli von Orvieto, der darin das Prädikat „De antiquitate urbis" erhält, gemacht worden. Man sieht nämlich, daß von Cölestin II.,

1) Novaes III, 41.

dem 167. Papste an, bis auf Gregor XIV., den 233. Papst, diese Prophezeiungen recht gut auf den jedesmaligen Papst, den sie betreffen, passen; von da an aber, wo es sich nun lediglich darum handelt, in die Zukunft zu blicken, passen sie nur dann, wenn man den Dingen selbst und dem gesunden Sinne eine, manchmal nicht geringe, Gewalt anthut.

Novaes führt diese Prophezeiungen weitläufig an und knüpft an dieselben eine mehr oder weniger gezwungene Erklärung, wie sie sich für jeden Papst, bis einschließlich Pius VI., ergibt. Da nun für den Nachfolger Pius VI. die Prophezeiung die Worte „aquila rapax“ enthält, so erhoben sich die Freunde dieses Betruges ein lautes Geschrei: sie wollten darin eine Anspielung auf den durch den Repräsentanten des Adlers oder dessen Minister ertheilten, Befehl zur Wegführung Pius VII. erblicken. Ebenso unwahrscheinlich sind die Prophezeiungen in Betreff der folgenden Päpste. Folgendes ist übrigens der Inhalt der 112. und letzten derselben:

„Bei der letzten Verfolgung der heiligen römischen Kirche wird auf dem päpstlichen Stuhle ein Römer, Petrus, der Zweite dieses Namens, sitzen. Dieser wird seine Heerde unter vielen Widerwärtigkeiten und Leiden weiden. Nach deren Ende wird die Stadt der sieben Hügel zerstört werden und der schreckliche Richter wird sein Volk richten.“

Viele Protestanten, die in diesem Mährchen einen willkommenen Anlaß zu Angriffen auf den heiligen Stuhl erblickten und namentlich aus dieser letzten Prophezeiung ein Recht für ihren Glauben an den Untergang Roms ableiteten, haben diesen abgeschmackten Träumereien Glauben geschenkt. Allein heut zu Tage glaubt kein vernünftiger Mensch, sey er Katholik oder Protestant, mehr daran, oder wagt es wenigstens nicht mehr, wenn er diesen Irrthum auch noch festhielte, es einzugestehen.

Wir haben nun noch die letzten Daten bezüglich der Regierung Cölestin's mitzutheilen. Dieser Papst regierte die Kirche 5 Monate und 13 Tage. Er starb den 9. März 1141 und wurde im Lateran beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb drei Tage erledigt.

168. Lucius II. 1144.

Lucius II., aus Bologna, mit seinem Familiennamen Gerhard Caccianamici, war regulirter Augustiner-Chorherr bei St. Johann vom Lateran und wurde von Honorius II. zum Cardinalpriester von Santa Croce in Gerusalemme und von Innocenz II. zum Vicekanzler und Bibliothekar der römischen Kirche ernannt. Seine Erwählung zum Papste fand den 12. März 1144 und seine Consekration an demselben Tage statt.

Dieser Papst empfing von Alphons, der sich den Titel eines Königs von Portugal beilegte, dem aber der heilige Stuhl nur den eines Grafen gab,[1]) die Huldigung für seine Staaten, die sich als Lehensgüter der römischen Kirche bekannten und zur Entrichtung eines jährlichen Tributs von 4 Unzen Gold verbindlich machten.

Im Jahre 1145 berief Lucius Ordensmänner aus dem Kloster Clugny in Frankreich und übergab ihnen das, von dem heiligen Gregor dem Großen gestiftete, Kloster des heiligen Sabas, um daselbst die Regel des heiligen Benedikt einzuführen.

Als Anhänger Arnolds von Brescia lehnten die Römer sich, wie sie schon zur Zeit Innocenz II. gethan hatten, gegen die päpstliche Gewalt auf und nahmen sich heraus, die alte Senatorenwürde, sowie den Ritterstand wieder einzuführen; auch wollten sie auf dem Capitol wieder einen Patricius einsetzen und sich diesem, als ihrem Fürsten, unterwerfen. Mit dieser Würde wurde Jordan, der Sohn Peter Leo's, ein damals sehr mächtiger und einflußreicher Mann, bekleidet und ihm alle Einkünfte der Kirche angewiesen, unter dem Vorgeben, daß der Papst an den Zehnten und Oblationen genug hätte. Der Papst wollte die Rebellen unterdrücken und aus dem Capitol vertreiben. Bei dem Angriffe wurde der heilige Vater durch einen Steinwurf verwundet und starb den 25. April 1145 an seiner Wunde, nachdem er die Kirche 11 Monate und 14 Tage regiert hatte. Er wurde im Lateran beigesetzt; der heilige Stuhl blieb einen Tag erledigt.

---

1) Erst später erhielt Alphons den Königstitel von Alexander III.; allein schon zur Zeit Lucian's II. ließ er ihn sich von seinen Vasallen beilegen.

169. Eugen III. 1145.

Eugen III. gehörte der berühmten Familie Paganelli an und nannte sich früher Bernhard von Montemago, einem Schlosse 5 Meilen von Pisa, in welcher Stadt er ein Kanonikat bekleidete. Er war Mitglied des Ordens von Clugny und der heilige Bernhard, dessen Zögling und Schüler er war, hatte ihn zum Abte des Klosters der Heiligen Vincentius und Anastasius ernannt.

Obgleich er nicht Cardinal war, wurde er doch in der Kirche des heiligen Cäsarius, wo sich, mehren Schriftstellern zufolge, die Wähler am 17. Dezember vereinigten, zum Papste gewählt. Damit war also die Bestimmung, daß nur Cardinäle auf den heiligen Stuhl gelangen sollten, ausser Kraft gesetzt.

Eugen versprach alsogleich, den Ritterorden des heiligen Johann von Jerusalem, gewöhnlich Malteserorden genannt, der 1119 von einigen Neapolitanern zu Jerusalem gestiftet worden war, zu bestätigen. Diese hatten ein Hospital für ihre Landsleute gegründet und gehorchten dem seligen Gerhard aus Martigues in der Provence, der den Rittern die Regel des heiligen Augustin gab. Da dieselben Hospitaliter und Ritter zugleich waren, fügten sie den drei Gelübden noch das vierte hinzu, den Pilgrimen zu Hülfe zu kommen.

Nach seiner Erwählung zog sich Eugen, aus Furcht vor der Bosheit der Arnoldisten, welche die Herstellung ihres angemaßten Senates durchsetzen und den Papst, im Falle seiner Nichtzustimmung, absetzen wollten, in die Abtei Farfa im Sabinischen zurück, wo er den 4. März consekrirt wurde. Von hier ging er nach Viterbo, um hier seine erste Cardinalsernennung vorzunehmen und einige Monate nachher konnte er nach Rom zurückkehren, wo die Arnoldisten die Abschaffung ihres Senates versprachen und sich ohne Schwierigkeit den von dem Papste ernannten Senatoren unterwarfen.

Allein nach einigen neuen Aufständen brachen die Arnoldisten ihr Wort wieder. Eugen begab sich daher nach Frankreich, wo er von dem Könige Ludwig VII. mit aller Pracht empfangen und ihm das Versprechen ertheilt wurde, dem Gebiete des heiligen Stuhles zu Hülfe zu kommen. 1147 feierte der Papst in Paris das Oster-

fest und hielt daselbst ein Concil, wo die Sache des Bischofs Gilbert von Poitiers, der das göttliche Wesen von der Person Christi trennte und noch andere Irrthümer bezüglich des Geheimnisses der Menschwerdung lehrte, verhandelt wurde. Gilbert wurde durch den heiligen Bernhard siegreich widerlegt und behauptete, dergleichen Grundsätze nie ausgesprochen zu haben. Die endliche Entscheidung wurde einem, das Jahr darauf zu Rheims abgehaltenen, Concil vorbehalten und von diesem der Irrthum Gilberts verdammt.

Hierauf hielt Eugen ein Concil zu Trier; hier wurden die Schriften der heiligen Hildegarde, einer damals sehr berühmten Klosterfrau, geprüft. Die einfachen und unverfänglichen Antworten, die sie auf alle Fragen ertheilte, sowie das Zeugniß des ebenfalls anwesenden heiligen Bernhard ließen dem Papste keinen Zweifel übrig, daß ihr eine ganz besondere göttliche Gnade zu Theil geworden sey, weshalb er ihr gestattete, ihre Offenbarungen niederzuschreiben, sie aber ermahnte, dieses mit frommer Vorsicht zu thun und ihr vor Allem ans Herz legte, sich der empfangenen Gnade durch Demuth stets würdig zu erhalten.

Ein anderes Concil zu Rheims war Zeuge einer Rückkehr zur Kirche, welche die Herzen aller französischen Katholiken mit hoher Freude erfüllte. Gilbert erschien in Person, um seine Irrthümer abzuschwören; er wurde zum Friedenskusse zugelassen und übernahm die Verwaltung seines Sprengels wieder.

Von hier verfügte sich Eugen in das Kloster Clairvaux, wo er als Papst erschien, während er nur als einfacher Religiose lebte. Unter den Abzeichen der päpstlichen Würde trug er stets das härene Gewand. Man breitete ihm gestickte Kissen hin; sein Bett war mit Purpur und reichen Stoffen bedeckt, aber darunter war nur Stroh und wollene Tücher. Wann er mit der Genossenschaft redete, konnte er die Thränen nicht unterdrücken. Er ermahnte und tröstete die alten Genossen seiner ersten religiösen Arbeiten mit brüderlicher Liebe. Mußte ein solches Benehmen nicht die beste Idee von den herrlichen Grundsätzen, die man in Clairvaux hatte, geben? von jenen Grundsätzen, die in einem Italiener, dessen Heimath so weit von hier war, so rührende Erinnerungen erweckten? Konnte es ein Verhältniß geben, das geeigneter war, die Bande des Wohlwollens, die Italien und Frankreich umschlangen, immer fester zu knüpfen? Wenn Italiener und Franzosen sich nur wenig

sehen, wird es von dieser und jener Seite immer Vorurtheile geben, die ein gutes Einverständniß beeinträchtigen. Wenn hingegen Franzosen und Italiener sich in der Nähe sehen, werden sie einander lieben, einander schätzen, einander Gutes mit Gutem vergelten und anderen Nationen das Beispiel der wahren katholischen Bruderliebe geben.

Rede man uns nie mehr von den Schwachheiten dieses oder jenes Papstes. Vergessen wir ihre Fehler, denken wir nicht mehr an die oft übertriebenen Beschuldigungen; danken wir vielmehr Gott dafür, daß er uns von Zeit zu Zeit auf der Welt eine solche Reihe von göttlichen Tugenden zeigt, wie wir sie an manchen Päpsten erblicken: Tugenden, die andere Fürsten, andere Menschen nicht kennen und nicht kennen können; Tugenden, welche das Herz erquicken, die die Leiden, die so viele Päpste ertragen mußten, wieder verwischen und von welch letzteren wir manches traurige Bild entworfen haben, um nachzuweisen, daß es im geistlichen Stande ebenso wenig, als in jedem andern, an großen Charakteren fehlt. Rufen wir uns zugleich die große Zahl der Päpste in's Gedächtniß zurück, die die Tiare von sich wiesen und sie nur aus Pflicht des Gehorsams annahmen.

Es ist zwar bekannt, doch kann man es nicht oft genug wiederholen: die Pflichten eines römischen Papstes sind unermeßlich; es ist ihm nicht vergönnt, sich blos lieben, sich blos segnen zu lassen da, wo er sich wohl befindet; er muß sich auch noch fragen, ob man nicht anderswo, wo vielleicht der Undank zu Hause ist, seines Rathes, seines Schutzes, seiner Milde bedürfe.

Spanien war durch einige Wirren im Innern aufgeregt; da erinnerte sich Eugen, daß er in dieser Gegend einen ihm sehr ergebenen Sohn habe, den Erzbischof Raimund von Toledo. Alsbald übersandte er ihm ein Schreiben, worin er den, dem Stuhle von Toledo schon früher von Lucius II. verliehenen, Primat bestätigte und fügte diesem Schreiben noch das Geschenk der goldenen Rose bei.

Bezüglich der goldenen Rose gibt es eine Menge einander widersprechender Vermuthungen. Nach Calmet (Histoire ecclesiastique et civile de la Lorraine, B. XIX., No. 101, p. 140) hätte der heilige Leo IX. um 1050 zuerst die Weihung der goldenen Rose eingeführt; das wäre um jene Zeit gewesen, wo dieser Papst das,

von seinen Vorältern gestiftete und ihm als Erbe zugefallene, Kloster Heiligkreuz im Elsaß an den heiligen Stuhl brachte und dadurch das Andenken an dieses Ereigniß verewigen wollte, d. h., das Andenken an diese Exemtion oder Freiheit, indem er diesem Kloster als jährlichen Tribut eine 2 Unzen schwere goldene Rose auferlegte. Diese Rose sollte, einer Bulle zufolge „pro tempore“ dem Papste überliefert und von nun an bei der gewöhnlichen Feier des 4. Fastensonntags von ihm getragen werden. Diese Angabe verwirft indessen der Advocatus consistorii Carlo Cartari, in seinem Traktat über die goldene Rose und über die bei deren Weihe statthabenden Gebräuche Rom 1681 und 1687. Cartari will diesen Gebrauch auf so alte Zeiten zurückführen, daß die neuere Kritik ihm unmöglich zustimmen kann.

Novaes berichtet in der Regierungsgeschichte Innocenz IV. (III, S. 214), daß dieser Papst im Jahre 1248 den Kanonikern von St. Just in Lyon, bei denen er sich an 7 Jahre aufgehalten, die goldene Rose als Geschenk gesandt und daß er sie das Jahr darauf dem Grafen Raimund von Toulouse gegeben habe, der den heiligen Vater in dieser Stadt besuchte; dieser Papst soll überhaupt der Erste gewesen seyn, der die Weihung der Rose vornahm. Dann aber bestreitet Novaes diese Thatsache selbst wieder und setzt die Einführung dieses Gebrauches erst gegen das Jahr 1400 unter Bonifacius IX. Ohne das, was Calmet berichtet, anzunehmen, ist er indessen doch der Ansicht, daß auch schon der heilige Leo goldene Rosen geweiht habe. Man kann sich mit Calmet und Novaes dahin vereinigen, daß die Annahme einer goldenen Rose als Geschenk auf den Gebrauch, solche zu diesem Zwecke, zu weihen geführt habe. Ueber den Tag, wo die Weihung stattfand, sind die Angaben übereinstimmend: alle setzen sie auf den 4. Fastensonntag.

Einige Zeit hatte diese Weihung in der Kirche zum heiligen Kreuz, statt bis auf die Zeit, wo die Päpste in Avignon residirten. Nach ihrer Rückkehr nach Rom fand die Feierlichkeit in dem Saale delle Paramenti im päpstlichen Palaste statt und hierauf wurden sie, nachdem man sie in Balsam und Muskat getaucht hatte, in feierlicher Prozession herumgetragen. [1])

1) Vergleiche Gretser Bd. V. Thl. II, de benedictionibus Buch II. C. 40 S. 270. — Martène De Antiq. Eccles. discipl. Cap. 19, §. 47. —

Nachdem Eugen mehre Vortheile über die Arnoldisten errungen hatte, kehrte er gegen das Ende des Jahres 1149 nach Rom zurück.

Im Jahre 1151 empfing der Papst, der in Folge neuer Wirren gezwungen war, seinen Aufenthalt in der Campagna di Roma zu nehmen, die beiden Erzbischöfe von Köln und Mainz, die vor den römischen Stuhl beschieden worden waren, um wegen ihres Benehmens in verschiedenen Fällen Rechenschaft zu geben. Diese Prälaten, denen wohl bekannt war, in welches äusserste Elend der Papst durch die Lehren der Arnoldisten, die da wollten, daß der Priester lediglich vom Altare leben sollte, geführt worden war, brachten eine große Summe Geldes mit, die sie von den Gläubigen in Deutschland ersammelt hatten und hielten sich nun für glücklich, dieselbe dem heiligen Vater übermachen zu können. Dieser wies jedoch die Annahme zurück. Die Sache der Erzbischöfe wurde nun mit aller Genauigkeit untersucht; man fand indessen, daß keine Strenge gegen sie nöthig war.[1]) Geraume Zeit nachher erhielt der Erzbischof Arnold von Köln besondere Vergünstigungen und Privilegien, in deren Besitze die Inhaber dieser Würde bis zum Beginne unsers Jahrhunderts blieben, die aber in der allgemeinen Umwälzung, welche Deutschland, Frankreich und andere Länder erfuhren, wieder zu Grunde gingen.

Im Jahre 1152 kanonisirte Eugen den Kaiser Heinrich I., der unter dem Namen Heinrich II. deutscher König gewesen war.

Als Anerkennung der religiösen und frommen Gesinnungen Irlands, worin dieses Land noch heute, wie damals, glänzt, errichtete der heilige Vater 4 Erzbisthümer: zu Armagh, Dublin, Cashel und Fuam.

Auf Ansuchen Gratian's, dieses, durch seine Sammlung der päpstlichen Decretalien und der Concilien so berühmten Benediktiners, führte der Papst auf den Akademien die Grade der gekrönten Dichter,

---

Ferner das Bullar. Bened. XIV. Bd. III., S. 340. — Auch gibt es über diesen Gegenstand eine Abhandlung vom Jahre 1758 ohne Namen des Verfassers. — Baldassari (Jesuit) la Rosa d' oro che si benedico nella quarta domenica di qua resima, Venedig 1759. — Endlich vergleiche man einen lateinisch geschriebenen Brief des Theatiners Peter Busanelli, der 1759 in 2 Ausgaben erschien.

1) Fleury erwähnt dieses ganzen Vorfalles nicht.

Licentiaten und Doctoren mit ihren verschiedenen Privilegien ein. Novaes erwähnt zwar dieses Umstandes, will ihn aber nicht in diese Zeit setzen, sondern hält die Einrichtung für älter.

Je mehr sich Eugen dem Ende seiner Tage nahte, desto mehr zeichneten sich alle seine Handlungen durch edlen und frommen Sinn aus. Die Undankbarkeit der Römer minderte seine Wohlthaten nicht: er verschönerte Rom, baute die Kirche Maria Maggiore wieder auf und versah dieselbe mit einem Porticus, der der Großartigkeit dieses Bauwerkes entsprach, das er auch noch mit reichen Mosaikarbeiten schmückte.

Dabei vergaß er auch seine Familie, unter der wir den Orden von Citeaux verstehen, nicht; Dieser war der rühmliche Gegenstand seines Nepotismus; er bestätigte die Ordensstatuten und verlieh ihm alle Privilegien, die er vernünftiger Weise wünschen konnte und aus so vielen Gründen des Rechtes verdiente. Der Papst liebte Clairvaux, aber auch ihn hatte man daselbst lieb. Der heilige Bernhard widmete ihm auch sein Buch „De consideratione.“ Eugen betrachtete diesen Heiligen stets als seinen Vorgesetzten und erwies dessen Rathschlägen stets die größte Hochachtung. Uebelwollende haben die, in dem Werke Bernhards enthaltenen Ermahnungen zur Vergrösserung der Mißbräuche, die derselbe tadelt, ausgebeutet. Vielmehr hätte man die persönliche Mäßigung des Papstes sowohl, als die einer Regierung, bei welcher Rathschläge und Weisungen, auch wenn sie manchmal mit Härte gegeben wurden, so viel Anerkennung und Erfolg fanden, bewundern sollen.

In der Person Eugens waren Eifer, Frömmigkeit, Mäßigung, Uneigennützigkeit, Sorge für die Regierung der Kirche und für die Fortschritte der Religion, sowie für die Ausrottung der Ketzerei, mit einander vereinigt: lauter Tugenden, die unsere Bewunderung verdienen und die zusammen das Urbild verwirklichen, das wir uns von einem großen Papste machen. Eugen suchte die Gelehrten auf und wußte ihr Verdienst zu würdigen. Er belohnte die Schriftsteller und weckte dadurch den Geist der Nacheiferung. Ihm verdankt man auch den Gedanken einer Uebersetzung der Werke des heiligen Johann von Damascus über den wahren Glauben.

Er brachte Terracina wieder in seinen Besitz und baute zu Rom einen Palast neben dem Vatican. Dieser wurde später wieder

abgebrochen, um dem großartigen Baue, der gegenwärtig zur Residenz der Päpste dient, Platz zu machen.

Eugen regierte 8 Jahre, 4 Monate und 10 Tage. Er starb zu Tivoli den 8. Juli 1153 und wurde im Vatican beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb nur einen einzigen Tag erledigt.

Der heilige Bernhard, in Rom so wohl bekannt und so hoch geschätzt, schrieb öfter an Eugen. In einem seiner Briefe an den Papst findet sich Folgendes: „Entschuldige mich, wenn ich Dir beschwerlich falle, allein ich habe einen guten Grund zur Entschuldigung. Es heißt da und dort, ich sey eigentlich Papst, nicht du und wo Einer eine Angelegenheit hat, stürmt man von allen Seiten auf mich ein und unter der großen Masse meiner Freunde sind auch solche, denen ich, ohne mein Gewissen zu verletzen, meine Dienste nicht abschlagen kann."

Auch an die Kreuzfahrer schrieb der heilige Bernhard bezüglich der Juden: „Ich ermahne euch nicht allen Gerüchten Glauben zu schenken und euern Eifer in gehörigen Schranken zu halten; man darf die Juden nicht verfolgen, sie nicht tödten, nicht einmal verjagen; sie sind ein lebendiger Bericht, der uns das Leiden unsers Herrn stets vor Augen stellt. Deswegen sind sie über die ganze Erde zerstreut, um durch die gerechte Strafe, die sie für das begangene große Verbrechen leiden, uns ein Zeugniß unserer Erlösung zu geben. Ganz gewiß werden sie sich am Ende bekehren, wann alle Heiden in den Schoos der Kirche werden aufgenommen seyn." Diese Worte redete Bernhard, als eben der Ruf zum zweiten Kreuzzuge erschien und König Ludwig von Frankreich nach Jerusalem zog.

Unter der Regierung Eugens starb auch der heilige Erzbischof Malachias, dessen Leben der heilige Bernhard auf die Bitte des Abtes Congan und der irischen Cisterzienser, denen Malachias vorgestanden war, beschrieb.

Im Januar 1152 starb der Abt Suger. Bei seinem Leichenbegängnisse waren 6 Bischöfe, mehre Aebte und König Ludwig das Kind anwesend, welche alle bittere Thränen vergossen.

179. Anastasius IV. 1153.

Anastasius IV., früher Konrad von Suburra, der Sohn Benedikts eines edlen Römers, war regulirter Chorherr und Prior in dem Kloster St. Anastasius, hierauf Cardinalbischof von St. Sabina von der Wahl Honorius II. Er wurde den 9. Juli 1153 zum Papste erwählt und den 12. desselben Monats konsecrirt. Er verdiente die allgemeinste Achtung wegen seines noch kräftigen Alters und seiner gründlichen Gelehrsamkeit im bürgerlichen und kanonischen Rechte; auch war er mit seltener Umsicht und Klugheit begabt.

Die ersten Tage der Regierung Anastasius IV. waren durch ein Ereigniß bezeichnet, das die ganze Kirche in die lebhafteste Trauer stürzte.

Der heilige Bernhard, nach Metz berufen, um den Frieden zwischen dem Volke und den Herren wieder herzustellen, war so glücklich, die aufgeregte Stimmung auf allen Seiten zu besänftigen. Die Schwierigkeiten waren groß; beide Theile beleidigten einander, wann und wo sie sich begegneten. Da machte Bernhard den Vorschlag, eine Insel mitten in der Mosel zu bestimmen, wo die Abgeordneten jeder Partei, die aus den Einsichtsvollsten gewählt wurden, einen die Eintracht bezweckenden Vertrag unterzeichnen sollten. Bernhard lud sie ein, sich auszusöhnen: beide Theile gaben einander die Hände und umarmten sich.

Diese edle That sollte die letzte in dem Leben des Heiligen seyn. Bei seiner Rückkehr nach Clairvaux wurde er krank. Er selbst erklärt die Natur seiner Krankheit in einem Briefe an den Abt Arnold von Bonneval (Brief 310): „Die einzige Art von Vergnügen, die ich habe, ist die, keine Nahrung zu mir nehmen zu müssen. Meine Beine und meine Füße sind geschwollen, wie bei einem Wassersüchtigen. Um es übrigens einem Freunde, wie du, offen zu sagen: mein Geist ist frei, obgleich mein Fleisch schwach ist; bitte den Erlöser, mir ein seliges Abscheiden aus dieser Welt zu verleihen, ohne dasselbe noch länger hinauszuschieben und in diesem letzten Augenblicke, wo ich mich ohne alle Verdienste sehe, stärke mich durch deine Fürbitte, damit die Versuchung keinen Weg finde, ihre Macht an mir zu üben. Ich schreibe dir selbst in dem Zustande, worin ich

mich befinde, damit du mit meiner Hand auch mein Herz erkenneſt."

Der Heilige ſtarb den 20. Auguſt 1153. Sein Leichnam wurde, angethan mit der prieſterlichen Kleidung, in die Kapelle der heil. Jungfrau gebracht. Eine große Menge Adel und Volk aus der ganzen Umgegend ſtrömte daſelbſt zuſammen und das ganze Thal ertönte von dem Widerhalle ihrer Klagen.

Der heilige Bernhard wurde 73 Jahre alt; 40 Jahre waren es her, daß er zu Citeaux Profeß gethan hatte und 38 Jahre war er Abt zu Clairvaux. Er hatte 77 Klöſter theils gegründet,[1]) theils in ſeinen Orden aufgenommen: 35 in Frankreich, 11 in Spanien, 6 in den Niederlanden, 5 in England, ebenſo viele in Irland und in Savoyen, 4 in Italien, 2 in Deutſchland, 2 in Schweden, 1 in Ungarn und 1 in Dänemark. Rechnet man in=deſſen alle Kloſtergründungen, welche durch die von Clairvaux abhängigen Abteien geſchahen, zuſammen, ſo ergibt ſich eine Anzahl von 160 und noch mehr. Die Kirche ehrt das Andenken des heiligen Bernhard an ſeinem Todestage. Die Gelehrſamkeit, der Eifer und die Frömmigkeit, welche die Glanzpunkte ſeiner Schriften bilden, laſſen ihn als einen der ehrwürdigſten Kichenväter erſcheinen.[2])

Im Jahre 1154 beſtätigte Anaſtaſius IV. den Johanniter=Rittern den vollen Beſitz alles deſſen, was ihnen zum Unterhalte der Pilgrime geſchenkt worden war, oder noch ferner geſchenkt würde.

Ferner verlieh dieſer Papſt dem Abte von Corvey in Sachſen

---

1) Fleury, IV, Buch 69, 606.

2) Die einzige Ausgabe der Werke des heiligen Bernhard, an die ſich die Gelehrten halten ſollten, iſt die von Mabillon, von 1690, in 2 Foliobänden, neuer Abdruck 1719, ebenfalls in 2 Foliobänden. Obgleich im Zeitalter der Scholaſtiker geboren, hatte ſich der heilige Bernhard doch nie die trockene Methode vieler unter ihnen angeeignet. Selbſt die Proteſtanten haben ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſen, als mehre katholiſche Schriftſteller unſers Jahrhunderts. Der ſchöne und rührende Geſang: „Ave maris stella," hat ihn zum Verfaſſer. Lebensbeſchreibungen haben wir von le Maiſtre 1649 und von Villefore 1704, letztere Arbeit iſt die beſſere. Vgl. auch das erhabene Gebet an die heilige Jungfrau, welches Dante in ſeinem „Paradies", Geſang 32, dem heiligen Bernhard in den Mund legt.

auf Lebenszeit den Gebrauch des Ringes und erbaute einen neuen Palaſt bei St. Maria Rotunda.

Anaſtaſius regierte 1 Jahr, 4 Monate und 23 Tage; er ſtarb den 2. Dezember 1154 und wurde in der Baſilika des heiligen Johann vom Lateran beigeſetzt. Der heilige Stuhl blieb dieſes Mal gar nicht erledigt.

---

171. Hadrian IV. 1154.

Hadrian IV. iſt der einzige Papſt, den England dem heiligen Stuhle gab. Er hieß mit ſeinem Familiennamen Breekſpear oder Briſe-Lance, war von niedriger Geburt und arm und zu Langley bei Saint Alban in der Grafſchaft Hertfort geboren. Er ging nach Frankreich, um dort zu ſtudiren und war zuerſt Diener bei den regulirten Chorherren im Kloſter des heiligen Rufus bei Avignon. In dieſem ſo geringen Stande gelang es ihm doch, daß er in den Orden aufgenommen wurde.

Wenn Einer natürlichen Geiſt beſitzt, ſo erhöht der Geiſt, den er aus den Werken der Gelehrten ſchöpft, die angeborene Fähigkeit, ſich über Andere zu erheben und läßt dieſe Vorzüge des Talentes und des Genie's plötzlich zur Entwickelung kommen.

Während Hadrian Ordensmann bei St. Rufus war, legte er ſich fortwährend mit ſtrengem Fleiße und unter Nachtwachen auf die ſchwierigſten Wiſſenſchaften, in denen er ebenſo reiſſende, als glänzende Fortſchritte machte. Sein, den Regeln des Ordens ſtreng angemeſſenes Benehmen, ſein Fleiß im Studiren, ſein edler Ausdruck, den ihm ſeine Bekanntſchaft mit berühmten Schriftſtellern gab, machten ihn bei ſeinen Genoſſen beliebt und nach dem Tode des Abtes wurde er ihr Vorgeſetzter. Allein der Neid zögerte nicht lange, Klagen wider ihn zu erheben. Neu eingetretene Mönche, die ihn nicht zur Abtwürde erhoben hatten, verklagten ihn bei Papſt Eugen III., der ſie aber mit der Antwort zurückwies: „Wählet euch einen Obern, mit dem ihr in Frieden leben könnet, oder vielmehr leben wollet. Dieſer wird ſeine Stelle nicht lange bei euch bekleiden.“ Und in der That berief ihn der Papſt nach Rom,

behielt ihn bei sich und ernannte ihn im Jahre 1146 zum Cardinalbischof von Albano.

Hierauf sandte er ihn als Legaten nach Dänemark und Norwegen. Hier hatte der würdige Abgesandte des heiligen Stuhles das Glück, diese, damals noch barbarische Nation, im Glauben zu kräftigen. Nach seiner Rückkehr wußte er sich die Hochschätzung der Römer mehrfach zu verdienen und endlich wurde er den 3. Dez. 1154, einstimmig zum Papste erwählt und am 5. consekrirt.

Als der neue König Heinrich von England von dieser Wahl eines seiner Unterthanen Kenntniß erhielt, sandte er dem Papste ein Gratulationsschreiben. Der König pries darin sein Reich glücklich, einen Baum hervorgebracht zu haben, der mit so vielem Glücke verpflanzt worden war; auch beschwor er den heiligen Vater, die Kirche mit würdigen Dienern zu versorgen und dem heiligen Lande, sowie dem konstantinopolitanischen Kaiserreiche Hülfe zu bringen.

Indessen zögerten die Römer auch nicht lange mehr, unter dem starrsinnigen Arnold von Brescia, dem es noch einmal gelungen war, sich in Rom zu zeigen, eine Revolte zu erheben, welche durch den König Wilhelm von Sicilien und Friedrich Barbarossa, den Nachfolger Konrads III., genährt wurde. Ein Cardinal wurde auf dem Wege zum Papste angegriffen und verwundet. Die Arnoldisten, treu ihrem alten System, einen neuen Senat in Rom einzusetzen, erregten neue Unruhen und der Papst sah sich genöthigt, ein Interdikt wider die Stadt ergehen zu lassen: eine Züchtigung, welche diese berühmte Weltstadt bis dahin niemals, selbst in den für die Religion allerunglücklichsten Zeiten nicht, getroffen hatte. Bis zum 23. März wurde keine heilige Messe mehr gefeiert; endlich aber begaben sich die Senatoren, von der römischen Geistlichkeit und dem Volke in Bewegung gesetzt, zu dem Papste, mit der Erklärung, daß Arnold von Brescia und seine Anhänger, wofern sie sich seiner Heiligkeit nicht unterwürfig erwiesen, davon gejagt werden würden.

In der That mußte Arnold die Flucht nehmen; er wurde aber ergriffen und fand auf Befehl des Präfekten von Rom ein klägliches Ende.

Indessen machte sich Friedrich Barbarossa auf den Weg nach Rom, um sich daselbst zum Kaiser krönen zu lassen. Der Papst, der wohl wußte, daß Friedrich mit einer Armee und mehr als

Feind, denn als ein dem heiligen Stuhle sich verpflichtender Fürst erscheine, schickte ihm von Viterbo aus 3 Cardinäle entgegen, mit den vertragsmässigen Bedingungen, die er vor seinem Einzuge in Rom zu unterzeichnen hatte.

Friedrich legte hierauf zu San Quirico einen feierlichen Eid ab, die Rechte der römischen Päpste aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen und setzte sodann seinen Marsch nach Rom fort. Hadrian ging vor ihm nach Sutri; weil sich aber der König geweigert hatte, dem Pferde des Papstes den Zügel zu halten, so verweigerte ihm dieser auch den Friedenskuß. Nach einer stattgehabten Unterredung willigte jedoch Friedrich in Alles, was man von ihm verlangte, ein und fügte sich in die Förmlichkeit, die auch seine Vorfahren sich hatten gefallen lassen.

Welch großer Abstand zwischen jenem geringen Diener aus Langley; welcher Abstand zwischen jenem Engländer, der dazu bestimmt schien, sein ganzes Leben in Unterwürfigkeit und Niedrigkeit zuzubringen und diesem Papste, der von einem Monarchen den Fußkuß und alle übrigen, bis daher den Päpsten erwiesene, Ehrenbezeugungen verlangte! Uebrigens wurde diese Ehrfurchtsbezeugung bereits von Pipin dem Papste Stephan II. 753, von Ludwig II. dem Papste Nikolaus I. und dreimal im Jahre 857 von dem römischen Könige Konrad dem Papste Hadrian II., ferner Urban II. bei der Zusammenkunft zu Cremona 1095; von dem Herzoge Wilhelm von Calabrien dem Papste Calixtus II. zu Troja bei Neapel 1120, von dem Kaiser Lothar dem Papste Innocenz II. 1131 erwiesen.

Dieselbe Huldigung wurde seitdem geleistet: von Kaiser Friedrich 1162; von König Ludwig VII. von Frankreich 1163; von König Heinrich III. von England 1177 und zwar von den drei genannten Monarchen dem Papste Alexander III.; von Kaiser Otto IV. bei seiner Krönung 1209 dem Papste Innocenz III.; von König Karl II. von Neapal und von König Andreas von Ungarn dem Papste Cölestin V. Ferner: von Philipp dem Schönen dem Papste Clemens V. 1305; von Johann, Herzog der Normandie und nachmaligem Thronerben von Frankreich, dem Papste Clemens VI. 1342; von Kaiser Karl IV. dem Papst Urban V. 1368; von König Karl III. von Sizilien dem Papste Urban VI. 1383; von dem römischen Könige Sigismund dem Papst Martin V. 1418 und nachmals dem Papste Eugen IV. 1433; von dem römischen

Könige Friedrich III. dem Papste Nikolaus V. 1452 und endlich von Kaiser Karl V. dem Papste Clemens VII. 1530.

1155 excommunicirte Hadrian den Sohn des Königs Roger von Sizilien, Wilhelm, der Feindseligkeiten gegen den heiligen Stuhl begonnen und die Anerkennung der alten Verträge verweigert hatte.

Hadrian war der Erste, der sich mit der ganzen Curie eine Zeit lange zu Orvieto aufhielt. Auch umgab er die Stadt Radicofani, welche gegenwärtig zu Toskana gehört, mit Mauern und Thürmen.

Dieser Papst, ein würdiger Nachfolger so vieler berühmten Statthalter Christi, regierte die Kirche 4 Jahre, 8 Monate und 29 Tage. Er war ein Mann von musterhaftem Lebenswandel, hoher Einsicht und großer Seelenstärke; er überließ sich nie der Leidenschaftlichkeit und war stets geneigt zum Verzeihen. Nepotismus übte er so wenig, daß er seine eigene Mutter, ohne sich dessen zu schämen, fortwährend eine Unterstützung von der Kirche von Canterbury annehmen ließ. Er starb in der Stadt Anagni den 12. September 1159 und wurde im Vatican beigesetzt. Der heilige Stuhl blieb fünf Tage erledigt.

Wie bereits oben erwähnt wurde: es gibt nur einen einzigen Papst, der ein Engländer war, aber er war weise, hochherzig, bewunderungswürdig. Wird wohl Gott es fügen, daß noch einmal unter den hohen Würdeträgern Roms und später auf dem Stuhle des heiligen Petrus ein Angehöriger dieser großen Nation sitzt, welcher heut zu Tage, bei all ihrer unermeßlichen Macht, noch ein einziger Ruhm mangelt? Unsere französischen Bischöfe haben uns aufgetragen, für die Rückkehr Englands zum allein wahren Glauben zu beten. Diese Rückkehr, wenn sie mit Gottes Willen in Erfüllung geht, könnte uns vielleicht einen Landsmann Hadrian's IV. zuerst als Cardinal und dann durch die Wahl des heiligen Collegiums als Träger der Tiare bringen.

Fügen wir noch bei, daß wir unsere Bedingungen mit Klugheit und Vorsicht machen: **ein englischer Papst dürfte nie anderswo, als in Rom residiren.**

172. Alexander III. 1159.

Alexander III. hieß früher Lorenzo Bandinelli und stammte von der Familie Paperoni aus Siena. Er war regulirter Chorherr zu Pisa und beim heiligen Johann vom Lateran, Professor der heiligen Schrift an der Universität Bologna und wurde 1155 von Eugen III. zum Cardinaldiakon, hierauf von demselben Papste zum Cardinalpriester vom Titel vom heiligen Markus und zum Vicekanzler der römischen Kirche ernannt. Papst Hadrian IV. machte ihn zu seinem Legaten bei dem Könige Wilhelm von Sizilien und hierauf bei Kaiser Friedrich I. Seine Wahl zum Papste erfolgte nach einem dreitägigen Scrutinium. Er weigerte sich, die Tiare anzunehmen, allein man nöthigte ihn mit Gewalt dazu und er wurde zu Ninfa bei Velletri den 20. September 1159 gekrönt.

Wie Alexander auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben war, sah er alsbald ein Schisma sich entspinnen; er richtete daher ein Rundschreiben an die Bischöfe der vornehmsten Kirchen, um sie von seiner Wahl in Kenntniß zu setzen. Einige Tage nachher verfaßte er ein anderes Schreiben, worin die Art und Weise dargelegt war, wie der Cardinal Octavian sich der päpstlichen Würde zu bemächtigen versucht hatte. Einer von diesen Briefen war an den Bischof Gerhard, ein zweiter an die Kanoniker und ein dritter an die Doktoren und Professoren von Bologna gerichtet. Tiraboschi bemerkt in dieser Hinsicht, daß die Universität in dieser Stadt die erste war, die sich durch ein päpstliches Schreiben also geehrt gesehen habe.

Der heilige Bernhard hatte das Pontifikat Alexanders vorhergesagt und zugleich schwere Anfechtungen und Wirren in seiner Verwaltung angekündigt.

Heinrich II., König von England, Kaiser Friedrich I. und vier Gegenpäpste stellten die Geduld dieses Papstes auf die äusserste Probe; allein, obschon er zur Flucht genöthigt, obschon er in die Verbannung gewiesen, ja, selbst durch die Gegenpäpste excommunicirt wurde: nie sah man seinen Muth sinken, nie seine heldenmüthige Standhaftigkeit abnehmen.

Alexander blieb zu Ninfa, um den durch die Anhänger Octa-

vians zu Rom erregten Unruhen zu entgehen. Im Jahre 1161 ward es ihm möglich, von hier in die Hauptstadt zurückzukehren, wo er einige Zeit nachher den am 4. Januar 1066 verstorbenen König Eduard von England heilig sprach. Hierauf begab er sich, mit Zurücklassung eines Generalvicars in Rom, nach Terracina, um sich dort auf den Galeeren, die ihn nach Frankreich bringen sollten, einzuschiffen.

1162 kam der Papst an Bord dieser Galeeren, welche dem Könige Wilhelm von Sicilien gehörten, in Genua an. Hier empfingen, trotz des Verbotes Kaiser Friedrichs, der seinen Namen durch die frevelhafte Zerstörung der Stadt Mailand schändete, Klerus und Volk den Papst auf die ehrenvollste Weise. Im Monate April kam er zu Montpellier an und hielt daselbst ein Concil, wo er den Gegenpapst Octavian, der sich Victor IV. nannte, excommunicirte.

Im Beginne des Jahres 1163 kam der Papst in Paris an. König Ludwig das Kind ging ihm bis 2 Meilen vor die Stadt hinaus entgegen, leistete ihm den Fußkuß und empfing aus der Hand des Papstes die goldene Rose. Von Paris begab sich der heilige Vater nach Tours, wo er ebenfalls ein Concil hielt, durch welches der Erzbischof Thomas von Canterbury mit großen Ehren überhäuft wurde. In eben diesem Concil wurden auch die Irrthümer der Albigenser verdammt.

1164 hielt der Papst ein Concil zu Rheims, dessen aber in den Conciliensammlungen nicht erwähnt wird. In demselben Jahre sprach er, auf Ansuchen des Königs Karl von Schweden und Gothland, die Wittwe Helena, eine Schwedin, die auf der Heimreise vom heiligen Grabe den Martyrertod erlitten hatte, heilig.

In demselben Jahre bestätigte Alexander auch den Ritterorden von Calatrava, der von einigen Spaniern, welche dieses, damals von den Sarazenen besetzte Land, vertheidigten, gestiftet worden war. Diese Spanier besiegten die Ungläubigen unter dem Befehle des Diego Velasquez von Bureba, eines Novizen aus Citeaux. Hierauf gründeten er und sein Abt, der selige Raimund von Fiterio, zu Calatrava, das ihnen von König Sancho III. als Lehen überlassen war, den genannten Orden, der der Regel der Cisterzienser folgte, dabei aber mit kriegerischen Uebungen vereinbart wurde, so daß seine Mitglieder stets gegen die Sarazenen bewaffnet

bleiben mußten. Später ging derselbe, nach verschiedenen Wechseln und Schicksalen, wieder unter.

Der Cardinal Julius, Alexanders Stellvertreter zu Rom und diejenigen Römer, welche die Päpste, wenn sie in der Stadt residirten, stets mißhandelten und, wenn sie dieselbe verlassen hatten, ihr Benehmen bitter bereueten: diese Römer waren jetzt einsichtsvoller geworden und schickten eine Gesandtschaft an den Papst ab, um ihn zu bitten, wieder in seine Residenz zurückzukehren. Begleitet von einem Heere des Königs Wilhelm, hielt der Papst 1065 seinen Einzug in Rom, wo er mit noch viel größeren Ehrenbezeugungen, als solche je einem seiner Vorfahren zu Theil geworden waren, empfangen wurde.

In demselben Augenblicke sprach der Gegenpapst Paschalis III., der von Kaiser Friedrich an die Stelle des Gegenpapstes Victor IV. ernannt worden war, Karl den Großen heilig. Die Kirche hat diese Heiligsprechung nie anerkannt, sondern blos zugelassen und dieses, sagt Lambertini, genügt, um anzunehmen, daß dieser Kanonisation blos der Werth einer Seligsprechung zukomme.[1]) Indessen erhielt Karl der Große den Namen eines Heiligen in allen Kirchen Frankreichs, Deutschlands und Flanderns, aber sein Name wurde nie in das römische Martyrologium aufgenommen.

Im Jahre 1166 schritt Friedrich zur Belagerung Roms und und führte den Gegenpapst Paschalis III. daselbst ein. In diesen Zeitpunkt fällt auch das unglückliche Schicksal des Erzbischofs Thomas von Canterbury. Verfolgt von dem Könige Heinrich II., hatte dieser Prälat sich nach Portigny, welches der Abtei Citeaux gehörte, gerettet. Heinrich II. verlangte die Vertreibung des Erzbischofs aus seinem Zufluchtsorte und richtete deshalb folgendes drohende Schreiben an das Generalkapitel: „Ihr habt meinen Feind Thomas in einem euerer Häuser aufgenommen; ich verbiete euch, ihn länger dort zu behalten, wofern ihr nicht Alles, was ihr in meinen Ländern, sowohl diesseits als jenseits des Meeres, besitzet, verlieren wollt."

Nach beendigter Kapitelsversammlung kam der Abt von Citeaux in Begleitung des Bischofs von Parma, der auch dem Orden

---

1) Novaes III, 116.

angehörte und einige Aebte[1]) selbst nach Pontigny. Sie eröffneten dem Erzbischof von Seiten des Kapitels den von dem Könige erhaltenen Befehl, dem sie Folgendes beifügten: „Ehrwürdiger Herr! das Kapitel verjagt Euch darum nicht; allein es bittet Euch, in Euerer Weisheit wohl zu bedenken, was Ihr zu thun habt." Nach einigem Nachsinnen erwiderte der Prälat: „Es würde mich tief schmerzen, wenn der Orden, der mich mit soviel Liebe aufgenommen hat, aus Anlaß meiner irgend welche Unbilden erfahren sollte; zwar weiß ich nicht, wohin ich mich wenden soll, jedenfalls aber werde ich unverzüglich euere Häuser verlassen; derjenige, der die Vögel des Himmels ernährt, wird auch für mich und die Genossen meiner Verbannung Sorge tragen." Hierauf ließ er von dieser Nachricht dem Könige Ludwig von Frankreich Mittheilung machen, der sehr darüber betroffen wurde, seinen Umgebungen davon Kenntniß gab und sodann ausrief: „O Religion! wo bist du? das sind jene Leute, die wir der Welt abgestorben glauben und die doch die Drohungen der Welt fürchten; das sind jene, die für zeitliche Güter, die sie um Gottes willen zu verachten vorgeben, das Werk Gottes bei Seite setzen und diejenigen, die um seiner Sache willen in der Verbannung leben, davon jagen." Hierauf wandte er sich zu dem Abgesandten des Erzbischofs also: „Grüßet euern Herrn von mir und saget ihm ohne Scheu, daß, wenn er auch von der ganzen Welt und selbst von denen, die da vorgeben, der Welt abgestorben zu seyn, verlassen seyn sollte, doch ich ihn nie verlassen werde und daß, was auch der König von England, mein Vasall, gegen den Erzbischof unternehmen und womit immer er ihm drohen mag, ich ihn stets beschützen werde, weil er für die gerechte Sache leidet. Er soll mir nur sagen lassen, an welchem Orte in meinen Staaten er am liebsten seine Zuflucht nimmt, derselbe wird ihm offen stehen."

Der heilige Bernhard war nicht mehr am Leben (man bereitete eben die Akten zu seiner Heiligsprechung vor), allein sein Muth, seine Entschiedenheit, seine Beredtsamkeit, seine Kraft zeigten sich wieder im Herzen und im Munde eines französischen Königs des 12. Jahrhunderts. (Ungefähr in demselben Tone verlangte die englische Regierung die Vertreibung des Prätendenten Karl Eduard

1) Fleury IV, Buch 71, 677.

nach der Schlacht von Culloden; allein leider fand sich damals keine Regierung, die wie Ludwig VII. antwortete.)

Später richtete derselbe Ludwig VII. noch nachstehende schöne Worte an die Gesandten Heinrichs.

„Meldet euerem Herrn, daß, wenn er die Verfahrungsweise, die er von seinen Vorfahren überkommen zu haben vorgibt, obgleich dieselbe mit dem göttlichen Gesetze in keinem Einklange steht, nicht aufgibt, ich noch viel weniger das alte Recht meiner Krone verlieren will. Denn Frankreich war von jeher gewohnt, Unglückliche und Bedrängte zu beschützen und namentlich denen, die um einer gerechten Sache willen verbannt wurden, Aufnahme zu gewähren. Ich habe den Erzbischof von Canterbury aus der Hand des Papstes, den ich als den einzigen Herrn auf der Welt anerkenne, empfangen und darum werde ich diesen Erzbischof auch nicht verlassen, weder um eines Kaisers, noch um eines Königs, noch um einer andern Macht in der Welt willen."

Wir werden bald sehen, daß diese wahrhaft bewundernswerthen Worte unsers Monarchen durchaus keinen Eindruck auf den König von England machten. Diejenigen Großen, denen es an einer erhabenen Gesinnung fehlt, finden immer Schmeichler, die selbst ihre halbgesprochenen Worte auffassen. Kaum hatte Heinrich gesagt: „Wer wird mich von diesem Thomas befreien?" als auch vier Schufte ihn meuchlings ermordeten.

In einem **1167** abgehaltenen Concil wurde der Kaiser von Neuem excommunicirt. Als die kaiserlichen Waffen eben auf dem Punkte standen, zu triumphiren, gelang es Alexandern, im Pilgergewande nach Gaëta zu entkommen; hier aber legte er den päpstlichen Schmuck wieder an, um sich nach Benevent zu begeben.

In dieser Stadt empfing er am **15.** März **1168** die Gesandten des griechischen Kaisers Manuel, der ihm versprach, die griechische Kirche mit der römischen wieder zu vereinigen und ihn von den Verfolgungen des Kaisers Friedrich zu befreien. Indessen behielt sich Manuel bei diesem Versprechen als Bedingung die feierliche Belehnung mit dem abendländischen Kaiserthume vor.

Der heilige Vater dankte Manuel für sein wohlwollendes Anerbieten und für seine Wünsche für die Herrlichkeit der Religion. Was aber die Beanspruchung des occidentalischen Kaiserthums betraf, so erwiderte der Papst, Gott habe ihn auf eine hohe Stufe

der Macht gesetzt, wo er sich als Freund des Friedens, nicht als Begünstiger der Zwietracht zeigen müsse.

In demselben Jahre sprach der Papst, auf Ansuchen des Königs Waldemar von Dänemark, den heiligen Kanut, dessen Vater, der 1132 durch Magnus, den Sohn des Königs Nikolaus, den Martyrertod erlitten hatte, heilig. [1]) (Lambertini setzt diese Heiligsprechung in das Jahr 1164).

Ebenfalls in das Jahr 1168, oder ein Jahr früher, setzt man die Gründung der Stadt Alessandria, die durch Anhänger Alexanders und ihm zu Ehren auf einer Villa, Namens Roveretta, erbaut worden seyn soll. Die Feinde des Papstes glaubten, diesem Namen, um ihn lächerlich zu machen, noch den „della Paglia" beifügen zu müssen und so trägt denn die Stadt, welche heut zu Tage eine der stärksten Festungen in der Welt ist, immer noch den Namen Alessandria della Paglia.

Nach seiner Rückkehr nach Rom bestätigte Alexander zu Gunsten Heinrich's II. demselben den Besitz des von ihm erworbenen Königreichs Irland, aber bald hatte der Papst Ursache, dieses sein Wohlwollen zu bereuen, als er die Ermordung des Erzbischofes Thomas von Canterbury erfuhr. Der König bat um Verzeihung, allein Alexander wollte ihm dieselbe nicht gewähren, obgleich jener hoch versicherte, daß das Verbrechen ohne sein Wissen und Befehl verübt worden sey.

Im Jahre 1173 sprach der Papst den ermordeten Thomas heilig und die Akten dieser Heiligsprechung waren von wirklich bewundernswerthen Zeugnissen von der hohen Tugend dieses so muthigen Glaubenszeugen begleitet.

Im Jahre 1174 hatte die Heiligsprechung des großen Bernhard, des ersten Abtes von Clairvaux, der den 20. August 1153 gestorben war, statt.

1176 wurde der Orden der Karthäuser von Alexander bestätigt.

Friedrich, der nutzlosen Kriege und des so entehrenden Systems hinterlistiger Nachstellung, das er zur Untergrabung der gesetzmässigen Macht des Papstes bisher befolgt hatte, endlich müde, suchte bei dessen Gesandten um Frieden nach.

---

1) Vergl. die Bollandisten beim 7. Januar und den dänischen Geschichtschreiber Isaak Pontanus, Buch VI, S. 252.

Der heilige Vater konnte sich freilich auf das Wort Friedrichs nicht verlassen, allein als gemeinschaftlicher Vater der Christenheit glaubte er, die wahre oder scheinbare Reue des Kaisers nicht entmuthigen zu dürfen. Er begab sich nach Venedig an Bord der Galeeren des Königs Wilhelm von Sicilien, den er stets als treuen Freund und ergebenen Katholiken erfand. Hier wurde der so lange ersehnte Friede zwischen dem Papstthume und dem Kaiserthume abgeschlossen, zu dem sich Friedrich durch eine Schlappe, die seine Waffen in einem Kriege gegen die Venetianer erhalten hatten, mehr, als je, genöthigt gesehen hatte. Unter anderen Vorrechten erhielt bei dieser Veranlassung der Doge Zani auch das, bei festlichen Gelegenheiten das entblößte Schwert vor sich hertragen zu lassen. Auch überreichte ihm der Papst die goldene Rose, die er am vierten Fastensonntage geweiht hatte, sowie einen goldenen Ring, womit er und seine Nachfolger am Tage der Himmelfahrt Christi sich mit dem adriatischen Meere vermählten, als Zeichen der Herrschaft der Republik über dieses Meer. Am 24. Juli suchte der Kaiser die Absolution nach und erhielt sie auch vor dem Portale der Kirche des heiligen Markus. Er warf sich vor dem heiligen Vater auf die Kniee nieder, der, Thränen der Wehmuth vergießend, ihn schnell aufhob, ihm den Friedenskuß gab und ihn segnete. Am folgenden Tage empfing der Kaiser die Communion aus der Hand des Papstes und beide gaben sich wechselseitig öffentliche Beweise der Freundschaft. Als nun der Papst das Pferd bestieg, blieb die Ceremonie des Steigbügelhaltens auch diesmal in Kraft.

Es ist eine niederträchtige Verläumdung, wenn behauptet wird, der Papst habe, als ihm der Kaiser die Füße küßte, diesem einen Schlag auf das Haupt versetzt mit den Worten: **Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem** (über Nattern und Basilisken wirst du schreiten und Löwen und Drachen zertreten). Hierauf habe der Kaiser zornig erwidert: **non Tibi, sed Petro** (nicht dir, sondern dem Petrus) und endlich habe Alexander versetzt: **et mihi, et Petro** (mir und dem Petrus). Das Ganze ist eine abgeschmackte Träumerei. Ein Papst, wie Alexander, der fast immer auf der Flucht war, von Land zu Land herumirrte und oft nur mit Mühe eine Freistätte fand, konnte keinen Gedanken daran haben, sich eine so unüberlegte Beschimpfung zu Schulden kommen zu lassen. Bei Ceremonien dieser Art ist auf der einen,

wie auf der andern Seite, Alles immer genau vorherbestimmt. Friedrich, durch Unfälle, die seine Macht schwächten und sein Leben in Gefahr setzten, zum Frieden gezwungen; Alexander, der nur an das Wohl der Kirche denken durfte: Beide haben gemeinschaftlich nicht nur die ganze Form der Huldigung, sondern selbst die geringsten Worte, die dabei gesprochen wurden, festgesetzt; alles Uebrige ist eine leere Erfindung der Feinde der Kirche. Im Uebrigen ist dieses Mährchen nicht übel ausgedacht; die dem Papste in den Mund gelegten Worte tragen einen Charakter von Hochmuth und von blos erheuchelter Verzeihung an sich, dem unsere Feinde gerne Glauben verschaffen möchten und die Antwort des Kaisers erscheint als ein sich Fügen, das jeden Gedanken von Achtung gegen Alexander zurückweist. Die Gegenantwort des Papstes bildet auch noch einen schönen Romaneneffekt, an dem Jeder Gefallen finden muß, dem die Herrlichkeit der Religion ein Gräuel ist. Das ganze Gemisch von Beschuldigungen wird überdies durch die eigenen Briefe Alexanders, welche dieser in demselben Augenblicke zu Venedig schrieb, widerlegt. [1])

Während seines Aufenthaltes zu Venedig sandte Alexander einen Legaten an einen König ab, der seinen Sitz zwischen Persien und Armenien hatte und Priester Johannes geheißen haben soll. Neuere Kritiker behaupten, derselbe sey König und christlicher Priester zugleich gewesen, habe sich aber zum Nestorianismus bekannt.

Im Jahre 1177 bestätigte der Papst den, im Jahre 1156 von Don Suaro Fernandez zu St. Julian del Pereiro nach der Regel von Citeaux gegen die Sarazenen gestifteten, geistlichen Ritterorden von Alcantara.

---

1) Vergl. Baronius, Labbe und Martène. Wir wollen dem Zeugnisse dieser Gewährsmänner noch einen andern Umstand beifügen, woran unsers Wissens bis daher noch Niemand gedacht hat. In der, seit langer Zeit üblichen, Sprache redeten die Päpste immer in der ersten Person der Mehrzahl. Die Erfinder jenes Mährchens hätten somit, um richtig zu verfahren, den Papst sagen lassen müssen: et nobis, et Petro. Allein, wer denkt auch bei so lügenhaften Erfindungen an Alles? Gemeiniglich sind die Erfinder solcher Ungereimtheiten unwissende Leute; sie reden z. B. von Italien, während sie nie aus Magdeburg hinausgekommen sind. Fleury erwähnt dieser erbärmlichen Erdichtung mit keinem Worte.

1178 kehrte Alexander nach Rom zurück und hielt das Jahr darauf das dritte lateranische Concil, das 11. allgemeine, wobei über 300 Bischöfe erschienen. Hier wurde ausgesprochen, daß nur derjenige, der bei der Wahl die Stimmen von 2 Drittheilen der Cardinäle auf sich vereinigen würde, als Papst anerkannt werden solle. Novaes vergißt hier beizufügen, daß unter diesen 2 Drittheilen die Stimme des Gewählten selbst nicht begriffen seyn darf; später trägt er dies indessen nach. Dieses Gesetz hat noch heut zu Tage seine Gültigkeit.

Unter anderen Verfügungen wurde auch die getroffen, daß Niemand, der noch nicht 30 Jahre alt war, zum Bischof gewählt werden durfte, daß die Prälaten sich nicht kostbar kleiden, keinem Bankett beiwohnen und nicht auf die Jagd gehen sollten.

Auch wurden die Albigenser, die sich in der Folge in Catari, Patarini und Publicani theilten, verdammt. Sie folgten der Ketzerei der Manichäer, verwarfen das alte Testament, die Fürbitte für die Abgestorbenen, die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie, das Ansehen der Kirche und hielten, neben diesen, noch an vielen anderen Irrthümern fest.

Als Anerkennung der von Alphons I. von Portugal empfangenen Dienste bewilligte Alexander demselben den Königstitel, den er zwar schon zur Zeit Lucius II. angenommen hatte, der aber noch von keinem Papste bestätigt worden war.

Alexander war der erste Papst, der sich die Heiligsprechung vorbehielt: eine äußerst vernünftige und nothwendige Maßregel, nicht blos, um der Canonisation Ansehen und allgemeine Gültigkeit zu verschaffen, sondern vor Allem, um den Mißbräuchen und dem Leichtsinne entgegen zu treten, womit die Meisten von denen, welche dieses Recht zu haben glaubten, über einen Gegenstand von so hoher Wichtigkeit urtheilten. Mehre seiner Vorfahren hatten schon versucht, dieser Ordnungswidrigkeit zu begegnen; allein ihre Bemühungen hatten nie ganz den gewünschten Erfolg. Die Heiligsprechung des Abtes Gautier von Pontoise durch den Erzbischof von Rouen 1153 ist, glaube ich, das letzte Beispiel, das uns die Geschichte von einem Heiligen liefert, der nicht von einem Papste kanonisirt wurde.

---

1) Feller I, 111.

Alexander, dieser große Papst, der in seinem Mißgeschicke Muth und eine Bescheidenheit besaß, die auch seine Triumphe nie änderten, starb zu Civita-Castellana den 30. August 1181 und wurde im Lateran beigesetzt. Er hatte die Kirche 21 Jahre, 11 Monate und 23 Tage regiert. [1])

Die Gegenpäpste, welche ihm sein Leben verbitterten, waren: Victor IV., der ohne Reue zu Lucca 1164 starb; Paschalis III., ebenfalls ohne Reue zu Rom 1167 gestorben; Calixtus III., der, nachdem er sich bekehrt hatte 1178 zu Benevent starb und endlich Innocenz III., der unfreiwillig seine Schuld im Kloster la Cava abbüßte.

---

173. Lucius III. 1181.

Lucius III., der früher Ubaldo Allucingoli hieß, gehörte einer berühmten Familie aus Lucca an. Im Jahre 1140 hatte ihn Innocenz II. zum Cardinalpriester von St. Praxedas und im Jahre

---

1) Das Leben Alexanders III. wurde von Cornelius Frangipani und von J. G. Loredan, Venedig 1637 und 1662, beschrieben. Letzteres Werk erschien in deutscher Uebersetzung zu Leipzig 1732. Antonio Velasquez, ein Spanier, gab eine Biographie Alexanders III. heraus, Madrid 1656. Pandolf von Alatro, Bernhard di Guido und Nikolas de Rosellis haben ebenfalls Biographien dieses Papstes verfaßt. Diese letztgenannten 3 Werke finden sich bei Muratori im III. Bde. der script. rer. ital. angeführt. — Voltaire fällt in seiner „Uebersicht der allgemeinen Geschichte" folgendes Urtheil über Alexander III.: „Alexander III. war vielleicht der Mann, der sich in jenen rohen Zeiten, die man das Mittelalter nennt, die größten Verdienste um die Menschheit erwarb. Er war es, der in einem Concil des 12. Jahrhunderts die Sklaverei, so weit als es nur möglich war, abschaffte. Derselbe Papst war es, der durch seine Klugheit zu Venedig den Sieg über die Gewaltthätigkeit des Kaisers Barbaroffa davon trug und der den König Heinrich II. von England zwang, bei Gott und Menschen wegen der Ermordung des Thomas Becket Verzeihung zu erbitten. Er machte die Rechte der Völker wieder aufleben und unterdrückte die Verbrechen der Könige. Wir haben schon bemerkt, daß es, mit Ausnahme weniger Städte, vor dieser Zeit in ganz Europa nur zweierlei Menschen gab: Landesherrn, geistliche oder weltliche, und Sklaven. Beamte und Richter waren Leibeigene

1158 Hadrian IV. zum Cardinalbischofe von Ostia und Velletri ernannt.

Dekan des heiligen Collegiums, schon von vorgerücktem Alter, mit vieler Einsicht, in den Wissenschaften weniger gründlich bewandert, aber von desto größerer Geschäftserfahrung, hatte er mit vieler Gewandtheit Missionen nach Frankreich, Sicilien und an Kaiser Friedrich ausgeführt.

Ubaldo wurde zu Velletri den 2. September 1181 zum Papste erwählt und am 6. desselben Monats gekrönt.

In Rom angekommen, konnte er indessen nicht lange daselbst verweilen, weil er die Beschimpfungen fürchtete, womit einige römische Edle ihn bedrohten, die ihn den Anforderungen, die jedem Papste unerträglich seyn müssen, eben nicht geneigt sahen.

Im Beginne des Jahres 1183 wurde das Bisthum Montreal in Sicilien zum Erzbisthum erhoben.

In einem, im Jahre 1184 zu Verona gehaltenen Concil,[1]) bei welchem auch Kaiser Friedrich anwesend war, veröffentlichte dieser Papst eine ausführliche Verordnung, aus welcher das Zusammenwirken der geistlichen und weltlichen Macht für die Ausrottung der Ketzerei erhellt. Diese Verordnung befiehlt den Bischöfen, sich in Person oder durch Commissäre von dem Benehmen der, der Ketzerei verdächtigen, Personen zu unterrichten, was übrigens eine, mit dem bischöflichen Amte schon von selbst innig verbundene Pflicht ist. Ferner erhellt aus demselben, daß, nachdem die Kirche gegen die Schuldigen die geistlichen Strafen verfügt hatte, sie dem weltlichen Arme, dessen Gerichtsbarkeit sie unterstanden, zur Vollziehung der zeitlichen Strafen überantwortet wurden.[2])

Während Lucius sich die beste Verwaltung des christlichen Staates angelegen seyn ließ; während er die Könige von England und Frankreich beschwor, den Kreuzfahrern Hilfe zu senden, fiel er in eine Krankheit und starb den 25. November 1185, nachdem er

---

ihrer Herren von Geburt. Wenn die Menschen wieder in ihre Rechte eingesetzt wurden, so ist dieses hauptsächlich das Verdienst Papst Alexanders; auch viele Städte verdanken ihm ihren Glanz.“ Dieses Urtheil Voltaire's über diesen großen Papst ist daher immer noch nicht genug beherzigt worden.

1) Feller IV, 224.

2) Man findet diese Verordnung in der Concilienſammlung von Labbe Bd. X.

die Kirche 4 Jahre, 2 Monate und 23 Tage regiert hatte. Er wurde in der Kathedrale zu Verona beigesetzt.

Tinto führt die auf seinem Grabmale befindliche Inschrift an. Dieselbe lautet also:

Luci, Lucca tibi dedit ortum, pontificatum
Ostia, papatum Roma, Verona mori.
Immo, Verona dedit verum tibi vivere, Roma
Exilium, curas Ostia, Lucca mori.

Zu deutsch:

Lucca, o Lucius, gab dir das Leben, die Würde des Bischofs
Ostia, Roma den Stuhl Petri, Verona den Tod.
Nein doch, es gab wahrhaftiges Leben Verona, Verbannung
Rom dir, Sorgen und Müh'n Ostia, Lucca den Tod.

Diese Grabschrift, enthält ihrer gedrängten Kürze wegen, etwas eigenthümlich Mysteriöses; wenn man aber mit etwas wenig Aufmerksamkeit und wahrer christlicher Philosophie erwägt, daß der Verfasser unter der Geburt den Tod und unter dem Tode das Leben versteht: so findet man diese Verse gewiß höchst treffend und den Lebenslauf Lucius III. ganz richtig bezeichnend.

Eine Erledigung des heiligen Stuhles fand nicht statt.

Das Interesse, welches das Schicksal des Königreichs Jerusalem bot, dauerte ohne Unterbrechung fort. Dieses Reich sank von Tag zu Tag wieder, sowohl im Innern durch die Spaltung unter den Großen, als nach Aussen durch ihr schlimmes Verfahren mit den Ungläubigen. König Balduin lag am Aussatze krank darnieder; er hegte gegen den Fürsten Bohemund von Antiochien und den Grafen Raimund von Tripolis den Verdacht, daß sie ihn seines Reiches berauben wollten. Darum beschloß er, seine Schwester Sibylla, die Wittwe des Markgrafen von Montferrat, zu verheirathen und, anstatt sie einem der mächtigsten Herren des Landes zu geben, vermählte er sie mit einem jungen Franzosen, Guy de Lusignan, dem Sohne des Grafen Hugo von der Mark.[1]) Die Vermählung fand, nach der damaligen Gewohnheit, in der Osteroktave statt. Anderseits war Arnold von Chatillon, der Großmeister der Tempelherren, Herr von Kerek, einer festen Stadt in Syrien, welche die Alten „Fels der Wüste" nannten, weil sie am Eingange der arabischen Wüste auf einem hohen Berge liegt.

---

1) Fleury IV, Buch 73, S. 752.

Arnold machte öftere Ausfälle aus diesem Platze und, ohne auf den mit dem Sultan Saladin von Aegypten geschlossenen Waffenstillstand einige Rücksicht zu nehmen, hob er mehre Caravanen von Kaufleuten auf und warf sie in Ketten und Banden, nachdem er sie der Schätze, die sie mitführten, beraubt hatte. Er wollte selbst einen Plan, den er schon seit mehren Jahren gefaßt hatte, ins Werk setzen, nämlich, bis an die Thore von Mecca vorzudringen und machte bereits die Vorbereitungen zu dieser Expedition.

Einige Monate nachher litt ein Fahrzeug, das 1500 Christen an Bord führte, bei Damiette Schiffbruch. Saladin befahl, alle Waaren wegzunehmen und die Geretteten in Fesseln zu werfen; hierauf ließ er von dem Könige von Jerusalem alle Muselmänner zurückbegehren, welche Arnold von Chatillon und die Templer von Kerek weggeführt hatten. Auf die Verweigerung dieser Genugthuung hin erklärte Saladin dem Könige den Krieg und drohte, die Christen gerade so zu behandeln, wie die Templer ihre Gefangenen behandelten. König Balduin wies den Geschäftsträger Saladins mit Verachtung zurück, aus Furcht, den Tempelherren zu mißfallen, deren Ordensregel Niemanden zu gehorchen erlaubte, als dem regierenden Papste und ihren Ordensoberen. Uebrigens wollten die Templer keineswegs Etwas von der, von den Caravanen gemachten, Beute fahren lassen und nöthigten deshalb Balduin zur Kriegserklärung, gegen das Gutachten aller Großen, denn jener hatte blos 2000 bis 3000 Mann zu Fuße und 700 Reiter, während Saladin an der Spitze von 20,000 Mann aller Waffen stand. Diese Unklugheit sollte traurige Katastrophen herbeiführen.

---

174. Urban III. 1185.

Urban III., früher Hubert Crivelli, aus Mailand und regulirter Chorherr, wurde von Alexander III. zum Cardinalpriester von S. Lorenzo in Damaso ernannt. Seine Wahl geschah den 25. November 1185 und seine Krönung den 1. Dezember zu Verona; nach Rom konnte er nicht zurückkehren, weil die Wirren in dieser Stadt noch nicht beigelegt waren.

Zwischen Papst Lucius III. und Kaiser Friedrich hatte ein ziemlich gutes Einverständniß obgewaltet; allein gegen Urban bewährte der Kaiser nicht dieselben Gesinnungen und streckte mit Gewalt seinen Arm gegen das Besitzthum, welches die Gräfin Mathilde dem heiligen Gregor VII. geschenkt hatte, aus. Auch zog Friedrich die Güter der verstorbenen Bischöfe für den Fiscus ein. Auch auf die Einkünfte der Frauenklöster erhob er, unter dem Vorwande, dieselben zu reformiren, Ansprüche. Eine kurze Zeit hielt er zwar mit seinen Ansprüchen noch zurück, in der Hoffnung, seinen Sohn Heinrich zum Kaiser krönen lassen zu können, allein Urban weigerte sich dessen. Bei einer ähnlichen Veranlassung hatte Alexander III. das Ansinnen an Friedrich gestellt, seinem Sohne die Obergewalt zu übertragen, allein Urban sagte, es sey jetzt nicht mehr an der Zeit, zwei Kaiser zugleich auf dem Throne zu sehen. Indessen gestattete der Papst dem Könige Heinrich II. von England, denjenigen seiner Söhne, den er am liebsten wollte, zum Könige von Irland krönen zu lassen; zu diesem Zwecke erhielt der Cardinallegat Octavian Conti die Vollmacht zur Gründung Johann's, welchem der Papst eine sehr schöne Krone von Pfauenfedern mit goldenem Reif übersandte.

Auf seiner Reise nach Venedig, um daselbst die Armee, welche den Kreuzfahrern zu Hülfe kommen sollte, zu besichtigen, erhielt der heilige Vater zu Ferrara die Nachricht von der Eroberung Jerusalems durch den Sultan Saladin, von Aegypten, 88 Jahre nach der Besitznahme dieser Stadt. Der Papst bekam darüber einen so heftigen Schmerz, daß er in eine Krankheit fiel und den 19. Oktober 1187 starb. Er hatte die Kirche 1 Jahr, 10 Monate und 25 Tage regiert und wurde in der Kathedrale zu Ferrara beigesetzt; die Ferraresen veranstalteten 7 Tage lange prächtige Leichenfeierlichkeiten.

Eine Erledigung des heiligen Stuhles trat nicht ein. Nur mit Schmerz berichten wir ein nie wieder zu ersetzendes Unglück, das die Christen im Morgenlande betraf.

Am 19. September 1187 belagerte Saladin Jerusalem. Balduin IV. war gestorben und hatte den Thron seinem Neffen, Balduin V., hinterlassen. Dieses Kind, aus der ersten Ehe der Schwester Balduin's IV., Sibylla, mit dem Markgrafen Wilhelm von Montferrat, starb plötzlich 1186. Sibylla, die sich, wie wir schon oben

gesehen haben, zum zweiten Male mit Guy de Lusignan vermählt hatte, wollte den Thron ihrem Gemahl verschaffen und setzte dieses auch durch.[1]) Die Untauglichkeit und Weichlichkeit des neuen Königs, die Klagen aller Parteien und die ausgelassenste Sittenlosigkeit, die in Palästina herrschte und wovon der Patriarch Heraklius das erste Beispiel gab, ließen den nahen Untergang des Königreichs Jerusalem leicht ahnen.

Michaud entwirft im II. Bde. der 5. Aufl. seiner Geschichte der Kreuzzüge ein schreckliches Bild von den Sitten dieser Zeit und ruft dabei aus: „Jesus Christus habe es zugelassen, daß Saladin die Ruthe des göttlichen Zornes werden sollte."

Mittlerweile war abermals wieder eine Karavane bei Kerek ausgeplündert worden. Saladin verlangte Genugthuung für diese neue Verletzung. Er hatte Guy von Lusignan in einem wohlgeordneten Treffen geschlagen. Die Städte Palästina's ergaben sich, um die Freiheit ihres Königs wieder zu erkaufen; man sah wohl, daß das Ende des Ruhmes für die Abendländer gekommen war. Die Reste der Armee Guy's, die Kinder der gefallenen Krieger und eine große Anzahl christlicher Familien aus den verheerten Provinzen hatte eine Zuflucht in Jerusalem gesucht. 100,000 Menschen waren in der heiligen Stadt beisammen, allein man zählte unter diesen nur Wenige, die fähig gewesen wären, sie zu vertheidigen und die Meisten trugen nur dazu bei, die Verwirrung zu vermehren und den Widerstand beinahe unmöglich zu machen. Saladin forderte die Einwohner auf, ihm die Stadt zu übergeben, indem er ihnen Unterstützung an Geld und fruchtbare Ländereien in Syrien versprach. Als er diese seine Anerbietungen zurückgewiesen sah, schwur der Sultan, die Thürme und Festungswerke von Jerusalem der Erde gleich zu machen und das, von den Kriegern Gottfrieds von Bouillon vergossene, muselmännische Blut an den Christen zu rächen. Die Belagerten wählten zu ihrem Befehlshaber den Baleanus von Ibelin, einen alten Kriegsmann. Nachdem Saladin einige Tage an der Westseite der Stadt gelagert hatte, richtete er seinen Angriff gegen die Nordseite, wie alle diejenigen, die früher eine Belagerung

---

1) Michaud entwirft von Guy de Lusignan mit wenigen Worten folgendes Charakterbild: „Er war ein Ritter ohne Ruf und ohne persönliches Verdienst."

Jerusalems unternommen hatten, gethan: Der König Joas von Israel, die Feldherren Nabuchodonosor's, Alexander der Große, Ptolemäus Lagi, Antiochus Epiphanes, Pompejus, Crassus, Titus, Chosroes, Omar und Gottfried von Bouillon.

12 Tage dauerte der Kampf ohne Unterbrechung fort. Die Christen zeigten Anfangs großen Muth und leisteten den entschiedensten Widerstand; aber bald, wie sie sahen, daß ihre Anstrengungen gegen die überlegene Macht des Feindes Nichts vermochten, bemächtigte sich die Verzweifelung ihrer. Die Krieger wagten es nicht mehr, die Nacht über auf den Wällen zu bleiben, die von der Erschütterung der Belagerungsmaschinen Saladin's einzustürzen drohten und, anstatt die Waffen zu ergreifen, liefen sie in die Kirchen, um den Schutz des Himmels anzuflehen. Als die Lateiner erfahren hatten, daß die griechischen und orientalischen Christen ein geheimes Einverständniß angezettelt hatten, um diesem Kriege ein Ende zu machen und Jerusalem den Muselmännern zu überliefern, beeilten sie sich, eine Capitulation bei Saladin nachzusuchen. Die Königin Sibylla war unfähig, die hohe Wichtigkeit des ihr anvertrauten Gutes zu erkennen. Muth und Glauben hatten das heilige Grab erobert; Unentschiedenheit und Irreligiosität sollten es unseren Feinden wohlfeilen Kaufes wieder ausliefern.

Saladin befragte die muselmännischen Gelehrten über die verlangte Capitulation um ihren Rath. Diese antworteten ihm, daß er sie wohl annehmen könne, ohne seinen Eidschwur zu verletzen. Die Krieger erhielten die Erlaubniß, sich nach Tyrus oder Tripolis zurückzuziehen. Die übrigen Bewohner sollten als Sklaven betrachtet werden; indessen ward ihnen gestattet, ihre Freiheit zu erkaufen. Das Lösegeld war auf 10 Goldstücke für jeden Mann, auf 5 für jedes Weib und auf 2 für jedes Kind festgesetzt. Diese Capitulation, der die Schriftsteller verschiedene Daten geben, fand zufolge aller arabischen Geschichtsschreiber wirklich den 2. Oktober 1187 statt.

Den Christen wurde ein Waffenstillstand von 40 Tagen bewilligt, um Anstalten zu ihrem Abzuge zu treffen, während die Muselmänner Besitz von Jerusalem nahmen.

Lassen wir im Folgenden Michaud reden.[1])

---

1) Am angeführten Orte, Seite 344, 346.

„Endlich erschien der verhängnißvolle Tag, wo die Christen Jerusalem den Rücken kehren mußten. Alle Thore der Stadt, mit einziger Ausnahme des Davidsthores, wurden gesperrt. Saladin, auf einem von Gold strotzenden Throne sitzend, sah ein trostloses Volk an sich vorbeiziehen, der Patriarch, gefolgt von der Geistlichkeit, erschien zuerst mit den heiligen Gefäßen, mit dem Schmucke der Kirche des heiligen Grabes und mit Schätzen, deren Werth, wie ein arabischer Schriftsteller sich ausdrückt, Gott allein kannte. Ihm folgte die Königin von Jerusalem, begleitet von den vornehmsten Baronen und Rittern; Saladin ehrte ihren Schmerz und richtete Worte voll Güte an sie. Hinter der Königin kam eine große Anzahl Frauen, die ihre Kinder auf den Armen trugen und ein herzzerreißendes Geschrei erhoben. Mehre von ihnen naheten sich dem Throne Saladin's mit den Worten: „Du siehst hier zu deinen Füßen die Gattinnen, Mütter, Töchter der Krieger, die du gefangen hältst; wir verlassen für immer unser Vaterland, das sie mit Ruhm vertheidigt haben; sie haben uns das Leben ertragen helfen; mit ihrem Verluste haben wir auch unsere letzte Hoffnung verloren. Wenn du die Gnade hast, sie uns frei zu geben, so werden sie uns das Elend der Verbannung erleichtern und wir werden in der Welt nicht ohne Stütze seyn."

Diese Bitten rührten das Herz Saladin's und er versprach, das Elend so vieler unglücklichen Familien zu lindern. Er gab den Müttern ihre Kinder, den Gattinnen ihre Männer, die sich unter den Gefangenen befanden, heraus. Mehre Christen hatten ihre bewegliche Habe und ihre kostbarsten Gegenstände zurückgelassen und trugen, der Eine seine altersschwachen Eltern, der Andere seine kranken und trostlosen Freunde, auf den Schultern. Saladin wurde durch dieses Schauspiel zum Mitleid gestimmt und belohnte durch milde Gaben die Tugend und den frommen Sinn seiner Feinde. Aus Mitgefühl über all dieses Unglück erlaubte er den Hospitalitern, in der Stadt zu bleiben und für die Pilgrime und Diejenigen, welche durch schwere Krankheit gehindert waren, Jerusalem zu verlassen, Sorge zu tragen.

Unter mehr als 100,000 Christen, die in der Stadt gewesen waren, blieben nur 14,000 daselbst in der Sklaverei, unter denen man 4000 bis 5000 Kinder im zarten Alter zählte. Der edle und fromme Baleanus verwendete die zu den Kosten der Belagerung

bestimmten Schätze zur Loskaufung eines Theils der Bewohner. Einer großen Zahl Armer und Waisen löste Saladin die Bande und sein Bruder, Malec Adel, zahlte für 2000 Gefangenen das Lösegeld.

Dies war das Ende des von Gottfried von Bouillon gestifteten Königreichs, welches 88 Jahre gedauert hatte. Von da an wurde das Königthum Jerusalem nur ein leerer Titel; denn die vorübergehende Herrschaft Friedrich's II. waren eine bloße Chimäre und hatte keinen ernsten Charakter.

Nach Fleury [1]) ließ Saladin die Glocken in allen Kirchen zertrümmern. In der Patriarchalkirche, welche zuvor die, an der Stelle des salamonischen Tempels erbaute, große Moschee gewesen war, führte er, nachdem er alle Zeichen des Christenthums daraus hatte entfernen lassen, den muselmännischen Cultus, wie derselbe unter Omar bestanden, wieder ein.

Ebenso wurden alle anderen Kirchen wieder in Moscheen umgewandelt, mit einziger Ausnahme der Heiliggrabkirche, die die syrischen Christen kauften. Diese syrischen Christen waren Schismatiker. So kann es also Fälle geben, wo selbst eine schismatische Sekte, die dazu noch in ihrem Irrthum verharrt, dem heiligen Stuhl einen Dienst von hoher Wichtigkeit erweisen kann.

Einige Muselmänner, welche Augenzeugen von den großen Geldopfern waren, welche die Syrier für die Rettung des heiligen Grabes brachten, setzten Saladin dringend zu, diese Kirche, sowie alle anderen an den heiligen Orten, zu vernichten. Fleury [2]) drückt sich in dieser Beziehung also aus: „Diese Muselmänner sagten, daß, wenn man diese heiligen Orte bestehen lassen würde, dieses die Abgötterei der Christen und die Beleidigung, die sie dem Messias durch Verehrung der einstigen Schauplätze seines Leidens zufügen, begünstigen hieße." Denn die Muselmänner sind des Glaubens, daß nicht Jesus, sondern Judas, statt seiner, gekreuzigt wurde. Sie fügten noch bei, daß, wenn man den Christen diese Gegenstände ihrer Verehrung nehme, ihnen damit auch jeder fernere Vorwand zu ihren Kreuzzügen benommen würde. Indessen ertheilten die gewandteren muselmännischen Theologen dem Saladin einen geradezu

---

1) IV, Bd. 74, 778.
2) IV, 74 am angeführten Orte.

entgegengesetzten Rath. Diese sagten ihm nämlich, er solle nicht ängstlicher seyn, als der Chalif Omar, der die Heiliggrabkirche habe stehen lassen und daß, wenn die heiligen Orte verwüstet wären, die Stadt Jerusalem großen Schaden durch das Aufhören der Wallfahrten, woher ihr Reichthum komme, erleiden werde. Endlich, daß die Beleidigung, die man damit den abendländischen Christen zufügen wolle, von den morgenländischen nicht weniger empfunden werden würde, zu einem Aufruhr führen und den Gedanken erwecken könnte, sich mit den anderen für das gemeinschaftliche Interesse der Religion zu verbinden. Saladin fügte sich diesen Gründen und gestattete, wie früher, den Besuch der heiligen Orte, unter der Bedingung, daß derselbe unbewaffnet geschehe und bestimmte Abgaben dafür entrichtet würden."

Hier müssen wir eine traurige Betrachtung einschieben, die das Herz eines katholischen Geschichtsschreibers und das Gefühl der Leser, die dem Verlaufe seiner Darstellung gerne folgen, mit tiefstem Schmerze erfüllt. Welchen Reichthum, welchen Schatz von Größe, Frömmigkeit, Muth, Kraft, wahrhaft katholischer Uneigennützigkeit hatte nicht Gott zur Eroberung des heiligen Landes entsendet! Gottfried und seine Brüder, Eustachius und Balduin, Söhne der frommen Herzogin Ida, hatten sich aufgemacht, um das heilige Grab zu befreien. Und kaum war ein Jahrhundert entschwunden, so sind die Abkömmlinge dieser Helden und die, welche durch Bande der Blutsfreundschaft diesem edlen Stamme angehören, Nichts weiter, als herabgekommene Wesen, die vor dem feindlichen Schwerte zittern, die es kaum mehr wagen, das Schwert zu schwingen und sich allen niedrigen und unedlen Gesinnungen, die nur die Habsucht erzeugen kann, hingeben. Der, der den Titel eines Königs der heiligen Stadt Jerusalem trägt, begnügt sich, daß man ihn zur Schadloshaltung dafür in den leeren Besitz der Insel Cypern setzt, die zum Spotte zum Königreich erhoben wurde.

In Sibyllen's Adern fließt nicht mehr das Blut Ida's, ihrer ruhmvollen Urältermutter durch Melisinde, die älteste Tochter Balduin's II., der ohne männliche Nachkommenschaft verstorben war. Alles, was im Schoße des Katholizismus im Jahre 1098 Begeisterung und wohlthätigen Sinn zeigte, wurde nach Palästina gesendet, um daselbst einen französischen Staat zu gründen; Alles, was dieses brennende Klima Entnervtes und Verächtliches hervor-

brachte, war später nicht mehr fähig, dieses Königreich zu vertheidigen. Daß doch nur auch noch einige wenige, reine Elemente übrig geblieben wären, die einige Sicherheit für die Vertheidigung des Grabes Christi geboten hätten! Allein, Gott wollte eine kurze Zeit lange den Ruhm der Seinigen und nun wollte er ihren Untergang. Er fügt es sogar (und dies ist die peinlichste Strafe für unsere Fehler), daß der Heldenmuth aus dem christlichen Lager weg und in das der Feindes hinüberzieht. Ja, der siegreiche Saladin sollte die Besiegten durch eine Milde, die ihm sein Gesetz verbietet, noch mehr erniedrigen. Nicht von allem Verderben liegt die Schuld an jenem Klima, durch das wir unsere Brüder zu entschuldigen suchten. Gott erweckt mitten in diesen berauschenden Wollüsten einen hohen, edlen, großherzigen Charakter und dieser Charakter (beklagen wir es tief, daß Gott uns eine Weile verlassen hat) ist nicht der eines Christens! Doch, unterwerfen wir uns den Fügungen der Vorsehung, sey es, daß sie lohne, sey es, daß sie strafe.

175. Gregor VIII. 1187.

Gregor VIII. hieß nach einigen Schriftstellern vorher Alberto de Morra, nach anderen Spinaccio. Er war zu Benevent geboren und trat in den Cisterzienser Orden. Vor dem Jahre 1155 hatte ihn Hadrian IV. zum Cardinaldiakon und 1158 zum Cardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina ernannt. Alexander III. erwählte ihn zum Kanzler der heiligen römischen Kirche. Er war der letzte Cardinal, der den Titel „Kanzler" führte; denn, als Gregor VIII. Papst wurde, ward dieses Amt dem Kanonikus Moses am Lateran mit dem Bedeuten übertragen, nur den Titel „Vicekanzler" zu führen und, als nachher wieder von neuem Cardinäle damit betraut wurden, erhielten sie ebenfalls blos den Titel Vicekanzler und so ist es noch bis auf den heutigen Tag.

Am 21. Oktober 1187 wurde der Cardinal Alberto de Morra zum Papste erwählt und den 25. consekrirt. In den ersten Augenblicken nach dem Tode Urban's III. hatte das heilige Collegium den Cardinal Heinrich, Mitglied des Ordens von Clairvaux, als

Papst begrüßt; allein dieser wies die Ehre mit Beharrlichkeit zurück und wandte seinen ganzen Einfluß an, um die Wahl Alberto's zu bewirken, der den Namen Gregor VIII. annahm.

Eine der ersten Sorgen des neuen Papstes war, die Mittel zur Wiedereroberung Jerusalems ausfindig zu machen. Zum Zeichen seiner Trauer verordnete er ein allgemeines Fasten in der ganzen Christenheit. In dem betreffenden Mandat war befohlen, daß man sich, ausser an den Freitagen, auch jeden Mittwoch und Samstage in der Woche des Fleischgenusses enthalten solle. Seine Heiligkeit selbst, sowie die Cardinäle und deren Umgebung dehnten die Strenge der Vorschrift selbst noch auf die Montage aus.

Als Gregor VIII. erfuhr, daß verschiedene Zwistigkeiten zwischen den beiden Republiken Pisa und Genua obwalteten, begab er sich nach Pisa, um die dortige Regierung zum Beginne von Waffenrüstungen gegen Saladin zu ermuthigen. Dasselbe Ansuchen wurde an die Genueser gestellt. Zugleich gelangte ein päpstliches Schreiben nach Ferrara, welches die Christen aufmahnte, sich zur Hülfesendung nach Saint Jean d'Acre zu vereinigen.

Man liest bei Fleury: „Da nach den bestehenden Rechtsregeln die Wirksamkeit aller Commissionen bei dem Tode der Committenten aufhört, so besorgte Papst Gregor, es möchten diejenigen, die sich mit großen Kosten von Papst Urban Vollmachten verschafft hatten, ihre Angelegenheiten an Ort und Stelle behandeln zu lassen, sich nicht zur Erwerbung neuer verbunden glauben; er ließ deßhalb 2 Tage nach seiner Consekrirung ein Rundschreiben an alle Prälaten der Kirche ergehen, um alle Commissionen der Art, die von seinem Vorfahrer drei Monate vor dessen Tode bewilligt worden waren, zu bestätigen.

In Pisa wurde Gregor vom Fieber befallen. Er starb daselbst den 17. Dezember 1187 und wurde im Dome [1]) beigesetzt. Dieser Papst war ein Mann von Gelehrsamkeit, edlem Anstande, muster-

---

1) Sein Grabmal in Marmor ging bei einer Feuersbrunst, welche diese Kathedrale im Jahre 1600 verwüstete, mit zu Grunde. Durch die Sorgfalt des Küsters Camillo Campilia wurde 1658 ein Gemälde auf Leinwand, welches das alte Denkmal darstellte, an dessen Stelle angebracht. Später errichtete man wieder ein neues Monument mit großen Kosten. Papeprok, Propyléen. Thl. 2, S. 30.

haften Sitten und voll Eifer für die Sache der Religion. Er regierte die Kirche 1 Monat und 28 Tage. Der heilige Stuhl blieb einen einzigen Tag erledigt.

176. Clemens III. 1187.

Clemens III., vorher Paulinus Scolari, ein Römer, Kanonikus bei St. Maria Maggiore, wurde von Alexander III. zum Cardinalpriester von Palästrina ernannt. Seine Wahl zum Papste fand zu Pisa den 19. Dezember 1187 und seine Krönung den Tag darauf statt. Seit 50 Jahren herrschten Zwistigkeiten zwischen den Päpsten und dem römischen Volke. Die Römer hatten den Päpsten beinahe alle Macht entzogen, dieselbe in die Hände der Senatoren und eines Patricius gelegt. Seit Innocenz II. sahen erstere sich oft genöthigt, Rom zu verlassen. Innocenz II. und Cölestin II. starben aus Schmerz über diesen Zwiespalt; Lucius II. wurde durch gottesschänderische Hände verwundet; Eugen III., Alexander III. und Lucius III., die in Zeitpunkten lebten, wo die Verkehrtheit ihren höchsten Grad erreicht hatte, waren mit Gewalt aus Rom entfernt worden. Urban III. und Gregor VIII. waren aufgefordert worden, die Stadt zu verlassen. Gegen Clemens III., seinen Mitbürger, zeigte sich das römische Volk weniger feindlich.

Es kam ein Vertrag zu Stande, daß, wie bisher, Senatoren, an die Stelle des Patricius aber ein Präfekt erwählt werden solle. Folgendes sind die einzelnen Artikel dieses Vertrages:

1) Die Stadt Rom begibt sich unter die Obergewalt des Papstes; 2) Titel und Würde des Patricius werden abgeschafft und an seine Stelle ein Präfekt gesetzt; 3) die Senatoren werden jedes Jahr unter dem Einflusse des Papstes erwählt, sie schwören dem Papste den Eid der Treue und leisten der römischen Kirche, wo dieses nöthig, den kräftigsten Schutz; 4) das römische Volk stellt die Basilika des Vatican und die zur Zeit der Kriege eingezogenen Lehen wieder her, die öffentlichen Einkünfte sind dem Papste überwiesen, der den dritten Theil davon für die Volksbedürfnisse abtritt; 6) der Senat und das römische Volk vertheidigen das Ansehen, die Ehre

und Macht der römischen Kirche und des Papstes; 7) der Papst gibt zu den gewöhnlichen Zeiten den Senatoren, Richtern, Advokaten, Schreibern und Dienern des Senats die, unter dem Namen Presbyterien bekannten Geschenke; 8) der Papst steuert jedes Jahr eine gewisse Summe zur Wiederherstellung der Stadtmauern bei; 9) gibt endlich der Papst seine Zustimmung zur Niederreißung der Stadt Tuskulum und bietet dem Volke hülfreiche Hand zur in's Werk Setzung dieser Maßregel, worauf sodann der Boden und die Bürger des genannten Tuskulum unter der Gewalt der römischen Kirche verbleiben.

Indem sich auf diese Weise das Volk der Gewalt des Papstes unterworfen hatte, hielt er am 13. März 1188, umgeben von seinen Cardinälen, seinen Einzug im Rom, wo er mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde.

Augenblicklich stellte er das Kloster des heiligen Laurentius ausserhalb der Mauern, sowie den Palast des Lateran wieder her, welch' letztern er mit Gemälden ausschmücken ließ. Wir bemerken hier den Anfang des Wiederauflebens der Künste im Jahre 1188, also am Ende des 12. Jahrhunderts.

Clemens III. ist der erste Papst, der den Orts- und Tagesdaten das Jahr seines Pontifikats beifügte.[1])

Unter anderen Cardinälen, welche Clemens ernannte, muß auch der selige Veit von Paré, ein Franzose von Geburt, Bischof von Paläſtrina und päpstlicher Legat in Frankreich und Deutschland, erwähnt werden. In Köln führte Veit zuerst den Gebrauch ein, den Gläubigen in der heiligen Messe die Erhebung der Hostie und des Kelches durch die Glocke anzuzeigen und ebenso den Gebrauch der Glocke, wann die heilige Wegzehrung zu einem Kranken über die Straße getragen wurde.

Clemens III. regierte 3 Jahre, 3 Monate und 9 Tage. Er starb den 29. März 1191 und wurde im Lateran, vor dem alten Chore der Kanoniker, beigesetzt. Eine Erledigung des heiligen Stuhles fand nicht Statt.

Unter Clemens Regierung zogen die Könige Philipp August von Frankreich und Richard I. von England nach Syrien. Philipp kam zuerst in Saint Jean d'Acre an und seine Gegenwart er-

1) Feller II, 280.

höhte den Muth der Christen, welche diese Stadt mit allem Nachdrucke belagerten. Richard erschien erst später auf dem Kampfplatze, weil ein Sturm ihn auf die Insel Cypern verschlagen hatte. Kaiser Friedrich, der ebenfalls das Kreuz genommen, kam bis an die Gränzen Armeniens. Bei einem Bade, das er in einem kleinen Flusse, genannt der Eisenfluß, nahm, ertrank er. Heinrich, der älteste Sohn Friedrichs, der in Deutschland zurückgeblieben war, wurde zum deutschen Könige ausgerufen und nahm den Namen Heinrich VI. an. Philipp, Richard und Friedrich hatten alle drei ihre Ehrfurcht vor Clemens III. an den Tag gelegt und seiner Stimme Folge geleistet; auch Heinrich schien dieses schöne Beispiel nachahmen zu wollen.

Wir haben oben im Leben dieses Papstes, wo von den, dem Volke erwiesenen, Gunstbezeugungen die Rede ist, der sogenannten Presbyterien erwähnt. Man vergleiche über diese Art von Geschenken unsere im Leben der Päpste Valentin und Innocenz II. gemachten Bemerkungen.

177. Cölestin III. 1191.

Cölestin III., früher Hyancinth, aus der hochberühmten Familie Orsini, von Honorius II. zum Cardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin ernannt, wurde den 30. März 1191 zum Papste erwählt, den 13. April zum Priester geweiht und den 14. desselben Monats feierlich consekrirt. Er war bereits 85 Jahre alt, trug aber die Last seines Alters mit seltener Kraft und erfreute sich einer noch blühenden Gesundheit.

Am 15. April krönte er Heinrich VI., den Sohn des Friedrich Barbarossa's, zum Kaiser.

Nachdem die Engländer unter der Führung ihres Königs Richard und die Franzosen unter ihrem Könige Philipp August voll Vertrauens ihre Macht vor Saint-Jean d'Acre (dem alten Ptolemais) vereinigt hatte, wurden sie schnell Herren dieser Stadt. Die Belagerten erwirkten eine Capitulation, wofür sie im Namen Saladins die Summe von 200,000 Goldstücken, die Herausgabe des

ächten heiligen Kreuzes, das von der heiligen Helena gefunden, bei der Schlacht von Tiberias aber, wo Saladin siegte, wieder verloren gegangen war, sowie die Herausgabe einer gewissen Anzahl christlicher Gefangenen versprochen. Philipp August kehrte damals wieder nach Europa zurück und Richard war allein mit der Vollziehung der Capitulation beauftragt. Als Saladin mit der Erfüllung der Bedingungen, die er übrigens nicht unterzeichnet hatte, zögerte, brach Richard, nachdem er übrigens länger als einen Monat gewartet hatte, in heftige Wuth und Aerger aus und ließ eine große Anzahl muselmännischer Gefangenen hinwürgen. Voll Erbitterung hierüber erschien Saladin bei Arsuf und griff Richard an. Allein der Sieg entschied zu Gunsten des letztern. Hugo III., Herzog von Burgund, führte die Franzosen anstatt Philipp August's an und unterstützte treulich den Kriegsmuth des Königs von England.

Nachdem Joppe befestigt war, setzten sich die beiden Armeen in Marsch, um Jerusalem wieder zu erobern. Hätte Einigkeit unter den Verbündeten geherrscht, so hätte Richard sich leicht dieser Stadt bemächtigen können; allein die Zwietracht zwischen den Franzosen und Engländern gestattete Richard nicht, schnell und kräftig zu Werke zu gehen; auch sagt man, daß Nachrichten von verschiedenen politischen Unruhen, die in England ausgebrochen waren, in diesem Fürsten den Wunsch erzeugten, den Krieg durch Unterhandlungen zu Ende zu bringen. Er hatte die sonderbare Idee, dem Sultan Saladin eine Heirath zwischen dessen Bruder Malec Adel und der Wittwe Wilhelms von Sicilien vorzuschlagen. Die beiden Ehegatten sollten dann das Königreich Jerusalem erhalten und über Christen und Muselmänner gemeinschaftlich regieren. Saladin schien geneigt, diesen Vorschlag anzunehmen; allein Richard vergaß dabei, daß er durch das Hinmetzeln der Gefangenen den Zorn der Bewohner des Landes rege gemacht hatte und daß das Evangelium und der Koran, die Wahrheit und der Irrthum, nicht neben einander auf demselben Throne sitzen können. Der ganze Plan wurde von den christlichen Bischöfen, wie von den muselmänischen Lehrern verworfen.

Im Monat Junius rückte indessen die christliche Armee gegen die heilige Stadt vor. Alle Tage kamen Schreiben von Papst Cölestin III. an, um den Eifer Richard's anzufeuern. Aber, je näher

man der Stadt kam, desto mehr Unentschlossenheit und Verzagtheit legte der König an den Tag. Er erklärte sein Heer für nicht stark genug, um die regelmäßigen Verbindungen mit der Küste zu unterhalten. Er sagte, der Kriegszug gegen Jerusalem böte große Gefahren dar und er könne seine Ehre und die der Christenheit nicht auf das Spiel setzen. Die Frage wurde einem Rathe von 20 Mitgliedern, die aus dem Tempelherrn- und Johanniterorden, sowie aus den französischen und palästinensischen Rittern gewählt waren, zur Entscheidung vorgelegt. Während diese darüber beriethen, brachte Richard seine Zeit damit zu, eine reiche Caravane, die sich von Aegypten nach Jerusalem begab, auszuplündern.

Nach mehrstündiger Berathschlagung entschieden sich die Ritter und Baronen dahin, daß die Armee sich von den Gebirgen Judäa's entfernen und sich gegen die Meeresküste zurückziehen solle. Das Benehmen Richard's, dieses großen Heerführers, der sich nie damit entschuldigt hatte, daß die Düfte des Orientes ihn verweichlicht hätten, wird immer ein historisches Räthsel bleiben; denn alle zur Rechtfertigung seines Rückzuges angeführten Gründe mußten ihm bekannt seyn, als er den Befehl zum Zuge gegen Jerusalem ertheilte.[1]) Im Kriege fallen die Würfel immer zu Gunsten dessen, der den letzten Sieg behauptet hat; seine Krieger marschiren dann mit emporgerichtetem Haupte und sicher verleiht das Vertrauen ihnen mehr Kühnheit und Unerschrockenheit, als die, gemeiniglich durch die Rückerinnerung an den letzterlittenen Unfall geschwächte Hoffnung, die Scharte wieder auszuwetzen, verleihen kann.

Wenn es leicht ist, sagt der Geschichtschreiber der Kreuzzüge[2]), die menschlichen Leidenschaften zu schildern, wann sie sich auf dem Schlachtfelde vor aller Welt offenbaren, so ist dies nicht der Fall, wann sie sich in die geheimen Berathungen der Fürsten verschließen und mit tausend unbekannten Interessen untermengt sind. Hier entschlüpfen sie nur allzuleicht den Blicken des Geschichtsschreibers und verbergen den Untersuchungen der Nachwelt die schändlichsten Geheimnisse.

---

1) Nach Abul Faradi, einem arabischen Geschichtschreiber, hatte Saladin die Wasserleitungen zerstören und die Quellen, welche den Belagerern hätten Wasser liefern können, verstopfen lassen. Vergl. dessen syrische Chronik S. 421.

2) B. II, S. 501.

Die mit Saladin angeknüpften Unterhandlungen wurden von diesem selbst in die Länge gezogen, um Zeit zu gewinnen, seine Emire zusammen zu berufen. Nachdem er eine hinreichende Macht beisammen hatte, überfiel er Joppe, bemächtigte sich der Stadt, wo die Muselmänner schreckliche Gräuel, als Wiedervergeltung für das von Richard vor Saint-Jean d'Acre angerichtete Blutbad, verübten. Saladin war eben auf dem Punkte, die Citadelle in Besitz zu nehmen, als Richard, schwach genug für einen unklugen Unterhändler, aber doch ein zu guter Kriegsmann, um den Feind im Gesichte zu dulden, vor dem Hafen erschien und, nachdem er gelandet hatte, die Muselmänner zurücktrieb und den Platz angriff. Indessen änderte dieser Sieg Nichts in der Lage der palästinensischen Christen. Richard hatte Eile, nach Europa zurückzukehren und Saladin, der sah, daß die Muselmänner des Krieges ebenfalls müde seyen, ließ sich gerne einen Waffenstillstand von 3 Jahren und 8 Monaten gefallen. Die Christen behielten vertragsmäßig die ganze Küste von Joppe bis Tyrus. Die Citadelle von Ascalon, welche die Muselmänner im Besitze hatten, wurde geschleift und Jerusalem den christlichen Pilgern geöffnet. Richard belehnte den Grafen Heinrich von Champagne, den dritten Gemahl Isabella's, der Schwester Sybyllens, mit dem eingebildeten Königreiche Jerusalem und entschädigte Veit von Lusignan mit dem Versprechen der Insel Cypern.

Gegen das Ende des Jahres 1192 kehrte Richard nach Europa zurück. So endete der dritte Kreuzzug, dessen ganzer Gewinn sich auf die Eroberung von Saint-Jean d'Acre und auf die Schleifung der Festungswerke von Ascalon beschränkte.

Der erste Kreuzzug hatte Jerusalem in den Besitz Gottfried's von Bouillon gebracht 1099. Der zweite Kreuzzug, den der heilige Bernhard gepredigt hatte, um den Besitz Palästina's zu befestigen und den christlichen Einfluß im Orient zu vergrößern, ward den 31. März 1146 beschlossen. König Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad III., zuerst von dem Kaiser Manuel Komnenus verrathen, sodann in Jerusalem selbst übel empfangen, zogen sich voll Verwirrung aus dieser Stadt zurück. Wie der dritte Kreuzzug endigte, haben wir so eben gesehen.

Richards Abzug benahm den Christen, welche das heilige Land bewohnten, alle Hoffnung. Große Gefahren und eine lange

Gefangenschaft in einem deutschen Kerker erwarteten den Helden des letzten Feldzuges, dessen Ruf die ganze Welt erfüllte und dessen Name noch lange der Schrecken des Orients war.

Ehe wir Richard weiter folgen in seinem Unglücke, das er vielleicht hätte vermeiden können, wenn er die Fahne Christi offener vertheidigt und sich zu edleren Unternehmungen für den Ruhm der Religion an dem heiligen Grabe begeistert hätte, von der Cölestin immer sagte, der englische Monarch habe ihr einen schlechten Dienst geleistet, haben wir von einem Ereignisse Rechenschaft zu geben, von dem das Morgen- und Abendland wiederhallte und das den Beweis lieferte, daß ein wenig mehr Beharrlichkeit durch die glorreichsten Erfolge hätte belohnt werden können. Saladin, Richard's Nebenbuhler im Kriegsruhme, aber vielleicht durch noch wesentlichere Eigenschaften ausgezeichnet, unterlag das Jahr darauf einer hitzigen Krankheit. Er starb den 3. März 1193 zu Damaskus, kaum 50 Jahre alt. Er hatte ungefähr 24 Jahre in Aegypten und 19 in Syrien regiert:[1]) Der tiefe Schmerz, den seine Völker über seinen Tod an den Tag legten, war die würdigste Grabrede für diesen Fürsten. Man erzählt von ihm, daß er vor seinem Tode milde Gaben an Christen, wie an Muselmänner habe austheilen lassen. Auch befahl er, man sollte sein Leichentuch auf den öffentlichen Plätzen von Damaskus herumtragen und ein Herold dabei mit lauter Stimme ausrufen: „das ist es, was Saladin, der Besieger des Orientes, von seinen Eroberungen mit sich nimmt.[2]) Platina sagt bei dieser Gelegenheit: „Dignum sane tanti principis spectaculum, cui nil aluid ad summan laudem defuit, quam Christi character.“ (In der That, ein eines so großen Fürsten würdiges Schauspiel, dem zum höchsten Lobe Nichts weiter fehlte, als der christliche Charakter). Dante, von den Erzählungen jener Zeit begeistert, hat Saladin an jenen bevorzugten Aufenthaltsort versetzt, wo diejenigen sich befinden, die sich durch ihr ausgezeichnetes Leben diesen Ort verdient haben, der einen Theil des ersten

---

1) Saladin hatte in Frankreich und England einen aufferordentlichen Ruf erlangt. „Saladinszehent“ nannte man die Steuer, die zur Bestreitung der Kosten des dritten Kreuzzuges aufgelegt wurde. Vergl. Fleury, IV, Buch 74, 781.

2) Michaud, Geschichte der Kreuzzüge Bd. II, Buch 8, gegen das Ende.

Kreises in der Unterwelt bildet, wo sie von den anderen Seelen getrennt sind. Nachdem der Dichter den Homer, Horaz, Ovid, Lucan und sodann den Hektor, Lucrez und Cäsar erblickt hat, fügt er hinzu: „Etwas weiter entfernt stand Saladin allein auf einer Seite.“ (Hölle, VI. Gesang.)

Jetzt wollen wir, ehe wir auf den IV. Kreuzzug, der von Cölestin III. in Anregung gebracht wurde, zu sprechen kommen, einige Blicke auf das werfen, was sich mit Richard auf dem Rückwege in sein Königreich ereignete. Er kam mit einer nur geringen Begleitung aus dem heiligen Lande zurück. Herzog Leopold von Oesterreich, dessen Staaten er durchzog, ließ ihn gefangen nehmen und lieferte ihn dem Kaiser Heinrich VI. aus. Dieser, der nicht in Palästina gewesen war, hatte sich auch nicht über übermüthiges Betragen von Seiten Richard's beklagen können, dessen ganze Armee seinen unbezähmten Stolz mit Schmerz empfunden hatte. Philipp August hatte voraussehen können, daß der Engländer den Thron von Jerusalem einer französischen Dynastie, oder den Abkömmlingen dieser Dynastie entreißen wollte. Heinrich VI. konnte die gleichen Beschwerden nicht geltend machen und doch beharrte er darauf, dem Könige seine Freiheit nur gegen eine namhafte Summe wieder zu geben, die dieser nicht schuldig war und die kein Vernünftiger von ihm verlangen konnte.

Cölestin glaubte, dem Kaiser schriftliche Vorstellungen, hierüber machen zu müssen und, als dieser darauf keine Rücksicht nahm, schloß er ihn von der Kirchengemeinschaft aus. Man zeigt noch jetzt in Oesterreich das feste Schloß, in welchem Richard gefangen saß, dasselbe heißt Dürnstein und gehört gegenwärtig der fürstlichen Familie Liechtenstein. [1])

---

1) Ich habe im Jahre 1818 mit Erlaubniß der Gemahlin des Fürsten Johann Liechtenstein den Ort, wo die Sage den König Richard eingesperrt seyn läßt, selbst gesehen. Man zeigte uns einen hölzernen Käfig, 3—4 Meter hoch und ungefähr eben so breit, dessen Gitter so weit auseinander waren, daß man den Arm herausstrecken konnte. Es scheint indessen nicht möglich, daß dieser Käfig, der ein ebenso grausames, als nutzloses Mittel zur Einkerkerung bildet, wirklich der Ort war, wo der König gefangen saß. Uebrigens war die Lage dieses Felsenschlosses, nahe an der Donau und noch von Wald umgeben, ganz geeignet, Schrecken und Verzweifelung in der Seele des Königs zu erwecken.

Als kurze Zeit nachher Kaiser Heinrich VI. zu Messina gestorben war, hätte der Papst ihm das kirchliche Begräbniß verweigern lassen, wofern nicht der König von England, der endlich seine Freiheit mit Hülfe des Papstes erhalten hatte, seine Zustimmung gegeben hätte, daß Heinrich diese Ehre erwiesen wurde und wenn nicht derselbe Richard erklärt hätte, daß ihm das, von den kaiserlichen Agenten abgepreßte, Lösegeld wieder ersetzt worden sey. Aber in seinem Testamente hatte Heinrich voll Reue seinem Sohne Friedrich aufgetragen, nicht blos das von Richard, ohne daß dieser es schuldig war, bezahlte Geld wieder zurück erstatten, sondern auch den Papst wieder in den Besitz aller Rechte, welche die Könige von Sicilien über ihn sich angemaßt hatten, zu setzen, mit dem Beifügen, daß, wofern er ohne Erben stürbe, der Thron von Sicilien an den heiligen Stuhl zurückfallen sollte. Da Papst Cölestin den innern Frieden wieder fest herzustellen wünschte, so gab er den Römern die Stadt Tuskulum zufolge den Vertragsbestimmungen, von denen oben die Rede war, wieder heraus. Leider aber jagten die Römer, von altem Hasse ohne Maß und Mitleid getrieben, die ganze Bevölkerung dieser Stadt aus derselben fort, als hätten sie das Recht dazu, sie in's Elend zu stürzen. Diese Unglücklichen, ihrer Güter beraubt, stiegen in die Ebene herab und bauten sich Hütten von Laubzweigen, im Italienischen Frasche genannt. Von da schreibt sich der Ursprung der berühmten Fleckens Frascati her, der jetzt so viele kostbare Paläste und Villen von wahrhaft königlicher Pracht zeigt.

In demselben Jahre kanonisirte Cölestin den Bischof Peter von Tarantasia, früher Mönch des Ordens von Citeaux, der in der Diözese Vienne in der Dauphiné **1102** geboren und **1175** gestorben war. — Cölestin hatte im Jahre **1192** den Orden der deutschen Ritter bestätigt, so genannt, weil er zu Saint-Jean d'Acre in Syrien von einer Gesellschaft deutscher Ritter aus Bremen und Lübeck gestiftet worden war, um den Verwundeten und Kranken in der Armee des Herzogs Friedrich von Schwaben die nöthige Hilfe zu leisten. Diese Ritter waren von dem Herzoge Konrad berufen worden, um ihm gegen die noch götzendienerischen Preußen Hilfe zu leisten, wofür er ihnen die dem Feinde abgenommenen Ländertheile gab. Kurze Zeit nachher wurden sie Herren von ganz Preußen, wo der Großmeister, nach der Einnahme von Saint-Jean d'Acre durch die Sa-

razenen, seine Residenz zu Marienburg nahm. Kurz darauf entrissen die benachbarten Fürsten den Rittern ihre Länderreien und Schlösser; den Rest nahm ihnen der Markgraf von Brandenburg, der als Großmeister mit einer kleinen Anzahl Ritter die lutherische Lehre annahm; die, welche muthig im katholischen Glauben verharrten, verlegten den Hauptsitz des Ordens nach Mergentheim in Franken. Diese Ritter trugen als Ordenskleid einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuze.

Der vierte, von Cölestin angeordnete, Kreuzzug, zog eine beträchtliche Menge Deutscher nach Palästina. Diese lebten aber in schlechtem Einverständnisse mit den Templern und den übrigen Christen, welche die Besatzung von Saint-Jean d'Acre bildeten und zogen sich nach Jaffa zurück, von wo sie, unzufrieden mit ihren Führern und beunruhigt über den Gang der Dinge in Deutschland, nach Europa zurückkehrten. So war denn, sagt Fleury, auch dieser große Kreuzzug fruchtlos.

Nach der Kanonisation Ubaldo's, regulirten Chorherrn am Lateran, nahm der Papst die des Florentiners Johann Gualbertus, des Stifters der Benediktiner-Congregation von Vallombrosa, der, 80 Jahre alt, den 18. Juli 1075 gestorben war, vor.

Auch ein wichtiges Dekret in Beziehung auf die Kirchenzucht wurde von Cölestin erlassen. Dasselbe verordnete, daß die, von ihren Eltern oder Verwandten in ein Kloster gebrachten, Kinder dasselbe in reiferen Jahren nach Belieben wieder verlassen konnten: eine Maßregel, welche von der berühmten Kirchenversammlung von Trient bestätigt wurde. Früher war es nämlich Regel, daß die Angehörigen solcher Kinder das einmal gegebene Versprechen nicht zurücknehmen konnten und die einmal eingelieferten Kinder das Kloster nicht mehr verlassen durften.

Es sind von diesem Papste noch 17 Briefe übrig. Cölestin starb den 8. Januar 1198 und wurde im Lateran bei S. Maria del Riposo beigesetzt.

Dieser Papst regierte 6 Jahre, 9 Monate und 9 Tage. Als er dem Tode schon nahe war, wollte er dem Pontifikat entsagen und beschwor die Cardinäle, den Johannes von S. Paolo, aus der Familie Colonna, auf den Stuhl des heiligen Petrus zu setzen; indessen versagten diese seinem Ansinnen ihre Zustimmung, weil es etwas Unerhörtes sey, daß ein Papst sich selbst absetze. Dieser

Umstand wird von Roger, einem gleichzeitigen Schriftsteller, welchen Baronius citirt, gemeldet.

Wir müssen hier noch erwähnen, daß das kirchengeschichtliche Werk dieses unsterblichen Cardinals, der früher Mitglied der von dem heiligen Philppus Neri gestifteten Oratorianer war, mit dem Jahre 1198 schließt. Man müßte dicke Bände schreiben, wenn man alle Vorzüge, wodurch diese Arbeit sich auszeichnet, hervorheben wollte.

Eine Erledigung des heiligen Stuhles fand nicht Statt.

---

178. Innocenz III. 1198.

Innocenz III., geboren in der Stadt Anagni, war der Sohn des Grafen Trasimund von Segni aus der Familie Conti und hieß vorher Johann Lothar. Er war Chorherr von St. Peter und und wurde von Clemens III. zum Cardinaldiakon vom Titel der Heiligen Sergius und Bacchus ernannt. Seine Wahl zum Papste erfolgte mit Stimmeneinhelligkeit, ungeachtet der Rede, die er an die Wählenden hielt, um sie zu bewegen und zu bitten, ihm diese furchtbare Last nicht aufzuerlegen. In diesem Augenblicke war eben der Beschluß im Werke, die Tiare dem Cardinal Johann von Salerno zu geben. Dieser hatte bereits 10 Stimmen erhalten, als er selbst seinerseits alle Anstrengungen machte, dieselben dem Cardinal Conti zuzuwenden, der bis dahin blos 38 hatte.[1])

Den 8. Januar 1198, denselben Tag, an welchem Cölestin III. bestattet wurde, ward Innocenz III. gewählt. Am 21. Februar erhielt er die Priesterweihe und am 22. wurde er bei St. Peter consekrirt, von wo aus er nach seiner Krönung feierlich Besitz vom Lateran nahm.

---

1) Wir werden bei unserer Darstellung eine Menge wichtiger Nachrichten aus der Geschichte Innocenz III. und seines Jahrhunderts von Friedrich Hurter, Antistes in Schaffhausen, schöpfen. Dieses Werk wurde von dem Abbé Jager und Th. Vial 1840 in 2 Bänden übersetzt. Auch eine frühere Uebersetzung von Saint Chéron in 3 Bänden erfreute sich der Zufriedenheit Hurters.

In seiner Constitution „Ineffabilis“, die dem entspricht, was man heutzutage die Antrittsencyklica nennt, setzte Innocenz III. die Christenheit von seiner Wahl in Kenntniß; er spricht darin von seinen geringen Ansprüchen auf die Tiare und bittet die Gläubigen, ihn mit ihrem Gebet zu unterstützen.

Noch vor seiner Consekration ertheilte der Papst dem Erzbischofe von Mailand das Recht, solchen, die schon von dem Papste eine Weihe erhalten hatten, eine höhere zu ertheilen. Man sieht also hieraus, daß von da an kein von einem Papste Geweihter ohne Erlaubniß des heiligen Stuhles eine höhere Weihe erhalten konnte. Ein Beispiel ereignete sich im Jahre 1802 unter Pius VII. Dieser Papst ertheilte einem angesehenen Kleriker, der die vorhergegangenen Weihen von Clemens XIII. erhalten hatte, die Priesterwürde und zwar blos darum, um dieses alte Vorrecht der Päpste aufrecht zu erhalten.

Man beurtheilte in Europa die ersten Handlungen des neuen Papstes mit der größten Aufmerksamkeit. Er brachte, sagt Sismondi, in seine Verwaltung eine tiefe Kenntniß der Interessen seines Vaterlandes und des heiligen Stuhles mit, sowie den Muth und edlen Ehrgeiz eines ritterlichen jungen Mannes, endlich den Ruf der Heiligkeit und Gelehrsamkeit, den er dem klösterlichen Leben und seinem Werke: „De contemptu mundi, seu de miseria hominis“ verdankte. Man hat auch einige Abhandlungen über Gegenstände der Kirchenzucht von ihm.

Wir wollen jetzt sehen, wie die, bei Innocenz's Wahl gehegten, Hoffnungen in Erfüllung gingen durch seine erhabene Einsicht, durch eine Seelenstärke und Festigkeit, die, durch die allzugroße Gewalt der Verhältnisse bestürmt und verletzt, sich vielleicht nicht immer in den richtigen Gränzen hielt,[1]) am Ende aber mit aller Würde eines großen Charakters ihren Platz wieder zu gewinnen weiß. — In den Revolutionen Deutschlands und des südlichen Italiens; in Frankreich, das durch die unrechtmäßige Heirath seines Herrschers aufgeregt war; in der ganzen katholischen Welt weit und breit, wo der Eifer für die Kreuzzüge eine neue Gährung hervorbrachte, fand dieser Papst eine reiche Aufgabe, um alle die Eigenschaften und

1) Novaes III, 143.

Talente, womit die Vorsehung ihn in so reichlichem Maße ausgestattet hatte, an den Tag zu legen.[1])

Friedrich II., aus dem Hause Hohenstaufen, der Nachfolger Heinrich's VI., war ein Kind von 2 Jahren und seine Mutter Konstanze wählte Innocenz III., zum Vormunde dieses Kindes und zum Verweser seines Reiches.

Bereits war Friedrich II., obgleich noch in den Windeln, vor dem Tode seines Vaters zum römischen Könige erklärt worden; allein die Kaiserkrone wurde ihm streitig gemacht durch seinen Oheim, Herzog Philipp von Schwaben, den ältesten unter den Brüdern Heinrichs und den Herzog Otto von Aquitanien, Sohn Heinrichs des Löwen, Herzogs von Bayern und Sachsen.

Die mächtigsten Fürsten Europa's nahmen an diesem Streite Theil. Philipp August, König von Frankreich, erklärte sich für den Herzog Philipp und Richard Löwenherz, König von England für Otto. Der erstgenannte Mitbewerber vertrat das Haus der Waiblinger oder Ghibellinen, der letztere das der Welfen oder Guelfen.[2])

---

1) Ich führe hier eine treffende Bemerkung Jager's, die sich gleich auf der ersten Seite der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Hurter'schen Werkes findet, an: „Seit lange hat man die Geschichte der Päpste des Mittelalers entstellt, indem man Irrthum auf Irrthum häufte, bis endlich die Wahrheit durch alle die Schleier, mit denen sie bisher umhüllt war, den Weg zum Lichte gefunden und sich in ihrem herrlichsten Glanze gezeigt hat. Ein Gregor VII., ein Innocenz III. haben ihre Vertheidiger gefunden und, worüber man staunen muß, sie haben sie gefunden unter den Schülern Luthers und Calvins und gerade in den Ländern, aus denen die schrecklichsten Verwünschungen gegen erstere ausgegangen waren. Diese Rechtfertigung war man dem heiligen Stuhle schuldig; sie ist eine Art Genugthuung, zu der, wie wir hoffen, später auch noch die Reue kommen wird; denn von dem Augenblicke an, wo die Gelehrten Deutschlands die katholische Kirchenlehre eben so sorgfältig, wie die Geschichte der Päpste, prüfen werden, werden sie ihre Vorurtheile aufgeben und dem Beispiele eines Schlegel, Stolberg, Haller ꝛc. folgen." Jager hat richtig geahnet; auch Hurter ist indessen in den Schoß unserer Kirche zurückgekehrt.

2) Es gab damals in Deutschland 2 Häuser, von denen das eine sich das hohenstaufische oder Waiblingen'sche, nach dem Städtchen Waiblingen in der Diözese Konstanz, einem alten Besitzthume der Hohenstaufen, in der Nähe von Stuttgart, nannte. Die Anhänger dieses Hauses, aus welchem mehre Kaiser hervorgingen, hießen Waiblinger. Das andere Haus, aus Altdorf, einem Flecken in Oberschwaben, entsprossen, besaß damals Bayern und die

Das so gespaltene Italien gerieth dadurch in eine fortwährende Reihe höchst trauriger Zerwürfnisse und vergeudete sein Blut und seine Schätze für den Hader der Deutschen.

Nichts desto weniger mußte auch Innocenz III. sich bei diesem schrecklichen Zwiste aussprechen und zwar ohne seine Lage in Rom aus dem Gesichte verlieren.

Unter Cölestin III. war das Ansehen des Senates von den Päpsten anerkannt worden und die Verfassung des Körpers, welcher diesen Namen trug, war durch den oben von uns angeführen Vertrag geregelt. Indessen war nicht Alles so gestaltet, wie diese Behörde es erforderte, um gehörig wirksam zu seyn. Dieser Senat bestand nur noch aus einem einzigen Senator, einem Fremdlinge und Kriegsmanne, von dem angenommen wurde, daß er nur den Ehrgeiz der Edlen des Landes zügeln sollte; allein sehr oft ging er weiter.

Innocenz, ein Mann von großer Gewandtheit, nahm bald wahr, daß sich bei den Römern Eifersucht einstellen müsse, wenn sie einen Fremden eine Art gesetzgebender und oberster Gewalt ausüben sehen würden. Sodann bemerkte er, daß zufolge eines alten Gebrauches das Volk bei der Thronbesteigung des Papstes eine Vertheilung von Geld verlange. Die Bestätigung dieses Privilegiums war indirekt in dem Vertrage, dessen wir Seite 111 erwähnt haben, zugestanden. Einer von den päpstlichen Ministern suchte aus diesen beiden wichtigen Umständen Vortheil für seine Interessen zu ziehen. Oft glaubt das Volk, das eine Behörde erwählt hat, dieselbe beunruhigen, strafen, absetzen zu dürfen; allein das Volk, das eine öffentliche Gewalt, die ohne seine Mitwirkung eingesetzt ist, vor

---

ihm angehörigen Fürsten führten den Namen Welf. Die Päpste führten öfter Kriege mit den Waiblingern, während die Welfen wiederholt als Vertheidiger des heiligen Stuhles auftraten. — Unglückliches Italien, als ob deine eigenen Leidenschaften nicht hinreichend gewesen wären, dich zu quälen, mußtest du auch mit denen eines Nachbarlandes in Bund treten! — Man suchte nach einem bezeichnenden Namen, um seine Freunde und Feinde von einander zu unterscheiden. Die Italiener konnten diese deutschen Namen nicht leicht aussprechen, sie paßten sie deßwegen der Form ihrer Muttersprache an. Die Anhänger der Päpste in Italien gaben daher ihren Freunden, den Welfen, den Namen Guelfen; während sie deren Gegner, die Waiblinger, Ghibellini nannten.

Augen sieht, achtet diese mehr und glaubt, seine Achtung auch dadurch noch an den Tag zu legen, wenn es Wohlthaten von ihr empfängt. Innocenz III. ließ an ein und demselben Tage Geld unter die Menge auswerfen, entsetzte den, von dieser erwählten, Senator seines Amtes und ernannte einen neuen, den er aus den Anhängern des heiligen Stuhles nahm. Er machte den Präfekten der Stadt, damals noch Offizier des Kaisers, d. h. eines Fürsten, den es gar nicht gab, verbindlich, ihm den Lehenseid zu leisten (der, der den Lehenseid leistet, übernimmt gegen den Herrn eine innigere Verpflichtung als der bloße Vasall) und aus seinen Händen die Einsetzung in sein Amt von Neuem zu empfangen; sodann entfernte er die von dem Volke ernannten Richter und Podesta's (eine Art Untergouverneur's) aus den Städten und dem Besitzthume des heiligen Petrus. Damals beschränkte sich die Macht des Papstes noch auf die Städte Ancona, Fermo, Osimo, Camerino, Sinigaglia, Pesaro, Rieti, Spoleto, Assisi, Fuligno, Todi und Citta di Castella.

So viel einstweilen von den zeitlichen Angelegenheiten; von ungleich größerer Wichtigkeit waren die geistlichen.

Der König von Frankreich, Philipp August, wurde aufgefordert, die Tochter des Herzogs von Aquitanien Agnes, die er nach Verstoßung seiner rechtmäßigen Gemahlin Ingelburgis, der Tochter des Königs von Dänemark, heirathete und welch letztere er erst 1212, nachdem Innocenz das Interdikt über sein Königreich geschleudert hatte, zurückrief, wegzuschaffen. Ferner annullirte er die blutschänderische Ehe zwischen dem Könige Alphons von Leon und dessen Nichte, der Tochter des Königs von Castilien. Auch forderte er den König Sancho von Portugal auf, den von seinem Vater dem Papste Lucius II., als er Portugal zum Lehenslande Roms erklärte und nachher dem Papst Alexander III., als er um den Königstitel nachsuchte, zugesagten Tribut zu entrichten.

Diese ersten Arbeiten Innocenz's, diese Rechte, die er aufrecht erhielt und, wo es nöthig war, begründete, sind von Hurter zum Voraus gründlich und richtig beurtheilt worden. Seine überzeugenden Beweise, die er mit ebenso vieler Aufrichtigkeit, als Beredtsamkeit vorträgt, bestehen in Folgendem:

„Erwägen wir, wie weit das Institut des Papstthums die übrigen

europäischen Einrichtungen an Dauer übertrifft; wie jenes diese auftauchen und wieder verschwinden sah; wie mitten in diesem Strömen und Zurückströmen des menschlichen Unbestandes jenes allein, ohne eine Spur von Wechsel, den Geist, der es belebt, bewahrt und vertheidigt hat: wir staunen noch, daß so viele Menschen ihre Blicke auf dasselbe werfen, wie auf den Felsen, der aus der Tiefe der schäumenden Wellen der Zeit hervorragt, ohne von ihnen erschüttert zu werden?" In einer Anmerkung fügt Hurter noch folgende Bestätigung seiner Betrachtungen bei: „Die Geschichte allein hat uns zu diesem Urtheile veranlaßt, nicht die dogmatische Polemik, die überhaupt unserem Werke fremd ist." Diese Erwägungen erklären auch die Politik, welche der König von Portugal nothwendig verfolgen mußte, sowie das Vertrauen, das er und sein Volk mit Recht in die päpstliche Macht setzten. Lassen wir daher Innocenz III. handeln, er kennt am besten den Boden, auf welchem der Fuß des heiligen Petrus steht.

Durch Vermittelung des Cardinals Octavianus Conti, seines Legaten in Sicilien, belehnte Innocenz die Kaiserin Konstanze, Wittwe Heinrichs VI. und ihren Sohn Friedrich mit dem Königreich Sicilien, dem Herzogthum Apulien, den Fürstenthümern Capua, Neapel, Salerno, Amalfi und der Provinz Marsi als Lehen des heiligen Stuhles, mit der Verbindlichkeit für die Kaiserin und ihren Sohn, der römischen Kirche den herkömmlichen Tribut zu bezahlen und, wann die Umstände es gestatteten, den Lehenseid zu leisten. Auf diese Weise kamen die sicilischen Länder aus dem Besitze der Normannen in den des Hauses Hohenstaufen. Auch bestätigte der heilige Vater, der diesem Gegenstande seine besondere Sorgfalt zuwandte, die religiöse Genossenschaft der allerheiligsten Dreifaltigkeit für die Loskaufung der Sklaven, welche in der Nähe von Meaux durch die Heiligen Johann von Matha und Felix von Valois, zwei französische Edelleute, gestiftet worden war; sodann schickte der Papst einen Legaten nach Armenien, um den König Leo, der mit seinem Volke wieder zum Gehorsam gegen den heiligen Stuhl, von dem er sich durch ein Schisma getrennt hatte, zurückgekehrt war, zu krönen.

In der Absicht, den Völkern ihre Lage zu erleichtern, richtete Innocenz seine Blicke auch nach England, wo König Richard noch regierte. Hurter bestätigt das Urtheil, das wir schon oben über

diesen König gefällt haben, auf Seite 125 des ersten Bandes seines Werkes,[1]) wo es heißt:

„Richard von England vereinigte mit den Tugenden eines unerschrockenen Helden alle Fehler einer plumpen und rohen Kraft, die von den sittlichen Einflüssen der Religion noch nicht war besänftigt worden und der die Poesie, deren Freund und Beschützer er übrigens war, noch Nichts von ihrer verführerischen Täuschung eingehaucht hatte, die sie den meisten Fürsten des Morgenlandes mittheilte. Seine fortwährenden Zwistigkeiten mit den Königen von Frankreich ließen ihn weniger in seinem Inselreiche, als in den diesseits des Meeres gelegenen Provinzen sich aufhalten. Er bedurfte ungeheuere Summen, um die Kosten für seine Kriege zu bestreiten und das Lösegeld für seine Gefangenschaft zu bezahlen; die Auflagen, womit er seine Unterthanen belastete, wurden unerträglich, weniger durch ihren hohen Betrag, als durch die Strenge, womit er sie erheben ließ. Bei seiner Rückkehr von Oesterreich sah er die schönen Hoffnungen, die der Beginn seiner Regierung in ihm erweckt hatte, wieder verschwinden. Mit zornigem Blicke begegnete er denen, die in ihren Angelegenheiten sich an ihn wandten; er schonte nicht den Klerus, der für die Aufbringung des königlichen Lösegeldes die goldenen und silbernen Gefäße der Kirchen geopfert und sich lange Zeit mit dem Gebrauche zinnerner begnügt hatte; er schonte nicht den Adel und die Bürger, die in ihrer Hingebung an ihn mit dem Klerus gewetteifert hatten und er ließ alle und jede Gerechtigkeit aus den Augen, wo es sich darum handelte, sich Geld zu verschaffen. So kam es, daß seine Erpressungen, seine Ehrsucht, sein Uebermuth, seine häufigen Anwandelungen von Zorn, der sich oft bis zur thierischen Wuth steigerte, alle Bewunderung und Liebe wieder auslöschten, die sein Muth und seine Kraft in den Herzen Aller entzündet hatten und die er durch ein gemäßigteres Benehmen und durch gerechtere Grundsätze hätte nähren, ja sogar noch erhöhen können.

Mit Schmerzen sah das katholische Europa den Fürsten, dem es den Namen „Löwenherz" beigelegt hatte, sich so schändlichen Leidenschaften hingeben. Die Vorsehung hatte ihm kein langes Leben beschieden und er starb, 42 Jahre alt, nachdem er seine letzten

---

1) Nämlich nach der französischen Uebersetzung von Jager.

Augenblicke durch eine jener edelmüthigen Handlungen bezeichnet hatte, mit denen er im Beginne seiner Regierung so vertraut geworden war, im Jahre 1190.

Indem Innocenz seine Blicke auf Rom selbst warf, hatte er sich daselbst nicht einmal einer erträglichen Lage zu erfreuen.

Hurter schildert diese Lage mit seinem gewohnten Talente und man erkennt in seinem Styl einige Farben des Gibbon'schen: [1]) „Die Römer hatten alle Fehler ihrer Vorfahren ererbt und alle Laster der neueren Völker, durch deren Einfluß Italien umgestaltet worden war, angenommen. Von einer glorreichen Vergangenheit blieb ihnen nur noch das Andenken an eine entschwundene Größe übrig; allein die Kraft, worauf diese Größe gegründet war und die moralischen Mittel, mit deren Hülfe dieselbe sich entwickelt hatte, waren völlig aus ihrem Gedächtnisse entschwunden. Wie jedes Volk, das von dem Gipfel seines Ruhmes herabstürzt, glaubten die Römer immer noch auf dem höchsten Punkte ihres Ruhmes zu seyn, von wo sie die Namen ihrer alten Helden verkündeten, von wo sie gesellschaftliche Formen erneuern wollten, deren letzte Spur sogar entschwunden war und immer noch wollten sie Lorbeerkränze um ihr Haupt winden, die im Laufe der Jahrhunderte bereits verwelkt waren. So glaubten sie sich in dem alten Rom, als sie zur Zeit Lucius II. die Wiederherstellung des Senats, des Ritterstandes und die Wiedereröffnung des Capitols verlangten. In solche Träumereien eingewiegt, überredeten sich die Römer, ihren alten Glanz wieder erlangt zu haben, so zwar, daß sie von diesem Zeitpunkt an eine neue Aera beginnen wollten und, als um diese Täuschung voll zu machen, Arnold von Brescia vor diesem Volke mit seinen Lehren von Volksfreiheit, mit seinen Ideen von Lossagung vom Joche der Kirche und von allem Glauben auftrat; als er, in den Fußstapfen der Volksführer aller Zeiten wandelnd, den Meinungen der großen Menge Weihrauch streute: da boten die Römer Alles auf, die bereits von dem Kaiser unterdrückten Rechte der Päpste noch mehr zu beschränken, ohne indessen gegen diesen letztern die Errungenschaften, welche erstere mit Hülfe ihrer geistlichen Macht erworben hatten, vertheidigen zu können.

In Mitten dieser Kämpfe wußte Innocenz III. eine feste Ge-

---

1) Bd. I. S. 142 der Jager'schen Uebersetzung.

walt zu gründen, die alle politischen Parteien zusammenhielt und durch dieses kräftige Auftreten führte er die Gemüther wieder zu der Verehrung zurück, welche die Bewohner Roms für Alles, was den Ruhm des Glaubens betrifft, so gerne an den Tag legen.

Im Jahre 1199 kanonisirte dieser Papst den heiligen Omobon von Cremona, der den 13. November 1197 gestorben war. Die Kirche von Compostella in Spanien wurde den 14. Juni 1199 durch die Constitution „In eminenti" zur Metropole erhoben, oder vielmehr, wie andere Schriftsteller melden, er bestätigte blos diese Erhebung, die schon 1120 von Calixtus II. angeordnet war. Es ist bekannt, daß dieser letztere Papst daselbst 7 Kanoniker einsetzte, die, weil sie rothe Kleidung trugen, Cardinäle genannt wurden. Diesen 7 Kanonikern soll es allein gestattet gewesen seyn, auf dem Altare des heiligen Apostels Jakobus das heilige Meßopfer zu verrichten.

Im Jahre 1200 bestätigte Innocenz den, im vorhergegangenen Jahre zu Mailand durch den heiligen Johannes von Meda gestifteten, Orden der Humiliaten. Die Länge der Zeit und die Anhäufung von Reichthümern erzeugten unter diesen Religiosen traurige Mißbräuche, welche Pius V. heilen wollte und weshalb er die Reformation des Ordens dessen Protektor, dem heiligen Karl Borromäus, auftrug. Bei dieser Veranlassung gab es traurige Auftritte zu beklagen und derselbe Papst Pius V. sah sich genöthigt, 1571 den Orden aufzuheben.

1200 kanonisirte der Papst die Kaiserin Kunigunde, die mit Einwilligung ihres Gemahls, Heinrichs II., in heiliger und immerwährender Jungfräulichkeit gelebt hatte.

Auf Ansuchen des Königs von Portugal um Bestätigung des, von Alphons I. nach der Regel der Cisterzienser gegen die Sarazenen gestifteten, Ritterordens des heiligen Benediktus von Avis [1]) bewilligte der Papst diese Gunst. Diese Ritter tragen ein goldenes, mit Lilien verziertes Kreuz, worauf sich, als Anspielung auf das lateinische Wort avis, zwei Vögel befinden. Julius III. ernannte durch seine achtzehnte Constitution die Könige von Portugal zu immerwährenden Großmeistern dieses Ordens.

Die europäischen Fürsten säumten nicht, Innocenzen den Tribut ihrer Verehrung darzubringen. Dem Bulgarenfürsten verlieh er

1) Es ist dies der Name einer Stadt, wo sich das erste Convent befand.

die Königswürde und übersandte ihm Scepter und Krone. Ebenso ernannte er den Herzog Primislas von Böhmen zum Könige, nachdem derselbe diesen Titel bereits geführt hatte, ohne daß er ihm von dem heiligen Stuhle im schriftlichen Verkehre beigelegt wurde. Peter von Aragonien, der in Spanien als König von Aragonien anerkannt wurde, kam eigens nach Rom, um sich in der Basilika des Vaticans durch den Papst in Person krönen zu lassen.

In demselben Jahre 1204 sprach der Papst den Benediktiner-Abt Procopius von St. Johann zu Prag, der gegen das Jahr 1053 gestorben war, heilig.

Ebenso widmete der heilige Vater seine besondere Sorgfalt den Angelegenheiten des gelobten Landes. An den Cardinal Joffred, der die Patriarchenwürde von Jerusalem ausgeschlagen hatte, richtete er folgendes Schreiben:[1]) „Ich stelle dir das Beispiel des menschgewordenen Sohnes Gottes vor Augen, der Jerusalem zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, wo er, der Herr, sein Leben für den Sklaven aufgeopfert, die Sünden ausgetilgt, alle Qualen erduldet, sich allen Schmähungen ausgesetzt hat; dieser hat dich erwählt, um gewissermaßen sein Nachfolger zu seyn. Du wirst dich nicht weigern, die Bürde, welche die göttliche Vorsehung dir auferlegt, zu tragen; du darfst weder Mühe, noch Angst, noch Mangel, noch Schmerz, noch Entblößungen scheuen; im Gegentheil mußt du alle diese Beschwerden um dessen willen, der Alles für uns gelitten, mit Selbstverläugnung ertragen. Und wenn man dich an eine Kirche beruft, von der du in diesem Augenblicke nicht Besitz nehmen kannst, so gedenke des heiligen Jakobus, des Bruders unsers Herrn, der dieser Kirche vorgesetzt wurde zu einer Zeit, da sie noch in den Händen derer war, die Christum gekreuzigt hatten. Sind auch mehre Glieder dieser Kirche gefangen, oder dem Schwerte der Feinde unterlegen, so verlangen dich die Geretteten und erwarten dich als ihren Hirten. Rathschlage nicht lange hin und her über den Ort; es handelt sich darum, die Leitung von Menschen zu übernehmen; ihnen vielmehr, als dem Orte, kommt der Name „Kirche" zu. Ist dir aber um den Ort bange, so vereine alle Bemühungen zu einer

---

1) Wir geben diesen Brief als Muster von Innocenzen's gründlicher Kenntniß der heiligen Schrift. Vgl. dessen Briefe VI, 129.

baldigen Wiedererlangung des heiligen Landes. Allgemein wurde uns der Schaden vor Augen gelegt, den du durch Zurückweisung der Patriarchenwürde der Kirche zufügen würdest. Ach! scheue doch die Mühe nicht; denn du würdest Gott selbst widerstreben. Wir senden hiemit dem Legaten Peter das Pallium, um deine Brust damit zu schmücken und ertheilen dir die Macht, einen katholischen Bischof, den du für den passendsten hältst, zu deinem Nachfolger zu wählen."

Innocenz war nicht fähig, seine wahren Gefühle zu verbergen. Er billigte die Absichten, die man in Byzanz hegte, nicht und kam immer wieder auf den heiligen Gedanken an Palästina zurück. Er richtete abermals an den Cardinal Joffred ein Schreiben (Briefe VI, 130) des Inhalts: „Es ist schwer, in Mitten dieses sturmbewegten Meeres, Welt genannt, und in Mitten einer solchen Masse sichtbarer und unsichtbarer Feinde fest zu bleiben. Du bist nicht von dieser Welt, suche daher auch nicht das, was von ihr ist, sondern das, was Christi ist; suche nicht sowohl deinen eigenen Ruhm, als den des Gekreuzigten. Wäre es ein Wunder, wenn du, der du das Kreuz trägst, auch dessen Last fühltest? Führen die Leiden dieser Welt nicht zur ewigen Glorie? Wenn es dir Kummer bereitet, daß die Sarazenen das Land inne haben, welches die Leiden und Auferstehung unsers Herrn sah, und daß sie seinen Tempel beflecken: dann gedenke der Klagen des Psalmisten: „Herr! die Heiden haben dein Erbtheil angegriffen, sie haben deinen heiligen Tempel geschändet und aus Jerusalem einen Steinhaufen gemacht."

Wenn es dir Kummer bereitet, daß, gleich den Kindern Ephraims, die Fürsten, welche das Kreuz genommen haben, am Tage des Kampfes zurückweichen und ihren Vorsatz vergessen zu haben scheinen, so gedenke des strafenden Wortes des Propheten: „Ich habe Kinder ernährt und groß gezogen und sie haben sich von mir getrennt." Alsdann wird der Kummer sich in Freude umwandeln, der Schmerz in Wonne; dann wirst du dich würdig machen, den Kelch des Leidens zu trinken, den der Herr für uns geleert hat. Wir, die wir nicht blos sein unwürdiger Stellvertreter, sondern sogar ein unnützer Knecht sind, wir theilen euern Schmerz und werden alle unsere Kräfte anstrengen, um ihn zu mildern. Obgleich die Armee sich gegen Griechenland gewandt hat, so werden wir

doch unsere Bemühungen nicht aufgeben und das heilige Land wieder zurück fordern.“ [1])

Innocenz, obgleich unzufrieden mit dem hinterlistigen Benehmen der griechischen Kaiser, vernahm gleichwohl mit Schmerz die blutige Einnahme von Konstantinopel, der Hauptstadt des griechischen Reiches und vergoß Thränen bei der Nachricht, daß am 16. März 1294 die Lateiner den Grafen Balduin von Flandern als König anerkannt hatten. [2])

Um die ketzerischen Albigenser, welche sich in Frankreich verbreiteten, an der heimlichen Ausbreitung ihrer Lehre zu hindern, errichtete Innocenz, nachdem er den Grafen Raimund VI. von Toulouse excommunicirt hatte, in dieser Stadt das erste Tribunal, welches den Namen Inquisition erhielt, weil es über die, welche Glaubenslehren im Geheimen verbreiteten, Untersuchungen einzuleiten hatte. Der erste Vorstand dieses Tribunals, das sich allmälig von Frankreich nach Spanien und Italien [3]) zog, war Peter

---

1) Hurter fügt diesem Briefe folgende Anmerkung bei: „Ist dies die Sprache eines Mannes, der die Heiligkeit seines Amtes dazu benützt, um ehrgeizige Absichten darunter zu verbergen und der nur deshalb Muth zeigt, weil Alles um ihn herum vom Irrthume verblendet ist? Dies ist fast durchgängig die Art und Weise, wie heutzutage die Büchermacher die Päpste, namentlich Innocenz III. und das Mittelalter, darzustellen suchen. Man kann von der Geschichte dasselbe sagen, was Baco von der Philosophie sagt: „Leviores haustus avocant a Deo, pleniores ad Deum reducunt.“

2) Der Bericht über die Eroberung von Konstantinopel bildet ein schönes Geschichtsstück in dem Hurter'schen Werke, das wohl werth ist, nachgelesen zu werden. Ich habe übrigens ungern bemerkt, daß er bei dieser Gelegenheit die Pferde von Venedig, die wir zu Paris gesehen haben, dem Lysippus zuschreibt, was erwiesenermaßen unrichtig ist. — Es findet sich bei Hurter noch eine andere, zwar sehr kurze Stelle, die mich indessen wahrhaft ergriffen hat. Hurter sagt in eigenthümlichen Ausdrücken in Beziehung auf die Theilung der Beute: „Es war hier nicht jener heilige Eifer, der einst einen Gregor den Großen wider die Götzenbilder beseelte, sondern es war gemeine und niedrige Habsucht.“ Dieser letztere Punkt ist wahr und Niemand bestreitet ihn, allein man sollte doch die ungerechte Anklage gegen den großen Gregor nicht wieder aufwärmen, der die Götzentempel zu Rom nicht niederreißen ließ. Noch einmal wiederholen wir es, der heilige Gregor der Große war kein Bilderstürmer, somit kann auch von keinem heiligen Eifer die Rede seyn, der ihn gegen die Götzenbilder beseelt habe.

3) Novaes III, 270.

von Chateauneuf, ein Cisterzienſermönch und päpſtlicher Legat. Innocenz ſprach ihn in demſelben Jahre, wo er auf Befehl des Grafen Raimund der Martyrertod erlitten hatte, heilig.[1]) Uebrigens darf man nicht glauben, daß im Albigenſerkriege dieſe immer die Opfer waren und gegen ihre Feinde den Schlag verſuchten, ohne ſie je wirklich zu ſchlagen.

Unmöglich können wir hier den großen Heiligen Franz von Aſſiſi unerwähnt laſſen. Derſelbe ſchrieb ſeine, auf die ſtrengſte Armuth gegründete, Regel im Jahre 1208 und legte ſie dem heiligen Vater vor, der, als er in Franz einen Beſchützer der Kirche erblickte, dieſe Statuten aus vollem Herzen beſtätigte und ihnen in dem lateranenſiſchen Concil vom Jahre 1215 das überſchwenglichſte Lob ertheilte.

Die erſte Wohnung dieſer Religioſen war die Kirche der heiligen Maria zu Portiunkula, die ihnen von den Benediktinern war geſchenkt worden. Der Orden der Franziskaner breitete ſich dermaſſen aus,[1]) daß im Jahre 1215 ſchon 5000 Mitglieder deſſelben ſich zu Aſſiſi bei dem Generalcapitel delle stuore (das Kapitel der Strohmatten, weil man, um ſo viele Fremde beherbergen zu können, kleine Zellen mit Strohmatten errichten mußte), verſammeln konnten.

Um dieſelbe Zeit war es Sancho I., König von Portugal, der 1185 ſeinem Vater Alphons in der Regierung gefolgt war. Dieſer Monarch verfügte willkührlich über die Kirchengüter, ſprach deren

---

1) Nach Lambertini hätte Innocenz Petern nicht förmlich heilig geſprochen, ſondern blos die Beweiſe ſeines Martyrthums zum Zwecke einer ſpätern Heiligſprechung einer Prüfung unterwerfen laſſen.

2) Dieſer Orden gab der Kirche 5 Päpſte: Nikolaus IV., Alexander V,, Sixtus IV., Sixtus V. und Clemens XIV. Er zählt bei 50 Cardinäle, eine große Zahl Patriarchen, Erzbiſchöfe und Biſchöfe und zwei Kurfürſten des heiligen römiſchen Reiches. Auch kann ſich dieſer Orden rühmen, 46 heilig geſprochene Martyrer und 17 Bekenner dem Himmel gegeben zu haben. In dem Generalcapitel zu Rom im Jahre 1628 wurden 80 ſeiner Angehörigen angeführt, deren Kanoniſation betrieben wurde und dieſe Zahl ſtieg bis auf 110. Man könnte noch mehr als 2000 Angehörige des Franziskanerordens beiderlei Geſchlechts anführen, welche ihr Blut für Jeſus Chriſtus vergoſſen haben, oder um ihrer Heiligkeit willen verdient hätten, für Heilige gehalten zu werden.

Einkünfte für sich an, mißhandelte die Kleriker und verabscheute die Klosterleute, die er, wenn er einem auf der Straße begegnete, für ein böses Zeichen hielt.

Innocenz, stets von Eifer für die Interessen der Kirche erfüllt, ermahnte den König väterlich, keine solche Ungerechtigkeiten zu begehen und ging selbst so weit, daß er dem Erzbischof von Compostella das Recht übertrug, den König zu strafen, wofern er sein Verfahren nicht ändern würde. Sancho schrieb an den heiligen Vater einen Brief voll Entschuldigungen. In seiner Antwort auf denselben erklärte ihm Innocenz, daß er wohl verdiente, excommunicirt zu werden, weil er schmählicher Weise seinen Brüdern und Schwestern das entrissen, was ihnen von Alphons gelassen worden war. Hierauf ertheilte er zwei Klosteräbten die Vollmacht, den König, wenn er, wie er es auch wirklich that, alles widerrechtlich an sich Gezogene wieder erstatten würde, zu absolviren.

Als König Friedrich von Sicilien an die Stelle Otto's, der die, der Kirche gehörigen, Länder ungerechter Weise zurückbehalten hatte, zum Kaiser erwählt worden war, empfing ihn Innocenz mit allen Ehren zu Rom. Hierauf bestätigte dieser Fürst alle von der Grafschaft Fondi und anderen Baronien gemachten Schenkungen, weil deren Besitzer, Richard von Aquila, die apostolische Kammer zu seinem Universalerben eingesetzt hatte. Alles das waren Gebräuche der Zeit; Jeder setzte zum Erben ein, wen er dieser Gunst am würdigsten hielt.

Die Angelegenheiten Europa's konnten einen Mann, wie Innocenz, der Sorge nicht entheben, stets die Begeisterung rege zu erhalten, welche erforderlich war, um die Christen mit Erfolg zur Hülfe des heiligen Landes aufrufen zu können. Die Schwierigkeiten, welche die Eroberung von Konstantinopel erzeugt hatte, verminderten sich um diese Zeit allmälig. Scharfsinnig entwickelt Hurter den Grund, der in dieser Beziehung die Besorgnisse des Papstes herabstimmte.

Seit langer Zeit schon war Konstantinopel unter seinem griechischen Kaisern Europa fremd geworden. Wohl beteten seine Bewohner Christum an, allein der Unterschied in den Glaubenssätzen, die Verschiedenheit der Ceremonien, die Abweichung in den politischen und religiösen Einrichtungen, hatten die Bande, die es mit dem Abendlande verknüpfte, seit Langem gelockert. In der That

nahm das öffentliche Leben dort eine ganz eigenthümliche Gestalt an. Die Gesetzgebung war eine ganz verschiedene und die Person des Kaisers hatte mit ihrer Umgebung und den Großen des Landes andere Beziehungen, als solche im übrigen Europa stattfanden. Vergebens suchte der fremde Adel bei dem griechischen jenen ritterlichen Geist, jene Achtung vor dem Frauengeschlechte, wie man solchen bei den Lateinern begegnete. Ebenso zeigten sich die Künste unter einer andern Gestalt. In Byzanz glichen sie einer aufgeblühten Rose, deren Blätter aus einander fallen, während sie im Abendlande erst anfingen, Keime zu treiben, um ihre Anmuth und ihren Reichthum zu entfalten. Die Kunst des Minnegesanges, in den Ländern des Abendlandes so beliebt, fand bei den Griechen weder Geschmack, noch Ausbildung. Die Wissenschaften waren ebenfalls nicht mehr auf demselben Standpunkte, wie früher. Die abendländische Kirche, welche eine große Freiheit genoß, brachte viel ausgezeichnetere Männer hervor, als die morgenländische, die den Launen zügelloser Fürsten preisgegeben war. Die katholischen Völker Europa's boten ebenfalls in allen Beziehungen des gemeinen Lebens mehr Aehnlichkeit mit einander dar, als mit den Griechen. Dasselbe war sogar der Fall hinsichtlich der Sprache. Der ängstlichen Rechtschaffenheit der früheren Kreuzfahrer hatten die Kaiser von Byzanz es zu danken, daß sie ihr Reich nicht schon seit lange unter die Gewalt eines lateinischen Oberherrn hatten kommen sehen müssen. Die Ereignisse, die einander folgten, beweisen, wie eine unzählbare Menge von unglücklichen Verwickelungen aus einem einzigen Fehler hervorgehen kann. Das bewaffnete Einschreiten der Kreuzfahrer im Jahre 1202 zu Gunsten des vertriebenen griechischen Fürsten Alexis war die erste Veranlassung gewesen, die sie, fast wider ihren Willen, zu einem Kampfe getrieben hatte, dessen glücklicher Erfolg alle ihre Hoffnungen überstieg. Aber, wie ganz verschieden war ihr Benehmen von dem der Kreuzfahrer von 1099, die unter der Anführung Gottfried's von Bouillon ihren Einzug in die heilige Stadt gehalten hatten! Das Wesen des Zweckes, den man bei jedem dieser beiden Züge im Auge hatte, scheint sich ihren Gesinnungen und Thaten mitgetheilt zu haben. Welche fromme Gluth, welche Aufopferung für Werke der Wohlthätigkeit sehen wir nicht bei den Befreiern des heiligen Grabes ihren Glanz verbreiten, wenn wir einen Augenblick die beklagenswerthen Folgen des schrecklichen und

grausamen Sturmes vergessen, der aber geschehen mußte, um sich der Stadt zu bemächtigen. Und nachher, welche Tollkühnheit, welche Habsucht, welche Barbarei bei den Unterdrückern von Byzanz!

Der Papst hatte somit nicht mehr jenen Geist der Unabhängigkeit zu beklagen, der die Griechen dahin brachte, die Macht Rom's weniger zu respektiren. Aber auch der römische König, von neuen Gefahren umgeben, da ein Theil der Kreuzfahrer, die an der Eroberung Theil genommen hatten, abfiel und, mit Beute beladen, sich zurückzog, zeigte sich nicht geneigter, auf die Stimme des römischen Papstes zu hören, die vergebens rief, daß es nicht Byzanz sey, wo die Kirche Christi die größten Leiden zu erdulden habe.

Uebrigens konnte es einem so großen Staatsmanne, wie Innocenz III. war, nicht entgehen, daß Byzanz eigentlich auf einem der Wege lag, die nach Jerusalem führten. Gewiß; allein ein Papst, der mit seinen Pflichten so vertraut war, konnte sich auch der nicht entziehen, Worte ernsten Tadels an die Kreuzfahrer zu richten.

„Ihr habt euch euerem Gelübde leichtsinnig entzogen, indem ihr, während ihr dem Gekreuzigten Gehorsam geschworen und versprochen habt, das heilige Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen, trotz der euch angedrohten Excommunikation, ein christliches Land angegriffen habt, obwohl euch so zu verfahren verboten war, so lange die Bewohner sich euerem Zuge nicht widersetzten, oder euch das Nothwendige nicht verweigerten und selbst in diesem Falle hättet ihr ohne das Gutachten des Legaten Nichts unternehmen sollen. Ihr habt euch des Schwertes bedient, nicht gegen die Sarazenen, sondern gegen Christen; ihr habt nicht Jerusalem erobert, wohl aber Konstantinopel; ihr habt die Schätze der Erde denen des Himmels vorgezogen. Aber, was euere Schuld noch erhöht, ist das, daß ihr weder Alter noch Geschlecht verschont, daß ihr euch öffentlich der Unzucht und der Eheschändung hingegeben habt;[1]) Ihr habt der wilden

1) Die Nachricht von dieser zweiten Bestürmung erfüllte die ganze Christenheit mit Schrecken. Auf allen Schlössern der Großen verlangte man von den Minnesängern Lieder über die Hochherzigkeit Saladins bei der Einnahme von Jerusalem, um dessen großartige Handlungsweise mit dem Blutdurste und der Habsucht der Kreuzfahrer in Byzanz zusammen stellen zu können.

Lust von Bösewichtern nicht blos verehelichte Weiber und Wittwen, sondern selbst dem Herrn gewidmete Jungfrauen überlassen; es war euch nicht genug, den kaiserlichen Schatz zu leeren und euch der Habe von Hohen und Niederen zu bemächtigen, sondern ihr habt euere gottesschänderische Hand auch nach den Besitzthümern der Kirche ausgestreckt, die silbernen Tafeln von den Altären weggenommen, die heiligen Behältnisse erbrochen; Kreuze, Bilder und Reliquien gestohlen. So kam es, daß die griechische Kirche, trotz aller Verfolgungen, die sie erfahren, doch dem heiligen Stuhle den Gehorsam zu verweigern anfängt, weil sie bei den Lateinern Nichts sieht, als Verrath und Werke der Finsterniß und daß sie dieselben flieht, wie die Hunde. [1])

Kaiser Balduin schlug den Subdiakon Thomas zum Patriarchen von Konstantinopel vor. Anfangs erhob Innocenz einige Schwierigkeiten gegen diesen Vorschlag, am Ende aber wurde die Wahl von ihm bestätigt.

Thomas befand sich zu Rom. Am 5. März 1205 erhielt er die Diakonatsweihe; am Samstag nach der Mitte der Fasten wurde er zum Priester geweiht und am Sonntag darauf in der St. Peterskirche als Bischof consekrirt, wo er auch das Pallium empfing. Er leistete hierauf in der verlangten Form dem heiligen Stuhl den Eid der Treue und des Gehorsams. Der Ernennungsakt enthielt Folgendes: „Die Gnade, womit der heilige Stuhl die Kirche von Byzanz überhäuft, indem er dieselbe zum Patriarchate erhebt, beweist die ausgedehnte Macht der Kirche, eine Macht, die dem heiligen Petrus von dem Gottmenschen ertheilt wurde und vermittelst welcher der Papst, sein Stellvertreter, den Ersten zum Letzten und den Letzten zum Ersten machen kann. Die Byzantinische Kirche, früher ohne Rang und Stuhl, ist von der römischen zum Patriarchate erhoben worden und nimmt den ersten Rang nach dieser ein; während sie sich früher vom Gehorsam gegen die römische Kirche losgesagt hat, kehrt die Kirche von Byzanz heute nun wieder zu demselben zurück."

Neue Verwickelungen quälten Innocenzen. Zwei Prätendenten

---

1) Dieser Brief wurde hier wortgetreu wieder gegeben, weil er uns den Gesichtspunkt kennen lernt, aus welchem Innocenz damals die Ereignisse in Konstantinopel betrachtete.

um die Kaiserkrone, Herzog Philipp von Schwaben und Herzog Otto von Aquitanien, waren aufgetreten. Der Papst sprach sich nicht aus, welcher von den beiden Nebenbuhlern bevorzugt werden sollte. Friedrich II. aus dem Hause Hohenstaufen, der Nachfolger Heinrichs VI., erkannte Innocenzen als seinen Vormund an und bereits vor dem Tode seines Vaters war er zum römischen Könige erklärt worden; die mächtigsten Fürsten Europa's waren der Rechte Friedrich's uneingedenk und nahmen Partie für die beiden Nebenbuhler, von denen der Erste der Partei der Ghibellinen, der Andere der der Guelphen anhing.

Balduin von Flandern, Kaiser von Byzanz und Gefangener der Bulgaren, war während seiner Gefangenschaft gestorben und sein Bruder Heinrich wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

Mittlerweile ermordete in Folge eines Streites die Leibwache Otto's dessen Nebenbuhler Philipp (ein Stückchen, wie wir sie im 10. Jahrhunderte zu sehen gewohnt waren).

Der Papst war der Gegner des Herzogs von Schwaben, der zum deutschen Kaiser erwählt, aber von Rom nicht anerkannt worden war. Obgleich nun zwar der Tod Philipp's die Erhebung Otto's, den geheimen Zweck so vieljähriger Anstrengungen, unendlich erleichterte, so empfand Innocenz doch, weit entfernt, sich über den Tod des erstern zu freuen, den lebhaftesten Schmerz bei der Nachricht von dessen tragischem Ende und legte auch in den unzweideutigsten Ausdrücken seinen Abscheu vor dem Meuchelmörder und dessen Genossen an den Tag. Die Päpste dieser Zeit glaubten zwar das Recht zu haben, für eine Sache, die sie als die Sache Gottes betrachteten, zu kämpfen und den Kampf bis zur Vernichtung des Gegners fortzusetzen, aber nie hätten sie sich dazu verstanden, den Sieg durch ein gehässiges Mittel zu erringen.

Anderseits war Deutschland, in Folge des so lange andauernden Streites zwischen den beiden Prätendenten der Kaiserkrone, in volle Anarchie gesunken. Otto verdoppelte seine Anstrengungen, um die Partei Philipp's auf seine Seite zu bringen. Jedermann sehnte sich nach Frieden und nach dem Ende des Zwistes. Auf einem Reichstage zu Frankfurt wurde Otto mit Zustimmung der Gesandten Roms zum Kaiser gewählt. Man mußte die Entscheidung, welche Innocenz, der damals zwischen seinen Pflichten als Vormund des jungen Friedrich und den Forderungen der Interessen des heiligen

Stuhles und ganz Europa's mitten inne stand, abwarten. Wir wollen nun das ganze Innere Innocenzen's durch ihn selbst kennen lernen.

Otto fragte, warum Friedrich, der Sicilien inne hatte und in dessen Namen eine feste Regierung daselbst eingesetzt war, entschlossen scheine, den Frieden des Reiches zu stören? Auf dieses erwiderte Innocenz: „Der König von Sicilien steht, gemäß der letzten Anordnungen seiner Eltern, unter unserer Vormundschaft und, da er sein Reich von der Kirche zu Lehen trägt, so ist er uns Treue schuldig, wie der Vasall seinem Oberherrn. Wir können ihm Rath und Beistand in den Angelegenheiten seines Reiches nicht verweigern; denn nach den Worten des Apostels sind wir Allen Gerechtigkeit schuldig; allein wir werden weder ihm, noch einem Andern gegen euch beistehen, seitdem wir uns so viele Mühe gegeben haben, euch zu erheben und da, wie ihr das in euerem eigenen Schreiben anerkannt habt, wir es sind, dem ihr euere Wahl in Frankfurt verdanket. Wenn auch Alle euch verließen, so wird doch die Kirche, mit der ihr in voller Eintracht leben müßt, euch ihren Schutz nicht versagen. Zweifelt nicht an unserem Wohlwollen. Regieret nach den Befehlen Gottes und wandelt mit reinem Herzen auf dem Wege des Friedens und des Heiles."

Noch müssen wir hören, welche Zusicherungen Otto gab, um seine Krönung in Rom zu erwirken. Es wurde damals in Speier eine Akte veröffentlicht, durch welche Otto, in Anerkennung der von dem Papste ihm gewordenen Unterstützung, diesem, so wie dessen Nachfolgern und der römischen Kirche Gehorsam, Unterwürfigkeit und Ehrfurcht verspricht, allen mißbräuchlichen Einmischungen in die Wahlen der Prälaten entsagt, Jedem das Recht der Appellation an den heiligen Stuhl zuerkennt, jeden Anspruch auf den Nachlaß der verstorbenen Bischöfe, oder auf die Einkünfte unbesetzter Stühle aufgibt; ferner seine Mitwirkung zur Vernichtung der Ketzer zusagt und sich verbindlich macht, die römische Kirche in dem ruhigen Besitze aller Länder, die sie als Schenkung von den früheren Kaisern erhielt, zu schützen und selbst zur Wiedererlangung der Provinzen, die ihr entrissen worden waren, behülflich zu seyn.

Nun wurde Einleitung zu der Vermählung Otto's mit Beatrix, der Tochter des Herzogs Philipp von Schwaben, getroffen.

Ganz Deutschland anerkannte, daß dieses Eheband geeignet

war, den allgemeinen Frieden herzustellen. Damals trug sich eine Scene zu, die uns ein Sittengemälde von jener Zeit liefert, eine gewisse Mischung von rohem Benehmen und von Frömmigkeit, die man mit Gewalt mit einander in Uebereinstimmung bringen wollte. Otto wandte sich an sämmtliche Anwesende mit der Aeusserung, daß er bei der freien Wahl, die ihm unter den erlauchtesten Frauen des Reichs offen stehe, sich für die Tochter des Herzogs Philipp von Schwaben entschieden habe. Daß er indessen ihr Gutachten für nöthig halte, um zu wissen, ob er diese Verbindung ohne Schaden für seine Seele eingehen könne, weil er lieber sich gar nie vermählen, als Schaden an seiner Seele leiden wolle. Er forderte sie daher auf, auf dieses Bedenken mehr Rücksicht zu nehmen, als auf die hohe Geburt, den Reichthum und die Besitzungen dieser jungen Fürstin. Die Großen des Reiches zogen sich zur Berathung zurück und, damit sie diese ganz frei vornehmen konnten, befahl Otto seinem Bruder, dem Pfalzgrafen, bei ihm zu bleiben.

Der Abt Morimond von Citeaux, der dem erwählten Kaiser mit 52 Geistlichen aus dem Kloster Walkenried gefolgt war, machte diesem den Vorschlag, zur Sühne für das Unerlaubte, was in dieser Vermählung etwa liege, der Beschützer der Klöster, der Kirchen, der Wittwen und Waisen zu werden, auf seinen Privatbesitzungen ein Cisterzienserkloster zu stiften und dem heiligen Lande in Person zu Hülfe zu kommen.[1])

Nun erschienen die Großen des Reiches wieder vor dem Kaiser und Herzog Leopold von Oesterreich,[2]) ein wohlberedter Herr, nahm das Wort und erklärte, daß die Fürsten und alle Rechtsgelehrten der Ansicht wären, wie eine Vermählung Otto's mit der Tochter Philipp's für das Reich nur von Vortheil seyn könne. Er fügte noch bei, daß, was die Bedingungen des Abtes Morimond betreffe, die Fürsten auch aus ihren Mitteln zu der Gründung eines solchen Klosters beisteuern würden. Nachdem der Kaiser sich hiemit beruhigt hatte, führten die Herzoge von Oesterreich und Bayern die Prinzessin herein und suchten um ihre Einwilligung nach. Erröthend gab sie dieselbe. (O unglückliche Fürstin!) Hierauf stieg

---

1) Vgl. Otto von St Blasien. Arn. Lubek, VII, 19.

2) Es ist dies vielleicht gar derselbe Herzog Leopold, der den König Richard Löwenherz von England auf dem Schlosse Dürnstein gefangen hielt.

Otto vom Throne herab, neigte sich vor ihr, zog einen Ring von seinem Finger und versprach sich feierlich mit ihr in Gegenwart der Fürsten des Reiches. Nachdem er seine Verlobte geküßt hatte, ließ er sie, gegenüber dem Throne, zwischen den Cardinälen Platz nehmen und, nachdem die Fürsten sich ebenfalls gesetzt hatten, sagte er zu ihnen: „Sehet da euere Königin und ehret sie als solche!" Die Neuverlobte und ihre Schwester wurden nun feierlich nach Braunschweig geführt; Otto aber blieb in Frankfurt zurück, um daselbst noch einige Angelegenheiten ins Reine zu bringen und die Vorbereitungen zur Krönungsreise zu treffen.

Aus Veranlassung der Krönungsceremonie gibt uns Hurter[1]) eine Beschreibung der Peterskirche, wie sie damals war, die wir von ihm entlehnen wollen. Sie ist übrigens ganz übereinstimmend mit den Nachrichten, die wir selbst aus den Schriftstellern, welche diesen Gegenstand behandelten, gesammelt haben.

Wann wir bei dem Zeitalter Michael Angelo's und Rafael's angelangt seyn werden, werden wir natürlich von St. Peter und dem Vatican reden und sie in ihrer heutigen Gestalt betrachten. Es dürfte somit angemessen seyn, hier eine Beschreibung von dem Tempel zu geben, welcher damals den Namen St. Peter führte. Die Alterthümler, die Nichts aufgeben wollen, werden dann erfahren, was sie verloren haben und die Bewunderer des Genie's des großen Florentiners und des Malers aus Urbino werden sich überzeugen, wie viel Religion und Künste diesen beiden Männern zu danken haben.

Hurter drückt sich folgendermassen aus:[2]) „Man wird aus unserer Beschreibung sehen, daß St. Peter stets ein kostbarer und imposanter Tempel war. Gleich einer majestätischen Mutter, um die sich ein Kranz in jugendlicher Anmuth strahlender Tochter drängt, erhob sich die Peterskirche ausserhalb der Mauerumgürtung, mitten unter einer Menge von Klöstern, Kapellen und anderen Gotteshäusern. Die Päpste besaßen damals noch keine Wohnung daselbst; allein bei jeder Festlichkeit begaben sie sich aus dem Palaste des Lateran dahin. Eine Treppe von 35 Marmorstufen führte zu 3 Säuleneingängen, deren Mauern mit Marmor und Gemälden ge-

---

1) Geschichte Innocenz III. nach Jager's Uebersetzung II, 227.

2) II, 242 nach der Jager'schen Uebersetzung.

ziert waren. Auf der einen Seite las man auf drei ehernen Tafeln die Namen aller Königreiche, Länder, Städte und Inseln, die dem heiligen Stuhle zinspflichtig waren.[1]) Durch drei andere Thore war der Ausgang in die Vorhalle, welche Papst Sergius[2]) hatte mit Marmor pflastern lassen.

Hier stand ein Tannenzapfen von vergoldetem Erze, 15 Palmen hoch, der ehemals das Grab des Kaisers Hadrian[3]) geziert hatte. Im Innern dieses Tannenzapfens befanden sich bleierne Röhren, die das Wasser von einer lebendigen Quelle herleiteten, das dann aus den Blättern herausspritzte. Unterhalb des Baumes ruhte ein Dach auf acht Porphyrsäulen, von dem aus vier vergoldete Delphine das Wasser in ein großes Becken spieen.

Dieses Meisterwerk war ein Geschenk der Prachtliebe des Papstes Symmachus. Silberne Thüren führten aus der Vorhalle in das Sanctuarium. Dieser Theil der Kirche enthielt in seinem Innern Alles, was die Frömmigkeit ihrer Oberhäupter Herrliches an Stoff, Arbeit und symbolischer Bedeutung angesammelt hatte. Ausser dem, dem heiligen Petrus geweihten, Hauptaltare gab es noch 27 andere Altäre. Auch war es schwer, zu sagen, was einen größern Eindruck auf den Fremden machte: die Reichthümer, welche diesen ungeheuern Raum schmückten, oder diese Menge von Gläubigen, die, aus allen Theilen der Welt hieher geströmt, den Zutritt zu den Reliquien des Apostelfürsten oft nicht wenig erschwerten.

Hier befanden sich Kapellen, mit der schönsten Mosaikarbeit und den kostbarsten Metallen geschmückt und durch die werthvollsten Reliquien christlicher Blutzeugen, Lehrer und Hirten geheiligt. Hier befanden sich die Grabmäler von beinahe allen Päpsten seit dem heiligen Clemens, welche durch Inschriften und Symbole deren Thaten, Eigenschaften und Frömmigkeit meldeten. Das Gemüth des

---

1) Es ist schon behauptet worden, daß Rom eine Art heimliche und gleißnerische Jurisdiktion über verschiedene Länder und Gegenden ausübe. Allein dieses Verzeichniß von Reichen, Inseln und Städten, das allen Besuchern dieser Kirche offen vor Augen lag, bewies doch sonnenklar, daß hier nichts Heimliches oder Gleißnerisches Statt fand.

2) Wahrscheinlich Sergius IV.

3) Paul V. ließ ihn in den Garten des Belvedere bringen. Wir werden noch einmal auf dieses alte Denkmal zu sprechen kommen, das ungefähr 4 Metres hoch war.

Beschauers ward von Bewunderung durchdrungen, wenn es an dieser heiligen Stätte die tiefsten Geheimnisse beisammen sah: die irdische Hülle aller jener großen Geister, die seit Jahrhunderten die Bildung vorübergegangener Geschlechter geleitet hatten und durch ihren Charakter, ihr Gefühl und ihre Kenntnisse meist als eben so viele Säulen der Wahrheit dagestanden waren.

In dem Theile der Kirche, der gegen Morgen sieht und das über die Welt leuchtende, geistige Licht anzeigt, prangte der Hauptaltar des heiligen Petrus, geschmückt mit Allem, was Kunst und Reichthum zur Verherrlichung des heiligen Apostels erfinden konnten. Seine Nachfolger allein hatten das Recht, vor diesem Altare die Weihe zu empfangen. Vier Porphyrsäulen trugen den Altarhimmel. Am Vordertheile befanden sich zwölf schlanke Säulen, von denen sechs von Konstantin aus Griechenland geschickt worden waren. Zur Seite dieses Altares glänzte, wie eine Lichtquelle auf dieser dunkeln Erde, ein 1000 Pfund schweres Kreuz[1]) von dem feinsten Golde, mit Diamanten, Rubinen und Smaragden reich besetzt. Es war dies ein Geschenk Papst's Leo IV. Neben diesem Kreuze befand sich die goldene Tafel der beiden Testamente. Dieselbe war in Smaragden gefaßt und wog 250 Pfund. Rings herum hingen 40 silberne Lampen und ausser diesen brannten noch 150 Wachskerzen bei Tage und 250 bei Nacht.

Bei großen Festlichkeiten verbreitete eine Menge goldener und silberner Candelaber, in Form eines riesigen Kreuzes, leuchtender Bäume und mit kostbaren Steinen besetzter Guirlanden, einen die Tageshelle noch überstrahlenden Glanz. Ein balsamisches Oel unterhielt die Flamme und verbreitete den angenehmsten Wohlgeruch. Silberne Stangen trugen die Vorhänge des Chors, die Paschalis I. aus Goldstoff hatte verfertigen lassen; 46 von diesen zeigten das Leiden unsers Herrn und eben so viele die Thaten der heiligen Apostel.

Die Altarverzierungen gaben dieser wunderbaren Pracht ebenfalls Nichts nach. Gold- und silberplattirte Säulenfüße (mehre davon waren sogar massiv) trugen ein mit Edelsteinen besetztes goldnes Kreuz, um anzuzeigen, daß die Schmach vom Kreuze gewichen

---

1) 1000 Pfund Gold würden heut zu Tage einen Werth von mehr als 700,000 fl. haben.

und, seit Jesus Christus das Heil der Welt an demselben bewirkte, durch den herrlichsten Glanz ersetzt worden sey. Statuen von Heiligen standen auf den übrigen Säulenfüßen.

Am Eingange in den Chor hatte Leo III. zwei Engel von Silber anbringen lassen. Ein Geschenk der Freigebigkeit Leo's IV., eines der Hauptwohlthäter dieses Tempels der Christenheit, war auch die auf dem Throne sitzende Christusstatue, zwischen zwei himmlischen Boten und umgeben von 20 anderen Statuen. Andere Gestelle dienten dazu, prächtige Gefäße zu tragen, oder kostbare Vorhänge zu halten. Was aber die Bewunderung der Gläubigen vor Allem erweckte,[1]) das waren die Deckengemälde, welche das Symbol der christlichen Offenbarung darstellten: Gemälde, die mehr noch, als durch die Ausführung, durch ihren tiefen, geheimnißvollen Sinn[2]) die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Man sah hier die Geheimnisse der streitenden Kirche, das Kreuz und das Lamm; aus den Wunden des Lammes floßen 5 Bäche, zu denen sich die zwölf Stämme Israels in Gestalt von Schafen hinwandten. Zur Seite des Lammes war der Papst (wahrscheinlich (Innocenz III.) anbetend dargestellt, mit der Siegesfahne in der Hand. Hoch oben saß in einem Sternenhimmel Jesus Christus auf dem Throne, mit einem Buche in der Hand, aus welchem die vier Evangelien in der Gestalt der vier Flüsse des Paradieses ausströmten, während die Völker, als dürstende Hirsche herbeiliefen, um sie zu vernehmen. Petrus und Paulus, die Häupter mit einem Heiligenscheine umgeben, kündigten den Sohn des lebendigen Gottes an, der den Gläubigen ein neues Leben versprach. Eine aus den Wolken hervorragende Hand ließ den heiligen Geist in Gestalt einer Taube ausfliegen.

Dies war die damalige Gestalt des dem Apostelfürsten geweihten Tempels.[3])

---

1) Ich lasse von dieser Beschreibung, welche Zeugniß von den gelehrten Untersuchungen Hurter's gibt, Nichts weg. Wie schon gesagt, man vergleiche, wenn man es versuchen will, die Pracht des damaligen St. Peterdoms mit dem heutigen.

2) Sie schreiben sich von der Zeit des heiligen Papst's Sylvesters her, der 314 erwählt worden war. Innocenz III. hatte sie um 1200 wieder herstellen lassen.

3) Hurter gebraucht den Ausdruck: „der Hauptkirche der Christenheit"; allein dieser Titel gebührt eigentlich der Kirche des heiligen Johannes vom Lateran, welche den Titel „mater et caput ecclesiarum" führt.

Vom frühen Morgen an sah man die Stufen der Peterskirche, alle umliegenden Straßen und Zugänge von einer Masse Geistlicher angefüllt.

Ein Theil der Römer billigte die Wahl Otto's nicht und es bedurfte eines starken Truppenaufgebotes, um die Mißvergnügten wieder zur Ordnung zu bringen. Otto hatte ziemliche Mühe, mit seinem eigenen Gefolge durchzukommen.

Der Papst, umgeben von Cardinälen, Bischöfen und Klerikern, saß vor dem ehernen Thore, oben an den Stufen, welche zur Kirche führten. Drei Bischöfe stiegen die Treppe herab, Otto den Segen zu ertheilen und führten ihn vor den Papst.

Nachdem Otto dem Papste die Füße geküßt hatte, schwur er, ebenso, wie Heinrich VI. es gethan, weder die Kirche, noch deren Rechte zu verletzen, ein gerechter Richter der Wittwen und Waisen zu seyn, mit seiner ganzen Macht die Kirchen und namentlich das Besitzthum des heiligen Petrus zu vertheidigen, über die Gerechtsame und Würde des Reiches zu wachen und die demselben entrissenen Rechte wieder herzustellen. Auf dieses sagte der Papst zu ihm: „Willst du im Frieden mit der Kirche leben?" Der Kaiser beantwortete die Frage mit einem dreimaligen Ja, worauf der Papst die Worte sprach: „Ich gebe dir hiemit den Friedenskuß, wie der Herr ihn seinen Jüngern gegeben hat" und küßte ihn auf das Kinn und auf die Wangen. Dann fuhr er fort: „Willst du ein Sohn der Kirche seyn?" und, nachdem der Kaiser abermals mit einem dreimaligen Ja geantwortet hatte, versetzte der Papst: „so nehme ich dich denn zum Sohne der Kirche auf." Hierauf warf er seinen Mantel um ihn, ergriff seine Rechte und der Kaiser küßte den Papst auf die Brust. Alsdann begaben sie sich von dem ehernen Thore an das silberne Thor, während der Gesang ertönte: „Gebenedeit sey der Herr, der Gott Israels." Hier überließ der Papst den König seiner Andacht und begab sich in die Kirche unter Absingung des: „Petrus hast du mich lieb"? Hierauf wurde auch der Kaiser in dieselbe geführt.

Sieben italienische Bischöfe saßen zur Rechten des Papstes und sieben deutsche zur Rechten des Kaisers.

„Die alten Vorschriften der heiligen Väter", sagte Innocenz, „verlangen, daß der, welcher über den Anderen steht, mit christlicher Liebe hinsichtlich seines Glaubens und Lebenswandels geprüft und

über seine Pflichten belehrt werde; denn die Schrift sagt: „leget nicht leichtsinnig die Hände auf." Es wurde hierauf an den Kaiser die Frage gestellt, ob er fromm, mäßig, uneigennützig, leutselig und sanft seyn und alle Punkte des katholischen Glaubens aufrichtig annehmen wolle? Nachdem der Papst ihm auf seine bejahende Antwort hin den Segen ertheilt hatte, begab er sich in die Sakristei, wo er die päpstliche Kleidung anlegte und wieder heraus trat, um die heilige Feier vorzunehmen. Der Cardinalerzpriester und der Cardinalerzdiakon, die dem Kaiser zur Assistenz bei der Feierlichkeit beigegeben waren, führten ihn in die Sakristei, wo der Papst ihn zum Chorherrn von St. Peter aufnahm und ihm die betreffende Kleidung anlegen ließ. Nachdem sie die Sakristei wieder verlassen, traten sie vor den Altar des heiligen Petrus, wo der Erzdiakon die Litaneien anstimmte. Der Cardinalbischof von Ostia salbte sodann den Kaiser und betete zum Allerhöchsten, ihm seinen Geist zu verleihen, auf daß er sein Volk mit Gerechtigkeit regieren, Gott stets vor Augen haben und seines Wohlwollens würdig werden möge.

Nach diesem stieg der Papst vom Throne herab und begab sich mit Otto an den Altar des heiligen Mauritius, wohin die Assistirenden die kaiserliche Krone vom Hauptaltare brachten.

Zuerst übergab der Papst dem Kaiser den Ring mit den Worten: empfange denselben als ein Sinnbild des Glaubens, der höchsten Gewalt und der Macht. Hierauf umgürtete er ihn mit dem Schwerte, um mit demselben durch den Segen Gottes und die Kraft des heiligen Geistes seine Feinde, wie die der heiligen Kirche, zu vertilgen und das Reich und die Streiter Jesu Christi zu beschützen. Während der Gebete, die jede dieser Ceremonien begleiteten, nahm der Papst aus der Hand des Erzdiakons die kaiserliche Krone, setzte sie dem Kaiser auf das Haupt und übergab ihm auch den Scepter, als Zeichen der königlichen Macht, um sich desselben zum Schutze der Kirche und der Christenheit zu bedienen, die Bösewichte zu strafen und den Guten den Frieden zu sichern. Hierauf begab sich das Oberhaupt der Christenheit mit allen Assistirenden wieder an den Hauptaltar zurück. Der Präfekt der Stadt und der Oberrichter führten den Kaiser an seinen Platz und nachdem der Papst das Gloria in excelsis Deo intonirt hatte, sangen die Chöre wechselweise. Nach Beendigung dieser Gesänge legte der Kaiser die Krone auf den Altar nieder, hörte die Lesung des

Evangeliums, gürtete das Schwert ab und bot dem Papste Brod, Wachskerzen und Gold dar, wogegen er den Friedenskuß und den Leib des Herrn empfing. Man zog dem Kaiser die bischöflichen Schuhe aus, anstatt deren er die kaiserlichen Stiefel und die Sporen des heiligen Mauritius anlegte. Endlich verließ er die Kirche in Begleitung des Papstes, um in feierlicher Prozession durch die Stadt zu ziehen. Vor den Thoren der Kirche standen die Pferde bereit; der Kaiser hielt dem Papste den Steigbügel und reichte ihm den Zaum [1]), folgte ihm sodann, mit der Krone auf dem Haupte und umgeben von seinem ganzen Gefolge. Der Gesang der Priester ertönte in den Straßen, die Glocken läuteten und die kaiserlichen Kammerherren warfen während der ganzen Prozession Geld unter das Volk aus.

Am Fuße der Treppe zum großen Palaste des Lateran angekommen, stieg der Kaiser vom Pferde, hielt dem Papste abermals den Steigbügel und er und der Präfekt führten ihn in den Festsaal. Beim Mahle saß Otto zur Rechten Innocenzen's und, nachdem man gebetet und der Papst den Segen ertheilt hatte, zog sich Jeder unter dem Beifallrufe eines Theiles des römischen Volkes zurück.

Einige Zeit nachher verabschiedeten sich die beiden Souveraine von einander, aber bereits barg die Brust Otto's einen Keim von Feindschaft.

Damals fing von den Waldensern die Rede zu werden an, bei denen man einige Sätze der manichäischen Sekte zu finden glaubte. Man behauptet, Peter Waldo aus Lyon sey, wo nicht ihr Stifter, doch ihr feurigster Beförderer gewesen. Die Sekte selbst verdankte ihre Wichtigkeit weniger den Neuerungen, die sie einzuführen beabsichtigte, als vielmehr der Kühnheit, womit sie Lehren, die schon früher an anderen Orten und durch Arnold von Brescia sogar in Rom selbst aufgebracht worden waren, ausbreitete.

Man erzählt, daß, als einst mehre Bürger von Lyon beieinander standen und sich von gleichgiltigen Dingen unterhielten, einer von ihnen vom plötzlichen Tode betroffen wurde. Der Eindruck, den dieses Ereigniß machte, habe den Peter Waldo, einen reichen

---

1) Mabillon, italienisches Museum II, 404. Dieser, im germanischen Rechte des Mittelalters vorgeschriebene, Gebrauch ist ein Zeichen der Unterwerfung.

Mann, veranlaßt, ihnen die Nichtigkeit des menschlischen Lebens und die Nothwendigkeit, ihr Inneres zu bessern und frömmer zu werden, zu Gemüthe zu führen. Dies wiederholte er, so oft er eine Gelegenheit dazu fand. Reiche Almosen zogen eine Menge Armer herbei und mehrten so die Zahl seiner Zuhörer. So wurde Waldo allmälig das Haupt einer Sekte. Seine Anhänger erhielten den Namen „Arme von Lyon"; sie selbst nannten sich die „Demüthigen."

Der Hauptangriff dieser Sektirer war gegen die sichtbare Kirche gerichtet. Wenn man sie hörte, so war sie, seitdem der Gebrauch aufgekommen war, zeitlichen Besitz zu haben, in Verderbniß gerathen. Nur allein bei ihnen, hieß es, predige und übe man die wahre Lehre Christi. Alle Menschen seyen gleich; Niemand habe das Recht, Gehorsam zu verlangen und darum dürfe es auch in der Kirche keine Hierarchie geben. Sie verwarfen die Benennung Papst und Bischof, der Kirchengesang war ihnen ein höllisches Geschrei, die Ehe kein Sakrament, jeder ehrsame Laie war Priester.

Die priesterliche Kleidung, Lichter, Weihrauch, Weihwasser, galten ihnen als überflüssige und abgeschmackte Dinge; Bilder und Gemälde hielten sie für Zeichen der Götzendienerei, das Kreuz für ein Stück Holz, wie jedes andere, das Kreuzeszeichen für eine leere Angewöhnung. Gleichwohl scheint es, daß sie Bilder des Gekreuzigten hatten, aber das Kreuz hatte bei ihnen die Form eines T und der Erlöser hatte einen Fuß über dem andern und war folglich nur mit drei Nägeln angeheftet.

Wie überhaupt Innocenz seinen Abscheu vor diesen Lehren erklärte, so mißbilligte er insbesondere auch diese letztgenannte Neuerung, welche den Gläubigen Aergerniß gab; denn er spricht in seinen Reden genau von der Gestalt des Kreuzes und von vier Nägeln. Aehnliche Ketzereien hatten sich in Viterbo gezeigt, weshalb Innocenz Anstalt machte, sie dort auszurotten. Es fehlte diesen Verirrten an einem Anführer für den Krieg. Raimond VI., Graf von Toulouse, dessen Großvater in der Geschichte als Freund und Nacheiferer Gottfrieds von Bouillon bekannt ist, wurde der mächtigste Freund dieser Ketzer.

Hurter gibt die genauesten Nachrichten über den Krieg, der den Sektirern damals erklärt wurde, über die Belagerung von Beziers und über alle Waffenthaten, wodurch der Sieg über die

Neuerer errungen wurde. Leider mischten sich in diese Kriege auch persönliche ehrgeizige Absichten. Die Einen zogen ins Feld, in der Hoffnung auf einen Antheil an der bei den Ueberwundenen zu machenden Beute; Andere hofften einen höhern Rang zu erstreben, oder sich von einem Kreuzzuge in das heilige Land frei zu machen; dann dem Zuge gegen Languedoc ward ebenfalls der Name eines Kreuzzuges beigelegt.

Indessen hielt Otto sein so feierlich gegebenes Wort nicht. Er vereinigte den Kirchenstaat mit dem Reiche und behielt dasselbe Loos dem übrigen Italien vor. Roger, der Held der Normannen, hieß es, habe Apulien dem Reiche genommen, daher müsse diese Provinz demselben wieder zurückgegeben werden. Otto hatte sogar Gelüste nach Provinzen, welche das Eigenthum Friedrichs waren und die er unangetastet zu lassen eidlich gelobt hatte.

Innocenz konnte beim Anblicke der Gefahren, welche das Königreich Sicilien bedrohten, nicht gleichgültig bleiben. Obgleich die Vormundschaft erloschen war, so machten die Umstände, in denen sich der junge König befand, doch den Schutz des Papstes nothwendig.

Im Jahre **1211** sprach der Papst, auf das Gutachten der Cardinäle, nach lange vorausgegangener Drohung den Bann gegen Otto aus, weil er von den Gesinnungen seiner Voreltern abgewichen, weil er den beschworenen Glauben verletzt, sich Viterbo's und anderer, dem heiligen Petrus von seinen Voreltern geschenkter, Städte bemächtigt und sich angeschickt hatte, einen ungerechten Krieg gegen König Friedrich II. zu führen.

Während dieser Zeit blieben die Sarazenen im ruhigen Besitze des heiligen Landes. Kein Krieger war von Griechenland oder Konstantinopel ausgezogen, um das Meer zu durchschiffen. Im Abendlande rüstete man sich auf keinen neuen Kreuzzug. Der aus dem mittäglichen Frankreich schien hingereicht zu haben, obgleich er auf einer Seite, wie auf der andern, von grausamen Verbrechen begleitet war, welche Verwüstung in diese schöne Gegend gebracht hatten. Von allen den Hauptwünschen des Papstes ging kein einziger in Erfüllung. Die Vereinigung der griechischen mit der römischen Kirche war nur eine scheinbare; sie glich mehr einer erzwungenen, als einer wirklichen Unterwerfung und eben deswegen war sie weniger geeignet, den Einfluß des heiligen Stuhles zu erhöhen,

als, seine Geschäfte zu vermehren und ihm die Erfüllung seiner Pflichten fast unmöglich zu machen.

Mit Freuden vernahm Innocenz im Jahre 1212 den großen Sieg, den die Könige von Navarra, von Aragonien und Castilien bei Naves de Tolosa in Spanien über die Mauren errungen hatten. Die spanischen Geschichtsschreiber nennen dieses große Ereigniß „eine zweite Schlacht von Poitiers", wodurch Spanien ein für allemal vom Joche der Araber befreit wurde.

In demselben Jahre 1212 excommunicirte Innocenz den König Johann von England, weil dieser Fürst alle Rechte der Kirche an sich riß. Als jedoch der König im folgenden Jahre sah, daß in Folge grober Beschimpfungen der Papst die Engländer des Eides der Treue entbunden und den König von Frankreich aufgefordert hatte, sich zum Herrn von Großbritanien zu machen, hielt er es für gerathen, wieder zum Gehorsam gegen die Kirche zurückzukehren. Er nahm daher sein Reich vom heiligen Stuhle zu Lehen und versprach einen Tribut, der pünktlich nach Rom ausbezahlt werden sollte.

Spaltungen anderer Art waren seit lange in Italien entstanden. Die Pisaner weigerten sich in einigen Punkten, zwar nicht die Oberherrschaft Roms, aber doch das Recht der Rüge anzuerkennen, das in jenem Zeitalter, alle Völker, mit Recht und ohne Zweifel auch zu ihrem Glück und ihrer eigenen großen Beruhigung, der wohlwollenden und weise rathenden Vermittelung des römischen Hofes zuerkannten, der, wo er genöthigt war in letzter Instanz zu sprechen, die Tyrannei unterdrückte, Raub und Diebstahl strafte und die allgemeine Eintracht durchgehends aufrecht zu erhalten suchte.

Ungeachtet seiner Macht wandte Innocenz III. kein seines Charakters unwürdiges Mittel an, um die Pisaner zu gewinnen. Er wiederholte, daß seine erste Pflicht die des Papstes sey; daß er die Krone zurückgewiesen habe; daß er, ungeachtet seiner Bitten, seines Flehens, erwählt worden sey und daß er nun gewissenhaft alle Verbindlichkeiten erfüllen wolle, zu deren Annahme man ihn gezwungen habe, vor Allem aber die eines Friedensstifters.

Verbergen wir uns nicht, daß diese muthvolle Mäßigung dem Geiste des Jahrhunderts nicht immer widerstehen konnte, jenem

Geiste, der sich oft alle Mühe gab, den Papst in die innerlichen Zwistigkeiten anderer Länder zu verwickeln.

Machen wir uns ferner klar, daß zu einem Rechte, das von Allen einstimmig zu Gunsten des heiligen Stuhles eingesetzt war, auch noch eine Menge fremder Leidenschaften kam, die den Papst zu zwingen suchten, ihr Mitschuldiger zu werden. Der König von Ungarn forderte ihn auf, seinen Bruder Andreas, der, wie es hieß, die Ruhe des Staates störte, in das heilige Land zu weisen. Französische Große beschworen den Papst, dem Könige Philipp, der ihrem Ehrgeize zu nahe trat, eine ernste Lehre zu ertheilen. Man drang in Innocenz, sich der Grundsätze Gregors VII. zu erinnern und sich dieser moralischen Waffe in den neuen Streitigkeiten mit Johann ohne Land zu bedienen. Der König hatte dem Papste gedroht, seine Unterthanen zu verhindern, ihre Schätze nach Rom zu tragen. Ein Interdikt war die Antwort auf diese Drohung. Johann rächte sich hiefür auf niedrige Weise an dem Bischofe von Norwich; er ließ diesen Prälaten ins Gefängniß werfen, mit Fesseln beladen und ihm eine bleierne Kappe, deren erdrückendes Gewicht in wenigen Tagen seinen Tod herbeiführte, aufsetzen. Hiedurch gereizt und auf's nachdrücklichste aufgefordert von den Großen am Hofe Johann's, welche die eifrigsten Katholiken waren, ging Innocenz damit um, den König abzusetzen. Wie der Papst sich zu dieser Gewalthandlung entschloß, so war es König Philipp August von Frankreich selbst, der sich zu der Vollziehung dieses Spruches an dem rechtmäßigen Könige von England hergab. Erklären sich gleiche Versuche nicht durch gleiche Gesinnungen? Bei einer Excommunication steht ein Papst nie allein; es findet sich immer ein bereitwilliger Handlanger, der nur des Befehls gewärtig ist, um das Schwert zu ziehen.

Trifft die Schande des Interdikts nicht weit mehr diejenigen, die dasselbe begehren und die Vollziehung des Urtheils übernehmen, als die, die dasselbe schleudern? Und in diesem Falle, ist das gegen Johann geschleuderte Interdikt mehr zu tadeln, als das Verfahren jener englischen Großen, die beim Anblicke seines Unglücks ihn für regierungsunfähig erklären und ihre Blicke auf Ludwig, den Sohn Philipps werfen, um diesen an die Stelle Johann's zu setzen? Allein, es ist einmal herrschender Gebrauch, die Schuldigen nur allein in Rom zu suchen. Es bedarf einer ganz genauen Kenntniß aller Zeitinteressen, um über derlei Verhältnisse ein Urtheil zu fällen

und, ungeachtet meiner Gewissenhaftigkeit, womit ich mich genau zu unterrichten bestrebt bin, sehe ich doch nicht immer klar ein, daß die Schuld an Rom liegt.

Als Otto dem Tode nahe war, wurde Friedrich II. zum deutschen Könige gekrönt und Italien durfte ein wenig auf Ruhe hoffen. Indessen schien es, daß der Schaden nicht gut gemacht werden könne. Von allen Seiten wandte man sich an den Papst, selbst bei den nichtswürdigsten und geringfügigsten Streitigkeiten, dazwischen zu treten. Mitten unter diesen unsinnigen Aufregungen ließ sich Innocenz III. doch nie, obgleich es behauptet wurde, zu Irrthümern verleiten. Er hatte am Ende gesehen, daß eine fremde, böswillige, feige und selbstsüchtige Politik sich darin gefiel, die Kirche in die Regierung eines Landes zu verwickeln, dessen schlechte Gesinnung ihr nicht bekannt war. Wenn man das Lebensende dieses Papstes einer Prüfung unterwirft: wo wird man so leicht einen Mann finden, der mit mehr Muth den Huldigungen von ganz Europa widerstanden hätte; der ruhiger gewesen wäre als er, da er einen König von Portugal, einen König von Arragon und später einen König von Polen demüthige Schreiben an sich richten sah, worin sie ihre Tributpflichtigkeit anerkannten? Andererseits wurde die Macht des Papstes auch erhöht durch den Schrecken, den die Sarazenen einflößten, welche vor dieser Hand voll Lateiner, die den Thron von Konstantinopel erobert hatten, mächtiger geworden waren, als sie es vor den Griechen gewesen, die sich noch den Namen „Römer" beilegten (ein gemachter Name, um Schrecken einzujagen, namentlich den Barbaren) — durch jenen Schrecken, der sich größtentheils in diesen scheinheiligen Zeiten in kostbare Waffen hüllte und Züge unternahm, die, wenn sie auch fast immer von Unglück begleitet waren, doch ihren Erfolg hatten. Und wer war denn dieser Papst? Vollenden wir sein Bild. Innocenz III. war einer der gewandtesten Politiker seines Jahrhunderts, ausgerüstet mit erprobtem Muthe, mit Charakterfestigkeit, ohne Starrsinn, mit einem, man könnte sagen, übernatürlichen Scharfblicke. Alle Vermittelungsgeschäfte schienen ihn aufzusuchen und er schien sie alle anzunehmen. Er war bemüht, kein Geschäft aufzugeben, ehe es nicht zu seinem Ziele geführt war; endlich gab er auch noch das Beispiel großer Sittenreinheit und, wenn er eine Zumuthung, die von bloßer Laune herrührte, zurückwies, ließ er stets die Stimme des gerechten, des

weisen, des untadelhaften Apostels vernehmen. Er verdiente durch seine Briefe den Namen „Vater des neuen Rechtes." Er verfaßte rührende Gebete, welche die Kirche noch jetzt bewahrt; er war der Verfasser des schönen Gesanges „Veni Creator Spiritus" und gilt auch für den des „Stabat Mater."

Obgleich wir bei anderweitiger Veranlassung den König Philipp August getadelt haben, so können wir doch unmöglich den Ruhm unerwähnt lassen, den er sich im Jahre 1214 zu Bouvines erworben hat.[1])

Er führte Krieg in Flandern gegen den Grafen Ferdinand, den Kaiser Otto und den Grafen von Salisbury, Bruder des Königs von England, welche beide letzteren Ferdinanden zu Hülfe gekommen waren. Als die Armeen einander auf der Brücke von Bouvines bei Tournay begegneten, hielt Philipp folgende Anrede an seine Truppen:

„Unsere ganze Hoffnung ruht auf Gott; der Kaiser und seine Armee sind vom Papste excommunicirt, sie sind die Feinde und Zerstörer der Kirche und das Geld, womit sie bezahlt werden, ist die Frucht der Thränen der Armuth und der Beraubung der Kirchen und ihrer Diener. Was uns betrifft, so sind wir Christen und freuen uns der Gemeinschaft und des Friedens mit der heiligen Kirche. Obgleich Sünder, so sind wir doch durch unsere Gesinnung mit ihr vereint und vertheidigen mit unserer Macht die Freiheiten der Geistlichkeit; deswegen dürfen wir mit Vertrauen von der Barmherzigkeit Gottes erwarten, daß er uns vergönnen werde über unsere Feinde zu triumphiren."

Nachdem der König also gesprochen hatte, wurde zum Angriffe geblasen; hinter dem Könige stand der Kaplan, der seine Geschichte geschrieben hat und noch ein anderer Geistlicher. Nachdem sie den Schall der Trompeten gehört hatten, sangen sie die Psalmen 163,[2]) 67 und 20, deren Inhalt sich auf die obwaltenden Umstände bezog und unterbrachen den Gesang oft mit ihren Thränen. Der Sieg blieb auf Seite Philipp's; die kaiserliche Armee ergriff die Flucht, der Graf von Flandern und der von Salisbury geriethen in Gefangenschaft.

---

1) Rigord „Gesta Philippi Augusti, Francorum regis." In der Sammlung von Duchesne Bd. I I.

2) Offenbar ein Druckfehler im französischen Original, da die Gesammtzahl nur 150 beträgt.

Verfolgen wir die Geschichte der Thätigkeit Innocenzens weiter. Im Jahre 1215 hielt er das XII. allgemeine Concil, das IV. lateranensische, wo die Irrthümer der Albigenser verdammt wurden.

Der IV. Canon dieses Concils betrifft die mit der römischen Kirche wieder unirten Griechen. Das Concil erklärt, daß es sie begünstigen und ehren wolle, indem es soviel als nur möglich ihre Gebräuche dulde; allein es tadelt diejenigen, die den Abscheu so weit trieben, daß sie die Altäre, woran lateinische Priester das heilige Opfer dargebracht hatten, abwuschen und die von Lateinern Getauften noch einmal tauften. Es verbietet für die Zukunft derlei Unfug unter der Strafe der Excommunication und Absetzung.

In mehren Ländern lebten Völker, die verschiedene Sprachen redeten untereinander und waren nicht nur in ihren Sitten, sondern selbst im Gebrauche der religiösen Ceremonien durchaus von einander unterschieden, wenn sie schon ein und dieselbe Stadt und dieselbe Diözese bewohnten. Dieser Mischung begegnete man in Konstantinopel und in ganz Romanien, wo Lateiner unter Griechen lebten; dann im Orient, in Antiochien, Tripolis, Saint Jean d'Acre, wo Lateiner mit Syriern, Griechen und Armeniern vermischt lebten. Um nun der Verwirrung, welche eine solche Verschiedenheit von Sprachen und Gebräuchen unter Christen eines und desselben Glaubens erzeugen konnte, zu begegnen, verordnete das genannte Concil, daß die Bischöfe solcher Diözesen Männer anstellen sollten, die fähig wären, vor jeder der genannten Nationen das heilige Opfer zu verrichten, die Sakramente zu verwalten und Jeden nach seinem Ritus in seiner Sprache zu unterrichten.[1]) Indessen verbietet es, zwei Bischöfe in Eine Diöcese zu senden, weil das ein Körper mit zwei Köpfen wäre und folglich eine Mißgestalt; allein es verlangt, daß der Bischof denen vom andern Ritus einen ihm in Allen unterworfenen apostolischen Vikar gebe. Wenn ein Unbefugter sich kirchliche Verrichtungen anmaße, so solle er excommunicirt, hierauf abgesetzt und, wofern es nöthig wäre, ihm mit Hülfe des weltlichen Armes Einhalt gethan werden.

Ein anderer Canon des Concils spricht sich über den Rang und die Vorrechte der 4 Patriarchen aus; der erste ist der von Kon-

1) Canon 9 und 14.

stantinopel; hierauf folgt der von Alexandrien, dann der von Antiochien und zuletzt der von Jerusalem. Man liest in dieser Beziehung nachstehende Verfügung. „Nachdem die Patriarchen von dem Papste das Pallium empfangen und diesem den Eid der Treue geleistet haben, können sie dasselbe ihren Suffraganen ertheilen und von diesen das Versprechen des Gehorsams gegen sie und die römische Kirche entgegen nehmen. Sie dürfen das Kreuz überall vor sich hertragen lassen, ausser zu Rom, oder an den Orten, wo sich der Papst oder ein Legat desselben befindet; in allen ihrer Jurisdiction unterworfenen Provinzen gehen die Apellationen an sie, vorbehältlich jedoch der Weiterziehung nach Rom."

Auch wurde in diesem Concil die Aufbringung neuer Religionen verboten und den Gläubigen vorgeschrieben, wenigstens einmal des Jahres zu beichten und zu communiciren. Innocenz glaubte auch den Geistlichen die Handarbeiten verbieten zu müssen.

Dieser Papst starb in einem Alter von 56 Jahren, den 16. Juli 1216 zu Perugia und wurde in der Kathedrale von S. Lorenzo beigesetzt.

Als im Jahre 1345 die genannte Kathedrale renovirt wurde, wurde die Asche Innocenzen's, vereint mit der der beiden Päpste Urban IV. und Martin V., die ebenfalls in dieser Stadt gestorben waren, in ein und dasselbe Grab gebracht, von wo sie im Jahre 1615 in ein anderes, viel prachtvolleres übertragen wurde.

Der heilige Stuhl blieb einen einzigen Tag erledigt.

Es scheint uns hier der Platz zu seyn, anzuführen, was Mauro Capellari, der nachmals so verdiente Papst Gregor XVI., in dieser Beziehung von verschiedenen, der Neuerungssucht beschuldigten Päpsten sagt. Unter den von ihm angeführten Päpsten nennt er auch Innocenz III. [1]) „Man ruft uns mit einer Art von Triumph die Namen eines Zosimus, Pelagius I., Nikolaus I., Honorius, Hadrian I., Leo IV., Innocenz III. ꝛc. ins Gedächtniß.

Jedermann kennt die berühmten und siegreichen Apologien, welche der Vertheidigung jedes dieser Päpste gewidmet sind und die

---

1) In seinem Werke „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" französische Uebersetzung von dem Abbé Jammes, Lyon 1833, Bd. 1, S. 262. Wir werden von diesem herrlichen Werke, das hier mit musterhafter Treue übersetzt wurde, noch in den folgenden Bänden reden.

unaufhörlich von den erleuchtetsten Kritikern, den unparteilichsten Geschichtschreibern, den gründlichsten Theologen und den aufrichtigsten Katholiken angeführt werden. Es hieße die Zeit verschwenden, diese Apologien hier noch einmal hervorzuziehen. Sie können den Neuerern unmöglich unbekannt seyn, allein diese geben sich den Schein, als ob sie dieselben nicht beachteten und beharren fortwährend auf ihrer Behauptung, daß, wenn die Päpste unfehlbar wären, sie jeder Gewalt eine überlegene Festigkeit entgegensetzen, die Stimme des obersten Richters, wie auf dem Stuhle, so auch in ihren Gemächern, in den Verhandlungen der Concilien, wie in der gesellschaftlichen Unterhaltung vernehmen lassen; daß sie unfehlbar seyn müßten in allen ihren Worten, in allen ihren praktischen Entscheidungen, sey es, daß dieselben den Glauben betreffen, oder nicht, daß sie die ganze Kirche, oder nur ein einzelnes Individuum angehen; — von dem Augenblicke an, wo sie auf den päpstlichen Stuhl erhoben sind, müßten sie, den Neuerern zufolge, ganz und gar aufhören, Menschen zu seyn und völlig göttliche Wesen werden. Es ist eine bekannte Sache, daß man unter allen Nationen an dem Souverain den Fürsten vom Privatmann unterscheidet; daß die erstere dieser Qualitäten nicht bei allen ihren Handlungen vorwaltet; daß nach der gewöhnlichen Ansicht man die Ausübung der Souverainetätsrechte stets als abhängig von dem Willen des Souverains betrachtete; daß die Vorrechte der Gewalt sich mit seinen persönlichen Eigenschaften verbinden, ohne sie zu vernichten und daß man endlich die Natur der Gegenstände und die übrigen Verhältnisse, sei es bei dem weltlichen Souverain, oder bei dem Papste in Betracht ziehen muß, um beurtheilen zu können, in welcher Eigenschaft sie handeln. Man gewinnt übrigens Nichts bei den Gegnern mit allen diesen Bemerkungen. Sie haben zwar noch nie darauf geantwortet, allein sie lassen dieselben völlig außer Acht, indem sie dieselben höchstens als lächerliche Kindereien, reine Spitzfindigkeiten und nichtsbedeutende Kleinigkeitskrämerei behandeln."

So redete der einfache Ordensmann. Welche erhabene Ahnung hatte ihm gesagt, daß er selbst einst Souverain werden würde? welche Gottesgabe hatte ihm in seinem Kloster das Innerste eines Fürstenherzens enthüllt? Gregor XVI. war,[1]) ungeachtet seiner

---

1) Gregor XVI. war ein Muster von heiligem Lebenswandel; seine Absichten

erhabenen Stellung so bescheiden, daß er uns das Geheimniß dieses wunderbaren Blickes in die Zukunft nicht erzählt; allein wir kennen es dennoch: der Geist eines einsichtsvollen Gelehrten besitzt einen Alles durchdringenden Blick, der uns diese merkwürdige Erscheinung erklärt. Kehren wir jetzt noch einmal zu Innocenz zurück, obgleich wir nicht hoffen dürfen, ihn mit eben so viel Geschicklichkeit zu vertheidigen.

Innocenz war ein Papst von dem ausgezeichnetsten Charakter. Er überragte selbst die verdientesten Männer seiner Zeit. Zu Rom, zu Pavia, zu Bologna schied Niemand von ihm, ohne sein erstaunenswerthes Gedächtniß zu bewundern.

Wir haben gesehen, daß bei vielen Angelegenheiten seine Entscheidung die maßgebende war; er wußte alle Vortheile auf seiner Seite zu vereinigen: geschickte Nachgiebigkeit, Geduld und das wohlverstandene Interesse Rom's. Die Grundsätze Gregor's VII., in der Form gemildert, weil die Fürsten seiner Zeit weniger schlecht waren; bereitwilliger Rath für die Kreuzfahrer, sichere Freiheit für seine Freunde, zarte Rücksicht und apostolisches Wohlwollen gegen seine Widersacher: das waren seine Verbündeten, seine Rathschläge, seine Regeln. Je mehr er allein that, desto mehr gelang ihm. Dreimal in der Woche hielt er ein Consistorium, oder vielmehr eine öffentliche Audienz, was seit langer Zeit nicht mehr vorgekommen war. Er hörte bei den verschiedenen Streitigkeiten alle Parteien an, überwies den Untergebenen nur die geringsten Fälle und behielt die schwierigeren sich selbst vor.

Es war bekannt, daß er Rechtsfragen mit solcher Tiefe be-

---

waren immer die reinsten; abwechselnd geduldig und muthig, krönte er sein langes Leben und sein glorreiches Pontifikat mit Thaten, würdig der schönen apostolischen Zeiten, aber auch mit großartigem Widerstande, wo es nöthig war. Wir treten ganz auf die Seite Derer, die betrübt sind um ein Oberhaupt der Christenheit, das so ehrwürdig, so erhaben, so wahr in seinen Versprechungen, so kräftig bei aller Sanftmuth, so muthig in den Tagen war, welche Entschiedenheit und Kampf forderten. Niemand kann einen Tadel auf diesen würdigen Nachfolger eines Benedikt XIV., Clemens XIII., Pius VII., Leo XII. und Pius VIII. werfen. Er gleicht jedem von ihnen in Gelehrsamkeit, Ergebung, Würde des Charakters, wachsamer Sorge für Wiederherstellung der Kirchenzucht, Geschicklichkeit in der Feststellung der Pflichten Aller, seiner eigenen, wie der der Könige und Völker.

handelte, daß die Rechtsgelehrten herbeikamen, blos, um ihn zu hören.

Innocenzens Figur war mittelmäßig, sein Aussehen bewahrte immer etwas Ehrfurcht Gebietendes.

Mit edler Freigebigkeit ernährte er eine Menge Arme, so daß er nur drei Gerichte für sich behielt; er empfahl die Mäßigkeit und gab selbst ein musterhaftes Beispiel davon. Unter seiner Regierung erlangte die weltliche Macht der Päpste wieder neue Stärke. Dieser große Papst, dieser große Geist, eben so muthig in seiner Art, als Gregor VII., war glücklicher als letzterer. Am Schlusse seiner Regierung genoß Innocenz seinen ganzen Ruhm. Das war das Ende dessen, der die Interessen der Christenheit so edel gewahrt hatte und der die Fürsten auf den Thronen so furchtlos an die Vorschriften der Moral und an ihre Regierungspflichten erinnerte.

Dieser Papst regierte die Kirche 18 Jahre, 6 Monate und 9 Tage.

Wir verdanken dem ausgezeichneten Kirchenhistoriker Chavin de Malan die sehr verdienstliche Veröffentlichung einer Schrift von Innocenz, unter dem Titel „Innocentii III. de sacro altaris mysterio libri VI," Paris 1845. Dieses, in sehr reinem Latein geschriebene, Werk enthält zuerst die Ordnung der heiligen Messe nebst einem Prolog. Das erste Buch enthält 64 Kapitel, das zweite 61, das dritte 12, das vierte 44, das fünfte 28 und das sechste 14. Die französische Ausgabe ist dem Erzbischof Affre von Paris, dem wohlkundigen Würdiger eines so umfassenden Werkes, zugeeignet.

Die verschiedenen Ordnungen der Hierarchie sind darin klar bezeichnet; endlich ist, wie auch der Titel anzeigt, das heilige Altargeheimniß vollständig entwickelt. Es läßt sich nicht leicht ausdrücken, wie viel Gelehrsamkeit in dieser wirklich bewundernswerthen Abhandlung liegt, zu deren Abfassung zur Belehrung der Geistlichkeit aller Länder ein Papst, der doch den meisten und wichtigsten Ereignissen folgte, während seiner Regierung Zeit gefunden hatte. Bury erwähnt dieses Werkes kurz. Fleury und Receveur sprechen gar nicht davon. Der Titel, der Inhalt und die angeführten Stellen aus der heiligen Schrift könnten glauben machen, es sey im Geiste der Nachfolge Christi von Thomas von Kempen abgefaßt; es unterscheidet sich indessen wesentlich von der letztgenannten Schrift, in-

dem sich eine allzugroße Anhäufung von Gegensätzen darin findet: ein Fehler, den die Nachfolge Christi nicht hat.

Ich schließe diese Betrachtungen mit dem von Innocenz III. selbst gezeichneten Bilde eines Predigers. „Die Macht der Predigt des göttlichen Wortes ist so groß, daß sie die Seele vom Irrthum zur Wahrheit zurückführt, vom Laster zur Tugend; sie macht das Krumme wieder gerade, ebnet das Unebene; sie unterrichtet im Glauben, erweckt die Hoffnung und befestigt die Liebe; sie tilgt Alles was verderblich, pflanzt was Nutzen bringend und nährt, was tugendhaft ist; sie ist der Weg des Lebens, die Leiter des Heiles, die Pforte des Paradieses. Darum muß ein Prediger ausgerüstet seyn mit Gold, Silber und Balsam, d. h., mit Weisheit, Beredtsamkeit und Tugend, auf daß er auch in seinem Innern erfasse, was er spricht und ausübe, was er erfaßt. Wolle Gott, daß ich selbst ausübe, was ich hier als Prediger lehre." Diesen so trefflich entwickelten Vorschriften eines so großen Geistes wollen wir noch einige Worte desselben Papstes beifügen, welche von seiner tiefen Demuth zeugen. In Buch V. Kapitel II. seines Werkes vom allerheiligsten Altargeheimnisse, S. 310 der Malan'schen Ausgabe, sagt er: „Lieber möchte ich belehrt werden, als belehren, lieber Rath annehmen, als ihn ertheilen."

Nicht doch, heiliger und bewunderungswürdiger Papst! du bist es, der uns immer unterrichtet in der Staatsweisheit, in der Entschlossenheit, in der Seelengröße, in der Wissenschaft und dazu kommt noch die Demuth, die allen diesen ausgezeichneten Eigenschaften die Krone aufsetzt.

---

179. Honorius III. 1260.

Honorius III., Cenci Savelli, gehörte einer der berühmtesten römischen Familien an. Zuerst war er Canonicus bei S. Maria Maggiore und wurde hierauf regulirter Chorherr bei St. Johann vom Lateran.

Vier Jahre lange hatte er die Stelle eines Erziehers Fried-

richs II. und nachgehends die eines Kämmerlings und Vicekanzlers der heiligen römischen Kirche bekleidet.

Er wurde zu Perugia den 18. Juli 1216 von 19 Cardinälen, die, um die Wahl zu beschleunigen, von den Peruginern in dem Saal, wo das Scrutinium Statt finden sollte, eingeschlossen worden waren, zum Papste erwählt.

Seine Krönung und Consekrirung fand in derselben Stadt den 24. Juli und sein Einzug in Rom den 31. August Statt; den 4. September nahm er feierlich Besitz vom Lateran. Die Römer überhäuften diesen Papst mit so vielen Freudenbezeugungen über seine Wahl, daß man berechtigt war, eine glückliche Regierung zu hoffen.

Um seinen Eifer für die Interessen des heiligen Landes zu bethätigen, richtete der Papst Schreiben an die Bischöfe und katholischen Regenten zur Anfeuerung ihres Muthes.

Auch befahl Honorius, um die Vorschriften seines Vorfahrers hinsichtlich der Studien der Geistlichkeit auszuführen, daß die Kapitel einige junge Leute auf die öffentlichen Universitäten senden sollten, um in den zu ihrem Amte nöthigen Kenntnissen unterrichtet zu werden und, damit diese nützliche Maßregel in Nichts gehemmt würde, gestattete er Ausnahmen hinsichtlich der Residenz sowohl den studirenden Zöglingen, als den mit ihrem Unterrichte beauftragten Professoren der Theologie.

Bis daher begingen die Gläubigen das heilige Christfest mit so großer Feierlichkeit, daß sie, um ihre Freude noch weiter an den Tag zu legen, sich, auch wenn dasselbe auf einen Freitag fiel, des Fleischgenusses nicht enthielten. Der Bischof von Prag wandte sich daher schriftlich an Honorius mit der Frage, ob dieser Gebrauch gestattet sey? Der Papst bestätigte ihn und sagte in seiner Antwort:

„Wenn das heilige Christfest auf einen Freitag und noch mehr, wenn es auf einen Samstag fällt, soll es wegen der hohen Auszeichnung dieses Festes, einem jeden Christen gestattet seyn, Fleisch zu genießen, ausgenommen, er wäre durch ein Gelübde oder durch regelmäßige Observanz zum Fasten oder zur Enthaltsamkeit vom Fleische verpflichtet; übrigens soll man die, welche sich auch an diesem Tage des Fleischgenusses enthalten, nicht darum tadeln.“ [1])

---

1) Novaes III, 173. Groppin hat über diese Frage eine Abhandlung geschrieben, die sich im Journal ecclesiastique von Dinouarts 1775 befindet.

Durch eine Bulle vom 22. Dez. 1216 bestätigte Honorius den im Jahre 1207 nach der Regel des heiligen Augustin gestifteten Dominikaner- oder Predigerorden, den schon Innocenz III. mündlich bestätigt hatte. Der heilige Dominikus war oft heftig angegriffen worden. Es ist in dieser Beziehung nicht zu übersehen, daß der Stifter eines Ordens von unbarmherzigen Verfolgern (wohin man die Dominikaner wenigstens in Spanien zählte) mit diesen Verfolgern selbst verwechselt wurde. Die Inquisition, von der wir bereits gesprochen haben und deren Aufgabe es bei ihrem Entstehen war, Kenntniß von der Ausbreitung ketzerischer Meinungen zu erhalten, wurde weit früher in Spanien, als in Italien, eine Staatsanstalt. Man kann in dieser Beziehung sagen, daß die italienische Scharfsichtigkeit von dem spanischen Despotismus ein wenig zum Besten gehalten wurde. Nur darf nicht vergessen werden, daß der heilige Dominikus sich ausschließlich dem Predigen widmete; daß er den Grundsatz hatte, man werde Herr der Welt, wenn man Herr seiner Leidenschaften werde und daß man diesen entweder gebieten, oder ihr Sklave werden müsse. Dominikus ermahnte zur Demuth, vor Allem aber zur Armuth. Als er eines Tages gefragt wurde, aus welchem Buche er eine Predigt, die seine Zuhörer tief gerührt hatte, geschöpft habe? gab der Heilige die Antwort: „Das Buch, dessen ich mich bediente, ist die christliche Bruderliebe.“ Dominikus griff die Ketzerei der Albigenser mit Wort und Beispiel an; die weltliche Macht aber beging Grausamkeiten, die er weder gerathen, noch gebilligt hatte. Endlich starb er im Jahre 1221. Das schreckliche Inquisitionstribunal aber wurde erst 1229 errichtet. Man ist diese Gerechtigkeit dem heiligen Dominikus schuldig, dessen Verfahren von dem der Inquisition durchaus verschieden war.

Die Dominikaner haben als Ordensregel das Predigen, das beständige Stillschweigen, immerwährende Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, Fasten vom 14. Sept. bis Ostern, den Gebrauch der Wolle anstatt des Linnen's und noch andere Kasteiungen, die sie gewissenhaft beobachten. Sie trugen die Kleidung der regulirten Chorherren bis zum Jahre 1219; später nahmen sie, und zwar zuerst

---

Dieselbe führt folgenden Titel: „Wann und warum ist der Gebrauch aufgekommen, am heiligen Weihnachtsfeste, wenn dasselbe auf einen Freitag oder Samstag fällt, Fleischspeisen zu genießen?“

in ihrem Kloster zur heiligen Sabina, die Ordenstracht an, die sie noch jetzt haben.

Im Jahre 1220 hielten sie ein Generalcapitel in ihrem Kloster zu Bologna. Hier verzichtete der heilige Stifter auf alle Einkünfte und Besitzungen der Klöster. Sein Orden wurde einer der vier Bettelorden. Diese sind: Augustiner, Karmeliter, Franziskaner und Dominikaner. Die Kirchenversammlung von Trient erlaubte ihnen zwar den Besitz, legte ihnen aber gleichwohl die Pflicht des Terminirens auf, um das Andenken an ihre frühere Disciplin zu erhalten.

Der Dominikanerorden hat eine beträchtliche Zahl von Männern hervorgebracht, die heilig gesprochen wurden; ihm gehören vier Päpste an: Innocenz V., Benedikt XI., der heilige Pius V. und Benedikt XIII., mehr als 60 Cardinäle, über 150 Erzbischöfe, über 800 Bischöfe und eine Unzahl Schriftsteller und durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer.

Später übertrug Honorius einem Mitgliede dieses Ordens die Stelle eines Großmeisters des päpstlichen Palastes, die eine der wichtigsten am römischen Hofe war. Als der heilige Dominikus sah, daß die Dienerschaft der Cardinäle, wenn diese sich zu den Feierlichkeiten in den päpstlichen Palast verfügten, müssig in den Vorgemächern stehen blieben, machte er dem Papste Honorius den Vorschlag, einen gelehrten Mann zu ernennen, um diesen Leuten während der Zeit das Wort Gottes zu predigen. Der Papst billigte diesen Vorschlag und übertrug dieses Geschäft dem heiligen Dominikus selbst, der dasselbe mit Erklärung der Briefe des heiligen Paulus begann. Diese Vorträge erhielten solchen Zulauf, daß für die Zukunft ein eigenes Glied aus dem Orden des heiligen Dominikus unter dem Namen Maestro del sagro palazzo angestellt wurde. Im Laufe der Zeit wurde das Amt, der Dienerschaft der Cardinäle zu predigen, einem, dem Maestro eigens beigegebenen, Dominikaner übertragen und ersterer mit der Censur der in Rom erschienenen Bücher und Schriften, so wie derer, welche von auswärts dahin kamen, betraut. Deswegen hat auch der Maestro Sitz und Stimme in den Congregationen der Inquisition und des Index.

Honorius krönte den Grafen von Auxerre, Peter von Courtenay, zum morgenländischen Kaiser, sowie dessen Gemahlin Violanta,

die Schwester der beiden Kaiser Balduin und Heinrich. Diese Ceremonie hatte den 9. April 1217 in der Kirche S. Lorenzo ausserhalb der Mauern Statt, nicht blos, daß das morgenländische Kaiserthum durch eine solche Krönung nie ein Recht über den Orient beanspruche, sondern auch, daß der Patriarch von Konstantinopel sich nie über einen Eingriff in sein Recht, die orientalischen Kaiser zu krönen, beschweren könne.

Die Stadt Genua hatte alte Ansprüche auf die Insel Corsika erhoben. Honorius erkannte der Republik das Besitzrecht auf die Hälfte der Insel zu, wogegen Genua dem Papst eine jährliche Abgabe von einem Pfunde Gold zu entrichten hatte. Zu derselben Zeit erhielt der Markgraf von Este die Mark Ancona zu Lehen für einen jährlichen Tribut von 100 provencalischen Livres, deren jede ungefähr 23 kr. unseres Geldes beträgt.

Im Jahre 1218 bestätigte der heilige Vater den, im Jahre 1093 von dem Ritter Gaston aus Vienne in der Dauphiné gestifteten, Orden der regulirten Hospitaliter-Chorherren des heiligen Antonius, die sich der Pflege der, von der sogenannten Antoniuskrankheit, einer damals im Abendlande herrschenden Epidemie, Befallenen widmeten.

Dieser Orden wurde unter Clemens XIV. wieder aufgehoben und seine Güter zum Theil den Malthesern überwiesen, deren Großmeister zu seinen früheren Titeln nun auch den eines Großmeisters der Antoniter beifügte.

1218 nahm Honorius die Heiligsprechung des Erzbischofs Wilhelm von Bourges, der den 10. Januar 1209 gestorben war, vor; 1220 die des Bischofs Hugo von Lincoln in England aus dem Karthäuserorden, gestorben den 17. November 1200; 1224 die des regulirten Chorherrn Wilhelm aus der Congregation des heiligen Victor von Paris und Abts von Röskilde auf der Insel Seeland in Dänemark; 1225 die des Erzbischofs Laurentius von Dublin, gestorben den 14. Nov. 1181 und endlich 1226 die des Erzbischofs Wilhelm von York, gestorben den 8. Juni 1154.

Der Papst hatte Friedrich II., den Sohn Heinrichs VI. und Enkel Friedrich Barbarossa's, zum Kaiser gekrönt und forderte ihn nunmehr auf, wie seine Vorfahren, einen Kreuzzug in das gelobte Land zu unternehmen. Friedrich II. verkaufte die Erbschaft der Gräfin Mathilde das eine Mal und das andere Mal zog er sie wieder

an sich. In dem Zeitpunkte, von dem wir hier reden, waren diese Ländertheile verkauft und der Papst ward dringendst angegangen, Heinrich, den Sohn Friedrichs, zum Könige von Sicilien zu krönen. Nachdem aber Heinrich mit Tod abgegangen war, zog Friedrich die Oberherrschaft über diese Insel wieder an sich.

Im nördlichen Frankreich hatte der Papst den Frieden wieder hergestellt. Die Sachen waren seit lange dahin gekommen, daß Ludwig, der Sohn Philipp August's, der zu London an die Stelle Johann's ohne Land und nachher Heinrich's berufen worden war, wieder vom Throne Englands verdrängt wurde. Da Philipp August durch die Unterstützung des heiligen Stuhles so stark und mächtig geworden, so mußte er auch die Auktorität Roms anerkennen, als diese ihm befahl, Ansprüchen, die sie nicht mehr billigte, zu entsagen.

Im Jahre **1219** machte der heilige Dominikus dem heiligen Franziskus den Vorschlag, ihre beiden Ordensgesellschaften in eine einzige zu verschmelzen; allein Franziskus erwiderte ihm: „Mein lieber Bruder, es ist der Wille Gottes, daß sie getrennt bleiben sollen, um sich in dieser Verschiedenheit der menschlichen Schwäche anzupassen und damit der, dem die Strenge der einen nicht zusagt, die Milde der andern erfasse."

So ließen sie unter sich und ihren Jüngern keine völlige Vereinigung zu Stande kommen. Der heilige Dominikus wohnte dem Generalcapitel bei, welches der heilige Franziskus damals zu Assisi hielt und das am heiligen Pfingstfeste, den **26. Mai 1219**, seinen Anfang nahm. Es fanden sich daselbst über **5000** mindere Brüder ein: so sehr hatte sich der Orden in **9—10** Jahren schon vermehrt. Sie blieben auf freiem Felde über Nacht und lagen auf Strohmatten unter Hütten von Baumzweigen. Sie hatten sich mit Nichts versehen und doch litten sie an Nichts Mangel: so groß war die Mildthätigkeit der Bewohner der benachbarten Städte Assisi, Perusa, Foligno und selbst Terni, Narni und Civita-Castellana. Aus allen Ländern strömten Geistliche, Adel und Volk herbei; Alle wetteiferten, die Religiosen mit nachahmungswerther Demuth und Liebe zu bedienen. Sie waren gerührt von dem Anblicke des Friedens und der Freude unter diesen Brüdern, bei einem so strengen und bußfertigen Leben. Sie bewunderten ihre Eintracht und ihre Unterwürfigkeit unter ihren heiligem Stifter. „Seht da," sagten sie zu

einander, „das Wort des Evangeliums im strengsten Sinne: den Reichen ist es schwer, in das Reich Gottes einzugehen."

Der Cardinal Ugolino erschien in dem Capitel und, als er eines Tages eine Rede an die Brüder hielt, schloß er dieselbe mit einer großen Lobesertheilung. Franziskus, der befürchtete, sie möchten dadurch eitel und zur Lauheit verleitet werden, bestieg nun ebenfalls die Rednerbühne und stellte ihnen die Verfolgungen und Versuchungen, die sie zu erwarten hätten, die Ordnungslosigkeit ihrer Nachfolger und den künftigen Verfall des Ordens vor Augen. Ja, er tadelte schon an ihnen ihr Nachlassen in der Zucht, ihr geringes Vertrauen auf die besonderen Gnaden, die sie von Gott erhalten hätten und redete mit solcher Kraft, daß er in ihnen nicht nur alle Gefühle des Wohlgefallens an dem erhaltenen Lobe unterdrückte, sondern sie selbst in Bestürzung setzte.[1]) Der Cardinal beklagte sich hierüber auf französisch bei Franziskus, der ihm jedoch erwiderte: „Mein Herr Cardinal, ich habe es gethan, um den Gegenstand eueres Lobes rein zu bewahren und die zu erhalten, bei denen die Demuth noch keine gehörig tiefen Wurzeln geschlagen hat.

Mehre Franziskaner waren selbst von überseeischen Provinzen hergekommen, um bei dem Haupte des Capitels Abhülfe zu suchen gegen die schlechte Behandlung, die sie an verschiedenen Orten aus Mangel authentischer Beweise für die Bestätigung ihres Ordens durch die Kirche zu erdulden hatten. Auch beklagten sie sich darüber, daß man ihnen das Predigen nicht gestatte und baten den heiligen Franziskus, eine Vollmacht von Papst Honorius zu erwirken, kraft deren sie überall, wo sie wollten, predigen könnten, selbst ohne die Genehmigung der Bischöfe nachzusuchen. Allein der heilige Mann antwortete voll Unwillen: „Wie, meine Brüder, erkennet ihr den Willen Gottes nicht, der da befiehlt, daß wir die Oberen vor Allem durch Demuth und Hochachtung und dann die, die ihnen unterworfen sind, durch Wort und Beispiel gewinnen sollen? Wann die Bischöfe sehen werden, daß ihr einen heiligen Lebenswandel führet und daß ihr Nichts ohne ihre Vollmacht unternehmen wollet, dann werden sie euch von selbst bitten, mit ihnen für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen zu arbeiten und werden euch berufen, um euch zu hören und nachzuahmen. Euer

1) Fleury 78, 151.

eigenthümliches Vorrecht muß daher seyn, kein Vorrecht zu haben, was nur dazu dienen würde, euch aufzublähen, euch ein vorgefaßtes Selbstvertrauen gegenüber von Anderen zu geben und Streit und Hader zu erwecken."

Einige stellten ihm vor, daß sie mehre Priester gefunden hätten, die sie weder durch Bitten, noch durch Vorstellungen, noch durch Bezeugungen ihrer Ehrerbietung, noch durch ihr musterhaftes Leben bewegen konnten, ihnen die Erlaubniß zum Predigen zu ertheilen, oder ihnen auch nur für ihren leiblichen Unterhalt behilflich zu seyn. Diesen antwortete Franziskus:

„Meine Brüder, wir sind zur Hülfe der Priester ausgesandt, um das, was ihnen fehlt, zu ergänzen. Jeder wird seinen Lohn empfangen, nicht nach seinem Ansehen, sondern nach seiner Arbeit. Was Gott das Angenehmste ist, das ist das Heil der Seelen und diese werden wir weit eher gewinnen, wenn wir gut mit den Priestern leben, als wenn wir uns von ihnen absondern. Wenn sie sich dem Heile der Völker entgegensetzen, so wird Gott sie schon zu strafen wissen. Wofern ihr Kinder des Friedens seyd, so werdet ihr den Klerus und das Volk gewinnen, was Gott weit angenehmer seyn wird, als wenn ihr blos das Volk gewinnet und den Klerus ärgert. Decket ihre Fehler zu, ergänzet das, was ihnen mangelt und werdet immer noch demüthiger."

Ueber die Wundmale des heiligen Franziskus von Assisi drückt sich Fleury, Buch 79, S. 183, also aus: „Der heilige Franziskus war gewohnt, seine ganze Zeit in zwei Theile zu theilen: in die Zeit der Arbeit zum Nutzen seiner Nebenmenschen und in die der Ruhe, welche der eigenen Betrachtung gewidmet war. Zwei Jahre vor seinem Tode, nämlich im Jahre 1224, zog er sich nach mehren Arbeiten auf den Berg Alvernia zurück, um hier sein Michaelisfasten zu halten, nämlich die 40 Tage, die er von Mariä Himmelfahrt bis Ende Septembers zu fasten gewohnt war. Dieser Berg liegt an den Gränzen von Toskana und gehört zu den Appeninen. Er liegt zwischen dem Arno und der Tiber, in der Nähe von Camaldoli und Vallombrosa. [1])

---

1) Wadding Jahr 1213. — Ich war selbst auf dem Alvernia; man sieht von dem Gipfel des Berges, bei heiterem Wetter, auf der einen Seite das mittelländische, auf der andern das adriatische Meer: eine Aussicht, die

Derselbe wurde dem heiligen Franziskus im Jahre 1213 von einem Herrn des Landes, Namens Orlando Catanio, geschenkt, der daselbst ein Bethaus und einige Zellen bauen ließ. Als der Heilige sich im Jahre 1224 hieher zurückgezogen und lange inbrünstig gebetet hatte, offenbarte ihm Gott, daß er, wenn er das Evangelienbuch öffne, daselbst finden würde, was Gott an ihm am wohlgefälligsten wäre. Er legte daher, nachdem er lange gebetet hatte, das Evangelienbuch auf den Altar und ließ es durch den Bruder Leo, den er allein als Gefährte in dieser Einsamkeit bei sich behalten hatte, öffnen. Dieses that derselbe dreimal und jedesmal fiel ihm die Leidensgeschichte unsers Herrn in die Augen, woraus Franziskus schloß, daß er sich vor seinem Tode noch viel mehr, als er es bisher gethan, dem Leiden Christi anpassen müsse und, obschon sein Körper von den strengen Kasteiungen auf's Aeusserste geschwächt war, so ward der Heilige doch von diesem Gedanken nicht erschreckt, sondern vielmehr noch zu neuen Martern entschlossen, worin ihm diese vollkommene Aehnlichkeit mit dem Leiden Christi zu bestehen schien.

Als er eines Morgens, um die Zeit des Festes der Kreuzerhöhung, welches am 14. September ist, auf einer Seite des Berges betete, erblickte er einen Seraph mit 6 feuerigen und glänzenden Flügeln, der in raschem Fluge vom Himmel herabschwebte. Als dieser in seiner Nähe war, sah Franziskus zwischen seinen Flügeln das Bild eines Menschen, dessen Hände und Füße ausgestreckt und an ein Kreuz geheftet waren. Zwei Flügel erhoben sich über seinem Haupte, zwei breiteten sich zum Fluge aus und zwei bedeckten seinen ganzen Leib. Diese wunderbare Erscheinung machte ihn ganz bestürzt. Freude, mit Trauer vermischt, ergriff sein Herz und er sah nun ein, daß er sich nicht durch körperliche Martern, sondern durch die heißeste Liebe zur vollkommenen Aehnlichkeit mit Jesus Christus dem Gekreuzigten heranbilden müsse.

Nachdem die Erscheinung verschwunden war, ließ sie in seinem Herzen eine wunderbare Glut und an seinem Körper einen noch viel wunderbarern Eindruck zurück; denn alsbald begannen sich an

---

wegen ihrer Großartigkeit diesen Punkt zu einem der schönsten auf der Erde macht. Man zeigt noch jetzt den Felsenspalt, wo der heilige Franziskus seine Wundmale erhielt.

seinen Händen und Füßen dieselben Nägelmale zu zeigen, wie er sie an dem Bilde des Gekreuzigten gesehen hatte. Seine Hände und Füße waren in der Mitte wie mit Nägeln durchschlagen; die Köpfe derselben zeigten sich auf ihrer Oberfläche und die Spitzen, an der andern Seite umgebogen, drangen in das Fleisch ein. Auf seiner rechten Seite zeigte sich ein rothes Wundmal, wie von einem Lanzenstiche, woraus öfter Blut floß, wovon sein Leibrock und seine Beinkleider benetzt wurden.

Als der Diener Gottes sah, daß diese Stigmata (so wurden die Wundmale genannt), seinen Gefährten nicht verborgen bleiben konnten, gerieth er in große Unruhe. Er erzählte ihnen seine Erscheinung und, nachdem er die Zeit von 40 Tagen in seiner Einsamkeit zugebracht hatte, stieg er am Tage des heiligen Michael von dem Berge herab. Gott bestätigte den wunderbaren Eindruck dieser Wundmale noch durch mehre andere Wunder.

Der Bischof Lucas von Tuy in Spanien, ein gleichzeitiger Schriftsteller, bezeugt die Wahrheit der Stigmatisation des heiligen Franziskus und sagt, daß die Wundmale fünf Jahre vor der Zeit, wo er schrieb, von mehren Ordens- und Weltgeistlichen gesehen und berührt worden seyen.

Wegen dieses Wunders erhielt der heilige Franziskus in der Geschichte den Beinamen „der Seraphische."

Am 30. Januar 1226 bestätigte Honorius die Ordensregel, welche die Carmeliter am 13. Januar 1171 von dem Patriarchen Albert von Jerusalem erhalten hatten.

Dieser Orden führt seinen Ursprung bis auf den Aufenthalt des Propheten Elias auf dem Berge Carmel zurück; Innocenz XII. verbot indessen jede nähere Erörterung dieser Frage, in Betreff deren Novaes[1]) sagt: „Gerne unterwerfe ich mich dem Ausspruche des obersten Richters der Kirche; was ich nach diesem noch sagen kann, ist das, daß die Regel des seligen Albert, welche aus 18 sehr kurzen Capiteln besteht, im Jahre 1431 von Eugen IV. gemildert wurde, der den Religiosen dreimal in der Woche das Fleischessen erlaubte, die Fasten von Kreuzerhöhung bis Ostern aufhob und das immerwährende Stillschweigen beschränkte.

Nachdem dieser Orden in dem allgemeinen Concil zu Lyon

1) Novaes III, 184.

einstweilen, bis zu seiner genauen Prüfung, aufgehoben worden war, bestätigte ihn Honorius IV. und verfügte, daß die Religiosen ihre frühere Tracht mit einer andern, von derselben ganz verschiedenen, vertauschen sollten.

Die beschuheten Karmeliter, wie die barfüßigen, vom edelsten Wetteifer gegen einander beseelt, haben zu allen Zeiten eine große Anzahl Heilige und andere ausgezeichnete Männer aus ihrer Mitte aufzuweisen.

Als Honorius sah, daß Johann von Brienne von Friedrich II. des von den Sarazenen noch nicht eroberten Theiles seines Königreichs Jerusalem beraubt worden war, gab er ein Beispiel von der christlichen Bruderliebe der römischen Kirche und verlieh Johann, um dessen königliche Würde aufrecht zu erhalten, vorläufig Alles, was die Kirche von Radicofani an bis Rom besaß.

Im Jahre 1226 hielt der heilige Dominikus das erste Generalcapitel seines Ordens zu Bologna, in welchem er zu dessen General ernannt wurde. [1])

In demselben Jahre krönte der Papst Friedrich II. zum Kaiser. Zwei Jahre nachher starb Philipp August, welchem sein Sohn Ludwig VIII. folgte.

Der größte Theil der Briefe des Honorius wurde im Jahre 1645 zu Toulouse von Innocenz Ciron unter dem Titel „Quinta compilatio Decretalium“ mit Noten des Herausgebers veröffentlicht; mehre davon finden sich auch in den Concilienſammlungen von Baluze, Wadding, d'Achery und Ughelli.

In Honorius Zeit fällt auch die Regierung und die Eroberungen des Dschingis-Khan, des Sohnes eines Khans der Mongolen, der im Jahre 1163 geboren und erst 13 Jahre alt war, als er zur Regierung kam. Eine fast allgemeine Verschwörung seiner Unterthanen, die ihn für schwach und talentlos hielten, nöthigte ihn, bei Avenk-Khan, einem Tatarenfürsten, Zuflucht zu suchen. Er machte sich des Schutzes, den er bei letzterem fand, würdig durch ausgezeichnete Dienste, nicht allein in den Kriegen gegen die Nachbarn, sondern auch in dem, welchen Avenk-Khan gegen seinen eigenen Bruder, der ihm die Krone geraubt hatte, bestehen mußte. Dschangis-Khan setzte seinen Beschützer wieder auf den Thron und erhielt dessen

---

1) Fleury 78, 159.

Tochter zur Gemahlin. Allein bald vergaß Avenk-Khan, was er seinem Schwiegersohne schuldig war und beschloß dessen Untergang. Dieser aber sammelte eine Armee, besiegte seinen Schwiegervater und entthronte ihn. Dieser Sieg reizte seinen Ehrgeiz; mit einer ungeheuern Armee eroberte er in weniger als 2 Jahren Persien, Cathay, einen Theil von China, Korea und fast ganz Asien. Seine Herrschaft erstreckte sich 1800 Meilen von Osten nach Westen und über 1000 von Norden nach Süden. Bereits traf er Anstalt, ganz China zu erobern, als ihn im Jahre 1227 eine Krankheit mitten aus seinen Triumphen hinwegraffte.

Dschingis-Khan war weder Christ, noch Muselmann. Die Muselmänner fürchteten ihn, weil er ihnen viel Unheil zugefügt hatte und aus Furcht vor diesem unbezwinglichen Eroberer schonten sie die Christen, von denen sie weniger zu befürchten zu haben glaubten.

Den 8. Nov. 1226 starb König Ludwig VIII. zu Avignon. Er hatte von Blanca von Castilien 11 Kinder gehabt, wovon ihn 6 überlebten: Ludwig, Robert, Johann, Alphons, Karl und eine Tochter, Namens Isabella. Ihm folgte auf dem Throne der große Ludwig IX., den Frankreich unter dem Namen des heiligen Ludwig verehrt. Da er bei seinem Regierungsantritte erst 11 Jahre alt war, so wurde seine Mutter Blanca zur Regentin ernannt.

Honorius III. regierte die Kirche 10 Jahre, 8 Monate und 1 Tag. Er starb den 18. März 1227 und wurde bei S. Maria Maggiore neben dem Altare „Presepio" beigesetzt. Der heilige Stuhl ward nicht erledigt.

Wenn man sich auf Matthäus Paris berufen will, so hatten die ketzerischen Albigenser, deren Lehre sich in Deutschland ausbreitete, um das Jahr 1223 an den Gränzen von Bulgarien, Kroatien und Dalmatien einen Gegenpapst gewählt, der sich Bartholomäus nannte. Es scheint übrigens nicht, daß dieser Eindringling die Kirche lange beläftigt habe. Indessen bedrohten die Albigenser, deren Haupt in Frankreich Raimund war, ihr Vaterland mit nicht minder traurigem Unheil und vergebens suchte der Papst Raimunden auf dem Wege des Friedens und Gehorsams zu erhalten.

180. Gregor IX. 1227.

Gregor IX. nahm diesen Namen an, weil seine Wahl in dem Kloster des heiligen Gregorius ad septem solia geschehen war. Sein früherer Name war Hugo oder Ugolino und er war ein Sprosse der Familie Conti, Grafen von Segni. Im Jahre 1198 hatte ihn sein Anverwandter Innocenz III. in die Congregation Santa Maria del Reno aufgenommen, wo er regulirter Chorherr war und ihn zum Cardinaldiakon vom Titel des heiligen Eustachius und nachher zum Bischof von Ostia und Erzpriester der Basilika des Vaticans ernannt. Verschiedene Legationen waren ihm anvertraut worden: so nach Neapel, Frankreich, Toskana, in die Lombardei. Novaes ertheilt ihm als ausgezeichnetem Geschäftsmanne großes Lob: reiner religiöser Sinn, Klugheit, Geistesschärfe, Kenntnisse in allen Zweigen der Wissenschaften, Gewandtheit in der Geschäftsführung, überzeugende Beredtsamkeit, alle diese erhabenen Eigenschaften waren bei ihm verbunden mit einem edlen Benehmen, mit einem ansprechenden und imposanten Aeußern. Er war in ganz Europa hoch geschätzt und in Rom geliebt. Er war mit den Angelegenheiten des heiligen Stuhles gründlich bekannt und, ungeachtet seines hohen Alters (83 Jahre), das Nichts an allen den Vorzügen, welche die Natur und seine Studien ihm verliehen hatten, änderte, wurde er, obschon eine bedeutende Opposition sich erhob, den 19. März 1227 zum Papste erwählt, den 21. consekrirt und am 2. Osterfeiertage, den 3. April, gekrönt. Am 30. des letztgenannten Monats nahm er Besitz vom Lateran. Der heilige Franziskus von Assisi, der ihn als den ersten Cardinal zum Protektor seines Ordens gewählt hatte, hatte ihm das Pontifikat prophezeit, indem er sich in mehren Zuschriften an ihn folgender Massen unterzeichnete: „An den hochwürdigsten Vater und Herrn Hugo, den künftigen Bischof der ganzen Welt und den Vater der Nationen.“ Gregor liebte den heiligen Franziskus sehr und er war es, der ihn im Jahre 1228 heilig sprach.

Die Cardinäle wichen in dem Conclave, in welchem die Wahl Gregor's geschah, in ihren Ansichten von einander ab. Da sie sich nicht vereinigen konnten, so beschlossen sie, durch Compromiß [1]) der

1) Unter Compromiß versteht man einen Act, wodurch zwei oder mehre Personen die Vereinigung ihrer abweichenden Ansichten, gemäß dem Urtheile eines oder mehrer Schiedsrichter, zusagen.

Wahl beizutreten, für welche sich drei sogenannte Compromissare erklären würden. Fleury erwähnt dieses Umstandes nicht, der bei Novaes III. 187 mit einigen Einzelnheiten verzeichnet ist. Unter den zu Schiedsrichtern gewählten Cardinälen befand sich auch der Cardinal von Urach. Zwei von den Compromissaren erklärten sich alsogleich zu Gunsten dieses letztern. Dieser aber bezeichnete mit einem nicht gemeinen Edelmuthe und durch lebhafte und dringende Vorstellungen den Cardinal Conti; seine Bitten waren so inständig und er wies die Vortrefflichkeit dieser Wahl mit so überzeugenden Gründen nach, daß die beiden anderen Schiedsrichter nachgaben und Conti wirklich gewählt wurde. Durch dieses Benehmen und durch noch andere Tugenden verdiente sich der Cardinal von Urach den Namen eines Heiligen in dem Kalender von Citeaux und in dem gallicanischen Martyrologium von Saussey.

Fleury [1]) gibt uns nach Rainaldi folgende Einzelnheiten über die damals stattgefundenen Ceremonien.

Am Tage seiner Krönung begab sich Gregor nach St. Peter, begleitet von mehren Prälaten; nahm daselbst, der Gewohnheit gemäß, das Pallium und, nachdem er die heilige Messe gelesen, zog er, mit Gold und Edelsteinen bedeckt, nach dem Palaste des Lateran und kam mit der Krone auf dem Haupte von da wieder zurück. Nachdem er am Montage die heilige Messe bei St. Peter celebrirt hatte, verließ er die Kirche, auf einem reich bedeckten Pferde reitend, umgeben von den Cardinälen im Purpurgewande und von einem zahlreichen Klerus. Alle Straßen waren mit gold- und silbergestickten Teppichen behangen, den schönsten Werken Aegyptens und den lieblichsten Farben Indiens, und von verschiedenen Wohlgerüchen duftend. Das Volk sang mit lauter Stimme „Kyrie eleison" und Jubellieder ertönten, begleitet von Trompeten. Die Beamten und Richter prangten in goldgestickten Gewändern und in seidenen Mänteln. Die Griechen und Juden sangen ebenfalls das Lob des Papstes, jeder in seiner Sprache. Eine unzählbare Volksmenge zog mit Palmzweigen und Blumen voraus; der Senator und der Präfekt von Rom gingen zu Fuß zu beiden Seiten des Papstes und führten die Zügel seines Pferdes. Auf dieselbe Weise wurde er auch in den Palast des Lateran geführt.

---

1) Buch 79, 200.

Nach der Besitznahme befahl Gregor dem Kaiser Friedrich, seinem frühern Versprechen gemäß in den Krieg nach Syrien zu ziehen; allein Friedrich weigerte sich hartnäckig, dem päpstlichen Befehle zu gehorchen und blieb dabei, seinen Eid nicht zu erfüllen.

Am 29. Sept. 1227 verkündigte Gregor im päpstlichen Ornate in der Kathedrale von Anagni die Ausschließung des Kaisers aus der katholischen Kirchengemeinschaft und am 23. März des folgenden Jahres, nach seiner Rückkehr nach Rom, erneuerte er die Excommunication. Am grünen Donnerstag gewann der hierüber aufgebrachte Kaiser die Frangipani und andere römische Große für eine Verschwörung gegen den Papst. Am 2. Osterfeiertage ergriffen sie ihn, während er die heilige Messe feierte und erneuerten so jenes schändliche Sakrileg, wie dergleichen schon unter Gregor VII. begangen worden war. Gregor, von einem Theile seiner Leibwache verlassen, war genöthigt, in aller Eile aus Rom zu fliehen und begab sich nach Rieti, einer Stadt in seinen Staaten. Von Rieti begab sich der Papst nach Spoleto und von Spoleto nach Assisi.

Ehe er diese letztgenannte Stadt betrat, hielt sich der Papst zu St. Damian auf, wo er die heilige Clara besuchte und ihr vorstellte, daß sie, um verschiedenen Ungelegenheiten zu begegnen, in den Besitz von Grundstücken kommen müsse und bot ihr deren im Ueberflusse an. Clara aber blieb standhaft dabei,[1]) daß die heilige Armuth mehr gelte, als alle Güter und daß sie keinen sicherern Schatz finden könne. Der Papst fügte noch bei: „Wenn dein Gelübde dich von der Annahme abhält, meine Tochter, so will ich dich davon entbinden.“ Sie aber antwortete: „Heiliger Vater, ich verlange keine andere Lossprechung, als die von meinen Sünden.“

Gleich nach seiner Ankunft in Assisi begab sich Gregor geradeswegs zu dem Grabe des heiligen Franziskus, wo er lange betete und ihm die von so vielen Stürmen erschütterte Kirche empfahl. Hierauf berieth er sich mit den ihn begleitenden Cardinälen über die Vornahme der Heiligsprechung; er ordnete eine genaue Untersuchung der Wunder des Heiligen, sowohl in der Stadt, als in der Umgegend an. Die Zeugen wurden abgehört und ihre Angaben schriftlich niedergelegt. Hierauf wurden dieselben durch diejenigen Cardinäle, welche sich der Heiligsprechung am wenigsten

1) Fleury 79, 206.

günstig zeigten, geprüft. Nach seiner Rückkehr nach Perusa ließ sodann der Papst in einem vollzähligen Consistorium die Gültigkeit des ganzen Heiligsprechungsprozesses abermals untersuchen und, nachdem die Canonisation durch Stimmeneinhelligkeit ausgesprochen worden war, kehrte er mit seinem ganzen Hofe nach Assisi zurück, wo sich auf die Nachricht von dieser Feierlichkeit eine große Menge Prälaten, Adel und Volk aus verschiedenen Provinzen eingefunden hatte. Sonntags den 16. Juli 1228 hielt der Papst in der Kirche des heiligen Georg, wo Franziskus beigesetzt war, vom Throne herab eine Rede, zu deren Text er die Worte des Predigers Salamonis wählte: „Er hat im Tempel geglänzt wie der Morgenstern, wie der Mond in seiner Fülle und wie die Sonne." Hierauf las Octavio, Cardinaldiakon vom Titel der Heiligen Sergius und Bacchus, ein Verwandter Innocenz III., den Bericht der Wunder des Heiligen öffentlich vor. Nach ihm hielt der Cardinaldiakon Rainer Capoccio eine andere Rede zur Bestätigung jenes Berichtes. Als dieses geschehen war, erhob sich der Papst und sprach mit lauter Stimme:

„Zur Verherrlichung Gottes, der heiligen Jungfrau Maria, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und zur Ehre der römischen Kirche haben wir auf den Rath unserer Brüder beschlossen, den seligen Vater Franziskus, welchen Gott im Himmel verklärt hat, in das Verzeichniß der Heiligen aufzunehmen und verordnen, daß sein Fest an seinem Todestage gefeiert werden soll."

Gleich darauf stimmten die Cardinäle das Te Deum an und das Volk antwortete durch große Freudenrufe. Die Canonisationsbulle, welche 3 Tage nachher ausgefertigt wurde, setzte die Feier des Festes auf den 30. Oktober fest.

Wir lesen bei Novaes:[1]) „der Körper des Heiligen blieb lange zur Besichtigung für die hinzuströmende Volksmenge ausgesetzt. Er hatte dieselbe Gestalt, wie im Leben; die Augen geöffnet, auch sah man die Wundmale mit Blut umgeben.

So war es auch unter der Regierung der folgenden Päpste, bis Sixtus IV. auf die Bitten des Heiligen Jakob von der Mark, der Assisi im Jahre 1446 besuchte, die Treppe, welche in die unter-

---

1) Novaes 13, S. 33. Derselbe gibt die Details erst in dem Bande, der die Regierung Innocenz XIII. enthält.

irdische Kirche, wo der Heilige beigesetzt war, führte, zumauern ließ und so dem Volke die Besichtigung desselben entzog. Später kam der Glaube auf, der Körper des heiligen Franziskus sey gar nicht mehr vorhanden; allein er wurde durch die Bemühungen Papsts Pius VII. wieder aufgefunden und von diesem die Veröffentlichung eines dahin bezüglichen ausführlichen Berichtes, von dem wir seiner Zeit reden werden, anbefohlen. [1])

Die Canonisation des heiligen Franziskus machte auf die Römer, die ihn auf das Innigste verehrten, einen höchst vortheilhaften Eindruck und sie riefen den Papst Gregor zurück, mit dem Versprechen, ihm treu zu bleiben. Auf der andern Seite sahen sie mit nicht geringem Unwillen, daß Friedrich, der sich endlich entschlossen hatte, nach Syrien zu gehen, dem Herzog Rainald von Spoleto aufgetragen hatte, Feindseligkeiten gegen den römischen Hof zu beginnen. Wirklich griff auch Raynald mit kaiserlichen Truppen, bei denen selbst ein Haufe von Sarazenen war, das Besitzthum des heiligen Petrus an. Die Fürsorge der Päpste hatte ununterbrochen Maßregeln getroffen, um jeden bedeutenden Erfolg der Muselmänner in Italien zu hindern; allein bei all ihrer Vorsichtigkeit konnten sie nie auf den Gedanken kommen, daß die Sarazenen die Verbündeten eines Kaisers werden würden, der die Vertheidigung und Beschützung des heiligen Stuhles eidlich gelobt hatte. Der Papst sandte gegen diese gottlose Armee in der Eile aufgebotene Truppen unter dem Befehle Johann's von Brienne, des frühern Königs von Jerusalem, des eigenen Schwiegersohnes Friedrichs, mit dem jener völlig zerfallen war und nun begannen von beiden Seiten große Gewaltthätigkeiten.

---

1) So viele Lebensbeschreibungen von dem heiligen Franziskus es auch gibt, so wenig entsprechen dieselben der hohen Würde des Gegenstandes. Auf die Bemerkung Baillet's, daß es wirklich zum Erstaunen sey, wie unter so vielen Religiosen eines so ausgezeichneten Ordens sich noch keiner gefunden habe, der das Leben seines Stifters nach Verdienst schilderte, unternahm der Franziskaner L. F. Chalippe ein solches Werk, welches 1728 zu Paris in 4° erschien. An ihm hatte der heilige Franziskus einen würdigen Geschichtschreiber gefunden. Nachher hat Chavin de Malan ebenfalls eine Lebensbeschreibung des heiligen Franziskus herausgegeben, die von den Ordensbehörden in Rom trefflich, reich an Thatsachen und des heiligen Stifters vollkommen würdig befunden wurde.

Bei seiner Ankunft im heiligen Lande schiffte sich Friedrich II. in St. Jean d'Acre aus; da er aber nur zwei Galeeren und 100 Ritter bei sich hatte, fand er nur wenig Gehorsam im Lande. Mittlerweile erschienen zwei Minoriten mit einem Schreiben des heiligen Vaters bei dem Patriarchen von Jerusalem, worin jener diesem die Eidbrüchigkeit und Excommunication Friedrichs anzeigte. Zugleich verbot der Papst den Hospitalitern, Tempelherren und deutschen Ordensrittern, den Befehlen des Kaisers irgendwie Folge zu leisten.

In diesem Augenblicke befestigten andere Christen, unter der Anführung des Herzogs von Limburg, eines geborenen Deutschen, in dem richtigen Gedanken, daß dergleichen Streitigkeiten sich wohl verschieben ließen, Cäsarea und glaubten, daß sie nach Wiederherstellung der Mauern von Joppe, das noch in ihren Händen war, gegen Jerusalem vorrücken könnten.

Friedrich billigte diesen Plan; er stellte sich an ihre Spitze und so gelangten sie den 15. November 1229 nach Joppe. Indessen hatte sich der Sultan Melic-Camel von Aegypten bei Gaza, einen Tagmarsch von hier und sein Neffe, der Sultan von Damaskus, bei Naplus, ebenfalls einen Tagmarsch entfernt, gelagert.

Kaiser Friedrich sandte zwei vornehme Gesandte mit Geschenken an Melic-Camel ab, ließ ihm Brüderschaft anbieten und sagen, daß er nicht in der Absicht, weitere Eroberungen zu machen, gekommen sey, indem er bereits Länder genug besitze, um selbst den größten Ehrgeiz zu befriedigen. Indessen mußten die Gesandten beifügen, daß der Kaiser wieder in den Besitz der heiligen Orte und des Königreichs Jerusalem, das von Rechtswegen seinem Sohne gehöre, zu gelangen beabsichtige. Die Kaiserin Jolanda, die neue Gemahlin Friedrichs, war in demselben Jahre gestorben, nachdem sie einen Sohn, Namens Konrad, zur Welt gebracht hatte. Den Gesandten war ferner noch aufgetragen zu bemerken, daß, im Falle Jerusalem zurückgegeben würde, es zu keinem Krieg und Blutvergießen kommen solle. Melic-Camel kannte die Schwäche Friedrichs und die Spaltung, welche unter den Christen herrschte, recht gut, übrigens besaßen die Ankömmlinge aus Europa nicht die Geschicklichkeit, eine so unterwürfige und zurückhaltende Sprache zu führen.

Friedrich redete wie ein Christ, der schon lange im Lande ansäßig war und der auf dem Wege der Unterhandlung das zu er-

reichen suchte, was er von seiner Stärke und seinem Muthe nicht erwarten konnte.

Auch Melic-Camel schickte dem Kaiser seinerseits Geschenke, mit der Bitte, sich über die Art und Weise der Freundschaft, die er mit zu unterhalten wünsche, näher zu erklären. „Was Jerusalem betrifft," erwiderte der Muselmann, „so ist dies ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit, nicht wegen des Werthes des Landes, sondern wegen der Verehrung, welche die Muselmänner, meine Brüder, für die Stadt und namentlich für den Tempel, den sie als das Haus Gottes betrachten, hegen; auch besuchen sie mit ebensoviel Andacht, wie die Christen, das Grab Jesu Christi. Würde ich das heilige Grab abtreten, so könnte mich der Chalif des Verrathes an meiner Religion beschuldigen."

Nach einer ganz geheimen Unterhandlung, an welcher keine, von dem heiligen Stuhle abhängige, Gewalt Theil nahm, obgleich es apostolische Vikarien in dem Lande gab, wurde ein Vertrag zwischen Friedrich und dem Sultane nachstehenden Inhaltes abgefaßt:

1) der Sultan übergibt Jerusalem dem Kaiser und dessen Statthaltern, um darüber nach Belieben zu verfügen und es zu befestigen;

2) der Kaiser wird Gemlate, welches der Tempel Salomo's ist, noch irgend sonst Etwas, was in dessen Umfriedung liegt, nicht berühren und auch nicht dulden, daß ein Franke sich dessen bemächtige,[1]) sondern es wird unverändert in den Händen der Muselmänner bleiben, welche daselbst ihr Gebet verrichten und ihre Religion fortwährend frei und öffentlich ausüben. Die Schlüssel zu den Thoren dieser Umfriedung werden von den dortselbst Wohnenden, denen die Aufsicht über die Moschee übertragen ist, aufbewahrt;

3) kein Muselmann soll gehindert seyn, nach Bethlehem zu wallfahrten;

4) Wenn ein Franke fest an die Erhabenheit und Würde des Tempels glaubt, so kann er denselben betreten, um sein Gebet dort zu verrichten; nur darf dieses nicht in der ganzen Umfriedung geschehen. (Dies galt nämlich als eine Verehrung für die Moschee, gleich der, wie sie ihr von den Muselmännern erwiesen wird;

---

1) Rainaldi 1229, Nro. 15.

5) Wenn in Jerusalem ein Muselmann einem andern ein Unrecht zufügt, so soll er vor Richter seiner Religion gezogen werden;

6) Während dieser Waffenruhe leistet der Kaiser weder einem Franken, noch einem Muselmanne Hülfe gegen die Muselmänner im Falle eines Krieges; er wird sie weder zum Beginne von Feindseligkeiten aufreizen, noch, wenn sie selbst anfangen, irgend wie Partei nehmen;

7) Der Kaiser wird alle die, welche sich erkühnen, den Besitzungen Melic-Camel's irgend Schaden zuzufügen, zurückberufen;

8) Im Falle, daß Franken den in diesem Waffenstillstande enthaltenen Bestimmungen zuwider handeln wollten, so soll der Kaiser gehalten seyn, den Sultan gegen jeden Angriff von Seiten solcher Zuwiderhandelnden zu vertheidigen;

9) Tripolis und sein Gebiet, Kerek, Castell Bianco, Tortosa, Margat, Antiochien, nebst allem, was dazu gehört, bleiben in denselben Verhältnissen, wie während des Krieges und der Kaiser verbietet allen den Seinigen, den Herren dieser Plätze irgend Hülfe zu leisten.

Endlich sollte den Christen überdies noch Bethlehem und das Land zwischen dieser Stadt und Jerusalem, Nazareth nebst der Straße bis Acre, sowie das Gebiet von Tyrus und Sidon, nebst Allem, was dazu gehört, zurückgegeben werden.

Dieser Waffenstillstand, dessen Dauer auf 6 Jahre bestimmt war, wurde Sonntag den 18. Februar 1229 von beiden Seiten beschworen. Indessen betheiligten sich der Patriarch Gerold von Jerusalem, sowie die Tempelherren und Hospitaliter nicht daran, indem sie denselben als schimpflich und nachtheilig für die Christenheit und nur eines excommunicirten Kaisers für würdig erklärten. Ja, der Patriarch verweigerte sogar allen Pilgrimen, ohne Unterschied, die Erlaubniß, Jerusalem zu betreten und das heilige Grab zu besuchen, indem er sich bei diesem Verbote darauf berief, daß dasselbe von Papst Gregor ausgegangen und nicht zurückgenommen worden sey.

Friedrich unterließ nicht, nach Jerusalem Samstags den 17. März zu kommen und am Tage darauf, welcher der dritte Sonntag in der Fasten war, besuchte er im königlichen Schmucke, gefolgt von den Deutsch-Ordensrittern, mehren Großen aus Deutschland und einigen Leuten aus dem Volke, das heilige Grab. Als sich hier kein Bischof einfand, um ihm die Krone zu überreichen, nahm

er dieselbe selbst vom Altare, worauf sich der Hoch- und Deutschmeister erhob und eine lange Rede theils in deutscher, theils in französischer Sprache hielt. Er lobte den Kaiser, beschwerte sich über die Geistlichkeit und schloß mit einer Einladung an den Adel, beizusteuern für den Aufwand, den die Festungswerke, womit man die Stadt zu umgeben beabsichtige, erforderten.

Friedrich, der in seinen Planen eben so inconsequent, als bei der Unterzeichnung eines solchen Vertrages gewesen war, kehrte schnell nach Acre zurück, ohne für die Einleitung zu jenen Befestigungen, wofür er Geld verlangt hatte, die mindeste Sorge zu treffen. Während der zwei Tage, die er in Jerusalem verweilte, schrieb er triumphirende Briefe, um Gott für den glücklichen Erfolg seiner Reise zu danken und hob in großartigen Ausdrücken den Vortheil hervor, den er den Christen verschafft habe, nunmehr wieder als Herren in die heilige Stadt zurückkommen zu können. Bei Rainaldi stehen zwei dieser Briefe: der eine, an Papst Gregor, ist in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt; ein anderer, an König Heinrich von England, enthält einige nähere Andeutungen.

Der Patriarch von Jerusalem schrieb über dieselbe Sache, allein in ganz anderer Form.[1]) Der eine seiner Briefe war an den Papst, der andere an sämmtliche Gläubige gerichtet. In seinem Schreiben an den Papst hebt er die Nachtheile hervor, welche die Christen seit der Ankunft des Kaisers erlitten hatten. Er beklagt sich über die Heimlichkeit, welche Friedrich, mit völliger Hintansetzung des Gutachtens der Bischöfe und Großen, in seinen Unterhandlungen über den Waffenstillstand zur Schau getragen hatte; auch wirft er einen Blick auf die schnelle Abreise eines solchen Siegers, die weit eher einer Flucht gleiche. Sodann geht der Patriarch zu einer Prüfung des Vertrags selbst über. „Es ist," sagt er, „ein nicht zu duldender Mißbrauch, den Ungläubigen den Tempel Gottes, welcher der Sitz des Patriarchats ist, zu überlassen, ohne selbst den Christen, wofern sie nicht dieselbe Ansicht von diesem Orte, wie die Sarazenen, haben, den Zutritt zu dessen Umfriedung zu gestatten, während man letzteren den freien und unbedingten Eintritt nach Bethlehem gewährt."

„Eine weitere Beeinträchtigung ist die, daß Friedrich laut dieses

---

1) Fleury 79, 210.

Vertrages sich verbindlich macht, während des Waffenstillstandes weder direkt, noch indirekt, irgend eine feindselige Handlung gegen die Sarazenen zu unternehmen. Wie läßt sich dieser Eid in Uebereinstimmung bringen mit dem, den er der Kirche geschworen, zwei Jahre lange 1000 Ritter und 50 Galeeren im heiligen Lande zu unterhalten? Das ist es eben, was ihm die Excommunication zuzog, daß er dieses Versprechen nicht erfüllt hat."

Das Schreiben an sämmtliche Gläubige ist von höchst drohendem Inhalte. Fleury [1]) gibt denselben vollständig. Es ist leicht einzusehen, daß der Vertrag rein durch die Interessen des Sultans von Aegypten, der den Zorn des Kaisers vorausgesehen hatte, eingegeben worden war. Friedrich verlangte nur einen Augenblick nach Jerusalem zu kommen, um Briefe von dieser Stadt aus datiren zu können. Das Grab Jesu Christi, die Leiden Palästina's, die zu ergreifenden Maßregeln, um den anderen Christen leichtern und ehrenvollern Zutritt in die Stadt zu erwirken, Sorge für die Interessen des heiligen Stuhles: Nichts von dem Allem hatte Friedrich beschäftigt. Mit Recht konnte also früher schon (Seite 287) von uns gesagt werden: „Die vorübergehende Herrschaft Kaisers Friedrich II. war nur ein Traumbild und hatte keinen ernsthaften Charakter."

Nachdem wir nun diese Menge trauriger Vorfälle kennen, dürfen wir mit Grund beifügen, daß diese Besitznahme nicht blos ein Traumbild, sondern daß sie in Mitten so vieler Umstände, welche zu noch offenerem Verfahren, als Richard an den Tag gelegt hatte, riethen, ein wirklich verrätherisches Gebahren war. Auf diese Weise müssen wir also über einen großen Fürsten urtheilen, der so viele ausserordentliche Eigenschaften besaß und der ohne Widerspruch später eine der größten Persönlichkeiten seiner Zeit war. Er starb, wie wir sehen werden, mit Gesinnungen der Frömmigkeit und der Reue; allein, welche Schmach hatte er zuvor der Religion, der Sittlichkeit, der kaiserlichen Würde, den Interessen Italiens, des heiligen Stuhles und des Reiches selbst zugefügt! Folgen wir indessen dem Verlaufe der Geschichte.

Gregor ward zum Kriege genöthigt, um seine Staaten zu er-

---

1) 79, 211.

halten; er konnte die Wirren, welche durch die religiösen Fragen in Frankreich erzeugt worden waren, nicht aus den Augen lassen.

Graf Raimund von Toulouse hatte Frieden mit der Kirche und dem Könige von Frankreich gemacht; ein, in Form eines offenen Briefes von Ludwig IX. abgefaßter, Vertrag bestimmte im Wesentlichen, daß Raimund sich unterworfen habe und gekommen sey, bei der Kirche und dem Könige nicht Gerechtigkeit, sondern Gnade, unter dem Versprechen, beiden von nun an getreu zu seyn, nachzusuchen. Er sollte alle Ketzer aus seinem Gebiete vertreiben und zu diesem Zwecke genaue Nachsuchung veranstalten.

Sogleich nach dieser Freisprechung mußte Raimund noch andere Bedingungen erfüllen: er empfing das Kreuz aus der Hand des Legaten, um gegen die Sarazenen über Meer zu ziehen und 5 Jahre daselbst zu verweilen; endlich blieb seine einzige Tochter Johanna in den Händen des Königs zurück, um sich mit einem von dessen Brüdern zu vermählen. Mittelst dieser letztern Maßregel belieβ der König Raimunden die ganze Diözese Toulouse, mit Ausnahme des sogenannten Marschallandes, d. h. des Gebietes Veit's von Levis, Marschall's von Foi, von welchem die Herren von Mirepoix herstammen.

Im Jahre 1229 bestätigte der Papst eine gegen Friedrich, mit welchem Rom in Zerwürfnissen lebte, ausgesprochene Excommunication. Es ist hier zu bemerken, daß Friedrich zwar gekrönter Kaiser war, daß er aber nicht den vollen Eid, den die Kaiser bei ihrer Krönung zu schwören haben, abgelegt hatte.

Nachdem der Papst Rom verlassen hatte, wollte er wegen der geheimen Umtriebe der Großen von der Partei Friedrichs nicht dahin zurückkehren. Indessen war die Tiber plötzlich ausgetreten und es erhob sich ein Aufstand unter der Bevölkerung der Stadt, um die Rückkehr Gregor's zu verlangen. Dieses Ereigniß machte einen lebhaften Eindruck auf den Kaiser und er beschloß, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Friedrich ging dabei auf nachstehende Bedingungen ein:

„Der König von Sicilien und Deutschland wird weder selbst, noch durch irgend einen Andern verhindern, daß die Wahlen, Postulationen und Bestätigungen von Kirchen und Klöstern im Königreiche Sicilien und in Deutschland ihren freien Lauf nehmen."

Hierauf fand zu Anagni eine Zusammenkunft zwischen den

beiden Souverainen statt. Beim Erscheinen des Papstes legte Friedrich seinen Mantel ab, warf sich Gregor'n zu Füßen und empfing von ihm den Friedenskuß; hierauf speisten beide mit einander an einer Tafel. Am folgenden Tage kehrte Friedrich nach Deutschland zurück.

In der Einleitung zum 80. Buche seines Werkes gibt Fleury eine Menge wichtiger Nachrichten über den damaligen Zustand der beiden Universitäten Paris und Bologna.

Im Monate Junius **1231** starb der heilige Antonius von Padua aus dem Minoritenorden in der genannten Stadt, im Alter von **36** Jahren. Sein hoher Ruf und die Wunder, welche sich täglich an seinem Grabe ereigneten, waren Ursache, daß auf seine Canonisation gedrungen wurde, die der Papst zu Spoleto den **30.** März **1232** aussprach.

In Deutschland starb Elisabeth, verwittwete Landgräfin von Thüringen, nach einem kurzen, aber höchst erbaulichen Leben. Sie war die Tochter des Königs Andreas von Ungarn und schon in der Wiege mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, einem mit ausgezeichneten Tugenden begabten Fürsten, verlobt.

Der römische Hof ließ nie eine Gelegenheit aus den Augen, die Bande guten Einvernehmens mit den griechischen Patriarchen enger zu schließen. Der Patriarch Germanus von Konstantinopel sandte einen Priester an Gregor, mit dem Ansuchen um eine engere Verbindung zwischen den beiden Kirchen. Der Brief, den Germanus zu diesem Zwecke an den Papst schrieb, begann mit einer Anrufung Jesu Christi, als dem Ecksteine, der die verschiedenen Nationen zu einer einzigen Kirche verbunden hatte. Hierauf, an den Papst sich wendend, anerkannte Germanus, daß seine Heiligkeit durch den apostolischen Stuhl sich im Besitze des Primates befinde und richtet an Gregor die Bitte, ein wenig von seiner Höhe herabzusteigen und ihm geneigtes Gehör zu schenken. Hierauf wiederholt er, daß er sich nicht anmasse, den Primat des Papstes zu beeinträchtigen und, nun auf die Sache selbst eingehend, fügt er bei: „laßt uns mit aller möglichen Aufmerksamkeit nach den Urhebern der Spaltung forschen. Sind wir es, so zeiget uns das Uebel und wendet das Heilmittel dagegen an; sind es aber die Lateiner, so glauben wir nicht, daß ihr länger von dem Erbtheile des Herrn ausgeschlossen bleiben wollt." Gregor durfte sich indessen keiner vollständigen

Vereinigung zwischen den beiden Parteien erfreuen; er traf daher mit aller Anstrengung neue Einleitung, um eine nicht mehr zu erschütternde Eintracht zu Stande zu bringen.

In demselben Jahre sandte der Papst Mitglieder des Minoriten-Ordens als Missionäre zu den Ungläubigen, mit einem Schreiben an den Sultan von Damaskus, das eine ausführliche Belehrung über die christliche Religion, gestützt auf mehre Stellen des alten und neuen Testamentes, enthielt. Dasselbe schloß mit einer Ermahnung an den Sultan, das Christenthum anzunehmen, jedoch verwahrte sich der Papst ausdrücklich, daß er Nichts, als das wahre Heil jenes Fürsten im Auge habe, ohne irgend einen zeitlichen Zweck zu verfolgen und ohne die Macht des Sultans im Mindesten schwächen zu wollen.

Der Ruf und das Ansehen des Predigerordens wuchs von Tag zu Tag, namentlich in Italien. Johann von Vicenza war damals eines der berühmtesten Mitglieder dieses Ordens. Er war es, der die Canonisation seines Stifters Dominikus in Anregung brachte und am 13. Julius 1234 ward die Bulle hierüber zu Rieti ausgefertigt.

Im Jahre 1233 hatte König Ludwig die älteste Tochter des Grafen Raimund Berengar von der Provence, Margaretha, zur Ehe begehrt und, da sie im 4. Grade mit einander verwandt waren, suchte er, mit Rücksicht auf die Ersprießlichkeit dieser Heirath für die Erhaltung des Friedens und des Ruhmes der katholischen Kirche in der Provence, um eine Dispensation bei dem Papste nach. Ende März 1234, wo Ludwig in sein 20. Jahr getreten war, wurde die Vermählung zu Sens gefeiert. Der Allmächtige schenkte dieser Verbindung seinen Segen: das glückliche Ehepaar wurde von der Vorsehung, deren Schutz fortwährend über ihm waltete, mit 6 Söhnen und 5 Töchtern beschenkt.

Im gleichen Jahre veröffentlichte Gregor die Decretaliensammlung, welche seinen Namen trägt und seitdem das meiste Ansehen erlangt hat. Es gab damals schon 5 Sammlungen von päpstlichen Decretalien, die alle seit der Arbeit Gratian's veranstaltet waren: die erste von Bernhard Balbo, zuerst an der Kirche von Pavia, hierauf Bischof von Faenza und nach seinem Lehrer, dem heiligen Lanfranc, Bischof von Pavia. Er war mit dem kanonischen Rechte innig vertraut und schrieb 5 Bücher über diesen Gegenstand. Auch

sammelte Balbo die Decretalien und Canones einiger Concilien bis 1190. Die zweite der obengenannten 5 Sammlungen wurde von Guilbert und Alanus begonnen und von Gallois von Volterra vollendet; sie trägt die Namen beider. Die dritte wurde aus den Protokollen Innocenz III. von Bernhard dem Großen, Archidiakon von Compostella, ausgezogen und von dem päpstlichen Notar Peter von Benevent um das Jahr 1210 aufs Neue durchgesehen. 5 Jahre später hatte Papst Innocenz III. die vierte Sammlung angeordnet, die zuerst aus den Beschlüssen des lateranischen Concils, in welchem er in demselben Jahre 1215 den Vorsitz geführt hatte und dann aus seinen Rescripten bestand. Die 5. Sammlung bestand aus den Constitutionen Honorius III., der dieselben durch den Archidiakon Tancred von Bologna sammeln und bei den Vorträgen in den Schulen und dem Verfahren bei den Gerichten zu Grunde legen ließ.

Aus allen diesen Sammlungen ließ Papst Gregor IX. die seinige durch den heiligen Raimund von Pennaforte aus dem Predigerorden, der damals Unterkaplan seines Pönitentiars war, zusammenstellen. Die Decretalien sind darin in 5 Bücher eingetheilt, deren jedes mehre Titel enthält, unter denen sie der Zeitfolge nach aufgeführt sind, was in den früheren Sammlungen nicht beobachtet worden war. Sie beginnt mit Alexander III., nämlich dem Beginne von dessen Regierung, wo das Decret Gratian's endigt und die Decretalien sind nur auszugsweise nach dem Inhalte jedes Titels angeführt; allein sie enthalten die Anfangsworte, unter denen sie bereits bekannt waren.

Papst Gregor übersandte diese Sammlung an die Lehrer und Studirenden nach Bologna, nebst einem Schreiben, worin er sagt, daß er die, bis daher in mehren Ländern zerstreuten, Constitutionen seiner Vorfahren in einen Band habe zusammen bringen lassen; er habe diese Anordnung getroffen, weil dieselben durch ihre Aehnlichkeit und ihren scheinbaren Widerspruch mehrfache Verwirrung verursacht hätten. Von einigen, die sich gar nicht in diesen Bänden befanden, sey die Giltigkeit bei den Gerichten in Zweifel gezogen worden. Weiter fügt er bei, daß er das Unpassende aus den alten Constitutionen habe entfernen und eigene über mehre zweifelhafte Fragen beifügen lassen, des Willens, daß man sich dieser einzigen Sammlung in den Gerichten und Schulen bediene und daß keine andere, ohne Genehmigung des heiligen Stuhles veranstaltet

werden solle. Ein gleiches Schreiben richtete der Papst von Spoleto aus unter dem 5. September 1234 an die Doctoren von Paris. Seine Absicht wurde befolgt und seine Constitution so gut aufgenommen, daß sie seitdem ausschließlich den Namen Decretalen trägt.

In Spoleto, wo sich der Papst damals befand, kam auch Kaiser Friedrich II. an, dem die lateinischen Patriarchen von Konstantinopel, Antiochien und Jerusalem vorausgegangen waren. Es wurden Kriegsrüstungen verabredet, weil der, von dem Kaiser mit den Ungläubigen geschlossene, Waffenstillstand nach 4 Jahren zu Ende ging.

Damals wurde auch der Kreuzzug für das Jahr 1238 ausgeschrieben. Das an Ludwig IX. besonders gerichtete Schreiben trägt das Datum des 6. Novembers 1234. Der Papst fordert ihn darin auf, sich zur Hülfe des heiligen Landes entweder in Person, oder durch die Seinigen zu rüsten. Zugleich wurde die Excommunication des lateranischen Concils gegen die, welche den Ungläubigen Waffen und Schiffe liefern würden, erneuert.

Auch suchte der Papst auf allen Seiten gegen die aufrührerischen Römer, die ihn aus der Stadt verjagt hatten, Hülfe nach. Indessen besannen sich die Römer eines Bessern und schlossen im März 1235 Frieden mit Gregor.

In Syrien wollten sich die Bewohner von Acre der Auktorität des Erzbischofs von Ravenna, päpstlichen Legaten in Palästina, der von den Päpsten mit der Vertheidigung der Rechte Konrads, des Sohnes Friedrichs und durch seine Mutter Erbe des Königreiches Jerusalem, beauftragt war, nicht unterwerfen; deswegen sprach der Erzbischof von Ravenna das Interdikt gegen die Bewohner von Acre aus. Gregor zog in Erwägung, daß in dieser Stadt Christen von verschiedenem Ritus wohnten, die aus Anlaß dieser Censur der römischen Kirche den Gehorsam aufkünden und der, stets von Neuem drohenden, Ketzerei bei sich Raum geben könnten. Er hob daher das Interdikt auf, nachdem er von den Bewohnern von Acre das Versprechen des Gehorsams gegen seine Befehle erhalten und wurde ihr Vermittler bei dem Kaiser.

In Spanien errangen seit der Schlacht von Naves de Tolosa die christlichen Waffen fortwährend glückliche Erfolge. Im Jahre 1236 bemächtigte sich Ferdinand Cordova's.

Unter einer großen Zahl von Kreuzfahrern hatte eine verkehrte Begeisterung für ihre Sache Raum gewonnen. Sie quälten die Juden auf alle mögliche Weise und wollten sie mit Gewalt taufen. Gregor richtete deshalb Schreiben an mehre Prälaten, worin er ihnen bedeutete, daß die Kreuzfahrer sich aus Gottesfurcht, Herzensreinheit und christlicher Liebe zum Kriege rüsten sollen und daß Jesus Christus Niemanden von der Gnade der Taufe ausschließe, daher auch seine Barmherzigkeit einem Jeden, dem er wolle, erzeige. Man dürfe Niemanden zum Empfange dieses Sakramentes zwingen, weil der Mensch, wie er durch seinen freien Willen gefallen ist, sich ebenso durch seinen freien Willen wieder aufrichten müsse, nachdem er durch die Gnade dazu berufen worden. Ueber denselben Gegenstand schrieb der Papst auch an Ludwig IX. und der heilige König erwiderte ihm, er wolle Befehl ertheilen, daß in seinem Reiche Jedermann der weisen Entscheidung seiner Heiligkeit Gehorsam leiste.

Mittlerweile empfing der Papst ein Schreiben von Philipp, dem Prior des Predigerordens im heiligen Lande, worin dieser sagt: „Der Patriarch der orientalischen Sekte der Jakobiten, ein durch sein Alter, seine Gelehrsamkeit und Tugenden ehrwürdiger Mann, kam in diesem Jahre (1237) mit einem zahlreichen Gefolge von Bischöfen und Mönchen seiner Nation[1]) nach Jerusalem, um daselbst seine Andacht zu verrichten. Wir haben ihm den katholischen Glauben erklärt und ihn mit der Gnade Gottes dahin gebracht, daß er am Palmsonntage bei der feierlichen Prozession vom Oelberge nach Jerusalem der römischen Kirche Gehorsam gelobte, jede Art von Häresie abschwor und uns sein Glaubensbekenntniß schriftlich in chaldäischer und arabischer Sprache überreichte. Er hat sogar bei seiner Abreise unsere Kleidung angenommen. Ihm gehorchen die Chaldäer, Meder, Perser und Armenier, deren Länder größtentheils bereits von den Tataren verwüstet sind. Sein geistliches Gebiet erstreckt sich über 70, von einer unzähligen Menge von Christen, die, mit Ausnahme der abgabenfreien Mönche, den Sarazenen tributbar sind, bewohnte Provinzen. Zwei Erzbischöfe haben sich ebenfalls unterworfen: der eine ein jakobitischer, der andere ein nestorianischer, deren Oberhirtenamt in Syrien und Phönizien anerkannt ist und wir haben, um die inständigen Bitten des Königs und der Großen

---

1) Matthäus Paris 1237, Seite 312 Rain. Cod. 87.

zu erfüllen, bereits 4 Mitglieder unsers Ordens nach Armenien abgeschickt, um die dortige Sprache zu erlernen.

Wir haben mehre Schreiben von dem Patriarchen der Nestorianer erhalten, dessen Sprengel sich über Ostindien, das Reich des Priesters Johann und die nächstgelegenen orientalischen Länder erstreckt. Derselbe hat dem Bruder Wilhelm von Montferrat, der sich seit einiger Zeit bei ihm aufhält, das Versprechen gegeben, sich mit der Kirche vereinigen zu wollen. Wir haben ferner einige von unseren Brüdern nach Aegypten zu dem Patriarchen der dortigen Jakobiten gesendet, deren Irrthümer noch viel weiter gehen, als die der Orientalen; denn jene haben, wie die Sarazenen, auch die Beschneidung. Auch dieser Patriarch hat uns erklärt, zur Einheit der Kirche zurückkehren zu wollen. Bereits hat er mehre Irrthümer beseitigt und seine Untergebenen zu beschneiden verboten. Sein Sprengel erstreckt sich über Hinterindien, Aethiopien und Libyen, jenseits Aegypten; allein die Aethiopier und Libyer sind den Sarazenen nicht unterworfen.

Die Maroniten auf dem Berge Libanon sind schon lange zum Gehorsam gegen die Kirche zurückgekehrt und verharren in demselben. Alle diese Nationen nehmen die Lehre von der Dreieinigkeit und den Inhalt unserer Predigten an; nur allein die Griechen lassen von ihrer böswilligen Gesinnung nicht ab und widersetzen sich offen oder heimlich in Allem der römischen Kirche. Sie lästern über alle Sakramente und behandeln jede, von der ihrigen abweichende, Meinung als eine schlechte und ketzerische.

Indem wir dem heiligen Evangelium eine so weite Pforte geöffnet sahen, haben wir uns zur Erlernung dieser Sprachen angeschickt. Wir haben in jedem unserer Klöster eine Schule dafür eingerichtet und besitzen bereits Mitglieder, welche in verschiedenen Sprachen, namentlich in der arabischen, welche die gangbarste im Lande ist, predigen.“

Den 23. März 1237 war der Kaiser von Konstantinopel, Johann von Brienne, aus Kummer gestorben, während der junge Balduin, der Erbe des Reiches, in Flandern mit der Wiedererwerbung seines väterlichen Besitzthums und mit einer Geldanleihe zur Erhaltung seines wankenden Reiches beschäftigt war.

Mehre der ausgezeichnetsten Großen Frankreichs hatten bereits zu diesem Zwecke einen Kreuzzug unternommen und dieses war

ebenfalls verlorene Hilfe für das heilige Land. Die Hospitaliter-Ritter vom heiligen Johannes von Jerusalem hatten sich leider von dem griechischen Kaiser von Nicaea, Johann III. (Ducas) gewinnen lassen (1238), der ihnen Ländereien und Einkünfte verliehen hatte, damit sie, selbst gegen die Lateiner, ihm folgen sollten.[1]) Auch ausserdem beschuldigte man sie großer Ausschweifungen. Als Papst Gregor die Klagen hierüber vernahm, richtete er folgendes Schreiben an den Hospitaliter-Großmeister:

„Mit Schmerz haben wir vernommen, daß ihr in euerem Lande unter gewissen Bedingungen liederliche Weibspersonen bei euch behaltet, mit denen ihr ein ausschweifendes Leben führet; daß ihr eigenen Besitz habt; daß ihr die Vertheidigung aller, die sich mittelst einer jährlichen Abgabe euere Verbrüderung verschaffen, übernehmet und daß ihr Räuber, Mörder und Ketzer bei euch beherberget. Ihr schämet euch nicht, dem Feinde Gottes und der Kirche, Johann III., Hilfe an Pferden und Waffen gegen die Lateiner zu leisten; ihr fälschet die Testamente derer, die in euerem Hospital sterben und duldet nicht, daß die Kranken ohne euere Erlaubniß anderen Priestern, als aus euerem Orden, oder als solchen, die von euch bestochen sind, ihre Beichte ablegen. Man sagt sogar, daß mehre von eueren Brüdern der Ketzerei verfallen seyen."

In Spanien belagerte und eroberte König Jakob von Aragon Valencia. Man konnte leicht sehen, daß die Waffen der katholischen Fürsten gesegnet waren.

Im Jahre 1240 hatte die Erbitterung Friedrichs II. gegen den Papst ihren Höhepunkt erreicht. Der Kaiser brachte Gegenbeschuldigungen vor, unter Aufzählung der Dienste, die er dem heiligen Stuhle geleistet hatte und Niemand suchte unter diesen Umständen einen so traurigen Zwiespalt beizulegen.

Der Cardinal Jakob, Bischof von Paläſtrina, war in Frankreich angekommen und veröffentlichte durch das ganze Reich die von Gregor gegen Friedrich erlassene Bannbulle. Zugleich war dieser Legat beauftragt, dem Grafen Robert, Bruder des Königs, die Kaiserwürde anzutragen. Der König wies dieses Anerbieten in der bestimmtesten, aber umsichtigsten Form zurück. Die französischen Botschafter, welche an Friedrich entsendet worden waren, um ihn

---

1) Fleury V, 298.

zu fragen, ob er in seinem religiösen Glauben von dem der anderen Katholiken abweiche? erhielten die Antwort, daß der Kaiser nie von dem Glauben seiner Väter und seiner Vorfahren abweichen werde. Nach dieser von Friedrich selbst ertheilten Versicherung erwiederten die Gesandten: „Gott bewahre uns, daß wir je einen christlichen Fürsten ohne rechtmäßige Ursache angreifen! Nicht der Ehrgeiz ist es, was uns anwandelt; wir schätzen ihn höher, als jeden gewählten Fürsten; was den Grafen Robert betrifft, so genügt es ihm, der Bruder eines so großen Königs zu seyn."

So lautete diese, durch ihre Erhabenheit und ihren Stolz ebenso, wie durch ihren religiösen Sinn bewundernswerthe Antwort, die sich gleich sehr durch ihre freundnachbarliche Gesinnung, wie durch jene staatskluge Umsicht auszeichnet, die selbst einen mächtigen Herrscher nie verlassen soll.

Die päpstlichen Legaten bemühten sich auch, verschiedene deutsche Fürsten gegen Friedrich zu stimmen; allein Nichts war vermögend, die Treue der Wahlfürsten wanken zu machen.

Gregor wollte ein Concil berufen; allein Friedrich widersetzte sich diesem Vorhaben und zog gegen Rom. Als er sich Grotta Ferrata näherte, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Papstes, der so vielem Kummer den 20. April in einem Alter von beinahe 100 Jahren erlegen war, nachdem er die Kirche 14 Jahre, 5 Monate und einige Tage regiert hatte.

Novaes sagt über den Charakter Gregor's IX.: [1]) „Er war ein Mann voll Geist und Scharfsinn, mit dem glücklichsten Gedächtnisse begabt, in den schönen Künsten wohlbewandert, ausgezeichnet durch seine Kenntnisse in der Rechtswissenschaft und heiligen Schrift, eine Blüthe ciceronianischer Beredtsamkeit, ein stets bereitwilliger Helfer der Armen, ein eifriger Beschützer des Glaubens und der kirchlichen Freiheit und dabei ein Muster der glänzendsten Tugenden." Er ward im Vatican beigesetzt; der heilige Stuhl blieb einen Monat lange erledigt.

Gerhard Vossius, Propst zu Tongern und Doctor der Theologie zu Rom, hat daselbst 1588 ein Werk unter dem Titel: „Gesta quaedam ac monumenta Gregorii IX., graeco-latina, cum scholiis," herausgegeben.

---

1) Novaes III, 209.

Es sind mehrfache Fragen über die Ursachen des plötzlichen Todes Gregors aufgeworfen worden. Novaes und andere Schriftsteller schreiben ihn seinem Schmerz über die Nachricht zu, daß französische Bischöfe, die sich zu einem Concil begaben und sich auf genuesischen Fahrzeugen eingeschifft hatten, von den Pisanern, die sich damals im Krieg mit den Genuesern befanden, angegriffen und auf barbarische Weise mißhandelt wurden. Man warf sie auf Befehl Friedrichs in Fesseln und gab sie den Qualen des Hungers und Durstes preis. Gregor konnte sich nie wieder von der Bestürzung erholen, die ihm alle Besinnung geraubt hatte und ihn an seinem Leben verzweifeln lassen mußte. Ludwig IX. forderte die Bischöfe als seine Unterthanen zurück; Friedrich gab eine trotzige Antwort. Hierauf entgegnete Ludwig: „Du mußt sie in Freiheit setzen; bedenke das recht wohl; denn das französische Reich ist nicht so schwach, daß es sich deine Sporenstiche länger gefallen läßt."

Diese königlichen Worte thaten ihre Wirkung; die französischen Prälaten wurden in Freiheit gesetzt. Die Räthe Ludwigs IX. mußten sich überzeugen, daß Gregor in seinem Streite mit Friedrich vielleicht nicht ganz Unrecht hatte.

Wir geben hier noch einige Notizen über den Priester Johann, von dem Seite 287 gesprochen wurde. Jener David, von dem oben Seite 197 die Rede war, soll ein Bruder des Priesters Johann gewesen seyn. Dieser letztere regierte weniger lange, als sein Bruder, der den Namen Ungcam führte. Die portugiesischen Schriftsteller geben die zuverlässigsten Nachrichten über diese beiden Priester Johann.

---

181. Cölestin IV. 1241.

Cölestin IV., früher Gottfried Castiglioni, Canonikus und Kanzler zu Mailand, seiner Geburtsstadt, war von Gregor IX. zum Cardinalpriester vom heiligen Markus und zum Bischofe von Sabina ernannt worden. Derselbe Papst ernannte ihn auch zu seinem Legatus a latere in Toskana, in der Lombardei und nachher zu Monte Cassino, wo sich Kaiser Friedrich II. befand.

Cölestin wurde durch nicht mehr als 10 Cardinäle an einem Orte, Namens Sette-Soli, zum Papste erwählt. Der Senator und die römischen Fürsten hatten sie daselbst eingeschlossen, um die Wahl möglichst zu beschleunigen. Von Alter und Kummer gebeugt, überlebte Cölestin seine Wahl blos 17 Tage; er hatte nicht Zeit, auch nur eine einzige Bulle zu erlassen und starb noch vor seiner Consekrirung den 5. Oktober 1241. Er wurde im Vatican beigesetzt.

Der heilige Stuhl blieb dieses Mal 1 Jahr, 8 Monate und 17 Tage erledigt. Die Cardinäle waren zerstreut und die meisten von ihnen befanden sich in der Gefangenschaft Friedrich's.

182. Innocenz IV. 1243.

Innocenz IV., vorher Sinibald Fieschi, gehörte einer der ersten genuesischen Familien an. Er war Bischof von Albenga und Vicekanzler der heiligen römischen Kirche. Gregor IX. hatte ihn zum Cardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina und zum Legaten in der Mark ernannt. Zum Papste wurde er, nach einem Interregnum von mehr als 20 Monaten, zu Anagni den 24. Junius 1243 erwählt und den 29. consekrirt.

Gegen das Ende Oktobers kam er in die Stadt Rom und, wie beim Einzug der Päpste stets bemerkt wurde, so wurde auch er vom Senator und römischen Volke mit Beifallruf empfangen; indessen dauerte dieser Jubel nur kurze Zeit: es erschienen Kaufleute, um eine sehr bedeutende Geldsumme, die sie seinem vorletzten Vorfahren Gregor geliehen hatten, zurückzufordern. Der Trotz dieser Leute, um die sich eine Masse Volks schaarte, war der Art, daß sie mit Gewalt auf einen großen Theil des päpstlichen Palastes losstürzten und daß Innocenz, um sein Dasein zu fristen, genöthigt war, sich an den abgelegensten Ort seiner Wohnung zurückzuziehen. Endlich gaben sich die Kaufleute gegen Bezahlung einer Summe, die indessen nur einen Theil der Schuld betrug, zufrieden.

Innocenz hatte früher Gelegenheit gehabt, mit Friedrich II. innige Freundschaft zu schließen. Damals war Fieschi noch bloßer

Privatmann; Papst geworden, durfte er nur an die Interessen der Kirche denken, die der Kaiser fortwährend durch Gewaltthätigkeiten angriff. Indessen schickte Friedrich eine Gesandtschaft nach Rom, um Frieden nachzusuchen und, um diesen zu erhalten, schwuren die Gesandten am grünen Donnerstage den 31. März 1244 feierlich in Gegenwart des Kaisers Balduin, der Cardinäle, Prälaten, des Senators und römischen Volkes, daß Friedrich der Kirche für alles Unrecht, das sie ihm vor und nach seiner Excommunication durch Gregor IX. vorzuwerfen hatte, Genugthuung geben wolle.

Innocenz empfand Freude über eine so glückliche Reue; allein bald wurde diese Freude in Traurigkeit umgewandelt. Friedrich zeigte wieder dieselbe Treulosigkeit, wie früher und erklärte, daß er den von seinen Gesandten geschworenen Eid nicht halten könne, weil derselbe für seine Interessen allzu nachtheilig wäre. Um Friedrich besser zu überzeugen und ihn auf den guten Weg zurückzubringen, begab sich der Papst nach Citta di Castello, um von da aus mit dem Kaiser, der sich damals zu Terni aufhielt, direkt zu unterhandeln; allein bald mußte der Papst erfahren, daß man ihm im Geheimen Fallstricke bereite und daß Friedrich sich des Oberhauptes der Kirche zu bemächtigen suche, um Niemanden mehr zu haben, der ihm widerspreche. Nach einem Aufenthalte zu Citta di Castello von 19 Tagen nahm Innocenz seinen Weg nach Sutri, von wo aus er an die Genueser schrieb, daß sie ihm Galeeren nach Civita Vecchia schicken sollten. Auf die Nachricht von der Ankunft der Genuesischen Fahrzeuge entschied sich der Papst, seinen Weg längs der Berge zu nehmen und gelangte so in die genannte Stadt. Am 6. Julius stieg er in Genua ans Land. Von hier setzte er seine Reise zu Lande weiter fort und trotz harter Strapazen gelangte er doch bis nach Lyon. Bei dem Streite zwischen dem Papste und Friedrich beobachtete die Stadt Lyon, welche von ihrem Erzbischof abhängig war, zwar die Neutralität, aber nicht jene schwache Neutralität, die sie gehindert hätte, dem obersten Hirten der Gläubigen eine Freistätte zu gewähren.

Innocenz berief in die Stadt ein allgemeines Concil (das XIII.), das im Jahre 1245 Statt hatte. Er selbst führte unter Assistenz mehrer Cardinäle dabei den Vorsitz. Man zählte bei dieser Versammlung 3 Patriarchen und 140 Bischöfe. Auch Kaiser Balduin war anwesend und ebenso erschienen die Gesandten Frankreichs und Englands.

Auf diesem Concil wurde Friedrich II., als grober Beleidiger der Kirche, excommunicirt, sowie der kaiserlichen, als auch der Regierung des Königreichs Sicilien entsetzt. Es wird zwar behauptet, daß dieser Fürst der erste gewesen sey, der an ein zahlreicheres und feierlicheres Concil appellirte; allein Novaes bemerkt mit Recht, daß 45 Jahre vorher, nämlich im Jahre 1200, dieselbe Appellation schon von König Philipp August von Frankreich geschah.

In dem Concil von Lyon kam auch die Wiederherstellung der Kirchenzucht, sowie ein neuer Kreuzzug nach Palästina zur Sprache; König Ludwig IX. von Frankreich wurde zum Anführer des Zuges erwählt.

Indessen vertheidigte Thaddäus von Suesse die Sache Friedrichs, dessen Gesandter er war; allein es fiel ihm äusserst schwer, Gründe aufzufinden, um den übeln Eindruck zu verwischen, der durch die Gewaltthätigkeiten seines Fürsten gegen den Papst und die Cardinäle und namentlich durch die Hartnäckigkeit, womit er sich den Maßregeln gegen eine längere Erledigung des heiligen Stuhles widersetzt hatte, in den Gemüthern erzeugt worden war. Der Absetzungsbeschluß enthielt im Wesentlichen Folgendes:

Papst Innocenz erinnerte zuerst an die Schritte, die er seit dem Beginne seines Pontifikats gethan, um über den Frieden mit Friedrich zu unterhandeln und ebenso an die, am grünen Donnerstag des verflossenen Jahres 1244 im Namen des Kaisers eidlich gegebenen Versprechungen. „Weil wir nun," fährt hierauf der Papst fort, „ohne selbst eine Schuld auf uns zu laden, seine Unbilden nicht mehr länger dulden konnten, waren wir, um die Pflicht gegen unser eigenes Gewissen zu erfüllen, genöthigt, Strafe über ihn zu verhängen." Er führt hierauf die Verbrechen Friedrichs auf 4 Hauptpunkte zurück, die er als allgemein bekannt annimmt: Meineid, Heiligthumsschändung, Ketzerei und Lehensbruch. Als Beweis für den Meineid führt er das Zuwiderhandeln gegen den mit der Kirche, d. h. mit Papst Gregor IX., im Jahre 1230 geschlossenen Frieden, sowie mehre andere Eidesbrüche an. Die Heiligthumsschändung belegte er mit der Gefangennahme der Legaten und anderen Prälaten, welche sich auf genuesischen Galeeren zu einem Concil begaben; die Häresie durch die Mißachtung der kirchlichen Censur, ungeachtet deren er den Gottesdienst abhalten ließ, durch seine Verbindung mit den Sarazenen, seine schismatische Allianz

mit Kaiser Johann, dem er seine Tochter gab und durch andere, dringenden Verdacht begründende Vermuthungen. Der Lehensbruch endlich wurde nachgewiesen durch die Bedrückung der Unterthanen im Königreiche Sicilien, einem Lehen der römischen Kirche, durch den Krieg gegen die Kirche selbst und durch die 9jährige Nichtbezahlung des derselben schuldigen Tributes.

In demselben Concil wurde auch beschlossen, daß die Cardinäle den rothen Hut, wie er noch jetzt bei ihnen gebräuchlich ist, tragen sollten. Derselbe war ein Sinnbild, wodurch der Papst ihnen bedeutete, daß sie stets bereit seyn sollten, ihr eigenes Blut für die Freiheit des christlichen Volkes zu vergießen. Indessen erhielten die Cardinäle diesen Hut erst später zu Clugny, als der Papst sich zu einer Besprechung mit dem Könige von Frankreich und dessen Brüdern dorthin begab. Durch dasselbe Decret verfügte der Papst auch, daß die Cardinäle in Zukunft bei feierlichen Gelegenheiten zu Pferde erscheinen sollten; bis daher gingen sie aus demüthigem Sinne bei allen Amtsverrichtungen zu Fuße. [1])

Thaddäus von Suesse verlangte endlich noch, daß die Könige von Frankreich und England die Gewährleistung für das fernere Benehmen Friedrichs übernehmen sollten; allein Innocenz wies diese Gewährleistung zurück. Er äusserte sich auf das Bitterste über den Kaiser, als erklärten Feind, nicht der Person des Papstes, sondern der Kirche selbst. Kein Mittel konnte den Papst besänftigen; er sprach es unumwunden aus, daß es ihm unmöglich sey, den Angeklagten von dem Verdachte der Treulosigkeit gegen seine Versprechungen rein zu waschen.

Friedrich wandte sich nun fortwährend an Ludwig IX. und bereute jetzt ohne Zweifel den verletzenden Ton, den er früher gegen den König von Frankreich angenommen hatte. Der gute Ludwig IX. besprach sich mehrmal im Geheimen mit dem Papste zu Clugny, doch scheint es zu keiner Verständigung gekommen zu seyn, wodurch die Zurücknahme des gegen den Kaiser geschehenen Ausspruches bewirkt worden wäre.

---

1) Bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts bestand bei den Cardinälen die Sitte zu reiten, oder sich in der Senfte tragen zu lassen. Als in Italien die erste Kutsche aufkam, deren sich die Markgrafen von Massa aus dem Hause Cibo bedienten, fuhren auch die Cardinäle in Kutschen.

Die Excommunication, nebst ihrer, nach den Rechtsansichten der damaligen Zeit nothwendigen Folge, der Absetzung, war Friedrich eröffnet worden und im Jahre 1246 wurde zur Wahl eines römischen Königs geschritten. Der Papst forderte die Kurfürsten auf, ihre Wahl auf den Landgrafen Heinrich von Thüringen zu lenken, den man als einen aufrichtigen Beschützer der Kirche und des Reiches betrachten durfte. Die Mehrzahl der Kurfürsten wählte ihn am Himmelfahrtsfeste, den 17. Mai desselben Jahres. Da indessen der Landgraf Heinrich schon 1247 wieder starb, wünschte Innocenz an seine Stelle den Grafen Wilhelm von Holland, der auch wirklich am darauffolgenden 29. September zum römischen Könige erwählt wurde.

Der Großfürst Daniel von Rußland hatte seine Völker vom griechischen Schisma losgerissen und der katholischen Kirche wieder zugeführt, weshalb ihm auch der heilige Vater die Krönung zum Könige und die königlichen Auszeichnungen bewilligte. Auch dem Könige Joachim von Norwegen, der um die gleiche Gunst nachsuchte, wurde dieselbe nicht abgeschlagen.

Sodann bestätigte der Papst 1247 den Orden der Sylvestriner-Mönche, der 1231 nach der Regel des heiligen Benedikt bei Fabriano von dem heiligen Sylvester Guzzolini, der 1261 im 90. Jahre als Canonikus von Osimo starb, gestiftet worden war. Dieser Orden pflanzte sich nicht über Italien hinaus fort und bestand auch hier blos in Rom, in der Mark Ancona, in Umbrien und in Toskana.

Die Slavonier hatten von den Päpsten Johann II. und Hadrian VIII. die Erlaubniß erhalten, die heiligen Geheimnisse in ihrer Sprache zu feiern, welches Recht ihnen aber in der Folge von den Päpsten Alexander II. und Gregor VII. wieder genommen wurde. 1248 wandten sich daher die Bischöfe und die Geistlichkeit dieser Nation an den Papst um Aufhebung dieses Verbotes, worauf ihnen dieser den Gebrauch der slavonischen Sprache bei der Feier der heiligen Geheimnisse wieder gestattete. Es war dies ein großer Fehler.

Den Canonikern von St. Just zu Lyon verlieh Innocenz, als Erkenntlichkeit für beinahe 7 Jahre bei ihnen genossene Gastfreundschaft, die goldene Rose. Der zu jeder Zeit bewährte fromme Sinn der Lyoner verdient unsere Bewunderung.

Auch dem Grafen Raimund von der Provence, der ihm zu Lyon einen Besuch abgestattet hatte, verlieh der Papst die goldene Rose, wovon ein noch vorhandenes Dokument vom 10. April des 6. Jahres seines Pontifikats zeugt. Novaes, obschon er die Angaben mehrer Schriftsteller über den Zeitpunkt, wann die Weihe der goldenen Rose eingeführt wurde, anführt, gibt doch nichts ganz Bestimmtes hierüber: es kann somit Jeder auf seiner Ansicht bleiben, sowohl diejenigen, welche diesen Gebrauch in eine frühe Zeit versetzen, als die, die als Gegner jener auftreten.

Da Innocenz so viele Sorge auf die Blüthe des kanonischen und bürgerlichen Rechts in Rom verwandte, so wird er gewöhnlich für den Stifter der dortigen Universität gehalten. Wie dem auch nun sey, soviel ist gewiß, daß Bonifazius VIII. es war, der ihr ihren Glanz in Italien verlieh.

Der heilige Vater hatte im Jahre 1236 den Erzbischof Edmund von Canterbury, der noch 1234 Flüchtling in Frankreich war, heilig gesprochen. Ebenso canonisirte er 1247 den Bischof Wilhelm von Saint Brieux in der Niederbretagne und 1253 zu Perugia den Dominikaner Peter von Verona, der das Jahr vorher durch die Manichäer den Martyrertod erlitten hatte. Endlich wurde am 17. September 1253 der Bischof Stanislaus von Krakau, der auf Befehl des Königs Boleslaw von Polen, den 10. März 1079, während er die heilige Messe feierte, dem Martertode geweiht worden war.

Die göttliche Gnade segnete Spanien fortwährend. König Ferdinand hatte Sevilla, das 534 Jahre lange in der Gewalt der Muselmänner war, erobert.

Indessen fuhr Friedrich fort, sich gegen Innocenz zu bewaffnen; ja, es wurden sogar zu Lyon Aussendlinge entdeckt, die das Leben des Papstes bedrohen sollten; allein die eifrige Sorgfalt der Canoniker von St. Just hinderte die Ausführung dieses Verbrechens.

Nachdem ein Kreuzzug gegen Friedrich gepredigt worden, wurden zwei Heere in Deutschland und Italien zusammengezogen. Bischof Marcellin von Arezzo, den der Papst zur Vertretung seiner Interessen nach Toskana gesandt hatte, wurde auf Befehl des Kaisers, der in ihm weder sein Alter, noch seinen bischöflichen Charakter noch seine Lage überhaupt berücksichtigte, gefangen genommen und

aufgehängt. Dieser Unglückliche war, an den Schweif eines Pferdes gebunden, bis an den Galgen geschleift worden.

Im Jahre 1248 hatte der heilige Ludwig, der ebenfalls das Kreuz genommen, auf der Insel Cypern gelandet. 1249 hatte er Damiette eingenommen. Vornämlich bei Joinville muß ein Frazose das Nähere über die Siege und Unglücksfälle des heiligen Ludwigs suchen. Ach! warum hatte eine weise Politik diesem Fürsten nicht vorgestellt, daß es nicht die Einnahme von Damiette und der nachherige Marsch nach Kairo (wenn dies auch möglich war) sey, wodurch man den Interessen der Religion nützliche Dienste leiste! In diesem Momente voll Leidenschaft, voll überschwenglicher Begeisterung für die katholische Sache, mußte man immer nur Jerusalem vor Augen haben; man mußte Jerusalem wieder erobern, wo man keinen Saladin, noch das, was man seine traurigen Tugenden nannte, mehr sah.

Mitterweile starb Friedrich den 13. September 1250 im Stande der Reue. In seinem letzten Willen befahl dieser Fürst seinem Sohne Konrad, der Kirche Alles, was er ihr seit 7 Jahren ungerechter Weise geraubt, wieder zurück zu erstatten.

Innocenz entschloß sich nach Rom zu gehen; allein ehe er diesen Vorsatz ausführte, bewilligte sein zarter Sinn Ludwig IX., dem Könige eben dieses Frankreichs, welches dem muthigen Gregor IX. so viele Proben von Anhänglichkeit gegeben hatte, einen zehntägigen Ablaß zu Gunsten Aller, die für die Souveraine dieses Landes beten würden. Dieses Beispiel wurde seitdem auch von Urban IV. befolgt, der 20 Tage bewilligte; Clemens IV. erhöhete nachher diesen Ablaß auf 100 Tage und Leo X. verlängerte ihn auf 1 Jahr.

1251 begab sich Innocenz, nachdem er am Osterfeste die Messe in dem Kloster St. Just gefeiert und ebendaselbst gespeist hatte, mit dem deutschen König Wilhelm, den Cardinälen und Prälaten des römischen Hofes auf den Weg nach Rom. Er hielt sich einige Zeit zu Genua und Mailand auf; von Mailand begab er sich nach Brescia, besuchte Mantua, Ferrara und Bologna und verweilte beinahe anderthalb Jahre zu Perugia. 1253 besuchte er Assisi, wo die heilige Clara eben auf dem Sterbebette lag.

Endlich, als er widerholt gebeten wurde, nach Rom zu gehen und sogar Drohungen laut wurden, im Falle er sich weigere, schlug er den Weg dahin ein und hielt seinen Einzug im Monate

Oktober unter den gewöhnlichen Jubelrufen, womit die Päpste, wann sie die Hauptstadt der Christenheit wieder betraten, überhäuft wurden.

Innocenz, schmerzlich ergriffen über das Unglück des heiligen Ludwig, empfand innige Freude, als er erfuhr, daß es diesem Monarchen gelungen war, Frankreich wieder zu gewinnen. Er sollte zwar seine Mutter, Blanca von Castilien, dort nicht mehr finden, aber die Wünsche, die Gebete und die Liebe der Franzosen milderten einen Theil des Schmerzes dieses von seiner herrlichen Nation so innig geliebten Fürsten. Auf dem Zuge gegen Manfred, den Sohn Friedrichs, erkrankte der Papst zu Neapel und starb daselbst den 7. Dezember 1254. Er hatte die Kirche 11 Jahre, 5 Monate und ungefähr 14 Tage regiert. Seine Ruhestätte fand er in der Kathedrale der genannten Stadt. Man nannte diesen Papst wegen seiner tiefen Kenntnisse in der Rechtswissenschaft auch „Herr in den göttlichen und menschlichen Gesetzen." Er hinterließ Apparatus super Decretales, die später öfter gedruckt wurden.

Wir wollen noch einige Worte in Beziehung auf dieses Werk sagen, da es eine von Innocenzen's letzten Arbeiten war. Er hatte immer eine Anleitung zum Studiren versprochen und seine Decretalen wurden mit Ungeduld erwartet. Als dieselben erschienen sandte er sie an alle Prälaten Frankreichs, Englands, Schottlands, Spaniens, Deutschlands und Ungarns. In dem Schreiben, welches diese Sendung begleitete, sagte er: „Wir erfahren mit Schmerz, daß alle Zöglinge, wann sie die Philosophie (um jetzt von der Theologie gar nicht zu reden) verlassen, sich dem Studium der weltlichen Gesetze zuwenden; was aber das Verwerflichste ist, ist das, da in den meisten Ländern die Prälaten für die Benefizien und kirchlichen Würden nur Professoren des Rechtes oder Advokaten wählen, da man dieselben vielmehr davon entfernen sollte, wofern sie nicht sonst besonders empfehlenswerth sind. Auf diese Weise bleiben die Studirenden der Philosophie im Elende, entbehren ihres Lebensunterhaltes und sind so schlecht gekleidet, daß sie es nicht wagen, sich öffentlich zu zeigen, während die Advokaten, auf prächtig aufgezäumten Pferden einherstolzirend, in Seide gehüllt und von Gold, Silber und Edelsteinen glänzend, den Unwillen der Laien nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen die ganze Kirche auf sich ziehen."

„Da es nun unser Wille ist, den Uebermuth dieser Leute zu beugen und das Studium der Theologie, oder wenigstens der Philosophie, welche, wenn schon kein Gegenstand der Religion, doch zur Wissenschaft führt und von Geiz und Habsucht ferne hält, wieder zu heben, befehlen wir, daß in Zukunft weder ein Lehrer der Gesetzeskunde, noch ein Advokat, wie ausgezeichnet er auch sonst in seinem Fache seyn möge, zu kirchlichen Würden und Benefizien befördert werden solle, wofern er nicht in den freien Künsten wohl bewandert und auch durch seinen Charakter empfehlenswerth ist. Wofern ein Prälat sich beikommen läßt, dieser unserer Verordnung zuwider zu handeln, so soll die Bestallung ungültig und er des Rechtes, sie zu ertheilen, für diesen Fall verlustig seyn."

Wir sehen hieraus, mit welcher musterhaften Genauigkeit die Päpste ihre Sorgfalt den Angelegenheiten jedes Standes zuwandten und welche andere Gewalt konnte damals mit mehr Glück, Recht und plötzlichem Erfolge sich geltend machen? Nach dem Tode Innocenz IV. blieb der heilige Stuhl nur vier Tage erledigt.

Ich gebe hier noch einen Auszug aus einer Mittheilung der Gesellschaft französischer Bücherfreunde (Société des bibliophiles français) vom Jahre 1839. Ich rede nämlich von dem Credo von Joinville, in welchem der Verfasser, nach dem Glaubensbekenntnisse, verschiedene Ereignisse bezüglich der Gefangennehmung des Königs bei Damiette, welche im Jahre 1250 in Gegenwart des päpstlichen Legaten stattfand, berichtet:

„Der heilige Gregor von Tours, der 573 Bischof wurde, hat uns ein Credo hinterlassen. Man kennt das von Dante, der in Frankreich, wo zahlreiche Arbeiten über diesen Dichter ihn fast allgemein bekannt gemacht haben, so hoch geschätzt ist. Hierauf folgt das Credo von Joinville, das derselbe im Jahre 1253 zu Acre zur Erbauung der katholischen Ritter verfaßt hat. Er kehrte 1254 mit dem Könige Ludwig IX. aus Syrien zurück und nachher vollendete er im Jahre 1287 die Arbeit, welche die strengste Rechtgläubigkeit athmet.[1]) Ich will eine Stelle citiren, aus der die hohe Verehrung

---

1) Die Handschrift, von der ein Fac Simile und eine Uebersetzung existiren, befinde sich in der Nationalbibliothek zu Paris und ist in deren Katalog unter Nro. 2016 verzeichnet. Paulin, Mitglied der Pariser Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften, ist der Entdecker dieser neuen literarischen

des Verfassers für die heilige Kirche hervorleuchtet. „Wir müssen an die heilige römische Kirche glauben; wir müssen glauben an die Befehle, welche die Apostel und Prälaten der heiligen Kirche uns geben und die Bußen verrichten, die sie uns auferlegen."

Die Grundlage des Credo ist die des apostolischen Symbols. Hierauf erläutert der Verfasser die verschiedenen Weissagungen, durch welche die Thaten des neuen Testaments angekündigt wurden.

Das Werk ist mit Gemälden aus jener Zeit geziert, welche hinsichtlich der Farbe in Etwas denen in den Katakomben zu Rom gleichen; die am meisten angewandten Farben sind: Ultramarin, Ocker und Scharlach.

Wahrscheinlich wurde das Credo den Kranken, die sich in der Pflege der Hospitaliter befanden, vorgelesen und Abschriften davon unter die Wiedergenesenen ausgetheilt.

Ich lasse hier noch den Schluß desselben in einer dem Original möglichst getreuen Uebersetzung folgen:

„Ja, ihr müßt einsehen, daß der feste Glaube und die guten Werke mit einander Hand in Hand gehen müssen. Um uns von jenem oder von diesen loszureißen, kämpfen die Feinde täglich mit uns und sie werden uns noch mehr, als sie es jetzt thun, am letzten Tage angreifen, nämlich am Tage unsers Absterbens, an welchem Gott und seine heilige Mutter und alle Heiligen uns beistehen mögen! An diesem letzten Tage wird dann der Meineidige sehen, daß er uns das Gute, das wir gethan haben, nicht entreißen kann; er wird sehen, daß er uns kein Uebel zufügen kann, weil unsere ganze Körperkraft schon dahin ist. Dann wird er von einer andern Seite auf uns anstürmen und wird sich abmühen und all seine Macht aufwenden, um uns gegen den Glauben oder auf andere Art in Versuchung zu führen, um uns in unserem Tode Anfechtungen zu bereiten, wovor uns Gott bewahren wolle. Dann werden uns jene Bücher von Nutzen seyn, die uns die Hauptpunkte

---

Bereicherung. Von dem Fac Simile und der Uebersetzung wurden 30 Exemplare auf Velinpapier und 30 auf dem stärksten Papiere in Quart abgedruckt, welche unter die schönsten Erzeugnisse der berühmten Didot'schen Offizin gehören. Von diesen Exemplaren allen kam kein einziges in den Buchhandel. 48 derselben wurden an ordentliche und 10 an auswärtige Mitglieder der Akademie vertheilt; die zwei letzten Exemplare wurden der obengenannten Bibliothek zum Geschenke gemacht.

unsers Glaubens vergegenwärtigen bis zu dem Augenblicke unsers Hinscheidens. Und damit der Feind keine schlechte Absicht bei dem Kranken erreiche, wollen wir ihm das Buch zu lesen geben, das ihm die Punkte unsers Glaubens vor Augen hält und sie ihn kennen lehrt, damit durch die Augen sowohl, wie durch die Ohren das Herz des Kranken so von der Erkenntniß der Wahrheit erfüllt werde, daß der Feind weder so, noch anders, dem Kranken Etwas von dem Seinigen beibringen kann, wovor uns Gott am Tage unsers Absterbens und alle Zeit bewahren wolle."

„Ich habe Euch so gut, als ich es nur vermag, erklärt, wie wir Gott mit beiden Armen fest umschlungen halten müssen: nämlich mit dem einen Arme des festen Glaubens und mit dem andern der guten Werke. Denn Diejenigen, welche der Feind von Gott abwenden kann, befinden sich in großer Gefahr. Gott droht, sie mit seinem Schwerte zu schlagen und mit seinen Pfeilen zu treffen, was Beides seine Freunde nicht zu fürchten haben, die an ihm hängen und ihn fest umarmt haben. Ja, laßt uns ihn nicht verlassen, dann handlen wir weise; halten wir fest an ihm, bis daß er uns seinen Segen ertheilt und bis er auch uns den Namen Jakob, welcher soviel bedeutet, als „Streiter", in den Namen Israel umwandelt, welches da heißt „Mann Gottes". Dieser Gott bewahre uns und verleihe uns die Gnade, ihn von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen, zum Heile unsers Leibes und unserer Seele und dieses wolle er uns gewähren auf die Fürbitte seiner allermildesten Mutter, des heiligen Erzengels Michael und aller seiner Heiligen, Amen."

Der Kriegsmann Joinville hat durch Abfassung dieses Credo, dem kein Priester seinen Beifall versagen könnte, den Muth der Laien gehoben, um es später ebenfalls zu wagen, sich ernstlich mit den Lehrsätzen und Vorschriften der Religion zu beschäftigen.

Wir werden den dritten Band mit einer Uebersicht der Ereignisse seit dem heiligen Gregor dem Großen beginnen und dann zur Untersuchung der vornehmsten Begebenheiten Alexanders IV., des

183. Papstes, übergehen.

Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Boost, J. A., Geschichte der Reformation und Revolution von Deutschland. 2 Bde. gr. 8. 6 fl. oder 3 Thlr. 20 sgr.

Gerade in der jetzigen durch religiöse Spaltungen bewegten Zeit, war es ein großes Verdienst des Herrn Verfassers, mit einem Werke über den Ursprung aller jener bedauerlichen Zwiste hervorzutreten, in welchem von dem katholischen Standpunkte aus mit scharfer, aber unparteiischer und gerechter Kritik irrige Ansichten mit geschichtlichen Thatsachen bekämpft und Wahrheitsuchenden Gelegenheit geboten wird, sich über den in politischer und religiöser Beziehung so wichtigen Zeitraum zu unterrichten.

Ueber dieses gediegene Werk, welches die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit umfaßt, haben sich bereits bei der frühern Ausgabe die wichtigsten Literaturzeitungen auf's allergünstigste ausgesprochen. Die Tübinger Quartalschrift 1847 bringt eine ausführliche Rezension (von Prof. Gams) darüber, welche in alle Details eingeht. Das Werk wird in 10 Heften vollständig erscheinen und durch monatliche Ausgabe auch Minderbemittelten Gelegenheit gegeben, sich in den Besitz desselben zu bringen.

— — Geschichte der Revolution und Reformation von Frankreich (von 1517 bis 1844.) gr. 8. (32 Bogen.) Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 25 sgr.

Dieses geistvolle treffliche Geschichtswerk hat den großen Vorzug, daß der Verfasser sich bestrebte, Frankreichs Geschichte so reich an Greuel und Verbrechen aller Art, als auch an lehrreichen Momenten zur Beherzigung für Fürsten und Völker, für Hohe und Niedere, als ein Lehr- und Betrachtungsbuch zu bearbeiten. Indem uns der Verfasser, durchglüht von Liebe und Eifer für alles Gute, für die wahren Interessen der Menschheit, Frankreichs schmach- und leidenvolle Geschichte in einem allerdings betrübenden aber seelenvollen Gemälde zur Warnung aller kirchlichen und politischen Revolutionen darstellt.

— — Geschichte der Revolution und Reformation von England (von 1517 bis 1844.) gr. 8. (42 Bogen.) Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 5 sgr.

Professor Dr. Gams sagt in einer größeren Rezension in der Tübinger Quartalschrift (1846 1tes Heft) über die Geschichte von England:

„Die verdienstvollen Leistungen des Herrn Boost haben bereits bei seiner Geschichte von Frankreich unter allen Wahrheit liebenden Geschichtsfreunden Anerkennung gefunden, und demselben das Recht einer dauernden Achtung verschafft. Die Gebrechen der Zeit und historischen Thatsachen, welche die Reformation und Revolution in beiden Ländern herbeiführten, so wie dessen Folgen, hat Boost ohne Rücksicht auf Aristokratie und Geistlichkeit, ungeschminkter und schärfer markirt als Dahlmann. Es ist seine Bemühung, in der Geschichte der Reformationen zugleich die der Revolutionen nachzuweisen, ein sehr zeitgemäßes Unternehmen. Eine kritische Geschichte hat er uns nicht geben wollen. Wer indeß dieses Werk bloß für einen Auszug aus Lingards Geschichte von England halten wollte, würde sich sehr täuschen."

Authenorus, oder der Sieg des Kreuzes. Historisches Gemälde aus der römischen Kaiserzeit und Christenverfolgung. Nach Originalquellen bearbeitet, mit Bildern der Gegenwart aus Rom und Latium, Neapel, Campanien, Sicilien, Aegypten und mit erläuternden Anmerkungen von J. H. Thommes, Domkapitular, Ritter des Sankt Georg-Ordens. 2 Bände in gr. 8. Preis 1 Rthlr. 20 sgr. oder 2 fl. 48 kr.

Wer über das Alterthum, dessen Wesen man in den Schulen oft nur sehr oberflächlich kennen lernt, nähere Aufschlüsse erhalten und besonders, was in unserer Zeit so sehr noth thut, die hohen Segnungen, welche wir dem Christenthum verdanken, sich vergegenwärtigen will, wird dies Buch gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen, und hat er Sinn für herrliche Plastik, rhetorische Vollendung, malerische Beschreibung, ergreifende und rührende Scenen, so wird er viele Kapitel wiederholt lesen. Besonders interessant sind auch die eingeflochtenen Bilder der Gegenwart aus Rom und Latium, Neapel, Campanien, Sicilien und Aegypten, wo sie der Verfasser an Ort und Stelle nach eigener Anschauung entworfen hat.

Mit Recht kann daher dies Werk allen Freunden einer geschichtlichen und belletristischen Lectüre, namentlich den höhern Lehranstalten für die studirende Jugend angelegentlichst empfohlen werden.

Thomas Morus, Lordkanzler von England. Historisches Gemälde der despotischen Willkürherrschaft Heinrich VIII. und des großen Abfalls von der katholischen Kirche, nebst einer Skizze der Folgezeit. Nach authentischen Quellen bearbeitet, und unserer Zeit der kirchlichen Bewegung in Deutschland zur Schau und Betrachtung aufgestellt von J. H. Thommes, Domkapitular, Ritter des St. Gregor-Ordens. gr. 8. (28 Bogen.) Velinpapier, broschirt 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Ueber dieses eben so interessante als zeitgemäße Werk haben sich kurz nach dessen Erscheinen mehrere Kritiken sehr günstig ausgesprochen. Das „Katholisch-theologische Literaturblatt Nr. 6 zum Allgemeinen Religions- und Kirchenfreund" (Februar-Heft 1847) sagt darüber:

„Wir sind dem Herrn Verfasser zu großem Danke verpflichtet, unsrer glaubensmatten Zeit einen so erhabenen Charakter mit wahrer Meisterschaft vorgeführt zu haben, ein Unternehmen, das bei allen Lesern seinen beabsichtigten Zweck nicht verfehlen wird ꝛc. — Der Nachtrag enthält eine interessante Zusammenstellung der Verfolgungen und Leiden der Katholiken in England, aber auch das Strafgericht Gottes, welches über diese Insel verhängt ward, so wie die erfreulichen Erscheinungen für die katholische Kirche daselbst."

Andere sehr günstige Recensionen dieses Werkes finden sich in der Tübinger Quartalschrift, 2tes Heft für 1847, in der Philothea, Neue Sion ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montor, Artaud <<de>>,

Geschichte der römischen Päpste

Bd.: 2

Augsburg 1849
H.eccl. 50 qd-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023128-2